Digitized by Google

H. lit P. 401 m

4

Digitized by Google

<36636725840016

<36636725840016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Hamburgs Literaturleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hamburgs Literaturleben

im

achtzehnten Jahrhundert.

Von

Feodor Wehl.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1856.

131. D.

126 G. [illegible]

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dem Herrn

K. A. Varnhagen von Enſe,

Geheimen Legationsrathe, Ritter ꝛc. ꝛc. ꝛc.

in

dankbarſter Verehrung

zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Hamburg im achtzehnten Jahrhundert	1
II.	Hamburgs Theateranfänge	25
III.	Georg Behrmann, Konrad Eckhof und Johann Friedrich Löwen	49
IV.	Der Paſtor Johann Melchior Goeze und das Theater in Hamburg	79
V.	Albrecht Wittenberg, Charlotte Ackermann und Leſſing	113
VI.	Leſſing, der alte Reimarus und Anti-Goeze	149
VII.	Das hamburgiſche Theater bis Friedrich Ludwig Schröder; Chriſtian Wernike, Michael Richey und Barthold Brockes	181
VIII.	Friedrich von Hagedorn, Daniel Schiebeler, Chriſtoph Chriſtian Sturm, Joachim Eſchenburg, Johann Wilhelm von Archenholz und Adolf Friedrich von Hennings	219
IX.	Die Familien Reimarus und Sieveking; die franzöſiſchen Emigranten; Frau von Genlis	267
X.	Die Verfaſſer der „Bremer Beiträge“ und Klopſtock	287

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Hamburg im achtzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Es ist seltsam genug, daß sich über Hamburg die Meinung und das Vorurtheil hat verbreiten können, als sei diese Stadt literarisch niemals und zu keiner Zeit von irgendwelcher Bedeutung gewesen. Und am seltsamsten ist, daß diese Meinung und dieses Vorurtheil in Hamburg selbst von jeher am meisten angenommen und geglaubt gewesen und daß aus seinem eigenen Schooße fast nie und nirgends Versuche und Anstrengungen von einigem Werthe und größerer Nachhaltigkeit gemacht worden sind, solche Annahmen, deren Irrthümlichkeit bei näherm Zusehen sogleich in die Augen fallen muß, verschwinden und aufhören zu machen. Ja, selbst nachdem mehre tüchtige Literarhistoriker, wie z. B. Gervinus in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung", Guhrauer in der Lebensbeschreibung des großen Jungius und Danzel in seiner imposanten Biographie Lessing's starke und ziemlich bemerkbare Fingerzeige auf den außerordentlichen Einfluß gegeben, welchen Hamburg nach dem Dreißigjährigen Kriege in Bezug

Digitized by Google

auf die Literatur in unserm Vaterlande gewonnen und erhalten hatte, blieb dennoch die nähere Betrachtung und ein weiteres Eingehen in Das, was von hier aus literarisch angeregt, durchgefochten und zum Theil siegreich ausgetragen worden ist, unerörtert oder mindestens nicht in dem Grade zu Tage gestellt, als es wünschenswerth erscheinen darf.

Ehe wir uns nun aber angelegen sein lassen können, hier in unserer Schilderung kurz und übersichtlich das Versäumte, so gut es in unsern Kräften steht, nachzuholen und eine Darstellung von den literarischen Phasen und Richtungen zu geben, die von Hamburg entweder zuerst ausgegangen oder an denen es sich mindestens wichtig und bedeutsam betheiligt hat, sehen wir uns genöthigt, vor Allem und voran eine Charakteristik von der Stadt selbst zu geben, mit der wir uns hier beschäftigen und die wir uns doch erst in ihren geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen gegenwärtig gemacht haben müssen, um die Art und Weise zu verstehen, in der sie sich literarisch bethätigt hat.

Wie sich bei einem Menschen in Dem, was er thut und treibt, Stand, Geburt und Erziehung nicht unwesentlich und gleichgültig erweisen und wie, wenn man sein Leben und seine Thaten zu schildern und zu beurtheilen vorhat, auch darauf Sinn und Auge mit Recht zu richten pflegt, so ist es nicht minder nützlich und nöthig bei dem literarischen Einflusse, den eine große Stadt ausübt oder ausgeübt hat, ihre Entstehung, Lage und Historie in Obacht zu nehmen.

Digitized by Google

Hamburg, wie man sagt, ein Gedanke Karl's des Großen und von diesem zur Stadt creirt, mußte durch seine günstige Lage am Ausflusse eines der mächtigsten Ströme Deutschlands und gewissermaßen angesichts des Meeres, das mit der beginnenden Cultur und der Ausbreitung der Schiffahrt aus der Länderscheide, die es bis dahin gewesen, vielmehr zum verknüpfenden Bande der Staaten und ganzer Erdtheile geworden, ganz nothwendig und selbstverständlich sich zum Handelsplatze prädestinirt und geeignet finden. Die tief aus dem Binnenlande herabströmende Elbe vermittelte es mit dem Innern von Deutschland, das Meer mit allen Küsten der bewohnten Welt. Nachdem Konstantinopel aufgehört hatte, das Centrum und die Seele des Welthandels zu sein und nachdem Städte wie Ancona, Bardowik, Vinetha, Wollin u. a. theils durch kriegerische Verheerungen, theils durch feindliche Gewalt der Elemente ganz zugrunde gerichtet oder doch wenigstens im frischesten Aufschwung gelähmt, in der vielversprechendsten Entwickelung ihrer commerciellen Ausbreitung behindert worden waren, mußten Städte wie Bremen, Lübeck, Hamburg, Wisby auf Gothland u. a. denjenigen Kaufleuten, die sich aus dem Ruin der vorgenannten Orte noch glücklich und unternehmungslustig genug herausgerettet hatten, als die zweckdienlichsten Punkte zu neuen Handelsanknüpfungen erscheinen. Hamburg indessen damals zunächst noch am wenigsten, denn diese Stadt, die von früh an, ja, man kann sagen von ihrer Entstehung an, einen großen Un-

Digitized by Google

abhängigkeitssinn bewährte und doch so vielen Herren und Fürsten ihrer guten Lage und ihres wachsenden Reichthums wegen begehrenswerth erschien, hatte in ihrer ersten Zeit und über sich hinweg viele Kämpfe um ihren dauernden Besitz auszuhalten; nachdem die Könige von Dänemark, die Herzoge von Mecklenburg und Oldenburg sie abwechselnd entweder wirklich an sich gerissen oder an sich zu reißen gesucht hatten, gelang es ihr endlich, sich freizukaufen. Sie ward selbständig und zur Republik aus ihren eigenen Mitteln, durch ihren Fleiß, ihre Anstrengungen, ihre kühnen und glücklichen Unternehmungen. Alles, was sie ist und hat, verdankt sie ganz allein nur sich und dem ihr inwohnenden Genie, keiner Großthat eines Regenten, keinem Heldenmuthe eines angestammten Fürstengeschlechts. Man kann und darf sich aus diesem Grunde denn auch nicht wundern, daß Hamburg von jeher und stets sich mit einem gewissen und, wie man zugestehen muß, durchaus gerechtfertigten Bewußtsein behäbigen Bürgerstolzes in allen Lagen und Zeiten und auch zu den schwierigsten und in den drückendsten auf sich selbst gestützt hat. Allein bei allem diesem Selbstbewußtsein und dieser ganzen Zuverlässigkeit und Rechnung auf die eigene Kraft ist Hamburg doch nie zu weit und über die Kreise seiner Macht hinausgegangen. Immer und überall hat es politische Mäßigung, klugen Takt und in seiner Entwickelung einen Gang beobachtet, der hitzigen Köpfen allerdings oft zu langsam und saumselig hat erscheinen wollen, dem es aber doch allein

Digitized by Google

zu danken ist, daß es so fest, mächtig und in seinen Grundpfeilern unerschüttert noch heutigen Tages dasteht, während andere Städte seinesgleichen längst nicht allein den Flor ihres Handels, sondern auch die Bedeutung, wenn man so sagen darf, ihrer statistischen Größe eingebüßt haben. Während Lübeck und die übrigen Hansastädte die Blüte ihrer Macht und ihres Glanzes mit dem Sinken und Verfall dieses Bundes zu verlieren begannen und während des Dreißigjährigen Krieges ohnmächtig und fast vernichtet wurden, weil sie einmal ihren ganzen Bestand und ihr Wohlergehen zu sehr und zu ängstlich an das Wesen der Verbrüderung geschlossen, sodann aber unklug oder durch Umstände gezwungen sich in die Religionsconflicte jener unseligen Zeit einzulassen nicht vermieden oder vermeiden konnten, fing Hamburg an, erst während und nach dem Dreißigjährigen Kriege „sich zu heben und denjenigen Rang in der politischen und Culturgeschichte Deutschlands einzunehmen, welchen es seitdem mit so viel Glanz zu behaupten wußte." (Guhrauer.)

Die kluge Mäßigung, die wir vorhin schon an Hamburg gerühmt, hat es besonders und hauptsächlich auch bei der Reformation bewiesen, die fast in keiner Stadt unsers Vaterlandes mit so viel Würde und Ruhe und auf eine so einfache Weise eingeführt wurde als hier. Nachdem mit einer allgemeinen Stimmeneinheit der ganzen Bürgerschaft die Reformation beschlossen worden, ward dieselbe, ohne daß eine Kirche gestürmt oder ein Priester gemishandelt wurde, in der Zeit von 1524

Digitized by Google

bis 1526 durchgesetzt und zwar so, daß man 1528 schon Dr. Johannes Bugenhagen, einen Schüler Luther's, berufen und beauftragen konnte, das wichtige Werk vollständig abzuschließen. Am Pfingstabend 1529 erfolgte die Bekanntmachung, daß die von Dr. Johannes Bugenhagen entworfene Kirchenordnung von Rath und Bürgerschaft angenommen sei, und mit dieser Annahme war denn ein für alle mal die kirchliche Umwälzung in Hamburg vollendet und die Stadt durch und durch protestantisch.

Die Kürze und Raschheit dieses kirchlichen Umwandlungsprocesses sowie die große Bereitwilligkeit, mit welcher dem Protestantismus Thür und Thor geöffnet worden war, ließen Hamburg nun natürlich als die protestantische Stadt par excellence erscheinen und als solche ward sie denn auch leider nur zu bald das Ziel und Augenmerk vieler tobsüchtiger und besonders ehrgeiziger Kirchenredner.

Den zelotischen und nach Auszeichnung und Ansehn lüsternen Predigern mußte eine Stadt, wo sich die neue Kirche so ungehindert und allgemein durchgesetzt hatte, und wo weder ein Hof noch eine Universität durch Macht und äußern Glanz oder ehrfurchtgebietende Gelehrsamkeit ihren Einfluß zu beschränken vermochte als ein besonders geeigneter Schauplatz für ihre Wirksamkeit erscheinen. Aus dieser Ursache ohne Zweifel sehen wir denn auch von da ab Hamburg vielfach von lärmenden und zeternden Religionslehrern erfüllt und nicht selten zu der Bühne der skandalösesten kirchlichen Vorgänge werden. Unter Pastoren wie Mayer, Krummholtz

Digitized by Google

und Goeze, welchen Letztern wir als den Gipfelpunkt dieser Richtung noch näher zu bezeichnen haben werden, trugen nicht wenig dazu bei, den kirchlichen Geist in Hamburg zu verdüstern und für eine Intoleranz geneigt zu machen, die der Stadt den wesentlichsten Abbruch thun mußte.

Indessen dieser Zug der Intoleranz und der der Stadt dadurch verursachte Abbruch errangen doch nur langsam und nach und nach die Herrschaft. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges war davon noch nicht allzuviel zu merken und es stand damals noch so gut um Hamburg, daß der französische Gelehrte Aubri du Maurier, der sich gegen das Ende des Dreißigjährigen Krieges hin in Hamburg aufhielt und Denkwürdigkeiten niederschrieb, Hamburg und Lübeck in Bezug auf ihre größere und geringere Liberalität gegen die Fremden mit Athen und Sparta vergleichen konnte. In der That wurden in diesem Zeitraume hier auch die Gesandten aller auswärtigen Staaten aufgenommen, ohne Rücksicht auf die Misbilligung des Kaisers, indem Hamburg als Handelsstadt zu einer allgemeinen Politik dem Reiche gegenüber berufen zu sein glaubte. Diesem Umstande verdankte sie es, daß in ihren Mauern die Präliminarien zum Frieden im Jahre 1641 geschlossen wurden.

Die Wirkung dieser Verhältnisse auf die Bürger Hamburgs war ein gerechter Stolz, und für die Gelehrten ein freierer Weltblick, als er an den meisten deutschen Universitäten möglich war.

Digitized by Google

Die Schriften des geist- und gemüthvollen Balthasar Schuppius, welchen Gervinus einen der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit nennt und das Wirken des großen, gelehrten Jungius, die um diese Zeit Beide in Hamburg nebeneinander lebten, geben den besten und deutlichsten Beweis dafür. „Hamburg", heißt es irgendwo bei Schuppius, „ist eine edle, von Gott reichlich und überflüssig gesegnete Stadt, ein schöner Lustgarten im irdischen Paradiese." Und um dies klar zu belegen und darzuthun, sagt er dann ferner: „Als im verwichenen Dreißigjährigen Kriege ganz Deutschland unter der schweren Kriegslast seufzte, als das Kriegsfeuer ein Land nach dem andern, einen Ort nach dem andern angriff und verzehrte, da nahm diese Stadt nur immer mehrundmehr zu an Macht und Reichthum. Die Einwohner saßen darin in guter Ruhe und Sicherheit wie die Kinder Israel im Lande Gosen, als der Herr ganz Egypten mit allerhand Plagen schlug." An einer andern Stelle sagt er: „Die Schiffahrt macht, daß Hamburg ist klein Spanien, klein Portugal, klein Frankreich, klein Schweden, klein Dänemark und Norwegen. Ich bin Jahr und Tag in Hamburg gewesen und habe nicht gewußt, was in Hamburg zu thun sei. Ich habe nicht gewußt, wie mancher kluge Kopf darin verborgen liege. Ich habe nicht gewußt, daß Hamburg eine kleine Welt sei."

Guhrauer, der in seinem schönen Buche über Jungius diese Stellen ebenfalls anführt, läßt sich bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit folgendermaßen aus: „Von diesen Strömungen eines frischern und freiern Geistes wurden die in Hamburg reichlich vorhandenen Keime geistiger Bildung durchdrungen. Literatur, Sprache, Wissenschaft und Kunst ernteten die Früchte davon. In der allgemeinen und besonders der deutschen Literaturgeschichte ist dies anerkannt. Was vor dem Dreißigjährigen Kriege Straßburg oder Nürnberg für die Literatur bedeutete, ging, nach einer Bemerkung von Gervinus, auf Hamburg über und dauerte in reicher Mannigfaltigkeit bis auf Hagedorn und Lessing fort. Von unberechenbarer Wichtigkeit für die Hebung nicht nur der politisch-commerciellen, sondern auch der literarischen und wissenschaftlichen Cultur war die Lage Hamburgs und seine lebhaften Verbindungen mit den beiden damaligen Brennpunkten europäischer Cultur, nämlich England und Holland."

War nämlich das sechzehnte Jahrhundert vornehmlich die Periode Italiens, das siebzehnte Frankreichs, so zog der Genius der feinern Wissenschaften über Holland nach England, von wo er dann nach Deutschland kam und hier an Hamburg gewissermaßen den geeignetsten Landungsplatz vorfand.

Hamburg war, wie schon gesagt, während des Dreißigjährigen Krieges wunderbar und glänzend emporgestiegen. Da es von den Wirrnissen der Zeit am wenigsten in Deutschland betroffen wurde, so machte es sich fast ganz von selbst, daß es zum Zufluchtsort und Asyl nicht nur der Künste und Wissenschaften,

Digitized by Google

sondern auch vieler angesehenen, bedeutenden und reichen Familien wurde. In der That aber konnte in Hamburg nicht nur der darin herrschende Friede und Wohlstand locken, sondern es bot neben diesen so sehr gesuchten und geschätzten Wohlthaten zugleich auch noch andere, die nicht weniger anreizend in die Wagschale fallen mußten.

Vor allem glänzte damals das Johanneum in Hamburg, das von Bugenhagen 1529 zugleich mit dem Reformationswerk gestiftet, in Joachim Jungius seinen ersten und zugleich größesten Einrichter und Leiter gefunden hatte.

Joachim Jungius, ein Zeitgenosse und Geistesverwandter von Baco, Galilei, Kepler, Gassendi und Descartes, am 22. Oct. 1587 zu Lübeck geboren und am 23. Sept. 1657 in Hamburg gestorben, war einer der bedeutendsten Geister, welche Deuschland damals aufzuweisen vermochte. Er hatte in Rostock und Gießen studirt, war lange und viel, besonders in Italien gereist und endlich 1628 nach Hamburg zum Rector des Johanneums berufen worden, wo er 1634 eine Schulordnung schuf, die beinahe ein volles Jahrhundert ausreichend erschien und der Anstalt ein Ansehn und einen Flor verschaffte, wie ihn ein ähnliches Institut in Deutschland vordem noch niemals erlebt hatte. Es gab eine Zeit, wo die Schule 1100 Schüler zählte.

Dem Johanneum einen solchen Aufschwung und Glanz zu gewinnen, war denn aber auch ein Mann wie Jungius nöthig, der, geschaffen zum Haupt einer

Digitized by Google

großen Schule, mit einer herzgewinnenden Persönlichkeit ein Denken von außerordentlicher Tiefe und eine Gelehrsamkeit seltener Art verband. Die deutsche Sprache, die Philosophie, Mathematik und Physik verdanken ihm die entschiedensten Förderungen. Humboldt, der ihn „den großen, so lange verkannten Jungius" nannte, war es wahrscheinlich, der Goethe auf ihn aufmerksam machte, welcher Materialien zu einer Biographie desselben sammelte, die später Guhrauer bei dem schon mehrfach angeführten Werke benutzte. Goethe sagt von ihm: „Der Mann war Mathematiker und Logiker von Haus aus, hatte sich aber mit freiem Sinn der lebendigen Natur ergeben und seiner Zeit vorschreitende Arbeiten geliefert." Martin Fogel, ein Schüler des Jungius, rief ihm im Tode nach: „Nichts fehlte dir, o Joachim, als ein Alexander, um deinen so großartigen Unternehmungen und Entwürfen ohne Beispiel, nach deinem und aller Freunde der Wahrheit Wunsche, weitere Bahnen vorzuzeichnen und so weit die Grenzen des Erdballs sich erstrecken, zu deinem Ruhme darzulegen."

Es gereicht Hamburg zu keiner geringen Ehre, diesen großen Gelehrten gewonnen und ihm wenigstens einigen Spielraum für sein mächtiges Genie überwiesen zu haben. Die Segnungen seiner Thätigkeit sind denn freilich auch nicht ausgeblieben und haben der Stadt die herrlichsten Früchte getragen. Er und sein Werk waren ein Haupthebel des hamburgischen Aufschwungs der damaligen Zeit, den zu begünstigen frei-

Digitized by Google

lich noch viele andere und keineswegs unansehnliche Kräfte und Mittel hinzugetreten sind.

Mit der Reformation und dem Johanneum zugleich war in Hamburg 1529 auch die erste Buchdruckerei eingerichtet worden und 1567 ließ sich in der Stadt der englische Court, eine mächtige englische Handelsgesellschaft, nieder, die unter dem besondern Schutze der britannischen Regierung stand. Im Jahre 1677 ward von einem Engländer das erste öffentliche Kaffeehaus eingerichtet.

Stellt man sich die Einwirkungen aller dieser Einrichtungen auf Staat, Handel und geselliges Leben klar und deutlich vor Augen, so wird man damit sehr wohl im Stande sein, sich ein ungefähres Bild von der Stadt zu machen und das Lob und den Ruhm begreifen, das und den wir in vielen Schriftwerken Hamburg gespendet sehen. Hamburg war damals eine so glückliche und anlockende Stadt, daß sich die größten Geister dahin gezogen fühlten. Den braven Schuppius, welchen kürzlich Ludolf Wienbarg durch eine schätzenswerthe Mittheilung der „Hamburger Nachrichten" wieder in Erinnerung brachte, haben wir bereits erwähnt. Neben ihm glänzte als Humanist, der Rechts- und Sprachgelehrte Lindenbrog, den der berühmte Hugo Grotius in Hamburg besuchte. Auch der Polyhistor Lucas Holstenius hielt sich hier eine Zeitlang auf und 1678 kam Leibniz hierher, die literarische Nachlassenschaft des Jungius einzusehen. Paul Flemming, der berühmte Reisende und Dichter, dessen lyrische Gedichte

Digitized by Google

etwas von jener Anmuth, Sinnigkeit und Grazie haben, die wir in den ähnlichen Liedern von Goethe treffen, fühlte sich von Hamburg, das er auf der Durchreise berührt und kennen gelernt hatte, so angezogen, daß, als er sich verheirathen und häuslich niederlassen wollte, dies nirgends anders als in Hamburg mochte, wohin er aber nur kam, um hier sofort am 2. April 1640 im 31. Jahre seines Lebens den Tod zu finden.

Er wurde in der St.-Katharinenkirche begraben und erhielt von Martin Fogel folgende Grabschrift:

Hier liegt der teutsche Schwan, der Ruhm der weisen Leute,
Der Arznei werther Sohn, der wohlberedte Mund,
Dem nach kein Landsmann gleich hat reden je gekunnt.
Was, Leser, er jetzt ist, das kannst du werden heute.

Er selbst sang sich auf dem Todtenbette in Hamburg noch folgenden Nekrolog:

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich,
Des Glückes lieber Sohn, von Aeltern guter Ehren,
Frei, meine, konnte mich aus meinen Mitteln nähren.
Mein Schall flog überweit, kein Landsmann sang mir gleich,
Von Reisen hochgepreist, vor keiner Mühe bleich,
Jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Glut dies alles wird verstören.
Dies, teutsche Klarien, dies Ganze dank' ich Euch!
Verzeiht mir's, bin ich's werth, Gott, Vater, Liebste, Freunde!
Ich sag' euch gute Nacht und trete willig ab.
Sonst alles ist gethan bis an das schwarze Grab.
Was frei dem Tode steht, das thu' er seinem Feinde!
Was bin ich viel besorgt, den Athem aufzugeben?
In mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben.

Daß er der Schöpfer des schönen und berühmten Liedes: „In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten

Digitized by Google

rathen", ist allgemein bekannt; minder beachtet dagegen dürfte sein, obschon auch dies Gervinus schon hervorgehoben, daß, so kurz seine Anwesenheit in Hamburg auch war, er dennoch hier den Keim zu einer weltlichen Lyrik legte, die scharf geschieden von der schlesischen ist und Hamburgs engern Antheil an deutscher Poesie eröffnet, der dann ununterbrochen bis auf Hagedorn, Lessing und Klopstock fortgedauert hat und von uns an anderer Stelle noch näher zu verfolgen sein wird.

Um aber hier auf die Aufzählung großer und bedeutender Männer, die entweder in Hamburg geboren und gebildet oder sich da niedergelassen, vorerst zurückzukommen, so haben wir anzuführen, daß wir auch Otto von Guericke, den Erfinder der Luftpumpe, eine Zeitlang Bürgermeister in Magdeburg, nach Niederlegung seines Amtes nach Hamburg übersiedeln sehen. Lucas von Bostel, ein hamburgischer Bürgermeister um jene Zeit, hat unter anderm die Satiren des Boileau sehr glücklich ins Plattdeutsche übersetzt. Vincent Fabricius, ein ebenfalls sehr trefflicher Dichter jener Periode und ein berühmter Bürgermeister zu Danzig, ward **1612** zu Hamburg geboren und dort gebildet. Ebenso Andreas Schlüter, der Michel Angelo des Nordens, der große Bildhauer und Architekt, der den schönsten Theil des Berliner königlichen Schlosses baute und die bronzene Reiterstatue des großen Kurfürsten modellirte, ein Genie, das noch heutzutage von allen Kunstverständigen bewundert wird und noch erst

Digitized by Google

jüngst wieder von Adolf Stahr und Wilhelm Schadow auf das Anerkennendste gewürdigt worden ist.

Hamburg war damals durch Genie, Geist und Talent vielfach ausgezeichnet und konnte es sein, weil es sich in seiner politischen und geselligen Situation alle Bedingungen zur Hervorbringung und Pflege derselben in hinreichendstem Maße geboten sah. Es war reich durch Handel, frei durch eigene Mittel, weise und mäßig in seinem politischen Verhalten. Seine weit in der Welt herumgekommenen Kaufleute und die vielen Eingewanderten brachten nicht allein vermehrten Wohlstand und neue Eindrücke zu einem regern Leben, sondern auch mannichfache Lust und Beziehung zu den Künsten mit.

Die Künste, von der Laune und Caprice keines Potentaten in Abhängigkeit und Dienst genommen, traten hier mit der Wohlhabenheit eines freien Bürgerthums so ebenmäßig und glücklich zusammen, daß sie sich zu gegenseitigem Vortheil auf das Schönste und Beste verbinden konnten. Beide Elemente durchwoben sich. Der Wohlstand diente der Kunst und die Kunst dem Wohlstande.

Es war eine Lust des gegenseitigen Gebens und Empfangens, ein entzückender Austausch der Mittel. Der Materialismus der Stadt, damals noch unverhärtet, gesunden, vollwangigen Lebens, durch klugen Weltblick geschult und im vollen Reiz des Erwerbens, hatte noch Spannkraft und Liebe, bei dem gefüllten Glase und der wohlbesetzten Tafel auch Genuß an den feinen

Digitized by Google

Künsten und dem Aufschwunge des Geistes zu finden. Dieser Moment und gerade nur dieser ist es, der das achtzehnte Jahrhundert so groß in Hamburg oder Hamburg so groß im achtzehnten Jahrhundert erscheinen läßt.

Hamburg war damals durch und durch eine Stadt von Patriciern, eine Stadt voll freien Bürgersinnes, voll Edelmuthes und geistiger Größe, eine Stadt, nach der, wie die Briefwechsel und Memoiren einer langen Zeit beweisen, von weither mit Achtung und Liebe geblickt ward. Schiller ersehnte nichts so sehr, als nach Hamburg kommen zu können, und wie gern und mit Lust z. B. auch die Glieder des Hainbundes nach Hamburg sahen, beweisen die rührenden Briefe von Hölty und Andern auf das Genügendste. Auch Bodmer, dieser Aristarch und Censor seines Zeitalters, zeigte, als er seinem jungen Lieblinge Klopstock eine hingebende, reiche und von Liebe zur Dichtkunst beseelte Gattin wünschte, bedeutungsvoll aus der Schweiz nach der schönen Stadt im Norden, in welcher der Messiassänger denn in der That auch seine Gattin gefunden hat.

Christian Ludwig von Griesheim, der lange in Hamburg verweilte und 1760 unter dem Titel „Die Stadt Hamburg in ihrem politischen, ökonomischen und sittlichen Zustande" ein etwas geschwätziges, aber doch sehr tüchtiges Buch über diese Stadt herausgab, nennt sie in seiner Vorrede ein mal über das andere mal „ein Wunder der Stadtseligkeit" und „ein deutsches Städtemuster", von dem er die ausführlichste Schilderung gibt.

Digitized by Google

Dieser zufolge zählte die Stadt damals 18,000 Häuser und 180,000 Einwohner, Christen und Juden. Sie war schon damals in ihren Promenaden und öffentlichen Spaziergängen so sauber, rein und saftiggrün gehalten, daß man sie allgemein „die Gartenstadt" nannte. Nicht ohne Stolz rühmte man an ihr, daß es darin gar keine Bettler gebe, und wie reich in der That damals Hamburg und zugleich wie wohlthätig es war, beweist die Thatsache, daß an einem Sonntage in dem kalten Winter von 1755 vor den Kirchenthüren zur Feuerung für die Armen 3000 Reichsthaler einkamen und man dennoch bei dieser Gelegenheit „seufzete und klagete", wie es in dem betreffenden Berichte heißt, „daß die heilige Edelmuth erfroren sey".

Burney, ein englischer, reicher Musikdirector, welcher in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Deutschland, Frankreich und Italien bereiste und später sein musikalisches Tagebuch herausgab, sagt in demselben über Hamburg: „In diese Stadt kommt man ohne examinirt oder von Accisbedienten belästigt zu werden. Der Reisende wird an dem Thore blos um seinen Namen und Stand gefragt. Die Gassen sind schlecht gebaut, schlecht gepflastert und enge, aber voller Menschen, die ihren Geschäften nachgehen. Aus den Mienen und dem Betragen der Einwohner dieses Ortes leuchtet eine Zufriedenheit, Wohlhabenheit und Freiheit hervor, die man an andern Orten Deutschlands nicht häufig zu sehen bekommt."

Griesheim selbst gibt in seinem Buche, um auf

Digitized by Google

dieſes zurückzukommen, von dem Hamburger folgende Beſchreibung: „Der Hamburger“, ſagt er, „iſt noch ein Reſt der alten deutſchen Tugenden, in der ſchwarzen Kleidung, deren er ſich bei bürgerlichen Zuſammenkünften bedient; außer denſelben beobachtet er die Moden mit, doch mehrentheils ohne Pracht und Eitelkeit, welche nur junge Leute unterſcheidet, die einen kaufmänniſchen Edelmann vorſtellen wollen. Beiderlei Geſchlecht liebt die Reinlichkeit, beſonders in der Wäſche.“

An einer andern Stelle heißt es: „Der Hamburger iſt die ganze Woche in ſeinen Geſchäften, als wenn er ums Tagelohn arbeiten müßte. Das beſtändige ernſtliche Nachdenken macht den geſetzten Hamburger ſchon in frühem Alter ſtille. Er nimmt ſeine Kopfrechnungen überall mit.“

Endlich ſchreibt er auch noch bei einer andern Gelegenheit: „Der Hamburger iſt ein vernünftiger Ehemann ohne übertriebene Zärtlichkeit. Er läßt ſeine Frau theil an ſeinem Glücke und Vermögen nehmen, doch ſeltener an ſeinem Handlungsgeſchäfte.“

Von der Hamburgerin meldet er: „Die hamburger Bürgerfrau iſt ehrbar, ſie ſtört ihren Mann nicht, beſchäftigt ſich mit ihrer Haushaltung und weiblicher Arbeit, trinkt fleißig Thee, des Sonntags beobachtet ſie den Wohlſtand der Viſiten, wobei der Quadrille- oder Triſett-, d. h. ein Spieltiſch, zum Zeitvertreib herbeigeholt wird.“

Die noch heutzutage von ihren Dienſtleuten geplagten Hausfrauen wird es intereſſiren, zu hören,

Digitized by Google

daß schon der edle Griesheim klagt, wie das Gesinde zu seiner Zeit ungenügsam und vortheilsüchtig gewesen und selten auf einer Stelle lange gut gethan. „Es isset den ganzen Tag", schreibt er, „und der Bierkrug muß dabei stehen."

Ueber den Wohlstand und das gute Leben in Hamburg ist viel von Griesheim und Andern geschrieben worden. Ein Buch, „Briefe über Hamburg" betitelt, dessen Autor sich nicht genannt hat und welches 1794 erschien, aber die Verhältnisse und Zustände augenscheinlich aus frühern Tagen schildert, gibt folgendes Bild davon: „Du findest einen dem Reichthume und dem ansehnlichen Erwerbe dieser ersten Häuser der Stadt angemessenen, oft diesen übersteigenden Luxus; du findest elegante Equipagen, eine zahlreiche Bedienung, prächtig möblirte Zimmer, palastähnliche Gartenhäuser und freundschaftliche Mahlzeiten, die jeder fürstlichen und königlichen Tafel Ehre machen würden. Mitten in einer solchen Familie kannst du mehre Tage und Wochen verweilen, ohne von Zerstreuungen und Vergnügungen aller Art auch nur eine Stunde leer zu lassen. Besonders ist der Aufwand der reichen Hamburger in Essen und Trinken äußerst groß, und, wenn man vielleicht Wien ausnimmt, nirgends in Deutschland so weit getrieben. Du verlässest kaum Morgens den Thee- und Kaffeetisch, so erwartet dich ein sehr delikates Frühstück mit den trefflichsten Weinen, mit englischem, holländischem oder Schweizerkäse, und bist du ein Freund vom Theetrinken, welches fast alle Ham-

Digitized by Google

burger in einem sehr hohen Grade sind, so steht auch dieser wieder um 12 oder 1 Uhr für dich da, wogegen du aber die Mittagsmahlzeit erst um 3, oft auch um 4 Uhr einnimmst. Nachmittags nach dem Kaffee wird oft wieder eine kleine Collation von Schinken, kaltem Braten u. s. w. aufgetischt, bis du endlich Abends um 9 oder 10 Uhr zur wohlbesetzten und besonders mit fremden Weinen wohlversehenen Abendtafel eilst."

Der „Patriot", eine hamburgische Wochenschrift der damaligen Zeit, schildert eine hamburger Mahlzeit in satyrischer Art folgendermaßen: „Ich zählte 18 Hauptschüsseln, wobei noch 14 kleine eingeschoben waren: in der Mitte aber ragte ein großer Aufsatz mit allerhand gefärbten Gallerten hervor, welcher zugleich anstatt einer Scheidewand diente, indem man davor die Hälfte der Anwesenden nicht sehen konnte. Die meisten Schüsseln waren pyramidenförmig angefüllt und die Speisen selbst, sowol als die Zubereitung derselben, so mancherlei, daß ich zweifle, ob Trimalchio bei seinem Feste so kostbare und verschiedene Arten aufstellen können."

Griesheim selbst berichtet: „Die Gäste haben beinahe Noth, die Anatomieverständigen zu fragen, ob es nicht möglich sei, da man Haupt- und Nebenspeisen habe, daß man sich nebst dem Hauptmagen auch einen Beimagen anschaffe. Einer kann nicht Alles tragen, und doch muß es sein, sonst beklagt sich das Haus über Verachtung. Morgens um 3 Uhr fährt Alles auseinander, die Dienstboten strecken ihre Hände aus,

Digitized by Google

um die Mahlzeit bezahlt zu nehmen, davon die Herrschaft nichts Anderes einnimmt als die Segenswünsche, daß ihre Umstände so herrlich gewesen, so vornehme Gäste zu haben, welche so wohl zu leben wissen. Das Straßenpflaster schreit indessen und die Häuser der Nachbarn schüttern, wenn die Körper in dem Wagen vorbeigerollt werden. Wer das zum ersten mal erlebt und kommt aus Neapel, der könnte vom Erdbeben einen Traum haben."

Dies ist ein ungefähres Bild von dem materiellen und geistigen Hamburg im achtzehnten Jahrhundert, dessen Literaturleben darzustellen wir uns hier zur besondern Aufgabe gemacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Hamburgs Theateranfänge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Daß eine Stadt wie Hamburg, deren Wachsthum und Aufschwung wir in dem vorigen Abschnitt betrachtet haben, eine entschiedene Vorneigung für theatralische Aufführungen empfinden und sich mit dieser gewissermaßen zu der Wiege des heutigen deutschen Dramas (Danzel) machen konnte, wird man leicht im Stande sein, sich vorzustellen. Hamburg war reich, wohlhabend und glücklich, ein munteres Asyl der Wissenschaften und Künste und demnach der sehr geeignete und vielfach äußerst zuträgliche Boden für öffentliche Erlustigungen und Schaustellungen, welche denn in der That auch nicht auf sich warten ließen und schon gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, in den sechzehnhundertachtziger Jahren sich bereits so im Schwange zeigten, daß die Pastoren von den Kanzeln sich dagegen ereiferten und infolge dessen hier gewissermaßen das Vorspiel des Streites über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer öffentlichen Bühne abgespielt wurde. Der Dichter Elmenhorst nämlich war es, der gegen den Pastor

Reiser, welcher alle Arten von Schauspielen und alle diejenigen verpönte, „die", wie er sagte, „mit allerhand sündlicher Wohllust und mit ärgerlichen Lustspielen ihre mit verdammlicher Sicherheit eingenommenen, verblendeten und verstopften Augen und Ohren, ja gänzlich verstockte, felsenharte Gemüther und Herzen weiden und ergötzen", Oper und Schauspiel großmüthig in Schutz nahm. Aber daß, obschon ein gewisser Georg Greflinger, kaiserlicher gekrönter Poet und Notarius, in Hamburg schon 1650 Corneille's „Cid" in deutscher Uebersetzung gedruckt erscheinen ließ, der Geschmack der damaligen hamburger Theaterfreunde noch ein ganz banaler und niedrigstehender war, geht nicht allein daraus hervor, daß auch der sonst liberale Schuppius sich dagegen erklärt, sondern noch mehr aus den Nachrichten und Schilderungen, die uns über die Belustigungen des damaligen Hamburgs aufbewahrt worden sind. Ein gerngesehenes und vielbesuchtes Schauspiel waren z. B. die Kampf- und Hetzspiele, die bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts im sogenannten Grünen Jäger auf dem Hamburger Berge vorgeführt wurden. „Dort kämpften, so lange die Hetze im Flor war, Stiere mit Bären, Hunde mit Katzen; sogar der pflegmatische Esel mußte sich aus seinem duldsamen Temperament in ein entgegengesetztes hinüberzerren und durch unwürdige Zwangsmittel in das blutkostende Kampfgewirre ziehen lassen." (Schütze, „Hamburger Theatergeschichte".) Wie weit die Grausamkeit bei diesen Schauspielen ging, beweist die Nachricht, die derselbe Johann Friedrich Schütze

Digitized by Google

in der „Hamburgiſchen Theatergeſchichte" gibt und worin er erzählt, daß man z. B. zwei Katzen mit zuſammengebundenen Schwänzen und daran befeſtigten Schwärmern über ein geſpanntes Seil gehängt, und nachdem man die Schwärmer angezündet, ſich an der Angſtwuth, die dieſe gepeinigten Thiere gegeneinander auswütheten, auf das koſtbarſte erluſtigte.

In nicht minderm Anſehen ſtanden die Kampf- und Fechtſpiele der Handwerker, die in Hamburg beſonders florirten und wobei ſich in dem ſchon vorhergenannten Grünen Jäger die Fechtenden vor den Augen des Publikums, das ſich mit drei und vier Schillingen den Eintritt erkaufte, „bis aufs Blut", wie es in den Ankündigungen heißt, herumſchlugen.

Allein, ſo ſehr es auch ausgemacht ſcheint oder eben weil es ausgemacht ſcheint, daß auch der beſſere und höher gebildetere Theil der hamburger Bevölkerung ſich dieſen und ähnlichen Vergnügungen zuwandte, läßt ſich bei dem geiſtigen Aufſchwunge Hamburgs um jene Zeit erklären, daß Sinn und Geſchmack daran nicht haften bleiben konnten. Die reiſenden Hamburger und hier zeitweiſe oder auf immer ſich niederlaſſenden Fremden brachten ſehr bald auch die, gegen Ende des ſechzehnten Jahrhunderts in Italien und namentlich zuerſt in Florenz erfundene und in Mode gebrachte Oper nach Hamburg. Schon im Jahre 1678 hatte Hamburg ſein Opernhaus und zwar eins, das für das beſtausgeſtattete in Deutſchland gelten durfte. Der Dramendichter Barthold Feind, der im Beginn des

achtzehnten Jahrhunderts eine Menge Operntexte für die hamburger Bühne verfaßte, und mit welchem wir uns gleich ein wenig ausführlicher zu beschäftigen haben werden, sagt in der Vorrede zu einem seiner musikalischen Dramen: „Das hamburger Theatrum kann wol die mehrsten Repräsentationes zeigen, indem daselbst die Seitenscenen neununddreißig mal können verändert werden, und ich glaube, der übrigen Mittel-Vorstellungen könnte man etliche hundert zusammenbringen."

Ein Tempel Salomonis, der für eine Vorstellung nöthig war, erheischte eine Herstellungssumme von 15,000 Thalern und von einem Seesturme, der in einer Oper, „Heinrich der Leu" vorkam, rühmt Feind, daß er „fast fürprenant herausgekommen sey".

Der Hersteller dieser Decorationen wie der Errichter des ganzen Hauses war der Licenciat Gerhard Schott, ein reicher, kunstsinniger Hamburger, welcher später Rathsherr wurde, und das Haus im Jahre 1678 mit der ersten Oper, „Adam und Eva", einer geistlichen Farce mit Musik, eröffnen ließ. Die Musik war von dem Kapellmeister Thiel oder auch Theil (die Lesarten dieses Namens sind verschieden), der Text von dem kaiserlichen gekrönten Poeten Richter.

Im ersten Acte erscheint Jehova und erschafft Adam, wie und auf welche Weise ist leider nicht angegeben. Adam beginnt sein Dasein durch ein Duett mit dem Lieben Gott. Er singt:

Himmel, Erde, Thiere, Meer,
Ja, des großen Gottes Heer!

Digitized by Google

Was bekomm' ich ins Geſicht?
Leb' ich oder leb' ich nicht?

Worauf Jehova erwidert:

Ja, lebe denn, du Bild nach unſerm Willen,
Du Muſter aller Tugend,
Du Greis bei früher Jugend u. ſ. w.

Dann wird zum Schluſſe des erſten Acts Eva erſchaffen; es iſt auch hier leider nicht angegeben, wie man dies Kunſtſtück auf der Bühne dem Lieben Gott nachgeahmt.

Im zweiten Act macht Lucifer mit den andern Teufeln einen Bund, um ſich wegen ſeiner Verſtoßung zu rächen. Er ruft ſie zu dieſem Zwecke in einer fürchterlichen Baßarie aus den Schlünden der Hölle mit folgenden Worten hervor:

Ihr Helden heraus
Mit Rache und Graus;
Seyd eilig, nicht faul,
Merkt auf und haltet das Maul.

Im dritten Acte wird die Geſchichte mit der verbotenen Frucht abgeſpielt und hier ſingt Eva, um Adam zum Mitgenuß zu verleiten:

Iß nur, mein Schätzchen, es ſchadet dir nicht;
Iß nur, es ſtärket das blöde Geſicht.
Glaube, es wird uns noch geben
Die Frucht ein ewiges Leben.

Adam, indem er von der Frucht genießt, ſingt:

Der Schmack iſt gut und mein! (Ausruf für ach!) wer brachte
Mein Kind dazu, daß ſie ſich machte
An dieſen edlen Baum?

Digitized by Google

Und als Eva hierauf antwortet: „Die Schlange", seufzt er gleich:

O weh, o weh, da wird mir bange!

Im vierten und letzten Act wird das arme, unselige erste Menschenpaar durch einen Engel mit „einem gewaltigen Schlachtschwert" aus dem Eden hinausgetrieben und nachdem sich darauf der Schauplatz in ein wüstes mit Dornen besäetes Feld verändert hat, erscheint schließlich „in einer sonderlich hellen Maschine" Salvator, um die um Erbarmen flehenden Sünder zu begnadigen.

Dieser Oper folgten noch andere in derselben Art, darunter „La Gierusalema liberata", „Die Geburt Christi"; aber auch schon „Heinrich der Löwe", „Störtebeker", „Der Tod des großen Pans", „Die verkehrte Welt", ein „Don Quixote" und ein Lokalstück, „Die hamburger Schlachtzeit". Nach einer Angabe des Musikdirectors Mattheson wurden in der Zeit von 1678—1728 200 neue Opern gegeben, und daß dies möglich, begreift man, wenn man die Fruchtbarkeit der damaligen hamburgischen Kapellmeister ins Auge faßt. Reinhard Keiser, ein geborener Sachse, der aber schon in früher Jugend nach Hamburg kam, dort das Orchester leitete und von Hasse als einer der größten Tonkünstler geschätzt wurde, welche auf der Erde gelebt, componirte in Hamburg allein 116 Opern. Der Kapellmeister Telemann, ein geborener Magdeburger, welcher 1767 in Hamburg starb, setzte für Hamburg allein 35 Opern und daneben zählte man 1740 noch außerdem etwa

Digitized by Google

600 Ouvertüren von ihm. Zelter, der seiner rühmend erwähnt, gibt von ihm an, daß, wenn er auch nicht, wie Rameau, eine Nummer der „Harlemer Zeitung" mit allen Anzeigen der berühmten Blumenzwiebeln, des holländischen Käses und der Todesnachrichten componirte, so doch behauptete: ein ordentlicher Componist müsse den Thorzettel in Musik setzen können.

Unter ihm und dem vorherigen Componisten bildete sich der vorhingenannte Mattheson, der hauptsächlich als musikalischer Schriftsteller jener Zeit bekannt, und sodann der berühmte und große Georg Friedrich Händel, der 1684 zu Halle geboren, zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach Hamburg kam, sich hier unter Keiser in seiner Kunst zu vervollkommnen. Nachdem dieser sich wegen Schulden hatte aus dem Staube machen müssen, trat Händel an seine Stelle, der diese Auszeichnung, wie die Sage erzählt, beinahe mit dem Leben bezahlt hätte. Ein Mitbewerber um diese Stelle, ein junger Italiener, nach Andern Mattheson selbst, heißt es, habe dem Begünstigten in einem dunkeln Theatergange den Degen auf die Brust gesetzt und sie nur darum nicht durchbohrt, weil Händel eine seiner Partituren auf dem Herzen trug und diese den Streich parirte. Er componirte in Hamburg die Opern „Almira", „Nero", „Florinda" und „Daphne" und lernte hier den Prinzen Johann Gaston de Medicis, der sich damals in dieser Stadt aufhielt, kennen und wurde von diesem veranlaßt, ihm nach Italien zu folgen, von wo aus sich sein Ruhm bald über die ganze Welt verbreitete.

Digitized by Google

Burney, jener englische Musikdirector, welcher, wie wir schon in dem vorigen Abschnitt erwähnt, in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Deutschland, Frankreich und Italien bereiste, rühmt in seinem Tagebuche von ihm, „daß er in den Instrumentalsätzen seiner Chöre, wie in der vollstimmigen Kirchenmusik selbst den Italienern überlegen ist". Wenn er aber, wie nicht zu leugnen, diese Ueberlegenheit wirklich besitzt, so ist nicht ohne Grund anzunehmen, daß die Schule in Hamburg zur Erlangung derselben Einiges beigetragen. Und nach Hasse's Ausspruch über Keiser ist dies mit entschiedener Wahrscheinlichkeit anzunehmen, wie denn überhaupt einmal aus der Heranziehung trefflicher Componisten und dann aus der Erzeugung eigener, maßgebender und auf neue Bahnen lenkender Tonsetzer auf ein gesundes und glückliches musikalisches Wesen in Hamburg mit allem Fug zu schließen ist.

Nach Zelter ist zu Händel's „Messias" auch hier in Hamburg zuerst der Grund gelegt worden. In seiner derben, compacten Weise läßt er sich folgendermaßen darüber aus: „Die christlichen Hauptfeste gaben zu Händel's Zeit den Componisten Gelegenheit, biblische Verse für alle Evangelien in Musik zu setzen, woraus die schönsten Einzelnheiten entstehen mußten. Händel, der Geschmack und Herz genug hatte, die infamen Kirchentexte der Brockes, Picander und Anderer, woran er selbst, Bach, Telemann sich abarbeiten müssen, abzuwerfen, sammelte endlich die Chöre, welche sich auf das Leiden beziehen, in ein Convolut, ließ sich

Digitized by Google

von irgend einem geſcheidten Manne die Haken und Ringe dazwiſchen machen, wenn er's nicht ſelber that, und ſo iſt ein cykliſches Werk hervorgegangen, das ich mir in vier oder fünf Theile zerlege." Uebrigens führt Zelter auch an, daß Telemann 1681 geboren und 1767 geſtorben ſei.

Haſſe, der Gatte der berühmten Fauſtina, war in Bergedorf bei Hamburg geboren und gehört entſchieden mit in jene Periode hinein. Burney rühmt von ihm, daß er „als Componiſt der natürlichſte, eleganteſte und einſichtsvollſte und zugleich der, der am meiſten geſchrieben. Gleich Freund der Poeſie und der Stimme, zeigt er ebenſo viel Beurtheilung als Genie, ſowol im Ausdrucke der Worte, als in Begleitung der lieblichen und zärtlichen Melodien, welche er den Sängern gibt. Er betrachtet beſtändig die Stimme als den Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit auf der Bühne, und unterdrückt ſie niemals durch ein gelehrtes Geſchwätz mannichfaltiger Inſtrumente oder arbeitender Begleitungsſätze; vielmehr iſt er immer darauf bedacht, ihre Wichtigkeit zu erhalten, gleich einem Maler, welcher der Hauptfigur in ſeinem Gemälde das ſtärkſte Licht gibt."

Das Bild, welches Burney von Haſſe's Perſönlichkeit entwirft, charakteriſirt ſo ganz den Hamburger jener Zeit, daß wir uns nicht enthalten können, es hier einzuſchieben.

„Haſſe", ſagt er, „iſt lang von Perſon und faſt dick von Körper; man ſieht ihm an, daß er in ſeiner

Digitized by Google

Jugend von dauerhafter Gesundheit und angenehmer Figur gewesen sein muß. Aus seinen Blicken leuchteten Edelmuth und ein gutes Herz. Er war ungezwungen, vernünftig und gar nicht zurückhaltend im Gespräch. Man findet an ihm weder Pedanterie, Hochmuth, noch Künstlervorurtheile. Er sprach von keinem Menschen Böses, vielmehr ließ er den Geschicklichkeiten verschiedener Componisten, die gelegentlich genannt wurden, Gerechtigkeit widerfahren; und selbst dem Porpora, der freilich anfänglich sein Lehrer, aber nachher mehr und mehr sein Gegner geworden ist."

Man sieht, dies war das Benehmen und Wesen eines wahrhaft freien Reichsstädters, und welchen Reiz und eine wie lockende Anziehungskraft dieses für Künstler damals hatte und wol auch noch haben würde, beweist Karl Philipp Emanuel Bach, welcher aus der Kapelle Friedrich's des Großen schied, um 1767 nach Hamburg an Telemann's Stelle zu gehen. Dieser Bach, der zu Burney's Zeit Hamburgs einziger Tonkünstler war, aber dafür, wie Jener meint, auch für eine ganze Legion gilt, ist als der Vater der deutschen Claviercomposition und gewissermaßen als der erste Virtuose auf diesem Instrumente anzusehen. Burney behauptet, „daß er nicht nur der größte Componist für Clavier, der jemals gelebt, sondern auch, im Punkte des Ausdrucks, der beste Spieler sei".

Man darf nur hören, was Bach in dieser Beziehung über sein Verhalten und Ziel in dieser Kunst selber äußert, um das Lob Burney's nicht übertrieben zu finden.

Digitized by Google

„Mein Hauptstudium", sagt er in seinem Lebensabriß, „ist besonders in den letzten Jahren dahin gerichtet gewesen, auf dem Clavier, ohngeachtet des Mangels an Aushaltung, soviel als möglich sangbar zu spielen und dafür zu setzen. Es ist diese Sache nicht so gar leicht, wenn man das Ohr nicht zu leer lassen, und die edle Einfalt des Gesanges durch zu vieles Geräusch nicht verderben will. Mich däucht, die Musik müßte vornehmlich das Herz rühren, und dahin bringt es ein Clavierspieler nie durch bloßes Poltern, Trommeln und Harpeggiren, wenigstens bei mir nicht."

Nachdem wir hier die Musik in Hamburg aus den Theateranfängen heraus bis zu ihren Höhen und Glanzpunkten in dem zu schildernden Jahrhundert verfolgt, kehren wir zu jenen zurück, um anzuführen, daß unter den Operndichtern jener Zeit, dem Pastor Elmenhorst, dem Rechtsdoctor Lucas von Bostel, Hunold, Bressant und Andern, die alle dem Lohenstein'schen Geschmacke huldigten und sich im lächerlichsten Bombaste spreizten, neben dem hamburger Licenciaten Christian Heinrich Postel, als der hervorragendste, der vorhin schon erwähnte Barthold Feind gelten muß.

Von vielen Literarhistorikern und auch von Gervinus wird Postel Feind vorgezogen, dies möglicherweise nur darum, weil der Letztere sich auf den Erstern bei seinen Arbeiten beruft und ihn auf das Ausbündigste lobt, sich also gewissermaßen selbst unter ihn stellt und sich von ihm abhängig macht. Postel hat nun freilich in der That, wie z. B. in seiner „Iphigenia", in wel-

Digitized by Google

cher sich ein Hinneigen zu Euripides zeigt, das Beste und Höchste geleistet, was die Lohenstein'sche Schule in diesem Genre zu leisten vermochte, wir aber halten uns hier trotzdessen nichtsdestoweniger doch an Feind, weil dieser, abgesehen davon, daß er in mehren seiner Productionen Postel nahe kommt oder auch gleich mit ihm steht, durch eine gewisse kritische Einsicht, durch eine Sehnsucht nach dem Bessern und eine Art von Ahnung, von welcher Seite dies uns kommen könne, über Jenen weit hinausragt.

Als Schott gestorben war, verlor Postel, nachdem er durch den „Tod des großen Pan" den Heimgang seines genialen Protectors gefeiert hatte, die Lust an dem musikalischen Schauspiel in einem so vollständigen Grade, daß er sich ganz davon zurückzog und sich auf das Epos warf, um da der allerdings steife und lächerliche, aber doch immerhin bemerkenswerthe Vorgänger Klopstock's zu werden. Feind, der nicht ohne gerechtes Bedauern sein Vorbild im Dramatischen sich von der Bühne abwenden sah, empfand einen so mächtigen Schmerz darüber, daß er seine Zeit das sterbende Säculum der Poeten nannte und nun nur um so bitterer über die einreißende Verschlechterung des Geschmacks klagte, der er nicht mehr wehren konnte.

Näher auf ihn eingehend, haben wir zu berichten, daß er 1678 geboren und Licenciat der Rechte in Hamburg, ein ziemlich unruhiger, pasquillsüchtiger Kopf gewesen sein muß, denn wir finden von ihm angegeben, daß seine Schriften zwei mal vom Henker verbrannt,

Digitized by Google

er selbst aus der Stadt verwiesen, in schwedische Dienste trat und schließlich wegen verschiedener, gegen die Krone von Dänemark geschriebener Werke zu Rendsburg festgesetzt ward. Seine Schriftstellerei ist eine außerordentlich vielseitige und mannichfache und heutzutage nicht ganz mehr zu übersehende. Er hat politische, gelehrte und auch wieder rein poetische Werke geschrieben; Werke, von denen die letztern ein entschieden sehr bedeutendes Talent erkennen lassen. Daß er ein Mann von großen Kenntnissen, bewandert in den classischen Sprachen und außerdem auch Italienisch, Spanisch und Französisch verstand, liegt aus seinen Schriften zutage. Wenn er sich leider auch nach Postel gebildet und viele von dessen und seiner Mitstrebenden Abgeschmacktheiten nachahmt, so sind dadurch in ihm ein gewisser Sinn für das Bessere und Höhere und besonders eine leichtere und elegantere Diction doch nicht ganz erstickt und verschüttet worden. Wichtig ist, daß er der erste Deutsche ist, der den „berühmten englischen Tragiker Shakspeare kennt und lobend erwähnt". (Gervinus.)

In der Vorrede zu seinem Buche „Deutsche Gedichte, bestehend in musikalischen Schauspielen, Lob-, Glückwünschungs-, verliebten und moralischen Gedichten, ernst- und scherzhaften Sinn- und Grabschriften, Satyren, Cantaten und allerhand Gattungen, sammt einer Vorrede von den Temperaments- und Gemüthseigenschaften eines Poeten, und Gedanken von der Opera", 1708 zu Stade erschienen, klagt er rührend darüber: „daß in Hamburg die üble Gewohnheit eingerissen, daß

Digitized by Google

man ohne Arlechin keine Opera auf den Schauplatz führt, welches wahrlich die größte Baſſeſſe eines mauvais goût und ſchlechten Eſprit des Auditorii an den Tag legt. Was bei der ganzen politen Welt für abgeſchmackt und ridicul erſcheint, findet daſelbſt die größte Approbation.“ In dem einen ſeiner Stücke geht er ſo weit, von dem Luſtigmacher ſeinem Publikum ins Geſicht ſingen zu laſſen:

Und ſind die Opern noch ſo ſchön,
Wenn Arlechino nicht
Sein Amt dabei verricht',
So können ſie doch nicht beſtehn.
Ein Thor muß ſeinesgleichen ſehn,
Und ſind die Opern noch ſo ſchön!

Man kann aus dieſer Klage am Beſten erſehen, wie grob und unentwickelt der hamburger Theaterſinn damals noch geweſen, und wenn wir kurze Zeit darnach gerade Hamburg zu dem Boden geworden ſehen, auf welchem in Deutſchland Shakſpeare und Goethe mit dem „Götz von Berlichingen“ zuerſt die Bretter betreten, ſo wird uns dies den Beleg liefern können, wie viel Bildung und geiſtige Intelligenz hier eben zuſammengetroffen und gewirkt haben mußten, um eine ſo raſche Umwälzung in der Geſchmacksrichtung möglich zu machen.

Barthold Feind aber, ſo wenig geläutert er auch in ſeinen dramatiſchen Beſtrebungen erſcheint und ſo locker und ungefügig ſich hier und da auch die Conception ſeiner Stücke ausnimmt, darf dennoch zu den erſten Förderern derſelben gerechnet werden. Er hob

Digitized by Google

sie doch aus dem Gröbsten heraus und lenkte sie, wenn auch mit plumper Hand, dennoch mit Nachdruck auf höhere, geschichtliche Aufgaben hin. Er schrieb: „Die römische Unruhe, d. h. der römische Aufstand oder die edelmüthige Octavia", in Hamburg zum ersten male gegeben am 5. August 1705; dann: „Die kleimüthige Selbstmörderin Lucretia oder die Staatsthorheit des Brutus", in Hamburg zum ersten male aufgeführt am 23. November desselben Jahres; ferner: „Masagniello furioso oder die neapolitanische Fischerempörung", zum ersten male dargestellt in Hamburg im Juni 1706. Außerdem sind noch von ihm vorhanden: „La constanza sforzata, die bezwungene Beständigkeit, oder die listige Rache des Sweno" und „L'amore ammalata die krankende Liebe oder Antiochus und Stratonika".

Das letztere Stück, von welchem der Autor angibt, daß er es in französischer Manier abgefaßt habe, „indem insgemein doch nur lauter wollüstige Leute in die Opera gehen, welche mehr an Rejouissancen und languissanten Passages als traurigen Begebenheiten ihr Vergnügen suchen", ist nicht nur geläuterter als die übrigen, sondern auch dem Stoffe nach eine würdige und glückliche Unternehmung. Antiochus, Sohn des Königs Seleucus aus einer ersten Ehe und dessen Thronfolger, verliebt sich in seine Stiefmutter Stratonika und zehrt sich in seiner verschwiegenen Leidenschaft der Art auf, daß er dem Tode nahe kommt. Der Vater, der seinen Sohn außerordentlich liebt und in ihm den Stolz und Ruhm seines Reiches sieht, bemüht

Digitized by Google

ſich umſonſt, den Grund ſeines Leidens zu entdecken. Endlich gewahrt ihn der als Arzt und Zauberer herbeigerufene Eraſiſtratus, der den alten Seleucus zu prüfen vorgibt, daß Antiochus in ſeine, des Eraſiſtratus Gattin, verliebt ſei. Da der König nun in ihn dringt, zurückzuſtehen und ſie dem Prinzen zu überlaſſen, fragt Eraſiſtratus: ob das Seleucus an ſeiner Stelle auch wol thun würde und als dieſer das mit Feuer und Nachdruck bejaht, ruft er endlich: „So thu' es, König, denn der Prinz liebt deine eigene Gemahlin.“ Wirklich tritt der König denn auch zurück und zwar zumeiſt, wie er ſagt, aus Staatsrückſicht und zu dem Zwecke, ſeinem Lande einen jungen, kräftigen und edelmüthigen Herrſcher zu erhalten.

Dieſer Stoff könnte noch heute für jeden Dichter eine angemeſſene und würdige Aufgabe ſein. Auf die übrigen, zum Theil aus der allgemeinen Geſchichte bekannten oder minder anſprechenden, wollen wir uns hier nicht weiter einlaſſen, aber zum Beweiſe, wie Feind's Verſe oft durchaus nicht ſchlecht, ſondern vielmehr ſchwungvoll und für die damalige Zeit wol gar anmuthig und elegant zu nennen ſind, mögen folgende angeführt werden. Die Octavia z. B. eröffnet Nero mit den Worten:

Vom kalten Angelſtern bis an Canopus' Hügel
Schwingt unſer Adler ſeine Flügel.
Wo Titan's frühes Morgenlicht
Für Jovis Allmacht muß erröthen,
Wenn er beſchämt der Lüfte Dämmrung bricht;
Wo Cynthia aus Ehrfurcht ſcheint erblaßt,

Digitized by Google

Und wo Olympus' Wolkenlast
Des Atlas Stützen hat vonnöthen,
Sei mir ein Denkmal aufgericht't.

Viele seiner Arien könnten noch heute in Opern vorgetragen werden, und würden auch mit den modernsten Texten den Vergleich aushalten, z. B.:

Kann dich mein Arm umschließen,
Ich meine Schöne küssen,
So steht mein Geist in Ruh.
Wo süße Lippen scherzen,
Spricht Amor einem Herzen
Der Freude Labsal zu.

Oder:

Kehre wieder,
Mein Verlangen,
Meine Seele seufzt nach dir!
Eilt zurücke,
Schönste Blicke,
Weil ihr mir
Allzu frühe seyd entgangen.
Kehre wieder,
Mein Verlangen,
Meine Seele seufzt nach dir!

Couplets, wie die folgenden, die das Leben eines Modeherrn schildern, sind im Stande, manche in unsern heutigen Possen zu beschämen.

Sempron, ein braver Cavallier,
Er steht nicht gar zu weit von hier,
Ist bei den Mädgens wohlbekannt,
Und lebt manierlich und galant.

Hört, wie er seine Zeit zubringt:
Er pfeift, er tanzt, er spielt, er singt,

Digitized by Google

Er ißt und trinkt, er geht und fährt
Und, weil er reich, wird er geehrt.

Die Glocke ſchlägt ſchier immer Zehn,
Eh' er wird aus dem Bett' aufſtehn,
Dann iſt die Chocolad' bereit;
Um eilf Uhr iſt er angekleid't.

Er geht Viſiten bis um Ein,
Dann muß der Tiſch gedecket ſeyn,
Drauf ſpeiſt er bis um Glocke zwei,
Lieſt im Kalender bis um Drei.

Er tanzt hernach von Drei bis Vier,
Dann kommt die Kutſche vor die Thür
Und bringt ihn in die Opera.
Was macht nun unſer Herr allda?

Er ſpricht franzöſ'ſch avec bon aire
Ma foi, parlait et tout entière,
Il juge quelquefois et sottement,
Daß Liesgen faſt nichts hören kann.

Vom Singſpiel fährt er auf den Schmaus
Und kommt vom Schmaus bezecht nach Haus,
Von da ins Bett und ſchläft darauf:
Das iſt ſein ganzer Lebenslauf.

Daß ſeine muſikaliſchen Dramen aber auch wahrhaft draſtiſche und großartige Momente aufweiſen, wollen wir mit einem Auftritte aus der „Lucretia" belegen, worin Tarquinius den edelmüthigen Turnus unſchuldig hinrichten läßt. Bei dieſer Hinrichtung iſt Tarquinius mit ſeinem ganzen Hofe zugegen und hier ſind einige Momente, denen eine gewiſſe dramatiſche Großartigkeit nicht abzuleugnen iſt. Turnus wendet ſich da unter Anderm an Tarquin und ſpricht:

Digitized by Google

Wenn ich vom Pöbelvolke wäre,
So würd' ich deine Wuth verklagen,
Und alſo zu dir ſagen:
Du Bluthund, Mörder, Henker, du Tyrann,
Biſt du am Kaukaſus erzogen?
Haſt du am Styx den Baſiliſk geſogen?
Biſt du der Leoparden Frucht?
Der Löwen, Bär' und Krokodillen Zucht?
— — — — — — — — —
Das arme Blut, das du vergoſſen,
Davon die Tyber roth geflossen,
Ruft Rach' und Zeter über dich.
So ſpricht das Pöbelvolk. Nun höre mich:
Für meinen Tod wünſch' ich dir langes Leben,
Für deine Wuth des Himmels Güte,
Und deine Schuld will ich dir gern vergeben.

Als davon ungerührt Tarquin ihn dennoch zum Tode abführen läßt, entreißt Cornelia, des Turnus Frau, einem Häſcher das Schwert und ſtürzt mit den Worten:

Eh' dieſes ſoll geſchehen,
Soll Rom dich ſelbſt, du Bluthund, ſtürzen ſehen!

auf den König zu. Allein Turnus entwindet ihr das Schwert, indem er ſagt:

Worzu verleitet dich die Wuth.
Beſudle dich nicht mit gekröntem Blut!

eine Wendung und ein Abgang, welcher entſchieden noch heute Glück machen und an vielen Orten dem Darſteller den enthuſiaſtiſcheſten Beifall eintragen würde.

Nach Schott's Tode, der 1702 erfolgte, um auf die hamburger Theaterunternehmung im Allgemeinen

Digitized by Google

zurückzulenken, kam dieselbe in die verschiedensten und nicht eben befugtesten Hände, sodaß man sich nicht wundern darf, sie unsicher, schwankend und der Gefahr des Untergangs so nahe gebracht zu finden, daß 1722, da das Institut doch einmal eingebürgert und der Stadt für passend angesehen wurde, sich einige Herren vom damaligen Corps diplomatique zur Uebernahme der Direction vereinigten. Es waren der königlich dänische Conferenzrath von Ahlefeldt, Graf Otto Karl von Kallenberg, der englische Gesandte Cyrill von Wich, Friedrich Christian von Wedderkop und Desmercières, die es nicht unter ihrer Würde hielten, dem Theater hülfreich unter die Arme zu greifen. Besonders gerühmt wird Benedict von Ahlefeldt, ein Mann von Kenntniß und Geschmack, durch welchen die Oper neuen Schwung und vermehrtes Ansehen bekam. Allein auch unter dieser Leitung trat die Bühne nur in einen kurzen Flor, nach dem sie um so rascher wieder versank und nun abwechselnd deutschen, italienischen und französischen Entrepreneurs in die Hände fiel. Besonders waren es zwei schöne italienische Sängerinnen, Rosa Kosta und Stella, welche 1745 ganz Hamburg in Entzücken versetzten, aber auf die Länge den Bestand der Oper doch auch nicht sichern konnten.

Unter ihren Trümmern begann sich nun das Schauspiel zu heben, das 1728 durch die Gesellschaft der Neuberin zuerst in würdigerer Weise, als es bis dahin geschehen, in Hamburg eingeführt, aber allerdings noch nicht stichhaltig und seßhaft wurde. Allein die kluge

Digitized by Google

und unternehmende Frau ließ sich durch ein erstes Misglücken nicht abschrecken und kam in den Jahren von 1730 bis 1740 oftmals wieder, wo sie denn mehr und minder ihre Rechnung fand.

Eine Zeitlang war sie entschieden sehr in Gunst und zwar zunächst wegen zwei Stücken eines hamburger bemittelten Kaufmanns Georg Behrmann, eines geborenen Hamburgers und zwar unstudirten, aber durch Selbststudium gebildeten Mannes, der es wol verdient, in der deutschen dramatischen Literatur mit Respect genannt zu werden.

Wie Leisewitz nur ein Stück, seinen „Julius von Tarent", geschrieben, so schrieb Behrmann nur zwei, den „Timoleon" und seine „Horazier", Dramen, die entschieden zu den bedeutendsten und mächtigsten jener Zeit gehören und wie vereinzelte, majestätische Säulen aus dem theatralischen Schutte jener Tage hervorragen, in dem sie trotz ihres veralteten Stils und ihrer verlorenen Form doch nicht haben begraben werden können.

Wäre die französische Tragödienform die dem deutschen Volke zusagende und eine auf unserer Bühne herrschende geblieben oder geworden, so würde Behrmann als einer der ersten und grandiosesten Dramatiker bei uns gelten und in der Geschichte unsers Theaters ganz und gar die Rolle überwiesen bekommen haben, die nun Leisewitz zuertheilt wird, welcher in der dramatischen Productionsart von Racine und Corneille zu Shakspeare überspringend die englische Richtung bei

Digitized by Google

uns anbahnte und so gewissermaßen der Vater des modernen Dramas geworden ist.

Ohne diese freilich glückliche und gewissermaßen nothwendige Ablenkung aber, die wir später noch näher zu erörtern haben werden und welche besonders und entschieden eben von Hamburg nicht nur ausging, sondern hier auch feierlichst proclamirt und ausgefochten wurde, ohne diese Ablenkung würde, wie gesagt, Georg Behrmann ohne Zweifel, wie er jetzt der Abschluß einer Schule ist, der erneuerte und grandiosere Aufschwung einer solchen gewesen sein. Indessen, auch als dieser Abschluß kann und darf er uns von Interesse sein, einmal, weil er die Richtung, die er repräsentirt, auf ihrer glanzvollsten Ausbildung und Höhe zeigt und dann, weil wir in seinen Stücken das edle, freie und große Bürgerbewußtsein ausgeprägt finden, von welchem damals Hamburg beseelt war. Wie auf den lang und stolz dahinwogenden Versen Racine's sich der Geist des französischen Königthums wiegt, so wiegt sich in den nicht minder breiten und erhabenen Alexandrinern Behrmann's die Seele eines echtdeutschen freireichstädtischen Bürgerthums, eines Bürgerthums, das damals so anerkannt wurde und allgemeine Zustimmung in Hamburg hatte, daß man „Timoleon der Bürgerfreund" am 28. November 1735 dem Senate zu Ehren gab.

Digitized by Google

III.

Georg Behrmann, Konrad Eckhof und Johann Friedrich Löwen.

Digitized by Google

„Timoleon, der Bürgerfreund“ behandelt den aus der Geſchichte des Alterthums bekannten Tyrannen Timophanes zu Korinth, den ſein eigener Bruder Timoleon ermordet, um die Freiheit der Stadt wiederherzuſtellen. Im erſten Akte der Tragödie hören wir Acradina, das Weib des Timophanes, das Loos ihres Vaters beklagen, den ihr Gatte hinrichten laſſen will, weil er ſich ſeiner Willkührherrſchaft widerſetzte. Aeſchylus, ihr Bruder, ſtimmt ihr bei und beſchwört den hinzukommenden Timoleon, Timophanes zu beſänftigen, was dieſer denn auch will, wovon Acradina ihm aber abräth, weil ſie meint, er werde, wie ſie nichts ausrichten und nur ſich ſelbſt verderben. Auf dieſe Ermahnung entgegnet Timoleon:

Was? Soll ich meiner ſchonen,
Da Bürger in Korinth für ihn nicht ſicher wohnen?
Ich gönne der Gewalt nun ferner keinen Platz.

Demariſtia, die Mutter des Timoleon und des Timophanes, welche bei dieſer Unterredung auftritt,

Digitized by Google

giebt Acradina Recht und bedingt sich aus, den Vortritt bei dem Tyrannen zu haben, der ihr der minder geliebte Sohn, aber doch immer ihr Sohn ist.

In der folgenden Scene, in welcher diese Unterredung selbst stattfindet, sucht Demaristia den Tyrannen dadurch zu erweichen, daß sie ihn daran erinnert, wie Timoleon ihm einst in der Schlacht das Leben gerettet, und wie er nichts als die Größe und Freiheit seines Staates wolle. Das aber empört eben den Tyrannen am meisten, und mit dem Ausspruche, daß er auch den Bruder nicht schonen werde, wenn dieser in seinem Trotze gegen ihn verharre, geht er, den Akt schließend, ab.

Im zweiten Akte erzählt Aeschylus der Schwester, wie er den gefangenen Vater gefunden und dieser zu ihm gesagt habe:

Ich will ehrwürdig sein, kein Bürger soll mich hassen,
Verräth'risch sterb' ich nicht, Sohn, ich will treu erblassen.
Wer Ehr' erlangen will, muß Furcht und Schande fliehn.
Ich will nichts Sträflich's thun, mich nicht der Pflicht entzieh'n,
Der Pflicht, wozu mein Eid der Bürger mich verbindet,
Der Pflicht, die man zwar lehrt, allein weit mehr empfindet.
Erweckt mein Beispiel dich, sprichst du Tyrannen Hohn,
So bist du meiner werth, so folgst du mir, mein Sohn.
Nicht Henker und nicht Beil macht mich von Freiheit weichen,
Ich kann nie rühmlicher, als für den Staat erbleichen.

Uebrigens, versichert Aeschylus zum Schluß, hoffe der Vater so gut wie er und sie selbst auf den Einfluß des Timoleon, den mit Timophanes auszusöhnen Demaristia nun noch einen zweiten Versuch macht. Als der Letztere gegen die Bürger eifert, und meint, daß diese

Digitized by Google

gegen Alles anschrieen, immer in Zwietracht wären und sich gegen alle Größe sträubten, entgegnet sie, daß die keine Bürger seien, welche er da schildere,

Ein wahrer ist nur der, der stets zurücke setzt,
Was Amt, Gewissen, Eid, Rath, Volk und Staat verletzt;
Der nimmer herrschen will, nur auf Befehl regieret,
Und, wenn er endlich muß, sein Amt mit Zittern führet;
Der, wenn er Richter ist, den Schuldigen beklagt,
Und ihm, indem er straft, nie Rath und Trost versagt;
Der willig übersieht, wenn man aus Schwachheit fehlet,
Und, wenn es Bosheit ist, die schärfste Strafe wählet;
Der Wohlfahrt, Ruh' und Fleiß dem Staate willig schenkt;
Der frei und redlich spricht, und frei und redlich denkt;
Der Schätze nie für sich, nur für den Staat erspart,
Der, wenn die Noth es heischt, sie nicht aus Geiz bewahrt;
Der, was er auch erwirbt, der Vaterstadt erwirbet;
Der für die Bürger lebt und für die Freiheit stirbet.
Wie sicher, wie beglückt, wie ruhig ist der Staat,
Dem nicht ein Fürst befiehlt, der freie Bürger hat!

Von dieser Auseinandersetzung wird Timophanes einigermaßen bewegt, so daß er sich entschließt, den Timoleon zu hören; allein da die Unterredung zwischen Beiden statt den Zwiespalt zu beseitigen, denselben nur immer klaffender macht und der Tyrann nun gegen Alle noch mehr und stärker wüthet, so sieht Timoleon, von seinen Freunden gedrängt, wohl ein, daß hier zur Rettung des Staates das Aeußerste geschehen und Timophanes fallen müsse.

Nachdem im dritten Akte noch ein mal die erdenklichsten Mittel zur Versöhnung vergeblich angewendet worden, wird im vierten die Verschwörung gegen das Leben des Tyrannen zur Reife gebracht und von Ti-

Digitized by Google

moleon zum Schluß die Mordwaffe vertheilt, durch welche Timophanes fallen soll.

Im fünften Akt ist dieser Fall bereits geschehen und nun zeigt sich auf der Bühne einer der dramatischsten und wirksamsten Auftritte, welche jemals darauf zur Anschauung gebracht worden sind. Demaristia, bis dahin ganz Bürgerin, vergißt nun auf einmal Glück und Freiheit des Vaterlandes, um ganz nur Mutter zu sein. Timophanes, den sie lebend als Tyrannen hassen und verwünschen mußte, wird nach seinem Tode ihr heißgeliebter Sohn, um dessen Ermordung sie Timoleon fluchen muß. Dieser so erklärliche und natürliche Umschwung in dem Charakter dieser Frau ist ein Moment nicht nur von der ergreifendsten Wirkung, sondern auch vom wahrhaftesten tragischen Pathos.

Daß übrigens diese Tragödie daneben alle die Fehler und Mängel hat, die wir an den ähnlichen Stücken der alten französischen Schule auszusetzen haben, versteht und ergiebt sich zum Theil schon aus unserer Inhaltsangabe von selbst. Im Allgemeinen ist zu wenig dramatischer Vorgang und schon deswegen keine eigentliche Katastrophe darin, weil die Handlung wie bei Corneille und Racine ganz außer dem Rahmen des Schauspiels liegt. Das Fortrücken in der Abwickelung ist ein sehr langsames und die Erzählung und die bloße Recitation zu weitschweifig und breit. Die ganze Gesinnung und der Gedankengehalt aber, aus denen heraus das Stück geschrieben worden ist, sind von einer so imposanten Würde und einem so massiven Werthe, daß ihm unter allen Umständen

Digitized by Google

und Verhältnissen ein Platz in der Geschichte des deutschen Dramas bleiben muß.

Das Nämliche ist von den „Horaziern" zu sagen, die schon 1733 gegeben wurden und welche zeitgenössische Kritiker des Autors weit unter den „Timoleon" stellen, denen wir selbst aber uns versucht fühlen möchten einen beinahe höhern Rang einzuräumen. Allerdings hatte Behrmann hier das gleiche Stück von Corneille zum Vorbilde, aber dieses Vorbild darf nicht nur für erreicht, sondern sogar für übertroffen angesehen werden. Nicht nur ist die interessante Geschichte von dem deutschen Dichter aus bessern Quellen studirt, sondern auch durchaus draſtischer und conciser für das Drama verwerthet worden, als es von dem französischen geschehen. Weder Behrmann's eigenes späteres Stück, noch „Die Horazier" von Corneille haben die kompakte Fassung und die gedrungene, feste Form, die wir hier erblicken.

Die Exposition des ersten Akts zeigt uns Horaz den Sohn, mit Sabina, der Schwester des Curiaz vermählt, welcher Letztere wiederum der Verlobte von Camilla, der Schwester des Horaz ist. Die Horazier sind Römer, die Curiazer gehören dagegen nach Alba, mit welcher Stadt sich Rom eben im Kampfe befindet. Um diesen nicht langwieriger und aufreibender zu machen, als er bis dahin schon gewesen, wird von beiden Seiten beschlossen, ihn durch einen Wettkampf zwischen drei Römern und drei Streitern aus Alba austragen zu lassen. Um dies zu thun, wählt man von Seiten der

Digitized by Google

Römer die drei Söhne des Horaz und von Seiten Albas die drei Curiazier, welche schließlich erliegen und dem einen Horaz, dem Gatten der Sabina, siegreich das Feld überlassen. Das Stück schildert die verschiedenen Empfindungen der mehr oder minder an dem Wettkampfe Betheiligten, und zwar geschieht dies mit einer Meisterschaft, die auch des größten Dichters nicht unwürdig wäre. Sabina, die ganz nur Liebe zu ihrem Horaz athmet und sanft und hingebend ist, contrastirt auf das Schärfste mit Camilla, die ganz Römerin, auch in ihrem Gefühl zu dem Curiazier ganz und durchaus heroisch ist. Der alte Horaz ist ein Held aus dem Gusse des alten Brutus und des alten Cato; die Mutter der Curiazier, eine große und hehre Erscheinung der classischen Zeit und dabei voller Weiblichkeit und zarter Empfindung, documentirt sich als die wahre Mutter der Sabina. Horaz, der Jüngere und der eine Curiaz, mit denen wir es in dem Stücke zu thun haben, überbieten einander in Großherzigkeit und Edelmuth, wie dies die rührende Abschiedsscene beweist, die zwischen ihnen stattfindet und welche ähnlichen Shakspeare's an die Seite gestellt werden kann. Sie lautet folgendermaßen:

Curiaz:

Noch ist es mir erlaubt, dich, Herr, als Freund zu küssen;
Bald aber werd' ich dich als Feind verfolgen müssen.
Du kennst mein Schicksal schon, wozu es mich bestimmt,
Und was für Albens Wohl mein Eifer unternimmt.
Ich komm' und kann mich nicht der schwersten Pflicht entschlagen,
Das letzte Lebewohl dir, Herzensfreund, zu sagen.

Digitized by Google

Wenn dich mein Arm verſucht, ſpricht doch mein Herz für dich.
Das Opfer muß geſchehn; du biſt es oder ich!

Horaz, der Sohn:

Der Staat, durch Krieg geſchwächt, ſucht Schutz bei unſern Waffen,
Und unſer Blut allein kann ihm nur Ruhe ſchaffen.
Er ruft uns, und wer kann dem Rufe widerſtehn?
Er wählt, und wählet uns, wir ſind's, wir müſſen gehn
Und unſre Pflicht vollziehn, die Freundſchaftsſtimme dämpfen,
Nicht hören, wenn ſie ſchreit, und Helden ſein und kämpfen.

Curiaz:

Der Held bleibt doch ein Menſch. Er dämpft die Freundſchaft nur
Und überwindet nicht die Kräfte der Natur.
Wer von uns Beiden ſiegt, wird ſich unmenſchlich ſcheinen
Und den entleibten Held als ſeinen Freund beweinen,
Und Rom und Alba wird an ihm den Sieger ſehn,
Dem Thränen bei dem Muth auf blaſſen Wangen ſtehn,
Der ſich des Vortheils rühmt und doch das Glück verfluchet,
Das ihm den Freund entführt, den er, als Bruder, ſuchet.

Horaz:

Es ſchweige denn in uns ſolange nur der Freund,
Bis ſich der Staat erfreut, bis ſich der Held beweint.
Die Pflicht, die uns belebt und die wir ganz empfinden,
Verbindet uns, wozu nur Helden ſich verbinden.
Wie ſpät verzieht ſich noch der Kampf, die Prüfungszeit?
Erwarte deinen Feind von meiner Tapferkeit.
Wie ſich kein Krieger ſäumt, den Muth und Glück begleiten,
So eilen du und ich, die Wahlſtatt zu beſchreiten.

Curiaz:

So komm' und folge mir vor das Capenathor,
Und eile, wie du willſt, du kommſt mir nicht zuvor.
Daſelbſt erwart' ich dich, da ſoll ſich's offenbaren,
Wie treu wir unſer Blut vergießen und erſparen.
Man wartet ſchon auf uns, des Kampfes Stund' iſt nah.

Digitized by Google

Und wenn Suffez nur winkt, ſteh' ich zum Angriff da
Und mehre meinen Muth, wie du den Eifer mehreſt
Und kämpf, und wehre mich, wie du kämpfſt und dich wehreſt,
Und bin dein Held ſo lang, als du mein Gegner bleibſt,
Und tödte dich gewiß, wenn du mich nicht entleibſt.

Als der letzte Curiaz, der Verlobte Camilla's, erlegen und Alles im Triumph und Jubel über dieſen Sieg erſcheint, ſchließt Dieſe das Stück mit einer furchtbaren Verwünſchung über Rom in folgenden Worten ab:

Und ich will alle Welt und Höll' und Götter bitten,
Daß ſie durch Krieg und Mord Roms ſichern Staat zerrütten;
Daß Bürger ihre Luſt nur am Verrathe ſehn;
Daß Römer ohne Schutz, als Sclaven untergehn;
Daß die Rebellen ſich durch junge Frevler mehren;
Daß unſre Mütter nichts als Wüthriche gebären;
Daß Eigennützige Pflicht und Geſetz entweihn
Und ſich von Straf' und Reu' noch ſträflicher befrei'n;
Daß ihre Grauſamkeit ſich eine Macht erwerbe,
Vor der aus Angſt und Furcht der letzte Römer ſterbe;
Daß dir, glorſücht'ges Rom, dein heut'ges Siegsgeſchrei
Der Anfang deines Fluchs und dein Verderben ſei,
Damit dein Untergang noch ſchleuniger geſchehe,
Als ich zu deiner Schand um Curiaz vergehe!
Mein Bruder mordet ihn, — und ich? Ich bleibe nach?
Für mich, für meine Wuth ſei Rom und er zu ſchwach!
Ich eil', und will in ihm auch meinen Mörder ſuchen,
Und bis er mich entleibt, ihn ſeh'n und ihn verfluchen.
Verwünſcht, vermaledeit ſei der Alban'ſche Krieg,
Verflucht der Römer Glück, der Sieger und der Sieg!

Man wird billig eingeſtehen müſſen, daß ein ſolches Pathos kein gewöhnliches iſt und nichts mit dem jener Zuckerbäcker des Parnaſſes zu thun hat, die wir um jene Zeit in der Mode finden. Georg Behrmann

Digitized by Google

iſt entſchieden ein großes und mächtiges Talent geweſen und wenn irgend etwas ewig an ihm zu bedauern bleibt, ſo iſt dies einzig und allein die Richtung, in die er ſich geworfen ſah und in welcher er ſich nothwendig dem Kern der Nation in einer ſpätern Zeit entfremden mußte. Allein ſo klaffend dieſe Entfremdung auch iſt, dennoch würden wir es nicht unangemeſſen finden, wenn die hamburger Bühne bei irgend einer paſſenden Gelegenheit dieſe Stücke wieder aufgriffe und ſo wenigſtens für die Vaterſtadt das Gedächtniß an die Begabung dieſes ausgezeichneten Mannes lebendig erhielte.

Ueber ſeine anderweitigen Lebenszuſtände ſind leider faſt gar keine Nachrichten vorhanden, und ſo müſſen wir uns hier begnügen, anzuführen, was Hagedorn in einem Briefe an Bodmer ſchreibt, wo es heißt: „Behrmann iſt ein vernünftiger Kaufmann, der Geſchmack, Zeit und Vermögen beſitzt, um der Dichtkunſt obzuliegen, und alle billige Kritik ſeiner Gedichte mit aufrichtigem Dank erkennt.“ Schütze in ſeiner hamburgiſchen Theatergeſchichte rühmt ihn auch als Mäcen der Künſte und giebt namentlich an, daß er die Neuberin mehrfach großmüthigſt unterſtützt und aus den mannichfachſten Geldverlegenheiten herausgeriſſen habe; allein all dieſem Bemühen zum Trotz vermochte ſich die geniale, aber im Mißgeſchick leicht gereizte und zu allerhand Unbeſonnenheiten getriebene Frau in Hamburg nicht zu halten. Als ſie im Jahre 1740 einem Rufe der Kaiſerin Anna nach Rußland folgte, ſchloß

Digitized by Google

sie ihre Darstellungen in Hamburg mit einem Epiloge, der so wenig urban und schmeichelhaft für die Hamburger war, daß es ihr unmöglich wurde, diese Stadt je wieder zu besuchen.

Im Jahre **1741** kam der Direktor Schönemann mit seiner Gesellschaft nach Hamburg, welcher die komische Oper und das Singspiel auf die Bühne brachte, und überhaupt so ziemlich den Ton angab, welcher bis zur Zeit der französischen Revolution auf den deutschen Bühnen herrschend geblieben ist. Unter ihm, der ein schlichter, gerader Mann, einsichtiger Principal und im Fach komischer Bedienten und einiger sogenannten Mantelrollen ein trefflicher Schauspieler war, bildeten sich die ersten großen deutschen Schauspieler, Konrad Ernst Ackermann, Konrad Eckhof und Friedrich Ludwig Schröder, von welchen die beiden letztern berühmtesten geborene Hamburger waren.

Eckhof war am **12.** August **1720** geboren. Der Vater war ein hamburgischer Stadtsoldat, der nebenbei ein Handwerk trieb und später Lichtputzer bei der Schönemann'schen Bühne wurde. Nachdem sein Sohn zuerst Postschreiber in Hamburg, dann Schreiber bei einem Advokaten in Schwerin geworden, trat er **1740** bei Schönemann zuerst als Schauspieler auf und wurde bald unter diesem der Glanz- und Stützpunkt der ganzen Gesellschaft. „Eckhof", schreibt Schütze, „war von der Natur mit großen Talenten für die Bühne ausgestattet, und es gelang ihm, durch Nachdenken, anhaltenden Fleiß und unablässige Uebung diese Talente

Digitized by Google

mehrundmehr auszubilden. Er hatte weder vor noch neben sich ein Muster, nach welchem er sich bildete, sondern ward aus und durch sich selbst. Er war der erste deutsche Schauspieler, welcher durchaus der Natur getreu, Darsteller des Lebens mit Recht heißen konnte. Zärtliche und gutherzige Alte waren und blieben sein Hauptfach. Er suchte aus echter Kenntniß der Menschennatur, gegen den damals herrschenden Ton, Uebertreibung in Mienen und Gesten zu vermeiden. Bei der Bühne der Neuberin sah man allen Schauspielgliedern mehr oder minder von dem Zwange an, mit welchem sie Würde und Anstand, hauptsächlich in tragischen Rollen auszudrücken versuchten. Die meisten waren durch Haupt- und Staatsaktionen oder extemporirte Possen zu sehr an Unnatur und Uebertreibung in Spiel und Sprache gewöhnt; steif und affektirt, ungeachtet sich Manche durch minder übertriebenene Manier auszeichneten. Auch unter Schönemanns Schauspielern fand sich noch Mancher und Manche, die theils jenes Aktionsspiel, theils das ängstliche Kopiren der französischen Spielart unleidlich machten. Eckhof traf zuerst das wahre Maaß der Nachahmung auf der Bühne; sein sicheres, naturtreues Spiel brachte die Kunst auf einen hohen Gipfel. Ohne universell, in allen Rollen gleich groß zu sein oder sein zu wollen, faßte er jeden darzustellenden Charakter mit allen Eigenheiten und Nüancen, und stellte ihn bis zu einem hohen Grade der Täuschung dar. In der Aktion des Gesichts und des stummen Spiels brachte er es sehr weit, und man

Digitized by Google

konnte auf ihn anwenden, was Noverre von Garrik sagt: er hatte für jede Rolle ein eigenes Gesicht."

Mit dem Erscheinen Eckhof's und Schröder's wurde ein Grund gelegt, der noch jetzt nicht ganz seine Bedeutung verloren hat. Wie sich damals in Hamburg viele und bedeutende Künstler und Künstlerinnen bildeten, mit denen später dann fast ganz Deutschland versorgt ward und wie, weil hier eben gute Akteure waren, die besten auch immer wieder sich nach Hamburg gezogen fühlten, so ist noch in diesem Moment unsere Stadt gewissermaßen die Vorrathskammer und Akademie fast aller heutigen Bühnen. Wie nach einem Ausspruch von Goethe die Stätte, die ein guter Mensch oder wie wir sagen dürfen, ein Genius eingeweiht, noch nach Hunderten von Jahren dem Enkel sein Wort und seine That wiederklingen läßt, so hat sich von diesen genialen Anfängen des deutschen Theaterwesens her noch immer so viel unveräußerliche Glorie, so viel von einem geheimnißvollen dramatischen Etwas in Hamburg erhalten, daß davon noch stets und ewig eine heilige Weihe auf die Jünger und Jüngerinnen dieser Kunst gelegt zu sein scheint und die Bühne, trotz des geringen Vorschubs, den sie hier erhält, sich in Macht und Ansehn zu behaupten vermag.

Wie Nürnberg wegen seines Pfefferkuchens und seines Spielzeugs, Lübeck wegen seines Marzipans, Meißen wegen seines Porzellans und Berlin seines Witzes wegen, so ist Hamburg immer in Ruf wegen seiner Schauspieler gewesen. Und wie es zu diesem

Digitized by Google

Rufe hat kommen können, ist nicht eben allzu schwer abzusehen. Das Wohlleben, der geistige Aufschwung, der Zusammenfluß so vieler bedeutender Menschen, die sich allmählig entwickelnde journalistische Thätigkeit trugen viel und entscheidend dazu bei. Die Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen Unparteiischen Correspondenten, welche Schwarzkopf 1802 das gelesenste Blatt in ganz Europa nannte, zuerst in Schiffbeck im Holstein'schen begründet, war schon 1731 nach Hamburg übergesiedelt; 1724 gab es schon wöchentliche Nachrichten, ja schon 1680 hatte Hamburg ein Intelligenzblatt, 1725 einen musikalischen Patrioten, 1728 ein Unterhaltungsblatt, die Matrone. Etwa um dieselbe Zeit erschien auch der Hamburger Patriot, ein Blatt, das ähnliche englische, unter andern den Spectator zum Vorbilde hatte, und später erweitert, verbessert und umsichtiger gestaltet in den „Unterhaltungen" und andern erneuert ward, und in welchen sich überall nicht nur der englische Einfluß kund gab, sondern auch der ganze Fonds und Geist der damaligen hohen und glücklichen englischen Bildungsstufe ablagerte.

Ehe wir indeß dies näher und weiter erörtern, haben wir zuvor noch einige Männer und Verhältnisse zu betrachten, welche auf das hamburgische Theater von besonderer Einwirkung wurden.

Voran steht da Johann Friedrich Löwen, geboren zu Klausthal im Harze 1729, der als 21jähriger Student der Rechte 1751 nach Hamburg kam, um mit einem Empfehlungsschreiben Hagedorn's nach Lon-

Digitized by Google

don zu gehen. Da er sich dem akademischen Leben nicht widmen konnte, aus Mangel der nöthigen Promotionskosten, so wollte er sich nach England wenden, um sich dort als Lehrer sein Brod zu verdienen. Allein ein Legationsrath Zink, wie es scheint, ein einsichtsvoller und liberaler Mann, hielt ihn von diesem Schritte zurück und nahm ihn gastfrei in sein Haus, ihm anbietend: es so lange zu bewohnen, als es ihm nicht gelungen, sich irgend eine feste Lebensstellung zu erobern. Die zeitgenössischen Schriftsteller und Biographen Löwen's geben an, daß jener Legationsrath Zink ihn zuerst auf den Gedanken, sich der Schriftstellerei zu widmen gebracht und dann darin fortzufahren ermuntert habe. Allein dies darf wol nur als eine ziemlich willkürlich angenommene Voraussetzung gelten; weit wahrscheinlicher ist, daß Löwen von jeher einigen Sinn und große Neigung zur Dichtkunst in sich verspürt und dies in Hamburg, wo damals eben ein frisches, literarisches Leben war, mehr und dringender als anderswo empfand. Aus dieser Empfindung gegen jenen, ihm human entgegentretenden Mann kein Geheimniß machend, fand er nun ohne Zweifel eben in ihm einen wohlwollenden und freundlichen Förderer, wie er damals in dem reichen und der Literatur, Kunst und Wissenschaft so warm und enthusiastisch zugewandten Hamburg keine Seltenheit war. Unter seinem großmüthigen Schutze schrieb er in rascher Folge zuerst zärtliche Lieder und anakreontische Scherze, dann „Poetische Nebenstunden" und gab endlich unter dem Titel „Der Christ bei den Gräbern"

Digitized by Google

eine Art Zeitschrift heraus, die der damaligen Moderichtung entsprechend, den lebhaftesten Beifall fand.

Daß auf einen jungen poetischen Kopf, wie Löwen einer war, das Theater Eindruck machen und Anziehungskraft ausüben mußte, versteht sich von selbst. Wir sehen ihn denn auch sehr bald in vielfacher Verbindung mit der in Hamburg zu jener Zeit spielenden Schönemann'schen Gesellschaft, die gerade kurz vor Löwen's Ankunft in Hamburg in Johann Christian Krüger nicht nur einen braven Schauspieler und vortrefflichen Menschen, sondern auch einen beliebten dramatischen Schriftsteller durch den Tod verloren hatte.

Dieser Johann Christian Krüger, eine echt deutsche, armselige, wahrhaft rührende Poetenerscheinung, war 1722 von armen Eltern geboren und ging, da ihm die Mittel fehlten, sein Studium der Theologie zu beenden, zuerst als Erzieher der Schönemann'schen Kinder zu dessen Truppe, begann dann in der Noth kleine Rollen zu spielen und endlich gar Stücke zu schreiben, die ihres moralischen Inhaltes, ihrer Gefühlswärme und angenehmen Laune wegen den entschiedensten Beifall fanden. Er verließ Gottsched's Schule und nahm Molière zum Muster. „Die Kandidaten" und „Der blinde Ehemann" sind Stücke von ihm, die zu jener Zeit gerngesehene Lustspiele auf der hamburger Bühne waren. Als er 1750 am 23. August, 28 Jahre alt, wahrscheinlich an der Auszehrung verschied, war sein Tod für die Schönemann'sche Gesellschaft schon deßwegen ein sehr wesentlicher Verlust, weil Krüger's

Digitized by Google

vielseitige Bildung, seine Belesenheit, seine Kenntnisse und sein guter Geschmack dem Direktor bei der Leitung und Führung seines schwierigen Geschäfts vielfach von Nutzen gewesen waren. Kränkelnd, misantropisch, wenig geschätzt und gekannt, losgelöst von der Welt und gebrochen durch das Aufgeben eines Lebensberufs, den er mit Lust und aus innerer Ueberzeugung erwählt, durchlebte er mitten im Wirbel und Strudel einer vielbewegten Komödiantenwirthschaft das verlorne, einsame, und gewiß thränenreiche Leben eines armen Poeten. Aber wie alle echten Poeten weich, aufopferungsfähig und ohne Selbstsucht, war er stets bereit und zur Hand, wo es Arbeit, Mühe und eines hingebenden Geistes bedurfte. Daß er Schönemann und seiner Gesellschaft, nachdem er sang- und klanglos auf irgend einem Friedhofe Hamburgs in ein schon im nächsten Augenblicke vergessenes Grab gelegt worden war, an allen Ecken und Enden fehlte, darf seiner geräuschlosen und stillen Wirksamkeit als die lobendste Anerkennung gelten. Indeß daß diese Geltung nicht eben von langem Bestande, läßt sich denken. Die Bühne und ihre Jünger brauchten nun einen neuen literarischen Beistand und fanden ihn zunächst in Löwen, der 1755 schon so im Gange mit dem Theater war, daß er ein Werk „Kurzgefaßte Grundsätze von der Beredsamkeit des Leibes" herausgab, ein Werk, das Engel bei seiner berühmten „Mimik" mehrfach benutzt und seinen Rathschlägen und Winken, welche er den Darstellern gab, glücklichst zugrunde gelegt hat.

Digitized by Google

Man sieht hieraus, daß nicht allein die Schauspielkunst, sondern auch die Literatur darüber und die ganze deutsche moderne Dramaturgie von Hamburg aus ihren Ursprung nahmen. Nach Löwen und Lessing hieß es von Hamburg, daß daselbst die Dramaturgen wie Pilze herauswüchsen. Um nun aber die Bethätigung Löwen's für das hamburger Theater näher und ausführlicher zu bezeichnen, haben wir anzugeben, daß er neben Gelegenheitsreden, Prologen und Epilogen, die er schrieb, es sich besonders angelegen sein ließ, eine höhere und allgemeinere Bildung der Schauspieler und Schauspielerinnen anzubahnen. Er war es, der zuerst eine Art Bildungsverein für Schauspieler in Hamburg gründete, eine Gründung, die indeß an der Leichtfertigkeit und Frivolität des damaligen Schauspielerstandes bald wieder ihre Auflösung fand. Für Löwen selbst aber hatte sie seine Verheirathung mit einer Tochter Schönemann's, einer vielversprechenden Kunstnovize, und damit einen engern und unauflöslichen Anschluß an das Schicksal des deutschen Theaters zur Folge.

Nachdem Schönemann's Unternehmung sich zerschlagen, entsagte zwar auch er auf einige Zeit dem theatralischen Leben, indem er als Hoffecretair nach Schwerin ging, allein sobald nur wieder ein einigermaßen anständiges Schauspiel in Hamburg eröffnet war, eilte er dahin zurück, demselben seine Dienste anzubieten. So sehen wir ihn denn bei der Koch'schen und dann auch bei der Schuch'schen Gesellschaft, so wie auch später bei der Ackermann'schen so lange als The-

Digitized by Google

aterdichter und Dramaturg in Thätigkeit, bis ihm die günstige Gelegenheit wurde, sich selbst als dirigirendes Haupt an die Spitze einer vielversprechenden Unternehmung gestellt zu finden.

Diese Unternehmung, die 1767 in's Leben trat, nahm unter sehr günstigen Aussichten ihren Anfang. Es hatten sich reiche und angesehene Bürger Hamburgs zusammengethan, das Theater gepachtet und aus ihrer Mitte Bubbers, Seyler und Tillemann erwählt, um die Entreprise zu überwachen. Diese trugen Löwen das Direktorium auf, und vermöge dieses Auftrages sollte er für die Auswahl der Stücke und die Rollenvertheilung, auch durch Vorlesungen für die Bildung der Schauspieler sorgen. Daß die Unternehmer es mit der Sache sehr ernsthaft meinten, liegt außer allem Zweifel und wird am schlagendsten durch die „Vorläufige Nachricht von der auf Ostern vorzunehmenden Veränderung des Hamburgischen Theaters" documentirt, die Löwen auf zwei Quartbogen gedruckt schon 1766 erscheinen ließ. Man ersieht daraus, daß ein hamburgisches stehendes Nationaltheater gestiftet, die besten Akteurs aus ganz Deutschland angeworben und diese, entweder schon brave, gesittete, christliche Leute sein oder doch dazu gemacht werden sollten. Zu diesem Ende ward ihnen auferlegt, die Vorlesungen Löwen's gewissenhaft zu besuchen, sich gesetzt und gut zu benehmen und dafür die Aussicht auf eine dauernde Versorgung im Alter eröffnet.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Löwen da-

Digitized by Google

durch, daß er die Unternehmer antrieb und veranlaßte, Leſſing, der damals ſchon in ganz Deutſchland als erſter Schauſpieldichter und ſcharfſehender Aeſthetiker bekannt war, als Dramaturgen zu berufen.

Löwen, in Hamburg und in der Literatur der deutſchen Dramaturgie der entſchiedene Vorläufer und Johannes Leſſing's, iſt durch Dieſen in ein nur allzu begreifliches Dunkel geſtellt, aber doch nicht ſo verſchattet worden, daß aufmerkſame Literaturhiſtoriker nicht auch ihn in Betracht zu ziehen veranlaßt werden könnten. Bemerkenswerth iſt er zunächſt durch eine „Geſchichte des deutſchen Theaters", die er ſchrieb und welche wol die erſte in Deutſchland ſein möchte. Daß er dabei ein einſichtsvoller, klarblickender Geiſt und patriotiſch beſeelter Mann war, geht deutlich aus allen Urtheilen und Ausſprüchen hervor, die über Literatur und Theater von ihm aufbewahrt ſind. Die Urſache, warum die Deutſchen kein eigenes, d. h. kein nationales Theater haben, und die Art und Weiſe, wie ſie einzig zu einem ſolchen gelangen könnten, giebt er in Folgendem klug und äußerſt richtig dahin an, daß er ſagt: „Sobald wir erſt, ſtatt der ewigen Ueberſetzungen aus fremden Sprachen, eine Menge Originalſtücke aufſtellen können, die keiner andern als der deutſchen Nation anpaſſend ſind; ſobald unſere Luſtſpiele das unterſcheidende Gepräge des deutſchen Charakters führen und nicht mehr franzöſirend-deutſche Luſtſpiele ſind; ſobald eine Bühne, die dergleichen Originalſtücke aufführt, auf öffentliche Koſten erhalten und unterſtützt wird; ſobald, aber

Digitized by Google

gewiß nicht eher, werden wir ein eigenes Theater haben."

An andern Stellen geht er noch weiter und so einsichtig und mit klugem Umblick über die Sache heraus, daß Alles, was er darthut, noch jetzt für passend angesehen werden kann, und die spätern Ideen, wie sie Rötscher, Eduard Devrient und Andere aufgestellt haben, darin schon vollständig entwickelt und auf das Beste dargelegt erscheinen.

„So lange man von Seiten des Staats", sagt er, „noch nicht besser für das Theater sorgt, so lange wird alle Hoffnung einer wohleingerichteten deutschen Bühne vergeblich sein. Die Komödianten müßten aus den öffentlichen Kassen oder aus einem dazu angewiesenen Fond besoldet werden. Der ganzen Gesellschaft müßte ein Mann vorgesetzt sein, der eine vollkommene Einsicht in die Schönen Wissenschaften und in das Theater insondernheit hätte. Dem Theater müßte eine ordentliche Akademie errichtet werden, in welcher ein solcher Mann präsidirte, und wo Diejenigen erst einige Jahre müßten vorbereitet und gebildet werden, die nachher das Theater betreten wollten. Die Prinzipale einer solchen Gesellschaft würden alsdann der verdrießlichen Nahrungssorgen überhoben sein. Man würde lauter gute Akteurs und gute Stücke zu sehen bekommen, und eine jede Bühne würde in der That eine Schule des Geschmacks und der Sitten heißen können. Allein ist dies nicht ein Vorschlag, der nur ein bloßer Wunsch bleiben wird? Sollte er niemals in Erfüllung kommen, so muß man

Digitized by Google

ſich damit tröſten, daß die Menſchen anders denken, als ſie handeln, daß die Meiſten von Denen, die Freunde der Sitten und des Geſchmacks ſind, dennoch die Wege nicht betreten wollen, dieſelben allgemeiner zu machen. Aber wer kann dieſe Wege anders betreten, als die Großen oder Die, welche das Ruder des Staates führen? Wollen ſie vergnügte und geſittete Bürger haben, ſo müſſen ſie die Bühne allerdings nach dieſem Vorſchlage einrichten. Ich kann dem Theater wol ſchwerlich das Glück ganz zuverſichtlich verſprechen, daß man ſchon im künftigen Jahre für ſeinen Flor wird bedacht ſein; aber Das prophezeihe ich gewiß: Wenn bei einem Fürſten oder bei einer Republik dieſer Vorſchlag, der im Anfange freilich etwas koſtbar ſein muß, jemals ſollte zuſtande gebracht werden, ſo wird es in Kopenhagen und Hamburg ſein, wo die Bühne Das werden kann, was ſie eigentlich ſein ſoll."

Wenn von Löwen nichts vorhanden wäre als dieſe Stelle, ſo würde ſie genügen, zu beweiſen, wie eingeweiht und klarſehend er in Dingen der damaligen Bühne war. Kopenhagen hat ganz und Hamburg wenigſtens ſoviel als die obwaltenden Umſtände es erlaubten, der Weiſſagung Löwen's entſprochen, und die weltbedeutenden Bretter zu Dem gemacht, wozu ſie zu machen waren. Freilich der arme Prophet ſelbſt hat davon nichts mehr erlebt, denn nachdem die großartige Unternehmung, der er vorzuſtehen die Ehre hatte, wie ſo manche andere, mit minderm Eifer und Geſchick unternommene, geſcheitert war, zog er ſich, im Innerſten gebeugt und

Digitized by Google

gebrochen, von jeder Antheilnahme am Theater zurück, indem er 1768 als Kanzlist nach Rostock ging, um dort seine Muße der Ausarbeitung von Romanzen und geistlichen Liedern zuzuwenden. Von Hypochondrie und Nahrungssorgen geplagt, starb er schon 1771 am 23. Dezember im 42. Jahre seines Lebens. In seinen satyrischen Versuchen giebt er an einer Stelle von dem Loose deutscher Autoren folgendes traurige und gewiß aus der eigenen Erfahrung geschöpfte Bild:

„Ach, es ist wahr", ruft er, „was Beaumelle sagt, daß die Schönen Wissenschaften nirgends belohnt werden als in Paris, in London und höchstens in Amsterdam. Wirst du aber ein deutscher Autor werden, so ist dies dein Schicksal in der Kürze: Dein Verleger bezahlet jeden Bogen mit einigen Thalern, und oft sehr ungerne. Die Schönen lesen dich, erkundigen sich nach dir und wünschen dir einige Küsse, die aber nur bloße Wünsche bleiben. Der Kaufmann lieset dein schnack'sches Zeug, wie er es nennt, des Abends beim Tabake durch, lacht, gähnt und schläft ein. Er lobt dich ins Gesicht, aber er verkauft dir seine Waare nicht um einen Sechsling wohlfeiler. Der Hofmann läßt sich dein Werkchen von seinem Kammerdiener vorlesen, um die Zeit zu vertreiben. Aber er schilt dich einen Pedanten, weil du den Adel angreifst und von ihm verlangst, daß er klug und gelehrt sein soll. Der Hof — kurz, mein Freund, man wird dich bisweilen lesen, oft loben, aber noch öfter tadeln; und wenn du es auch in der erhabensten Ode sagen würdest, daß dich hungert, so wirst du mit

Digitized by Google

Recht hungern müssen: denn du bist ein deutscher Autor." —

Dies schrieb er ungefähr zu derselben Zeit, in welcher der arme Johann Benjamin Michaelis, der 1770 am Hamburger Correspondenten arbeitete, acht Bogen in Octav der herrlichsten Lieder, Fabeln und Satiren an den Buchhändler Heinsius in Leipzig für zehn Thaler verkaufte; Lieder, Fabeln und Satiren, die zu den besten der deutschen Literatur noch jetzt gehören, und welche der Dichter mit einer so krankhaften Sorgfalt und Liebe und mit so angestrengtem Fleiße ausarbeitete, daß er, der 1746 in Zittau geboren wurde, schon 1772, also im 26. Jahre seines Lebens durch einen wiederholten Blutsturz sein Ende fand; in derselben Zeit, in welcher der berühmte Gellert als Professor der Philosophie und Moral an der Universität Leipzig einen jährlichen Gehalt von hundert Thalern bezog und sein Buchhändler Wendler, der seine von dem Buchhändler Breitkopf zurückgewiesenen Fabeln druckte, sich an deren verschiedenen Auflagen so bereicherte, daß er die Handlung aufgeben und von seinem Vermögen leben konnte.

Aber dies allgemeine, ihn mit vielen seinesgleichen treffende Elend war nicht der einzige herbe Schmerz, mit welchem sein Leben durchfurcht ward. Schon an der Schwelle des Todes, geknickt, zerquetscht und geschleift in allen Fasern und Sehnen seines Geistes, mußte er aus der Entfernung noch Zeuge sein von der kirchlichen Verdammung und Verurtheilung derjenigen

Digitized by Google

Sache, der er sein ganzes Leben fast unausgesetzt gewidmet hatte.

1768 nämlich entspann sich der ewig denkwürdige Theaterstreit in Hamburg, den wir später zu betrachten und zu erörtern haben, und dessen Anspinnung wir hier zunächst kurz nach der Mittheilung geben wollen, die Schütze in seiner Geschichte des Hamburgischen Theaters geliefert hat.

Am 31. Mai 1768, heißt es in dem Buche, kam das Lustspiel „Der Zweikampf" wieder auf die Bühne. Schon 1766 war es in Hamburg, doch ohne Namensnennung des Verfassers, gegeben. Der Verfasser war Johann Ludwig Schlosser, geboren in Hamburg 1738, der Sohn eines Hauptpredigers an der St.-Katharinenkirche. Am 10. Mai 1766 ward Schlosser, welcher in Jena Theologie studirt hatte, als Kandidat des Hamburgischen Ministeriums, in der Hamburg und Lübeck gemeinschaftlichen Stadt Bergedorf erwählt. Am 18. April des nämlichen Jahres gab Ackermann den „Zweikampf", den Schlosser als Student verfertigt, aus der ihm mitgetheilten Handschrift. Das Stück fand in Hamburg wie auf andern deutschen Bühnen einigen Beifall. 1768 gab es der Verfasser mit noch andern Originalstücken unter dem Titel „Neue Lustspiele" in Druck, doch ohne sich zu nennen. In der Hallischen „Bibliothek der Schönen Wissenschaften" erschien eine Recension derselben, in der sich eine Stelle befand, welche folgendermaßen lautete: „Das Hamburger Ministerium würde außersich gerathen, wenn es erführe, daß einer

Digitized by Google

seiner Mitbrüder sich so vom bösen Feinde habe verblenden lassen." In den „Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit" (einer hamburgischen gelehrten Zeitung, welche sich den Bei- und Spottnamen „der schwarzen" zu erwerben gewußt) erschien infolge dessen ein vom 30. Dezember desselben Jahres datirter anonymer Brief, in welchem Jemand, in Veranlassung jener Recension, den Pastor Schlosser gehässig dadurch angriff, daß man ihm ironisch vorwarf, wie er schon als Kandidat mit einem Fuß auf der Kanzel, den andern noch auf dem Theater gehabt. Auch legte man ihm als Theologen ziemlich deutlich Unfleiß und Nachlässigkeit zur Last, indem man seinen Eifer für das seinem Stande und Orden unpassende Komödienschreiben hervorhob. Schließlich ward angegeben, daß er als Prediger, wenn auch freilich ohne Kragen, das Schauspielhaus besuche. Der gute Schlosser, dem dieser Angriff auf seine Ehre umsomehr als einem im Amte stehenden Prediger kränkend sein mußte, machte Versuche, den namenlosen Angreifer ans Licht zu ziehen. Er schickte einen Rechtsgelehrten an den Herausgeber der Nachrichten, um in Güte den Briefsteller zu erfahren. Dieser schützte das gethane Versprechen, seine Mitarbeiter nicht zu nennen, wenn es nicht seine Obrigkeit befehle, vor, versprach aber dem Anonymus zu schreiben. Von diesem erhielt er als Antwort: er sei schon von freien Stücken entschlossen, binnen vierzehn Tagen eine mildere Erklärung in den Nachrichten mitzutheilen, nachdem er von verschiedenen Umständen

Digitized by Google

nähere Nachricht bekommen. Schlosser, der diese mildere Erklärung abzuwarten nicht räthlich fand, ließ sagen: er werde die Bekanntmachung seines Verläumders gerichtlich suchen. Schon drei Tage nachher erschien darauf die mildere Erklärung, in welcher der anonyme, aber immer kenntlicher werdende Briefsteller in einem frömmelnden Tone von seinem Gewissen durchdrungen bekannte: zwar nicht, was die Sache selbst beträfe, sondern in Hinsicht ihrer Art und Weise einen Uebereilungsfehler begangen zu haben, weil er Verschiedenes als gewiß angesehen, wovon ihm nachher das Gegentheil habe wollen versichert werden, oder das noch ungewiß sei. Zugleich foderte er Schlosser auf zu sagen: ob Komödienschreiben für einen Kandidaten des Predigtamtes ein anständiges Geschäft sei, und ob er nicht einen großen Anstoß gebe, daß so etwas von ihm bekannt sei. Ferner: wenn er als Kandidat das Theater besucht, was man seinem Gewissen überlasse, ob er dadurch dem Gesetze, das den Kandidaten des Hamburger Ministeriums Komödienbesuch, Kartenspiel, wie Alles, was Andern zum Anstoß gereichen könne, untersagt, zu welchem er sich zum Handschlag und einer Unterschrift verpflichtet, nicht entgegengehandelt. Diese mildere Erklärung konnte Schlosser unmöglich beruhigen, noch seinen Entschluß ändern. Er ging also weiter und machte die Sache gerichtlich anhängig, die indeß in Hamburg gezündet und allgemeines Aufsehen erregt hatte. Professor Nölting, ein akademischer Freund Schlosser's, gab eine Vertheidigung des-

Digitized by Google

ſelben gegen jenen Briefſteller heraus, in welcher er den Ungrund und die abſichtliche Verunglimpfung in den Beſchuldigungen aufzuſtellen und zu erweiſen ſuchte. Der Name des Ungenannten, deſſen Art zu denken und in polemiſchen Händeln ſich auszudrücken durch die mildere Erklärung kenntlicher geworden, ward bald überall genannt. Es ſollte und konnte Niemand anders ſein, als Johann Melchior Goeze, damaliger Senior des Miniſteriums und Hauptpaſtor an der Katharinenkirche.

Digitized by Google

IV.

Der Pastor Johann Melchior Goeze und das Theater in Hamburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Melchior Goeze, mit deſſen Betrachtung wir es zunächſt zu thun haben, war am 16. Oktober 1717 zu Halberſtadt geboren und kam 1755 als Hauptpaſtor nach Hamburg, wo er bis zu ſeinem am 19. Mai 1796 erfolgten Tode eine höchſt eigenthümliche und ſeltſame Rolle geſpielt hat. Sie bis in alle Details und kleinen Nüancen hinein abzuſchildern, dürfte nicht nur für ein ſehr weitläufiges, ſondern für unſern Zweck auch einigermaßen überflüſſiges Werk angeſehen werden. Was wir von ihm brauchen und nöthig haben, iſt vor allem nur ein Bild ſeines Wirkens und ſeines Charakters, wie der eine ſowol als der andere in ſtarken Umriſſen und großen Zügen jedem Einſehenden beinahe handgreiflich vor Augen liegen.

Johann Melchior Goeze war ein Mann, aus welchem man ſehr gut, wie man zu ſagen pflegt, das Zeug zu drei Päpſten und noch einigen Kardinälen hätte nehmen können. Stolz auf ſeinen Beruf, unerſchüttert und eiſern in ſeinem Glauben, nichtachtend gegen alle,

Digitized by Google

gleichviel ob weltliche oder geistige Größe, hätte er ruhig, wie ein spanischer Großinquisitor die Ketzer dem Feuertode vor seinen Augen überantworten sehen und Gott laut dabei danken können, daß er seine Macht und Herrlichkeit so glorreich vor der Welt zutage lege. Um groß und von schauerlich imponirender Gravität zu sein, fehlte dem Hauptpastor Goeze nichts, als das Feuergewand eines katholischen Priesters und der Hintergrund einer glaubensfinstern, intoleranten Weltanschauung. Goeze, in die Wirren des katholischen Mittelalters, in die Zeit der Loyola, der Alba und der spanischen Philippe gestellt, würde wahrscheinlich noch heut dazu dienen, furchtsame Herzen mit dem ausbündigsten Schrecken zu erfüllen. Nach Luther in den Protestantismus und an den Ausgang des aufklärungssüchtigen achtzehnten Jahrhunderts mitten hineingestellt, konnte er freilich keine andere als eine höchst traurige Figur abgeben und würde sie noch trauriger abgegeben haben, wenn ihn das Geschick oder ein günstiger Zufall nicht grade nach Hamburg geführt hätte, wo er allein noch Das zu werden vermochte, was er in der That geworden ist.

Wir haben schon in unserer Einleitung angegeben, warum in Hamburg grade der Pastorenstand so wichtig und einflußreich werden konnte. Er ward hier von dem äußern Glanz keines Hofs, von der geistigen Macht keiner Universität in Schach gehalten. Die Senatoren waren wählbar und in den Familien wechselnd, Bürger gleich den andern. Die Sinnesart der Bevölkerung ein-

Digitized by Google

fach, schlicht, bieder, dabei fromm und gottesfürchtig in hohem Grade. Unter solchen Umständen darf es als kein Wunder angesehen werden, daß die Kanzel und Diejenigen, welche auf ihr erschienen, zu wichtigem Ansehn und maßgebender Gewalt gelangten. Von früh an griffen die Prediger, wovon allerdings viele sehr ausgezeichnet und tüchtig waren, in Hamburg in das Treiben und Leben der Stadt gewichtig ein und maaßten sich darin eine Art von Oberhoheit an, eine Oberhoheit, die ungefähr wie die in Rom begann und auch hier vielleicht zu einem Kirchenstaate und einer weltlichen Herrschaft geführt hätte, wenn nicht der Geist der Reformation ein ewig negirender, auch in ihrem eigenen Gebiete, und die Zeit eine zu weit vorgerückte und selbst dem heiligen Joche der Religion zu sehr abgeneigte gewesen wäre.

So sehr und so viel die Prediger in Hamburg sich zu Censoren nicht allein der Bürger, sondern häufig genug auch der Staatsgewalt aufwarfen und so große Mühe sich auch Goeze gab, durch eine göttliche Unverschämtheit und Grobheit Alles um sich her mit dem Ansehn und der Gewalt seines Kanzelwortes niederzudonnern, dennoch gelang eine Durchsetzung, wie die Kirche sie in Hamburg in manchen ihrer Glieder im Sinne hatte, nicht. Alles, was man erreichte, war, daß grade hier, in dem Augenblicke, wo sich der geistliche Talar am pomphaftesten ausbreitete, der freie, aufgeklärte Sinn und der Kampf gegen die Intoleranz am sieghaftesten darunter hervorgingen. Die Folge von

Digitized by Google

Goeze waren Reimarus mit seinen „Fragmenten eines Ungenannten" und Lessing mit deren Publikation.

Ehe wir indeß zu diesem Austrag der Sache kommen, haben wir hier noch eine Menge anderer Dinge und darunter vor Allem Goeze's eigenes Wesen noch etwas näher ins Auge zu fassen.

Goeze soll nach einer Angabe des braven, aber trockenen Johann Otto Thieß, welcher das bekannte Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon herausgab und ein geborner Hamburger jener von uns zu behandelnden Zeit ist, „neben krasser Orthodoxie auch krasse Ignoranz in sich vereinigt haben." So soll er namentlich nicht einmal Philolog genug gewesen sein, sich seine lateinischen Reden selbst zu machen und sich diese von seinem Sohne haben aufsetzen lassen. Daß er nach dessen frühzeitig erfolgten Tode keine solche mehr gehalten, scheint allerdings für diese Behauptung zu sprechen. Im Allgemeinen aber ist dies Urtheil wol nicht ganz unpartheiisch und vielfach zu übertrieben, denn Lessing, der Goeze doch viel vernichtender angriff, als Thieß und alle Andern, mit denen er je zu thun gehabt, läßt ihm doch immerhin Verstand und im Umgang ein sehr liberales Benehmen. Daß er weder dumm, noch auch ohne eine gewisse weltmännische Bildung gewesen, bezeugen nicht nur seine ansehnliche Bibliothek, sein Münzkabinet, sondern auch die Art, wie er seine Angriffe ausführt und den Gegnern zu Leibe geht. Hierbei ist er von einer seltenen Raffinirtheit und so schlau, daß er keine, auch die nichtsnutzigsten

Digitized by Google

Pfiffe und Kniffe nicht verschmäht, sowie sie ihm irgend zu seinem Zwecke zu dienen scheinen. Eine besondere Taktik von ihm war, daß er stets seinen Widersachern das Zutrauen und die Liebe Derer, die mit ihnen in Verbindung standen, zu rauben suchte.

Was die Schreibart seiner Polemik anbetrifft, so ist diese gewöhnlich nicht schlecht, nur läßt er sich oft von seinem Eifer hinreißen und dann wird er unachtsam, schleppend und sudlig im Stil. Das Starre, Gewaltsame und Störrige athmete bis in seine Orthographie hinein, in deren Befolgung er sich selbst ganz eigenmächtige Regeln und Gesetze gab. So vermied er z. B. sorgfältig die Verdoppelung der Consonanten am Ende einer Silbe, und schrieb unter anderm Johann mit einem n, Herrschaft und Herrlichkeit mit einem r. Auch in seinem mündlichen Vortrage war eine gewisse Trockenheit und schneidende Dürre der Stimme charakteristisch. Gewöhnlich sprach er heiser und in einem nachschleppenden, heulenden Tone.

Daß er die vielen kirchlichen Skandale, die er anrichtete, aus bloßer Lust am Lärmen, oder wie auch behauptet worden ist, aus Gewinnsucht unternahm, weil ihm seine Streitschriften viel Geld eintrugen und er infolge ihrer ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, ist nicht wol anzunehmen. Stolz, Dünkel und angeborene Herrschsucht sind ohne Zweifel die Haupthebel gewesen.

Goeze, der auch äußerlich auf seinen Stand hielt, und von welchem man uns die Nachricht aufbewahrt

Digitized by Google

hat, daß er seidene, mit Spitzen besetzte Priesterkleider trug, war kaum nach Hamburg hineingerathen, als er sofort auch fühlte, daß einen kleinen lutherischen Papst abzugeben man nirgends mehr als hier die gehörige Stelle finden könne. Die Wahrnehmung, daß, wenn er hier das Volk auf seiner Seite habe, er gewissermaßen beliebig Regen oder Sonnenschein über Hamburg kommen lassen, und wie einst der Pastor Mayer sogar dem Senate etwas bieten und vorschreiben könne, bewog ihn, gleich von vornherein eine sehr herausfordernde und kühne Stellung gegen die Reichen und Vornehmen in Hamburg einzunehmen. Schon 1756 diente ihm das Erdbeben von Lissabon zur Abschilderung eines furchtbaren Strafgerichts, mit dem er auch Hamburg drohte: „wofern", wie er ausruft, „wir fortfahren, die Liebe unsers Gottes zu mißbrauchen und seine Erbarmung auf Muthwillen zu ziehen; alsdann wird sich die Allmacht mit der Gerechtigkeit verbinden. Und was haben wir alsdann zu hoffen? Hier kann ich schweigen, da die Ruinen von Lissabon die Antwort geben."

„Ach, ich muß klagen", sagt er an einer andern Stelle, „daß noch Viele unter uns den Herrn auch im Erdbeben nicht sehen und seine in demselben so deutlich schallende Stimme nicht hören wollen. Hat nicht ein großer Theil unserer Einwohner die heilige Fastenzeit auf die, von dem Satan aus dem Heidenthum in die Christenheit eingeführte Art angefangen? Wie Viele haben mit Fressen und Saufen und üppigem Wohlleben ihr Herz dergestalt beschwert, verhärtet und ver-

Digitized by Google

stockt, daß nun das Wort vom gekreuzigten Erlöser bei ihnen keinen Eingang mehr finden kann!"

Bald danach ist er in Streit mit Johann Bernhard Basedow, diesem in seiner Art vielleicht einzigem Projektirer, der sich selbst gern groß nannte und jedenfalls ein merkwürdiger und sonderbarer Mann, gewissermaßen der Jean Jaques Rousseau der Deutschen ist. Er wurde am 11. September 1723 in Hamburg geboren, wo sein Vater Perückenmacher war und er zu derselben Beschäftigung angeleitet werden sollte. Allein sein Hang zu Abenteuern, sein lebhafter und abschweifender Geist ließen ihn dieses Handwerk verachten und davor förmlich die Flucht ergreifen. Heimlich seinem väterlichen Hause entweichend, zog er es vor, bei einem liberalen und den Künsten und Wissenschaften sehr zugethanen Gutsbesitzer im Holsteinischen so lange als Lakai in Dienst zu gehen, bis seine Eltern einwilligten, ihm eine bessere und seinen Wünschen gemäße Ausbildung angedeihen zu lassen. Nach Hamburg zurückgekehrt, genoß er nun auf dem Johanneum den Unterricht und die besondere Aufmerksamkeit eines Reimarus und Richey, ging dann nach Leipzig, Theologie zu studiren und 1749 als Kinderlehrer oder Hofmeister zu einem Geheimerath von Quaalen im Holsteinischen, wo er sich so nützlich und verdient erwies, daß Dieser ihn aus Erkenntlichkeit durch hochstehende Connexionen als Professor nach Soroe brachte.

Es war damals gerade eine Zeit, in welcher der deutschen Wissenschaft, Literatur und Kunst in Däne-

Digitized by Google

mark auf das Bereitwilligſte Thür und Thor geöffnet wurden und die Regenten dieſes Landes durch mehre Geſchlechter hindurch eine beſondere Ehre und einen ſchönen Stolz darin ſuchten, die großmüthigen Beſchützer derſelben zu ſein. Auch Baſedow erfreute ſich der glücklichſten Begünſtigungen und zwar ſelbſt da noch, als er durch Uebermuth und Heterodoxie, zum Theil auch wegen eines unordentlichen und anſtößigen Privatlebens ſoviel Widerſtand auf jener Ritterakademie fand, daß man ſich genöthigt ſah, ihn nach Altona an die dortige Schulanſtalt zu verſetzen.

Die Regierung meinte, daß in dieſer größern Stadt ſein Privatleben ſowol als auch ſeine freiſinnigere Art in kirchlichen Dingen zu denken, eine Art, die damals in ganz Dänemark unter den höhern Ständen, freilich in der Stille, als ſehr verbreitet gelten und ſelbſt als vom Hofe getheilt angeſehen werden darf, weniger Aufſehen und Aergerniß hervorbringen würden. Allein in Altona fand Baſedow nur in ſtärkerm Grade wieder, was er in Soroe verlaſſen, denn die intolerante, in in Hamburg herrſchende und in Goeze zu vollkommenem Anſehn und großer Macht gelangte kirchliche Richtung tranſpirirte in das Leben der nahen Nachbarſtadt ſo maßgebend und beſtimmend über, daß der laxe und freidenkende Baſedow hier nur um ſo mehr zum Steine des öffentlichen Anſtoßes werden mußte. Das Gerücht von ihm und ſeiner Heterodoxie war auch bis nach Altona gedrungen und hatte die Lehrer des Gymnaſiums von vornherein

Digitized by Google

gegen ihn eingenommen. Da die Stimmung und der Geist der Lehrer auf die Schüler influenzirte, diesen auch wol geflissentlich eingeimpft und ihnen Basedow als ein von der Regierung Aufgedrungener verhaßt und verächtlich gemacht wurde, wozu er selbst durch sein Verhalten und Benehmen manches beitrug, so läßt sich leicht erklären, wie er durch Gleichgültigkeit und Kaltsein abgeschreckt, sehr bald seine nur wenig besuchten Vorlesungen gänzlich einzustellen sich veranlaßt finden mochte. Da ihm aber trotz dessen ein Jahrgehalt von 800 Thalern aus der Schatulle des Königs unangefochten verblieb, so konnte er sich immerhin gern und um so williger die völlige Befreiung von allen Amtsverrichtungen gefallen lassen, als er schon lange damit umging, die in Planen, Entwürfen und Umrissen zu Soroe aufgesetzten Schriften auszuarbeiten und herauszugeben. Die meisten davon waren theologischen und philosophischen Inhalts. Einige kleinere oder größere waren wirkliche oder sollten doch wenigstens Lehrbücher sein. Die zuletzt von ihm verfaßten bezogen sich ausschließlich auf Pädagogik.

Nie vielleicht würde er sich auf diese ausschließlich geworfen haben, wenn nicht gleich seine ersten und frühesten Ansichten über die Erziehung und besonders die religiöse Ausbildung der Kinder von Goeze aufs Heftigste würden angegriffen worden sein. Basedow nämlich eiferte und dies wol mit Recht gegen das in früher Jugend mechanisch eingelernte Beten der Kinder, indem er überhaupt anrieth, den Religionsunterricht

Digitized by Google

nicht vor dem zwölften und vierzehnten Jahre beginnen zu lassen. Merkwürdig ist, daß er hierbei zuerst Kindergottesdienst in Vorschlag bringt, welcher Vorschlag in jüngster Zeit in England aufgegriffen worden und auch in Deutschland neuerdings wieder angeregt und discutirt worden ist. Goeze aber, der solche Neuerungen und Behauptungen natürlich höchst gotteslästerlich und heidnisch fand, weil er meinte, daß über Gott und die Religion gar kein Denken nöthig, ja nicht einmal förderſam befunden werden könne und welcher der Ansicht lebte, daß das volle Gottbewußtsein dem Menschen oder vielmehr dem evangelischen Christen angeboren werde, schlug darüber sogleich ein entsetzliches Zetergeschrei auf, indem er von der Kanzel herab die Predigt von dem Gebete der Unmündigen und der Kinder erließ, wie er in der Veröffentlichung derselben sagt, um seine theuer geachtete und herzlich geliebte Gemeine vor den, von dem Altonaischen Professor, Herrn Basedow in seinen Schriften ausgestreuten verderblichen Vorschlägen zu einer, dem Willen Gottes entgegenlaufenden Kinderzucht und andern grundstürzenden Irrthümern pflichtmäßig und gewissenhaft zu verwarnen.

Goeze nämlich, dem es aus Hamburgs Vergangenheit bekannt geworden war, daß die Prediger hier von jeher sich nicht an das bloße Wort der Bibel auf der Kanzel gebunden gehalten, sondern oft und vielfach politische und bürgerliche Vorgänge darauf zur Sprache gebracht hatten, um sich damit zum Censor und Richter über das Leben und Treiben sowol der ganzen Stadt

Digitized by Google

als auch einzelner Bewohner darin zu machen, griff mit Eifer dieſe Beiſpiele auf, um ſie bei jeder ihm paſſenden Gelegenheit nachzuahmen. Es iſt bekannt von ihm, daß er in ſeinen Kanzelvorträgen es nicht verſchmähte, Sticheleien gegen die Kleidung und Aufführung der Tochter der Paſtorin Zimmermann anzubringen und auch gegen „Werthers Leiden“ „als eine recht arge Mißgeburt der Finſterniß, hölliſche Apologie und fanatiſche Anpreiſung des Selbſtmords“ zu donnern, blos, weil ein ehemaliger Prediger und Katechet am Zuchthauſe, Scriba mit Namen, ſich in der Nähe dieſes Hauſes erſchoß.

Baſedow, von dem es bekannt war, daß er die ſtarken Getränke und beſonders das Kartenſpiel in hohem Grade liebte und welcher in dieſer Liebe in ſpäterer Zeit, als er ſchon Namen und Ruf gewonnen, ſoweit ging, in allem Ernſt ein Memorandum an das Publikum des Inhalts aufzuſetzen: daß, da er bisher ſchon ſoviel und ſo anhaltend für die Welt gearbeitet habe, nun aber erſt noch recht alle Kräfte ſeines Geiſtes würde anſtrengen müſſen, um ſeine Verſprechungen halten zu können: ſo erwarte er nicht nur den gefoderten Beitrag oder auch freiwillige Unterſtützung, ſondern er ſehe ſich auch genöthigt, ſeinen Freunden und Gönnern vorzuſtellen, daß ſie ihm überdies noch eine gewiſſe Summe zu Spielgeldern bewilligten, weil er dieſen Zeitvertreib zu ſeiner Erholung und Zerſtreuung gar nicht entbehren könne; Baſedow mit ſeinen Schwächen und Laſtern mußte Goeze natürlich ein

Digitized by Google

ſehr willkommener Gegenſtand ſein, an ihm ein Beiſpiel des ſchrecklichſten Heidenthums darzulegen. Er, der die Sprachengabe von Bileam's Eſelin mit Nachdruck vertheidigte und der feſten Ueberzeugung war, daß die Prophezeihung von der Auferſtehung der Leiber ſo wörtlich zu nehmen ſei, daß am jüngſten Tage kein Stäubchen oder Härchen von dem körperlichen Beſtande des Chriſten verlorengegangen ſein werde, er, der gegen die eigne Obrigkeit predigte, als ſie die Begleitung der Delinquenten durch den Prediger abſchaffen und der Kirche alſo nicht das letzte Wort bei Ausübung der irdiſchen Gerechtigkeit überlaſſen wollte, er eiferte und mußte conſequenterweiſe auch dagegen eifern, daß man des Kindes erſtes Lallen nicht ein Gebet aus dem Katechismus ſein laſſen wollte.

„Ich bin verſichert", ſagt er bei dieſer Gelegenheit, „daß der Grund, warum die Juden, welche zum Chriſtenthum übergehen, beinahe alle, auch bei der beſten Unterweiſung, dennoch ihr halsſtarriges und boshaftes Herz behalten, darin zu ſuchen ſei, weil ihre Erziehung in der Kindheit von einer ganz verkehrten Art geweſen, und weil ihr natürliches Verderben erſt ſeine völlige Stärke erreicht hat, ehe demſelben derjenige Widerſtand entgegengeſetzt worden, welcher allein vermögend iſt, ſolches zu ſchwächen und die Geſchäfte des Fleiſches zu tödten."

Goeze nämlich gilt nichts, was nicht Chriſt iſt, und der Jude ſo gut wie der Muhamedaner und Heide ſind ihm verlorne und vor dem Angeſicht Gottes ganz ver-

Digitized by Google

worfene Geschöpfe. Warum und weshalb sie nicht Christen sind, kümmert ihn gar nicht; genug, daß sie es nicht sind und dafür auf ewig verflucht bleiben.

Basedow, der in seinen Schriften Spinoza bedauernswürdig nennt und gegen Leibniz schreibt, steht Goeze durchaus nicht so schroff wie etwa später Lessing gegenüber; ja in manchen Dingen harmonirt er sogar mit ihm, wie z. B. in der Abneigung gegen das Theater, die wir bei Goeze sogleich zum Durchbruch kommen sehen werden. Aber Basedow, der des Aufsehens und des Lärmens bedurfte, sich gern zum Märtyrer gestempelt sah und mit seinen bis dahin erschienenen Büchern nicht durchgedrungen war, nahm die Gelegenheit wahr, über die Anfeindungen Goeze's großes Geschrei zu erheben. In der Entgegnung, die er darauf erließ, schrieb er gradezu, daß Goeze von der Kanzel herab den Pöbel ermuntert habe, ihm an Leib und Leben zu gehen. Und in der That, wenn Goeze auch nicht soweit ging, so ruhte er doch nicht eher, als bis der hamburger Magistrat allen Druckern der Stadt verbot, etwas von Basedow in Druck zu nehmen, und die Entrüstung gegen denselben unter den Männern der Kirche so mächtig wurde, daß man einem ihrer Mitbrüder, dem Pastor Alberti, nur deswegen das Abendmahl zu reichen versagte, weil er mit Basedow verkehrte.

Dieser gegen Basedow ausgeübte Widerstand und Druck gab nicht nur ihm im Ertragen desselben einen neuen leidenschaftlichen Aufschwung, sondern erweckte

Digitized by Google

auch in der ganzen liberalen und freisinnigen Bevölkerung von Deutschland soviel Theilnahme für ihn und seine Sache, daß sich eigentlich von da an deren Gunst und sein eigner Ruhm datiren lassen. Aus dem Zetergeschrei und der Widerbellerei Goeze's gingen Basedow's neue Erziehungsprincipien glorreich hervor, wie denn überhaupt dieser hamburgische Hauptpastor das Loos aller jener Finsterlinge theilt, die vor sich her die Nacht ausbreitend, es hinter sich nur um so heller müssen sehen werden.

Noch 1781, kurz vor seinem Tode, als in Hamburg das „Politische Journal" gegründet wurde, mußte es Goeze erleben, daß man unter seinen Augen triumphirend ausrief: „Der schwarze Zauberstab, für welchem sonst Alles zitterte, ist zerbrochen und die Menschen sind frei. Toleranz in Religion, verfeinerter Zustand der Wissenschaften und der gereinigten Philosophie, Erziehungskunst, Staatskunst u. s. w. sehen wir überall."

Solche Worte mußte Goeze hören und er hielt noch immer jenen schwarzen Zauberstab in der Hand, jenen Zauberstab, mit dem er machte, daß man gegen seinen Collegen Alberti anging, weil er in seiner Anleitung zum Gespräch über die Religion „die Lehre vom Satan und seinen Wirkungen" fortgelassen, eine Fortlassung, ohne welche, wie Goeze behauptete, der Sündenfall sich nicht erklären und die Gerechtigkeit und Güte Gottes sich nicht rechtfertigen lasse; jenen Zauberstab, mit dem er auf der Kanzel betete: „Schütte, o Herr, deinen Grimm auf die Heiden und auf die Königreiche, die

Digitized by Google

deinen Namen nicht anrufen", ein Gebet, das er, als er wegen der Abhaltung desſelben zurechtgewieſen wurde, damit vertheidigte, daß er angab, wie dieſe Worte Aſſaph's nicht nur länger als ſiebzig Jahre von der hamburgiſchen Kirche gebetet worden, ſondern auch noch ferner zu beten ſeien, weil die Stürzung des Jeſuitenordens eine recht ſichtbare Erhörung dieſes Gebetes, und die Türken, der Papſt und die ganze Kleriſei jetzt doch zunächſt als die rechten und echten Heiden angeſehen werden müßten.

Mit dieſem ſchwarzen Zauberſtabe in der Hand that Goeze Beredſamkeit, Dichtkunſt, Muſik, Malerei und Kupferſtecherkunſt als Helfer des Satans, die Seelen zu berücken, in Bann; mit dieſem ſchwarzen Zauberſtabe in der Hand verhinderte er, daß Thieß in Hamburg zum Prediger erwählt wurde, — weil er Gedichte machte.

Aber ſo feſt Goeze dieſen Zauberſtab auch hielt und obgleich er ihn noch ſo mächtig ſchwang, daß das hamburger Geiſtliche Miniſterium z. B. aus Angſt vor ſeinem Zorn nicht wagte, noch bei ſeinen Lebzeiten eine verbeſſerte Liturgie und ein neues Geſangbuch einzuführen: dennoch konnte er nicht verhindern, daß ein neuer Geiſt der Zeit ihm eben dieſen ſchwarzen Zauberſtab zerbröckelte und endlich ganz zerbrochen vor die Füße warf.

Vereinſamt und verlaſſen blieb er zuletzt wie eine vergeſſene Schildwacht des bibliſchen Buchſtabens auf ſeinem kirchlichen Poſten zurück, aufgegeben von den

Digitized by Google

Gläubigen, gegeißelt von den Schöngeiſtern, verſpottet von der Menge. Leopold Graf zu Stolberg ſang in ſeinen 1784 in Hamburg erſchienenen Jamben von ihm:

Zu Katharinens Kirche laſſ' uns gehen,
Heut' ſind die Armenbecken ausgeſtellt.
„Den Regen zu vermeiden ſtelleſt du
Uns unter dieſe böſe Traufe hin?"
Wie ſo? „Kennſt du den argen Pfaffen nicht?
Den Götzen ſeines Pöbels, der die Stadt
Mit bittern Hefen ſeines Gallenkelches,
Zur Ehre Gottes, wie er heuchelt, tränkt?
Zween fromme, weiſe Männer, ſeines Amts
Genoſſen, hat er frömmelnd angeziſcht
Und wüthend angebrüllet, bis zuletzt
Sein Drachengift in ihre Wunden floß,
Und einer nach dem andern ſchwindend ſtarb,
Wie ſtrömt's ihm von der Quelle, wenn er fleht:
„Herr, ſchütte auf die Heiden deinen Grimm,
Und auf die Nationen, welche dich
Nicht kennen!" So? iſt das der Ehrenmann,
Der, wo ein Leuchter der Gemeinen ſtrahlt,
Die Brandglock' Zions läutend, Feuer ruft?

Der Volkswitz ging noch härter gegen ihn heraus und dichtete ihm noch bei Lebzeiten folgende Grabſchrift:

Der Papſt Hammoniens liegt unter dieſem Stein;
Im Himmel wird er Sokrates den Heiden
So wenig, wie den Ketzer Alberti leiden.
Giebt alſo Gott ihm keinen Himmel allein,
So wiſſen wir nicht, wo er wird bleiben.

Ganz zuletzt aber und nur wenige Wochen vor ſeinem Tode erlebte er einen Schimpf, wie er ihm nicht ärger widerfahren konnte. Dieſer Schimpf, der da-

Digitized by Google

durch an Gravität und fatalistischem Ansehn gewinnt, daß man den dichten Schleier des Geheimnisses, welcher darüber liegt, nie und auch bei den sorgsamsten Nachforschungen nicht im Mindesten zu lüften vermocht hat, ereignete sich auf einer der großen Redouten, die damals im Fasching öffentlich im Theater gegeben wurden. Auf eine derselben nämlich kam ein Mann in einem schwarzen Talare und mit einer Perrücke, grade wie Goeze sie zu tragen pflegte, übrigens ganz so gebaut, wie er, und mit einer Stimme, die vollständig das Polternde und Donnernde des Herrn Hauptpastors sich zueigen gemacht hatte. Alle Anwesenden, die den geistlichen Mann kannten, erstaunten über die Aehnlichkeit und manche glaubten, er sei es selbst und wolle einmal sehen, was für Teufeleien hier denn eigentlich getrieben würden. Noch mehre wurden aufmerksam gemacht, als beim Wegfahren, wie es gewöhnlich geschieht, die Namen der Anwesenden aufgerufen wurden und es nun auch hieß: Herr Pastor Goeze vor!

Goeze wüthete, als er diesen höllischen Schabernak erfuhr, doch so sehr er auch die Polizei in Bewegung brachte, den Thäter desselben auszuspüren, nie ist die Sache ans Licht gekommen. Die Spukhaftigkeit des Vorgangs aber machte das Aufsehen darüber nur noch um so größer und galt bald allgemein als ein gespenstisches Vorzeichen seines Todes, der denn in der That auch kurz danach erfolgt ist.

Dies ist der Charakter und das Leben des Mannes,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

den wir auch gegen das Theater sich erheben sehen Und daß er das that, ja thun mußte, wird Jedem aus dem Vorhergehenden erklärlich geworden sein.

Das Theater war im Mittelalter aus dem Schooße der Kirche selbst hervorgegangen, gewissermassen von ihr ausgebrütet worden und nun nach und nach mit Hülfe der Literatur so erstarkt, daß es an der Schwelle der Neuzeit sich nicht nur ganz frei von der Kirche gemacht hatte, sondern auch begann sich mit dieser seiner Erzeugerin gewissermaßen in eine und dieselbe Reihe zu stellen. Noch in der ersten Zeit der Oper in Hamburg war der Stoff derselben fast durchgängig christlich und im geistlichen Style gehalten; dies zumeist eben nur aus Angst vor der Kirche, welcher sie noch nicht ganz entwachsen war und von der sie die Hand noch immer auf ihrer Schulter fühlte. Aber bald ward sie dieses Zwanges müde und um so mehr, je größer und bedeutender die dichterischen Talente wurden, die sich ihr zu Dienste stellten. Barthold Feind fand sie in dem allgemeinen Beifall schon so gesichert, daß er sich offen und entschieden ganz und gar gegen die geistlichen Opern aussprach, die, wie er sagte, der Gottesfurcht wenig Vortheil brächten und dem Schauspiel viele Schönheiten entzögen.

Barthold Feind, den wir eben deswegen so ausführlich betrachtet haben, weil er gewissermaßen als dramatischer Kolumbus Shakspeare und damit das Amerika der Theaterwelt entdeckte und mit einer Ahnung von dessen Größe das hamburger Schauspiel einweihte,

Digitized by Google

trug nicht wenig dazu bei, den Aufschwung desselben vorzubereiten. Wie rasch und wie glücklich er trotz aller Hemmungen vorsichging, haben wir bereits soweit gesehen, daß man den Stolz begreiflich finden wird, mit welchem Eckhof um diese Zeit einem ihm befreundeten Prediger, vielleicht Schlosser selbst, in ein Gedenkbuch schrieb:

Freund, ich und du, wir lehren
Zwar an verschied'nen Orten;
Doch folgt nur unsern Worten
Bei denen, die uns hören,
Ein inn'rer reicher Segen:
Was ist am Platz gelegen?

Diese Verse, die damals von Hand zu Hand gingen, und gelegentlich auch gedruckt wurden, standen nicht einzeln da. Es giebt, nächst den Tragödien von Behrmann und der Dramaturgie von Lessing noch viele andere Belege, daß die deutsche Bühne damals begann von ihrem Einfluß und ihrer Wirksamkeit die ersten großen Begriffe zu bekommen. Schon Löwen's Prologe z. B. schlagen zu Zeiten einen sehr hohen Ton an, wie etwa in dem, womit seine eigene Unternehmung eröffnet wurde, und worin es heißt:

Weh' dem gedrückten Staat,
Der statt der Tugend nichts als ein Gesetzbuch hat!

Denn dieses bloße Gesetzbuch, setzt er poetisch auseinander, kann die Tugend nicht vor allen und oft vor den subtilst angebrachten aber darum auch tiefgehendsten Kränkungen schützen. Der Schutz der Tugend geht hauptsächlich von der Kunst aus, sagt er, indem er fortfährt:

Digitized by Google

Wer iſt ihr Genius, der ſich entgegenlegt?
Wer? Sie, die jetzt den Dolch und jetzt die Geißel trägt,
Die unerſchrockne Kunſt, die allen Mißgeſtalten
Strafloſer Thorheit wagt den Spiegel vorzuhalten.

„Dieſer Prolog", ſagt Leſſing in der Eröffnung ſeiner Dramaturgie, „dieſer Prolog zeigt das Schauſpiel in ſeiner höchſten Würde, indem er es als das Supplement der Geſetze betrachten läßt. Es gibt Dinge, die zu unbeträchtlich und in ſich ſelbſt zu veränderlich ſind, als daß ſie werth oder fähig wären, unter der eigentlichen Aufſicht des Geſetzes zu ſtehen. Es gibt wiederum andere, gegen die alle Kraft der Legislative zu kurz fällt. So viel iſt unſtreitig, daß das Schauſpiel überhaupt ſeinen Vorwurf entweder dieſſeits oder jenſeits der Grenzen des Geſetzes wählt und die eigentlichen Gegenſtände deſſelben nur inſofern behandelt, als ſie ſich entweder in das Lächerliche verlieren, oder bis in das Abſcheuliche hin verbreiten."

Und in einem andern Prologe von Löwen heißt es:

Die Kunſt, die Triebe zu bezähmen,
Das Herz zu ſchmelzen, keiner Pflicht
Als Menſch, als Patriot und Bürger ſich zu ſchämen;
Die Kunſt, von der ein Witzling dummdreiſt ſpricht,
Und die ein Kritikus von wenigem Gewicht,
Nur hämiſch richtet, elend ſie verſicht;
Die Kunſt, die mit des Satyrs Waffen
Uns beſſern ſoll, nicht bloß uns Zeitvertreib verſchaffen;
Die Kunſt, ihr Freunde! — u. ſ. w.

Hieraus und aus vielen andern, hier zu weit führenden und deswegen nicht ſtatthaft erſcheinenden Aus-

Digitized by Google

laſſungen jener Zeit bekundet ſich deutlich der Geiſt, der damals in der Theaterwelt allgemein maßgebend wurde und darum auch Goeze bemerkbar werden mußte. Er nun, der die Macht und den Einfluß der Kirche in nichts verringert, ſondern im Gegentheil ſtets noch geſteigert ſehen wollte, konnte über ein ſolches Gebahren des Theaters natürlich nur die höchſte Entrüſtung empfinden und endlich, als er ſogar Einen ſeiner Amtsgenoſſen demſelben gewiſſermaßen Vorſchub und Hülfe leiſten ſah, den Ausbruch ſeines Zornes nicht mehr länger an ſich halten.

Wir haben bereits nach Schütze's hamburgiſcher Theatergeſchichte angegeben, wie heftig und flammend er im Jahr 1768 gegen den armen Paſtor Schloſſer losgedonnert und welche Schritte Jener zuerſt gegen ihn gethan. Von der Gemeſſenheit und Ruhe derſelben etwas ernüchtert, bequemte ſich Goeze zu einem Briefe, worin er Schloſſer die Verſicherung gab, „daß er ihn für einen rechtſchaffenen Mann und erbaulichen Prediger halte, der ſein Amt mit Segen zu führen im Stande ſei, auch alles in jenen amtsunbrüderlichen Aufſätzen dieſer Verſicherung Entgegenſtehende und der Ehre Schloſſer's Nachtheilige widerrufe und zurücknehme.“ Schloſſer beantwortete dieſen Brief, verſprach Vergeſſenheit des Vergangenen, behielt ſich aber die Vorzeigung des Goeze'ſchen Briefes, ſo oft er es zu ſeiner Vertheidigung nöthig finden würde, vor. Goeze ſchwieg, ſuchte aber jenen Brief wieder an ſich zu bringen, und da ihm dies mißlang und die Nölting'ſche

Digitized by Google

Schrift vielfachen Anklang und Widerhall in der damaligen Journalistik fand, so konnte er endlich nicht ruhen und seinen Gegnern unmöglich das letzte Wort in der Sache überlassen. Noch 1769 gab er seine „Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne überhaupt, wie auch der Fragen: Ob ein Geistlicher, insonderheit ein wirklich im Predigtamte stehender Mann, ohne ein schweres Aergerniß zu geben, die Schaubühne besuchen, selbst Komödien schreiben, aufführen und drucken zu lassen und die Schaubühne, so wie sie jetzt ist, vertheidigen und als einen Tempel der Tugend, als eine Schule der edlen Empfindungen und der guten Sitten anpreisen könne", heraus.

Schon die lange festgeschlosse Phalanx des Titels beweist, daß Goeze in seinem Buche mit dem ganzen schweren Geschütze der Kirche gegen das Theater zu Felde zu liegen in Absicht hatte. Und in der That, er bot Alles auf, was er vermochte, um in dieser Streitschrift „die große Diana von Ephesus", wie er höhnend die Bühne nannte, völlig und für immer zugrunde zu richten. Nachdem er in der Vorrede „die Pasquillanten-, Bibliotheken-, Zeitungs- und Chartequenschreiber" als in der Sache nicht zurechnungsfähig, gewissermaßen also für kampfunzulässig erklärt und dann gedroht hat, „im Fall Männer von seinem Orden seine Widersacher werden oder Andere das Verhalten der Lehrer, welches er in dem zweiten Theile seiner Abhandlung nach den Grundsätzen des göttlichen Wortes

Digitized by Google

für unverantwortlich erklären müsse, zu vertheidigen sich unterfangen sollten, so werde er diese Schrift nebst den Gegenschriften an einige theologische Fakultäten der lutherischen und reformirten Universitäten schicken, ihr theologisches Gutachten einfodern und alsdann dem Drucke übergeben", nachdem er, wie gesagt, die Gegner der einen Seite in die Acht erklärt und die der andern durch seine Drohung einzuschüchtern versucht hat, beginnt er dann schonungslos gegen das Theater loszuschlagen, indem er Molière den verdammlichsten Lehrer des Lasters, seinen George Dandin aber eine wahre Schule des schändlichsten Ehebruchs nennt und die Moral, die den Mittelpunkt des ganzen Stückes ausmacht, als diese angibt: daß einem begüterten bürgerlichen Manne, der eine Adelige heirathet, recht geschieht, wenn er von derselben zum Hörnerträger und zum Narren gemacht wird. Der „Amphitrio" ist ihm gradezu ein verfluchungswürdiges Stück; Voltaire, ein Dichter, in welchem sich die Frechheit und Bosheit des Satans in ihrer höchsten Größe zeigt und Holberg so niederträchtig, pöbelhaft und unfläthig, daß er ohne Aergerniß nicht gelesen und noch viel weniger dargestellt werden könne.

„Die Moral, welche aus dem Lustspiele: Die Juden, von Lessing, fließen soll", sagt er, „ist Diese: daß es unvernünftig sei, die Juden bloß darum zu verachten und zu verabscheuen, weil sie Juden sind, da es unter den Christen die verruchtesten Bösewichte gäbe, und da unter den Juden sich Leute finden könnten,

Digitized by Google

welche die Tugend in einer hohen Vollkommenheit ausübten; allein den Charakter eines tugendhaften Juden hat Leſſing nach meiner Einſicht zu idealiſch gemacht und zu hoch getrieben: und geſetzt, es fände ſich hie und da ein Jude, der demſelben in etwas gliche, ſo ſagt dennoch der Titel zu viel; das Wort „Die Juden" flößt dem Leſer die Vorſtellung ein, als ob alle Juden von der Art wären, als Der, den er geſchildert hat. Müſſen die Zuſchauer nicht denken, daß ſie in eine neue Welt verſetzt wären, wenn ſie ſich die Juden unter dem Charakter des Reiſenden vorſtellen ſollen, da ihnen unter ſo vielen Juden, als ſie kennen, nie Einer vorgekommen iſt, deſſen Charakter mit dieſem nur eine entfernte Aehnlichkeit hätte, da ſie aber im Gegentheil täglich ſoviele ſehen, welche lebendige Bilder des Betruges, der Argliſt und der tückiſchen Bosheit ſind."

Sein Urtheil über die Darſteller und Darſtellerinnen iſt natürlich kein eben milderes.

„Man hat im öffentlichen Drucke", ſchreibt er, „verſchiedene Kritiken über die Akteurs und Aktricen der berühmteſten Bühnen unſrer Tage, in welchen bald an dieſen, bald an jenen etwas getadelt wird; aber daß eine Schauſpielerin die Rolle einer Buhlſchweſter unnatürlich geſpielt habe, iſt nirgends angemerkt worden." Freilich meint er: hier und da heiße es auch, daß eine unſchuldige Rolle gut geſpielt worden ſei; „allein dieſer Einwurf iſt ohne Kraft", fährt er fort; „nie wird ein Engel des Lichts die Handlungen eines Geiſtes der

Digitized by Google

Finsterniß nachahmen können, oder sich auch dazu entschließen, solche nachzuahmen; allein der Satan hat die Rolle eines Engels des Lichts sehr oft und sehr meisterhaft gespielt, und Denen, die seines Theiles sind, wird es nie an Geschicklichkeit fehlen, in diesen Fußstapfen des Vaters der Lüge, mit Bewunderung Derer, die das Eitle lieb und die Lügen gerne haben, einherzugehen."

„Kurz"; so ungefähr schließt er, „solange auf unsern Schauplätzen noch Gelegenheit und Veranlassung zu Aergernissen gegeben wird; solange die unschuldigste Wirkung, die sie haben, nichts anderes ist, als eine üppige Augenlust, solange treffen die gerechten Vorwürfe, welche die Väter der ersten Kirche den Schauspielen der Heiden gemacht haben, auch die unsrigen in ihrer völligen Schärfe."

Daß die unsrigen aber zu etwas Besserm gemacht werden könnten, daran verzweifelt er ganz und gar, indem, wie er meint, „es schlechterdings unmöglich sei, bei unsern gegenwärtigen bürgerlichen Verfassungen und bei den herrschenden Gesinnungen der Meisten, welche den Schauplatz besuchen, denselben so zu reinigen und zu verbessern, daß er, ich will nicht sagen, wirklich eine Schule der Tugend und der guten Sitten, sondern nur erträglich und unanstößig werden könne."

Eine Schaubühne, welcher die erhabenen Namen einer Schule der guten Sitten und eines Tempels der Tugend beigelegt werden könnten, dürfte nach seiner Einsicht folgendermaßen eingerichtet sein: Kein Stück

Digitized by Google

mit zweideutigen, anstößigen Vorstellungen müßte gelitten werden. Selbst solche Stücke, welche zwar von allen diesen Vorwürfen frei sind, aber doch im Grunde zu nichts weiter dienen als den Vorwitz der Zuschauer zu unterhalten, ihre Neugierde zu befriedigen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich über die Thorheiten Anderer satt zu lachen, ohne an ihre eigene zu denken, kurz alle die Stücke, die nur da sind, die Zeit zu kürzen und welche nicht bessern, sollten verbannt sein. Auch dürfte nicht täglich gespielt werden. Dies Alles zu überwachen, müßten gottesfürchtige Männer die Aufsicht haben. Vielleicht wünschte Goeze selbst, daß er, oder wenigstens Prediger sie bekämen. Dann würde die Bühne gewiß wieder unter die Herrschaft der Kirche gekommen sein, was er unzweifelhaft wollte. „Geht das jetzige Treiben des Theaters", droht er, „aber noch eine Anzahl Jahre so fort, so hat man nichts gewisseres zu erwarten, als daß das völlige Heidenthum, und zwar aus gerechtem Gerichte Gottes, wieder einbrechen werde, daß die Schauspiele einen ebenso großen Theil des Gottesdienstes ausmachen werden, als sie zu den Zeiten der Römer ausmachten, daß Christus vergessen werden und dagegen Jupiter, Apollo, vornemlich aber Bacchus, Venus und Kupido ihren vorigen Rang wieder erhalten werden."

Die vielen Bankrotte, die damals gerade vorkamen, gab er lediglich der Liebe zum Schauspiel schuld und klagte besonders auch über die viele Zeit, die bei den Frauen schon das Anziehen für das Theater weg-

Digitized by Google

nehme, eine Klage, die, wie es scheint, die Hamburgerinnen gründlich beseitigt und welche für alle Zukunft zu vermeiden sie sich in so strengem Maaße vorgenommen haben, daß man noch heutzutage wenig oder fast gar keine Toilette für den Schauspielhausbesuch in Hamburg von den Damen gemacht sehen kann.

Daß Goeze jede Betheiligung eines Predigers am Theater auf das Strengste verpönte, versteht sich natürlich von selbst. „Es ist unwiderlegbar", sagt er, „daß ein Geistlicher, welcher zuweilen ein Schauspiel und selbst wenn es ein gutes ist, sieht, schlechterdings ein an den Eitelkeiten der Welt theilnehmender Mensch sei und ein öffentliches Aergerniß gebe, welches ihm nachher in den Stunden der Anfechtung, auf seinem Todbette und an jenem großen und schrecklichen Tage des Gerichts zu einer unerträglichen Last werden müsse."

Da Pastor Schlosser sich in einer Entgegnung auf diese Schrift vertheidigte, in welcher Vertheidigung er das deutsche Theater in ruhiger und gesetzter Weise in Schutz nahm, den ganzen Hergang seiner eigenen Sache berichtete, eine angenehme und vernünftige Erholung jedem und auch dem Priesterstande zuerkannte und schließlich eine Menge angesehener Pastoren anführte, die vor ihm für das Theater geschrieben und nichtsdestoweniger in Amt und Ansehn geblieben, auch Professor Nölting und Andere die Goeze'sche Untersuchung von der Sittlichkeit der deutschen Schaubühne hartnäckig angegriffen, so wandte sich dieser, um seinen Behauptungen ein größeres Gewicht und mehr Auto-

Digitized by Google

rität zu geben, an die theologische Fakultät in Göttingen, dieselbe um ihr Gutachten ersuchend. Dieses Gutachten, welches Goeze Recht gab und von ihm triumphirend veröffentlicht ward, hätte ihn für seine Person beruhigen können. Allein dadurch nur immer kühner und herausfodernder gegen seine Gegner gemacht, ging er unvorsichtigerweise nun, wie schon oft in andern Fällen, auch hier soweit, die Sache auf die Kanzel und vor die Gemeinde zu bringen. Der Lärm und die Entrüstung darüber ward so groß und die sich darüber ankündigenden Schriften so Legion, daß der Senat sich endlich genöthigt fand, sich ins Mittel zu legen und alle weitern Erörterungen in dieser Sache zu verbieten. So viel aber hatte Goeze nun doch erreicht: einmal, daß er das letzte Wort behalten und dann, daß die hamburgischen Geistlichen, um dem Vorurtheil keine Nahrung zu geben, von da ab das Schauspiel bis auf lange Zeit hinaus nicht mehr besuchten.

Daß übrigens dem Theater an sich dieser ganze Kampf nicht geschadet, sondern vielmehr genützt hat, beweist am Besten der gleich nach dieser Epoche beginnende Aufschwung der zweiten Ackermann'schen Unternehmung, der wir Lessing, Schlegel, Weiße, Bode, Schiebeler und Brandes entweder brauchbare Uebersetzungen oder auch wol einige gelegentliche und durchgreifende Originalstücke zuführen sehen. Schon waren „Minna von Barnhelm" und „Emilie Galotti" von Lessing da, die ersten glücklichen Versuche mit

Digitized by Google

Shakspeare gemacht und Goethe mit „Götz von Berlichingen“ und „Clavigo“ im Anmarsch.

Johann Melchior Goeze, der Zionswächter mit seinem schwarzen, immer unmächtiger und unmächtiger werdenden Zauberstabe in der Hand, mußte unter seinem Zorn und Fluche hervor das deutsche Theater auf der Stelle am üppigsten emporschießen sehn, wo er es durch seinen hingeschleuderten Bannstrahl auf ewig hatte vernichten wollen. Er mußte noch Lessing's vollsten Aufgang, Shakspeare's Apotheose, Goethe's aufsteigenden Stern und die ganze Verherrlichung der Charlotte Ackermann erleben, Erlebnisse, die ihn bitter berührt haben müssen, und um so bitterer, als er nicht nur sich, sondern auch alle Die unmächtig daran werden sah, die er sich als Anhang und literarischen Zuzug sauer genug angeworben hatte.

Einer seiner glänzendsten und im Grunde wol nicht nur gebildetsten, sondern auch edelsten Mitkämpfer war der Licenciat Albrecht Wittenberg, der eine so interessante Figur jener Zeit abgibt, daß wir ihn hier ebenfalls zu erwähnen uns veranlaßt finden müssen. Am meisten bemerkenswerth hat er sich durch seine „Briefe über die hamburgische Schaubühne, Schauspieler und einige sich auf die Schaubühne beziehende Gegenstände“ in dem „Allgemeinen deutschen Wochenblatt zur Ehre der Lectüre“ 1774 und durch die mit eigenen Randglossen versehene Uebersetzung von dem „Schreiben des Herrn von Voltaire an die Académie française über den Schauspieldichter Shakspeare“ im Jahre 1777 gemacht.

Digitized by Google

Nachdem Lessing Shakspeare von Hamburg aus gewissermaßen in Deutschland inaugurirt und eine Nachahmung dieses Genies nicht nur gutgeheißen, sondern auch so angebahnt hatte, daß sie von allen Seiten massenweise angeströmt kam, bezog sich Wittenberg auf das Voltaire'sche Schreiben zurück, um mit Hülfe dieser Bezugnahme nicht nur seinem Grolle gegen das Theater im Allgemeinen, sondern auch gegen die neuentstehende dramatische Richtnug im Speziellen Luft zu machen.

Voltaire, der sich nicht nur rühmte, der erste französische Akademiker gewesen zu sein, welcher als solcher die englische Sprache lernte, sondern auch seine Nation auf Pope, Milton und Shakspeare zuerst hingewiesen zu haben, verurtheilte nichtsdestoweniger den Letztern in dem angeführten Schreiben als einen ungebildeten rohen und plumpen Autor, dessen Helden die französische Hofsprache nicht zu reden wüßten, eine Verurtheilung, in welche nicht nur Gottsched, sondern auch Friedrich der Große eingestimmt hatte und die Albrecht Wittenberg nun ebenfalls hier hervorsuchte, um damit der neuen Richtung, die das Drama in Deutschland zu nehmen begann, nachdrücklich in die Flanke fallen zu können.

Er, der für die „Andromache" und „Phädra" des Racine schwärmt und sich bei dieser Schwärmerei auf die Sympathie des königlichen Weisen von Sanssouci beruft, stimmt nun ganz in den, von jenen literarischen Koryphäen angeschlagenen Ton über Shakspeare ein, indem er z. B. von dem Hamlet behauptet: „daß er

Digitized by Google

von der moralischen Seite betrachtet, nicht von dem geringsten Nutzen, und von Seiten der Kunst, aller seiner einzelnen Schönheiten, starken Gedanken und interessantesten Situationen ungeachtet, ein Ungeheuer sei, das auf unserer Bühne nicht geduldet werden müsse."

An einer andern Stelle, wo er erwähnt, wie man geflissentlich überall verbreite, daß diesem seinem Ausspruch zum Trotz, der „Hamlet" in Hamburg dennoch den besondern Beifall des Publikums erhalten, sagt er ganz entrüstet: „soweit sei der gute Geschmack in Hamburg noch nicht heruntergefallen, daß man so etwas im Ernste behaupten könne." „Es gibt Männer von feinem Geschmack, großer Gelehrsamkeit und Unpartheilichkeit", meint er, „die, wenn sie „Hamlet" zum zweiten mal ansehen sollten, mit mindestens zehn Mann Wache dahin geführt werden müßten."

„Auch in Deutschland", sagt er ironisch in einer andern Anmerkung zu dem Voltaire'schen Texte, „auch in Deutschland haben unsere Genies, die viel zu feurig sind, als daß sie sich an die Regeln der Kunst, an die in der Natur begründeten drei Einheiten sollten fesseln lassen, Gebrauch von der glücklichen Freiheit (Shakspeare's) gemacht und ihr haben wir die Meisterstücke eines Goethe und Lenz, den „Götz von Berlichingen", die „Stella", die „Claudina von Villa-Bella", den „Hofmeister" und eine Menge ähnlicher Stücke zu danken, die nach zehn Jahren vergessen sein werden."

„Man fängt schon hie und da an, Goethe und

Digitized by Google

ſeine Freunde", heißt es ferner, „in ihren Blößen zu zeigen; nur noch eine kurze Zeit, ſo wird ihrer nicht mehr gedacht werden." — „Der gute Geſchmack", ruft Wittenberg emphatiſch bei dieſer Gelegenheit aus, „der gute Geſchmack kann zwar auf kurze Zeit verdrängt werden, aber ganz unterdrücken läßt er ſich nicht."

Uns, die wir Shakſpeare's und Goethe's Unſterblichkeit geſichert finden, müſſen Auslaſſungen, wie dieſe hier mitgetheilten, natürlich im höchſten Grade lächerlich erſcheinen, aber ſo ſehr ſie es in der That auch ſind, ſie haben doch auch eine ſehr ernſte Seite, nämlich den Beweis in ſich, wie fraglich damals ſelbſt dieſe literariſchen Heroen in ihren Anfängen daſtanden und wie leicht ſelbſt beſſere und gebildetere Köpfe, in einer alten Richtung verfangen, den Blick für die richtige Abſchätzung einer neuen einbüßen können.

Wittenberg war, wie ſchon geſagt, weder ein durchaus platter noch gemüthloſer Menſch, ſondern einmal zunächſt nur der Anhänger einer zugrunde gehenden Schule und dann ein von Goeze unter ſeine Fahne gezoger literariſcher Soldat, der ſich im Kampfe für eine verlorene und ſchlechte Sache langſam und elend zu Tode kämpfte.

Digitized by Google

V.

Albrecht Wittenberg, Charlotte Ackermann und Lessing.

Digitized by Google

Albrecht Wittenberg, mit dem wir uns hier noch eine Weile beschäftigen müssen, machte sich, wie wir schon angeführt haben, zumeist und zuerst allgemein in Hamburg durch seine „Briefe über die hamburgische Bühne", welche 1774 in dem „Allgemeinen deutschen Wochenblatt zur Ehre der Lectüre" gedruckt erschienen, man kann nicht sagen bekannt, denn diese Briefe blieben zunächst ohne den Namen ihres Verfassers, aber doch auffällig und zu einem Gegenstande nicht allein der Neugier und des Interesses, sondern auch des maßlosesten Hasses.

Wittenberg, ein an sich weiches und unleugbar poetisches Gemüth, war von der damals in Hamburg allgemein überhand nehmenden Lust für das Theater anfangs so ergriffen gewesen, daß, wie er selbst gesteht, er eine Zeitlang das Theater nicht nur allabendlich mit klopfendem Herzen besuchte, sondern in Privatgesellschaften nicht ohne Beifall manche Rolle in eigener Person ausgeführt hatte. Noch 1769 war er so voll

Digitized by Google

Enthuſiasmus dafür, daß er im „Hamburger Unpartheiiſchen Correſpondenten“ Goeze's „hämiſches und bösartiges Urtheil“, wie er deſſen Angriff auf Schloſſer nannte, mit gewaltigem Zetermordio begleitete und wie außer ſich ausrief: „Der Verfaſſer muß die ganze Hölle in ſeinem Buſen gehabt haben, als er ſein Urtheil aufſetzte, denn nur die Bosheit der ganzen Hölle iſt fähig, einen ſo verläumderiſchen Aufſatz auszuarbeiten.“

Wie und wodurch es gekommen, daß Wittenberg von einem entſchiedenen Freunde der Bühne zu dem erbittertſten Widerſacher derſelben hat werden können, iſt nicht wohl mehr zu erklären und nachzuweiſen. Wahrſcheinlich aber hat er ſich in ſeiner Liebe zum Theater von den Theatermitgliedern ſelbſt nur ſchlecht belohnt geſehen und überdies, wie man mehrfach meldet, eine Neigung zu Dorothea Ackermann empfunden, in der er weder von dieſer ſelbſt, noch von ihrer Familie aufgemuntert und begünſtigt wurde. Der Aerger darüber ſoll ihn hauptſächlich zu der Wuth gebracht haben, die wir ihn gegen das Theater und den Schauſpielerſtand ſogleich werden äußern ſehen und in welcher allein Dorothea's Schweſter, die geniale Charlotte Ackermann, einigermaßen ausgenommen bleibt, entweder weil er durch dieſe Bevorzugung Zwieſpalt in den Schooß der Familie hat bringen wollen, oder weil er wirklich vor der hinreißenden Begabung dieſer Künſtlerin einigen Reſpect empfand.

Gleich in einem ſeiner erſten Briefe gibt er ein ſehr ausführliches Referat über ſie, das hier mit-

Digitized by Google

getheilt ſein mag, weil es in ſeiner unpartheiiſchen Faſſung ſehr wohl geeignet ſcheint, ein getreues Bild nicht nur von jener Schauſpielerin zu geben, die neuerdings durch den bekannten Roman und das danach angefertigte Drama von Otto Müller wieder neu von Intereſſe geworden, ſondern auch von Dem, was eine Schauſpielerin damals in der Kindheit der Darſtellungskunſt alles in Einer Perſon zu leiſten im Stande und benöthigt war. Wenn man ſo etwas lieſt, ſo ſieht man, daß die verſchiedenen Gattungen der Schauſpielkunſt damals noch bunt zuſammengerüttelt, gewiſſermaßen in einem Topfe lagen und erſt nach und nach angefangen haben, ſich voneinander abzuſondern.

„Dieſe junge Schauſpielerin (ſie mag ungefähr 17 Jahre alt ſein)“ ſagt er, „gibt in der That die größte Hoffnung von ſich. Sie ſcheint fürs Theater geboren zu ſein, und man ſieht es ganz deutlich, daß ſie ſich demſelben aus Neigung, aus natürlichem Triebe widmet. Es lodert etwas in ihrer Bruſt, das ſie antreibt, ſich ganz dieſer Kunſt zu ergeben; ſie iſt ein kleines, ruhmbegieriges Ding, und ich glaube, ſie wäre im Stande, ſich aufzuopfern, wenn ſie nur den Beifall der Zuſchauer zur Belohnung erhält. Wenigſtens habe ich nicht ſelten zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß ſie ſich außerordentlich angreift, und obgleich die gütige Natur ſie mit außerordentlichen Kräften für ihre Jahre begabt hat, dieſelben gleichwol ſo ſehr erſchöpft, daß man befürchten muß, ſie werde nicht lange im Stande ſein, ihre Kunſt zu treiben. Und dies wäre in der That

Digitized by Google

ein großer Verluſt für die Schaubühne. Mademoiſelle Charlotte Ackermann iſt nicht groß, aber doch ziemlich gut proportionirt und ſie hat ein gewiſſes Embonpoint, das ihr nicht übel ſteht. Sie hat kleine, lebhafte Augen und verräth überhaupt viel Feuer. Ihr Geſicht iſt nicht ſchön; die Blattern haben eine ziemliche Verwüſtung in demſelben angerichtet. Ich habe dieſe Schauſpielerin einigemal vor dieſer grauſamen Krankheit geſehen. Sie hatte damals ein recht artiges Geſichtchen und einen ganz vortrefflichen Teint. Sie mochte ungefähr zwölf oder dreizehn Jahre alt ſein; ſie leiſtete aber ſchon mehr, als manche Schauſpielerin von viel reifern Jahren. Ich habe ſie einmal die junge Indianerin ſpielen geſehen; ſie machte dieſe Rolle außerordentlich gut. Ich erinnere mich noch einer Stelle, welche ſie ſo ſchön machte, daß ſie Jedermanns Beifall davontrug. Sie geht ab, und läßt ihren Belton auf der Bühne zurück. Im Abgehen ſah ſie ſich nach dem Belton um und warf einen Blick auf ihn, einen Blick!

Das war ein Blick, nur jenem zu vergleichen,
Den Coypel ſeinem Amor gab;
Der euer Herz gewiſſer zu beſchleichen,
Euch ſchalkhaft warnt, als ſpräch' er: Seht ihr mich?
Ihr denkt: ich ſei ein Kind, voll ſüßer Unſchuld, ich?
Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite
Den Köcher hier? Wenn euch zu rathen iſt,
So flieht — und doch, was hilft die kleine Friſt?
Es ſei nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz, und das iſt meine Beute.

Doch dies hübſche Geſicht, dieſen vortrefflichen Teint

haben die grauſamen Blattern zugrunde gerichtet. Es iſt bekannt, daß durch dieſe Krankheit, wenn ſie viel Spuren der Verwüſtung hinter ſich zurückläßt, die Muskeln eine Steifigkeit bekommen und ihre Beweglichkeit gar ſehr verlieren. Mademoiſelle Ackermann kann alſo jetzt Das nicht mehr mit ihrem Geſichte, wozu ſie früher fähig war. Allein, was ihr in dieſem Stücke abgeht, das erſetzt ſie durch ihre Lebhaftigkeit, durch die Mannigfaltigkeit ihrer Geſtikulationen, durch ihre Empfindſamkeit, durch ihren Fleiß. Sie weiß gemeiniglich ihre Rollen nicht allein ungemein fertig, ſondern dies geht bei ihr ſoweit, daß ſie auch nicht ſelten den Mitſpielern einhilft. Von ihr kann ich es mit Zuverläſſigkeit behaupten, daß ſie ihre Rollen ſtudirt, daß ſie in den Geiſt derſelben eindringt, daß ſie ſich ganz in die Situation der Perſon verſetzt, welche ſie vorſtellt. Ich habe ſie in Rollen von ganz verſchiedener Art geſehen. Das Kammermädchen ſpielt ſie, als wenn ſie von ihren erſten Jahren an Kammermädchen geweſen wäre, und die Dame glückt ihr ebenſo gut, wie z. B. die Herzogin von Rutland, in der „Gunſt der Fürſten", eine Rolle, wodurch ſie ſich großen Beifall erworben und ihn verdient hat. Auch die Rolle einer Buhlerin hat ſie, wiewol ſie ſonſt, ſoviel mir bekannt geworden, nichts Buhleriſches in ihrem Charakter hat, in dem Luſtſpiele „Es iſt nicht alles Gold was glänzt", ſo vortrefflich ausgedrückt, daß man eine Buhlerin, die dieſer Lebensart bereits Jahre ergeben geweſen, zu ſehen glaubte. Man ſieht hieraus, daß

Digitized by Google

dem Genie nichts zu schwer, nichts unmöglich ist. Die Männerrollen gelingen ihr gleichfalls nicht übel. So hat sie sich noch neulich in dem Lustspiele, „Der Deserteur aus Kindesliebe" als Cadet sehr vortheilhaft gezeigt, und ich kann mich unmöglich des Lachens enthalten, wenn ich mir das kleine drollige Ding als Rekrut in dem Ballet „Der weibliche Deserteur" vorstelle. Das Tanzen scheint ihre Hauptleidenschaft zu sein, sie widmet sich wenigstens dieser Kunst mit dem größten Eifer, und hat es auch in der That schon ziemlich weit darin gebracht, besonders in solchen Rollen, die Munterkeit, Mannigfaltigkeit der Aktion und viel Arbeit erfodern, wiewol ich einräumen muß, daß sie von ihrer ältern Schwester in dem, was Grazie, was Anstand im Tanze heißt, übertroffen wird. So hat sie z. B. die Schäferin im „Verliebten Genius", die Eifersüchtige in den „Traurigen Wirkungen der Eifersucht" den „Weiblichen Deserteur" ungemein gut getanzt. Mit alledem aber wünschte ich doch, daß sie dieser Kunst entsagte, oder vielmehr, daß sie sich nicht mehr in der Nothwendigkeit befände, sich derselben zu widmen, oder auch, daß sie sich derselben ganz widmete und dem Theater entsagte. Beides kann unmöglich beisammen stehen und eine dieser Künste muß dabei leiden, wo nicht vielleicht alle beide. Es ist überdies, mir wenigstens, immer anstößig, eine Person, die kurz zuvor eine große, eine ernsthafte Rolle gespielt hat, im Ballete eine komische Rolle tanzen zu sehen. Es wäre also am Besten, daß unsere kleine Künstlerin,

Digitized by Google

da sie bereits in ihren jungen Jahren die beste Hoffnung gibt, eine treffliche Schauspielerin, eine Zierde der deutschen Bühne zu werden, sich dieser Kunst gänzlich widmete und dem Tanze entsagte."

Bis hieher, meint Wittenberg, habe er nur Lob gesagt, nun wolle er aber auch die Flecken, die diese theatralische Sonne hinundwieder verdunkeln, nicht verschweigen. „Mademoiselle Ackermann", fährt er fort, „singt in den Operetten. Dies sollte sie schlechterdings bleibenlassen, sie hat gar keine Stimme zum Singen und es ist ganz unausstehlich, ihr Gekreische anzuhören. Ich glaube zwar, daß sie des Singens herzlich gern überhoben wäre und daß sie dergleichen Rollen nur gezwungen übernimmt, weil man die Stücke sonst nicht würde besetzen können; aber lieber solche Stücke gar nicht auf die Bühne gebracht, als eine Schauspielerin, die so viele andere Vorzüge hat, wodurch sie gefallen kann, in die Verlegenheit gesetzt, den Zuschauern Langeweile und sich selbst Verdruß zu machen. Sie sollte demnach, zumal da Agiren, Tanzen und Singen unmöglich miteinander bestehen können, und die Natur ihr eine Stimme zum Singen versagt hat, sich auf keine Weise bewegen lassen, Rollen in Singspielen zu übernehmen. Ich glaube auch, der strengste Richter wird sie entschuldigen, wenn sie in diesem Stücke dem Verlangen ihrer Mutter keinen Gehorsam leistet. Eben dieser Mangel der Stimme und überhaupt einige Schwäche der Brust ist der jüngern Demoiselle Ackermann auch nicht selten im Agiren hinderlich, sodaß sie

Digitized by Google

beſonders ſolche Rollen, die einige Heftigkeit erfodern, nicht ſo, wie ſie wol wünſcht, ausführen kann. Sie fällt daher, wenn ſie mit Nachdruck, wenn ſie die Sprache der heftigern Leidenſchaft reden will, in einen unangenehmen Baßton. Ich glaube indeſſen, es werde ſich mit zunehmenden Jahren, und wenn Mademoiſelle Ackermann ihre Stimme fleißig anſtrengt, dieſer Fehler größtentheils, wo nicht völlig verlieren. Soviel iſt wenigſtens gewiß, daß ſie ſich ſeit einigen Jahren ſehr gebeſſert."

Findet man dieſe Schilderung, trotz der Begeiſterung, die ſie athmet, etwas kühl, ſo muß man bedenken, daß damals die Sprache der erſten Liebhaberinnenenthuſiaſten noch keine in dem Grade ausgebildete und überſchwängliche war, wie ſie es heutzutage iſt, und daß Wittenberg ja auch durch die Verſchmähung ſeiner Neigung zu einem gedämpftern Tone herabgeſtimmt ward. Wie innig, groß und lebhaft indeſſen ſeine Empfindung für Charlotte war, beweiſen der Schmerz und die Trauer, welche er bei ihrem Tode bekundete, der zu einer Zeit erfolgte, wo er bereits ſeine letzten und ſtärkſten Trümpfe gegen die Schaubühne ausgeſtellt und ſie bereits gradezu als „eine öffentliche Peſt", „eine Schule des Laſters" erklärt hatte. Nichtsdeſtoweniger ſtimmt er doch ganz in das allgemeine Beileid für die Verblichene ein, welches bekanntlich ſo groß wurde, daß ſich die hamburgiſche Obrigkeit ins Mittel legen und den Zeitungsſchreibern anbefehlen mußte, der Demoiſelle Ackermann nicht weiter in ihren Blättern

Digitized by Google

zu erwähnen. Der gedruckten Klagen, Seufzer und Nachrufgedichte waren nämlich ſoviele geworden, daß, als ſie gar nicht enden und abreißen wollten, man ſich in Gefahr ſah, die Stadt in den Augen der Welt lächerlich werden zu ſehen. Nicht nur daß die ausgeſtellte Leiche außerordentlichen Zulauf erweckte, der Sarg mit Blumen, Gemälden und Gedichten förmlich überſchüttet und das Gedränge bei der Beerdigung auf dem „Jungfernſtiege" faſt erſtickend ward, wurde nach dem Begräbniß der Wunſch, der Verſtorbenen ein Denkmal zu errichten, auch ſo lärmend und emphatiſch in Anregung gebracht, daß der Magiſtrat hier gleichfalls einſchreiten und Veranlaſſung nehmen mußte, in den öffentlichen Blättern erklären zu laſſen: „Da der in den hieſigen Zeitungen und Anzeigen vorgekommene Ausdruck, als würde das Publikum der verſtorbenen Demoiſelle Ackermann ein Monument ſetzen, zu allerlei ungleichen Auslegungen Veranlaſſung geben könnte, ſo wird hierdurch zur Steuer der Wahrheit angezeigt, daß das eigentliche Publikum daran keinen Theil nehme, was auch etwa von einigen Freunden der Schaubühne möchte abgezielet worden ſein."

Nichtsdeſtoweniger muß wahr bleiben, daß nächſt Klopſtock's Tod nie ein anderer ſo große und allgemeine Trauer und eine Beſtattung von dieſem Pompe in Hamburg zur Folge gehabt hat. Die ganze Stadt war betrübt und in dem Maaße, daß Wittenberg ſelbſt darüber ſchrieb: „Wäre ein Mann geſtorben, der unſere Stadt vom Untergange errettet hätte, ſo hätte die

Digitized by Google

Beſtürzung, das Wehklagen nicht größer ſein können. Nicht nur ſüße, junge Herrchen und blühende Mädchen, ſondern auch Leute von geſetzteren Jahren vergoſſen Thränen um die Verſtorbene. An der Börſe ward an dem Mittage ihres Sterbetages faſt von keinem andern Gegenſtande geſprochen und nicht wenige unſerer ältern Kaufleute, die jedes Ding von der rechten Seite anſehen, haben ſich gegen mich beklagt, daß zu ihrem größten Verdruſſe ihre Geſchäfte wären liegen geblieben, und daß man von nichts anderm, als von dem Tode der Demoiſelle Ackermann habe hören wollen."

Wenn er ſich auch gegen die Errichtung eines öffentlichen Monuments erklärte, beſonders aus dem Grunde, weil Hamburg bis dahin noch keinem Verdienſte, und nicht einmal Hagedorn eines geſetzt, rieth er doch an: ein Bild in Kupferſtich von ihr anfertigen zu laſſen. „An Käufern würde es gewiß nicht fehlen", ſagt er bei dieſer Gelegenheit, „das daraus gelöſte Geld müßte zu dem reſtirenden Ertrage der Subſcription geſchlagen und entweder zu einer Leibrente für die ältere Demoiſelle Ackermann ausgethan oder auch zu einem Fonds gemacht werden, unvermögende abgelebte Schauſpieler dadurch zu unterſtützen. Ich bin überzeugt, kein Schauſpieler der hamburgiſchen Bühne wird ſich weigern, von ſeiner wöchentlichen Beſoldung eine Kleinigkeit zur Vermehrung dieſes Fonds beizutragen, wodurch er denn zugleich ein Recht bekäme, wenn er alt und unvermögend werden ſollte, jährlich etwas zu ſeiner Unterſtützung von den Zinſen dieſes Fonds zu genießen. Auf dieſe

Digitized by Google

Weise würde für den Unterhalt der Schauspieler, die in ihrem Alter gemeiniglich darben müssen, gesorgt, und es könnte dem Fonds, da von den Subscriptionsgeldern zu einem Denkmale für Charlotte Ackermann die erste Anlage dazu gemacht worden, der Name dieser Schauspielerin beigelegt werden."

An ihrem Begräbnißtage erschien folgendes Gedicht von ihm gedruckt:

Sie ist nicht mehr! So fällt vom Sturm entblättert
Die Frühlingsrose, kaum noch aufgeblüht,
Des Gartens Stolz am frühen Morgen noch,
Und schon in Staub, bevor den Scheitelpunkt
Die Sonn' erreicht, verblüht, verwelkt, vergessen!
Vergessen? Nein! Sie lebt in tausend Herzen.
Emilie, wer könnte dich vergessen?
Dich Rutland! dich Olivia! Den Stolz
Der deutschen Bühne; dich, Nachahmerin
Der Scenen dieses Lebens, jeden Standes —
Selbst unnachahmlich, durch dich selbst gebildet,
Zu groß, zu feurig, sklavisch nachzuahmen,
Wär's auch das große Muster einer Henselin!
Zu früh, zu früh ein Raub des Todes ach!
Doch nur zu früh für uns. — Den ganzen Ruhm,
Den ohne Hülf', durch feuriges Bestreben
Sich dein Genie erwarb, nimmst du ins Grab
Und ruhst im Schooße der Unsterblichkeit
Von deiner Arbeit aus; und unsre Zähren
Begleiten deinen Sarg. — So ruhe sanft,
Glückselige! und ihr, ihr weichern Seelen,
Ihr, die die Zauberin zu sanften Thränen
Sonst reizte, folget weinend ihrer Bahre,
Und streuet Blumen auf Charlottens Grab.

Will man die Größe des Talents der Char-

Digitized by Google

lotte Ackermann ermeſſen und die Liebe und Verehrung, welche Wittenberg für ſie und ihre Begabung empfand, aus dem Grunde kennen lernen, ſo muß man nun hören, mit welcher Härte und ſchneidenden Grauſamkeit er im Allgemeinen über die Schaubühne ſchreibt.

Goeze hatte in ſeiner Schrift unter andern Vorſchlägen auch den folgenden gemacht:

„Bei der ſo ſehr überhandnehmenden und ausſchweifenden Liebe zu den Schauſpielen und bei der ganz unerträglich werdenden frechen und verführeriſchen Anpreiſung derſelben, würde es ſehr heilſam ſein, wenn rechtſchaffene Lehrer in großen Städten die Bühnen öfters beſuchten, dasjenige, was ſie ſähen und hörten, aufzeichneten und darüber dem Publiko ihre Anmerkungen mittheilten; allein, da ſie es nothwendig bekannt machen müßten, aus was für einer Abſicht ſie an einem ſo bedenklichen Orte erſchienen, ſo würden ſie ſich den ungezogenſten Begegnungen der jungen Herren, welche hier in ihrer eigenen Feſtung zu ſein glauben, und des unbändigen Pöbels blosgeſtellt ſehen; es wäre denn, daß ſie zu einer ſolchen Unterſuchung einen eigenen Auftrag der Obrigkeit erhielten und ſich des Schutzes derſelben getröſten könnten, wozu es aber ſo leicht nicht kommen wird.“

Obſchon Wittenberg dies wohl einſah und die Gefährlichkeit ſeiner Unternehmung ermaß, ſo ſchreckte er dennoch nicht, als er einmal ſeine Anſicht und Meinung über das Theater geändert, davon zurück, die von Goeze geſtellte Aufgabe zu übernehmen. Zwar

Digitized by Google

erſchienen, wie geſagt, die erſten Briefe anonym, als er ſich jedoch überall angegriffen, verfolgt, thätlich mißhandelt und ſeine längſt entſchleierte Anonymität von anderer Seite verrathen zu werden bedroht ſah, nannte er ſich endlich im 27. Briefe ſelbſt, indem er erklärte, daß er früher allerdings anders über das Theater gedacht, aber durch Goeze und Andere bekehrt, ſeine Meinung darüber gänzlich geändert habe.

„Das Zeugniß ſolcher Männer, gegen deren Kopf und Herz nie Einwendungen gemacht worden ſind", ſchrieb er, „machte großen Eindruck auf mich; ich ſträubte mich zwar noch ſehr, mein Lieblingsvergnügen der Wahrheit aufzuopfern, aber ich mußte doch endlich nachgeben, und von der Zeit an faßte ich den Entſchluß, ſobald ſich eine Gelegenheit zeigen würde, meine veränderten Geſinnungen über dieſen Gegenſtand ohne Menſchenfurcht an den Tag zu legen. Ich beſuchte indeſſen, da meine Jahre mich vor den ſchädlichen Wirkungen theatraliſcher Vorſtellungen ſicherten, und man überdies diejenigen Perſonen, die auf der Bühne erſcheinen, nur näher zu kennen braucht, um ſie ſämmtlich, mit geringer Ausnahme, zu verachten, ich beſuchte, ſage ich, noch immer die Bühne, um mich in den Stand zu ſetzen, meine Abſichten deſto beſſer auszuführen. Ich habe bei dieſer Gelegenheit Schauſpieler und Schauſpielerinnen in ihrer häuslichen Kleidung, ohne Schminke und ohne den Prunk, worin ſie auf der Bühne erſcheinen, in ihrer natürlichen Häßlichkeit geſehen, das iſt, ich habe Gelegenheit gehabt, die wah-

Digitized by Google

ren Gesinnungen ihres verdorbenen Herzens, ihre niederträchtige Denkungsart, ihren gegeneinander hegenden Neid, ihre schlechten Grundsätze kennen und verabscheuen zu lernen. Dies gab mir den Anlaß, meine Briefe über das Theater zu schreiben, und es gereut mich nicht, daß ich sie geschrieben habe; nur Eins gereuet mich, daß ich mich nicht gleich dem Publiko entdeckt, daß ich durch so viele Umschweife zu meinem Zwecke, die Schädlichkeit der Bühne meinen Lesern zu zeigen, zu gelangen gesucht habe. Künftig werde ich meinen Weg grade fortgehen; kann ich dem Strome dieses Verderbens, wie ich gar wohl einsehe, nicht gänzlich Einhalt thun, so werde ich doch vielleicht noch Einen oder den Andern retten, der von den Wirbeln desselben bereits fortgerissen wird; vielleicht werde ich einige Eltern aufmerksam machen und sie bewegen, ihren Kindern ein Vergnügen zu versagen, wodurch gewiß der erste Grund (ich rede aus trauriger Erfahrung!) zum Bösen bei ihnen gelegt, wodurch ihr zartes, aller Eindrücke, guter sowol als böser, gleich fähiges Herz verdorben wird, und sie auf den Weg des Verderbens geleitet werden. Ich werde mich für belohnt, für mehr als belohnt halten, wenn ich auch nur Eine einzige Seele retten, nur Ein verlorenes Schaf aus der Irre zurückbringen kann."

Nachdem er nun Alles, was er früher zum Vortheile der Bühne geschrieben, ungeschrieben wünscht und erklärt hat, daß das Theater „eine öffentliche Pest", „eine Schule des Lasters" ist, und Pastor Goeze um

Digitized by Google

Verzeihung gebeten hat, wegen der früheren Anfeindungen bei Gelegenheit des Streites über die Sittlichkeit der Schaubühne, ſchließt er die Apoſtrophe an dieſen mit folgenden Worten: „Gott erhalte dieſen muthigen Vertheidiger der Wahrheit nebſt andern rechtſchaffenen Lehrern des evangeliſchen Sions, die ſich mit ihm dem Strome des allgemeinen Verderbens widerſetzen, noch viele Jahre; er ſetze ihn zu einem Felſen, an dem die Feinde der Wahrheit ſcheitern mögen und gebe ihm Kräfte, daß er ſeinem Amte mit Freuden vorſtehen und auch beſonders ſeine unter Händen habende Geſchichte des niederſächſiſchen Bibelwerks der gelehrten Welt bald mittheilen könne.“

Nachdem nun Wittenberg in ſeinem 29. Briefe die Erklärung abgegeben, daß er es ganz in der Ordnung fände, den Stand der Schauſpieler als infam anzuſehen und meint, der Staat müſſe, da das Theater nun einmal nicht mehr ganz zu unterdrücken ginge, wenigſtens ſehen, ihm ſoviel wie möglich von ſeiner Schädlichkeit zu nehmen, ſchlägt er zu dieſem Ende vor:

„Die Schaubühne und ihre Direktion muß Denjenigen, in deren Händen ſie bisher geweſen iſt, völlig genommen werden; der Staat muß die Beſorgung derſelben übernehmen und die Koſten dazu hergeben. Die Urſachen dieſer Foderung ſind folgende: Einem ſogenannten Prinzipal liegt wenig daran, ob die Bürger eines Staats durch ſeine Vorſtellungen gebeſſert, oder ob ſie dadurch zu Untugenden und Laſtern gereizt werden. Er hat ſelbſt gemeiniglich (ich rede

Digitized by Google

von den meiſten Truppen in Deutſchland, auch die Ackermanniſche nicht ausgenommen) keinen gewiſſen Wohnſitz, er iſt, ſo zu reden, unſtät und flüchtig auf Erden. Was geht es ihn alſo an, ob der Staat, in welchem er ſich auf eine Zeitlang aufhält, in blühendem Wohlſtand ſei oder ob er ſich ſeinem Untergange nähere? Ja, ſein Intereſſe erfodert es, durch ſeine Vorſtellungen dem Laſter gewiſſermaßen Vorſchub zu thun. Der Menſch iſt, vermöge ſeines natürlichen Verderbniſſes, immer zum Böſen geneigter als zum Guten. Daher kommt es, daß das Schauſpielhaus ſtets voller von Zuſchauern iſt, wenn Stücke aufgeführt werden, die mit Narrenpoſſen und luſtigen Schwänken angefüllt ſind, als wenn man ernſthafte, moraliſche Stücke auf die Bühne bringt. Dies lehrt, wenigſtens in Hamburg, die tägliche Erfahrung. Da nun ein Prinzipal nur darauf ſieht, ſeinen Beutel zu füllen, ſo iſt es natürlich, daß er lieber Poſſenſpiele, als ernſthafte, eine geſunde Moral enthaltende Stücke aufführen wird; und wenn er etwa einige von der letztern Gattung vorſtellen läßt, ſo wird er doch den guten Eindruck, den es etwa gemacht haben könnte, durch ein luſtiges Nachſpiel, oder durch ein mit Zoten angefülltes Ballet wieder zu ſchwächen, wo nicht gar auszutilgen ſuchen. Wenn hingegen der Staat die Direktion der Bühne übernommen hat, ſo fällt alles dieſes weg. Der Staat darf nicht auf Ueberſchuß ſehen; an der Beſſerung der Bürger iſt ihm mehr gelegen, als an einem geringen Gewinn. Schaden darf er nicht befürchten, weil die

Digitized by Google

Koſten, wenn das Schauſpielhaus auch nur mittelmäßig beſucht wird, doch immer herauskommen, zumal da der Staat verſchiedene Koſten ſparen kann, die ein Principal nicht zu vermeiden vermag. Und geſetzt, er büßte einige tauſend Thaler dabei ein, ſind dieſe wol gegen den Nutzen zu rechnen, den er durch übernommene Direktion der Bühne ſtiftet, oder gegen das Böſe, das er dadurch verhütet? Was iſt alſo heilſamer als daß der Staat ſelbſt die Beſorgung der Bühne übernehme? Hierzu kommt noch ein anderer Grund. Es iſt nicht unmöglich, daß auch unter der Direktion des Staats die Einkünfte der Bühne die Ausgaben überſteigen können; und könnte dieſer Ueberſchuß wol nützlicher, als zur Unterſtützung der Armen angewendet werden? Auf dieſe Weiſe würde die Schaubühne, wenn ſie auch nichts zur Beſſerung der Bürger beitragen ſollte, dem Staate wahrhaftig nützlich."

In ſeinem letzten Briefe kommt Wittenberg darauf zurück und fodert da noch einmal und zwar ganz kategoriſch „daß der Staat einen Mann verordne, deſſen einziges Geſchäft es ſei, über die Bühne zu wachen, und der Alles, was auf ſelbige Beziehung hat, unter ſeiner Aufſicht haben muß. Es iſt nicht genug, daß dies ein Mann von Einſicht, von feinem Geſchmacke ſei, daß er die Bühne kenne, ſondern es muß hauptſächlich ein Mann von geſunden moraliſchen Grundſätzen ſein. Die jetzigen ſogenannten Direktoren der Schaubühne, wie ſich dieſe Herren ſeit einiger Zeit zu nennen für gut befunden haben, oder die Principale

Digitized by Google

ſind nichts weniger als beides. Ihre Einſichten ſind gemeiniglich ſehr eingeſchränkt, ihr Geſchmack iſt verdorben und ihr moraliſcher Charakter iſt faſt immer wenigſtens ſehr zweideutig. Bei ihnen beſtimmt nicht die innere Güte eines Stückes, ſondern ihr Eigennutz die Aufführung deſſelben. Ein Mann hingegen, den der Staat, nach reiflicher Prüfung ſeiner Einſichten ſowol, als ſeiner moraliſchen Grundſätze, zum Aufſeher über die Bühne geſetzt hat, wird nach ganz andern Grundſätzen urtheilen. Er wird ein Stück nicht deswegen wählen, weil er glaubt, daß es eine Menge Zuſchauer herbeilocken werde, ſondern weil er es für ein Schauſpiel hält, das ſeinen Mitbürgern einen Zeitvertreib verſchaffen, ja ihnen wol gar nützlich ſein kann. Dieſem Manne muß es freiſtehen, anſtößige Stellen aus ſonſt guten, aufzuführenden Stücken wegzuſtreichen und durch andere zu erſetzen. Er muß ferner darauf ſehen, daß Alles, was auf die Religion auch nur die geringſte Beziehung hat, von der Bühne bleibe. Man mag zur Vertheidigung der Schauſpiele, wozu der Stoff aus der heiligen Geſchichte genommen iſt, ſagen was man will, ſo iſt es doch immer anſtößig, dergleichen Geſchichten von profanen Leuten, deren Leben gemeiniglich den Vorſchriften der Moral ſowol als der Religion zuwiderläuft, vorſtellen zu ſehen. Ebenſo ärgerlich iſt es, den Namen Gottes ſo oft von unheiligem Munde auf der Bühne mißbrauchen zu hören, und die Gegenſtände unſerer Anbetung dadurch erniedrigt zu ſehen.

Ebenſo wenig ſchickt es ſich, grobe Laſter auf der

Digitized by Google

Bühne darzuſtellen. Verbrechen müſſen von der Obrigkeit beſtraft werden, und Laſter gehören für die Kanzeln. Die Bühne muß ſich blos mit dem Lächerlichen beſchäftigen und mit ſolchen Fehlern, die weder von der Obrigkeit beſtraft, noch von den Kanzeln gerügt werden können. Dieſe darf der Schauſpieldichter zum Gegenſtand des Spottes machen und ſie von verſchiedenen Seiten auf der Bühne zeigen, und dies Feld iſt ſo weitläuftig, es iſt ſo fruchtbar an Gegenſtänden, daß mit der Bearbeitung deſſelben ſich unſere Nachkommen noch beſchäftigen können."

„Es muß aber dem Aufſeher der Schaubühne", fährt er fort, „nicht allein die Aufſicht über die aufzuführenden Stücke, ſondern auch über die Schauſpieler ſelbſt von der Obrigkeit anvertraut werden. Es muß die Wahl der Schauſpieler und Schauſpielerinnen ſchlechterdings von ihm abhängen, und er muß in der Wahl derſelben äußerſt behutſam verfahren. Niemand kann es leugnen, daß bei der jetzigen Einrichtung der Schaubühne in keinem Stande mehr lüderliche Leute, nach Proportion, anzutreffen ſind als unter den Schauſpielern und Schauſpielerinnen. Dieſe Leute, die auf der Bühne Moral und Tugend predigen, ſind im gemeinen Leben meiſtens grade das Gegentheil ihrer Lehren; ja ſie ſind ſo unverſchämt, daß ſie ihre Laſter nicht einmal heimlich treiben, ſondern ſich derſelben wol gar öffentlich rühmen."

Indem er nun ſagt, daß es ihm nicht ſchwer ſein würde, Beiſpiele namhaft zu machen, verlangt er alſo

Digitized by Google

die Wahl auf solche Leute gelenkt, „die einen guten moralischen Charakter haben, oder, da diese wol selten zu finden sein möchten, wenigstens solche, welche nicht die ganze Stadt als Lasterhafte kennt, die wenigstens den äußerlichen Wohlstand nicht beleidigen, keine Verführer der Jugend, keine Spieler, Trunkenbolde und dergleichen mehr sind."

Zum Schluß sagt er: „Aber wo findet man, wird man mich fragen, Leute von gutem, moralischem Charakter, die zugleich geschickte Schauspieler sind? Freilich sind ein Eckhof, ein Brandes ungemein selten zu finden; aber es wäre doch nicht unmöglich, Leute von ähnlichem Charakter zu ziehen. Zu diesem Ende wäre mein Vorschlag, aus dem öffentlichen Waisenhause solche Knaben und Mädchen zu erwählen, die von Natur mit einem schönen Körper, mit guter Gesichtsbildung begabt sind, und von welchen man vermuthen kann, daß sie Neigung und Fähigkeit zur Bühne haben. Diese müßte man in den, einem künftigen Schauspieler nothwendigen Künsten und Wissenschaften unterrichten lassen, und ihren Geschmack, besonders aber ihr Herz, frühzeitig zu bilden suchen. Sie müßten dabei täglich die Bühne besuchen; sie müßten unter sich Schauspiele aufführen, da denn der Aufseher Gelegenheit hätte, die Talente eines Jeden zu beurtheilen und einzusehn, zu welcher Art von Rollen Dieser oder Jener vorzügliche Fähigkeiten habe. Auf diese Weise könnte mit der Zeit eine Truppe formirt werden, die der Nation Ehre machte, was bei der jetzigen Einrichtung der Bühne

Digitized by Google

wol nicht zu hoffen ist. Denn was kann man sich wol von Leuten versprechen, die nicht aus Neigung, nicht weil sie Talente für die Bühne haben, sondern aus Noth, weil sie nichts anderes anzufangen wissen, weil sie zu faul sind, ihr erlerntes Gewerbe fortzusetzen, unter die Komödianten gehen. Was kann man sich z. B. von einem lüderlichen Studenten, von einem Lakaien, von einem Barbier, von einem Tuchmachergesellen, von einem Schneider, von einem Ladenhüter, von einem Jungen, der sich zu den niedrigsten Geschäften hat brauchen lassen, von einem Nähmädchen, von einer Aufwärterin für Talente für die Bühne versprechen? Sind dies die Leute, die sich in der so schweren Kunst eines Garrik, eines Lekain hervorthun können? Ich leugne nicht, daß es auch bisweilen unter Leuten von dergleichen Stande Genies gibt, welche auf der Bühne glänzen könnten; nein, dies läugne ich keineswegs, sonst würde mich das Beispiel unsers größten deutschen Schauspielers widerlegen. Allein nach der Regel kann man von dergleichen Leuten, wie die tägliche Erfahrung auch bei uns es lehrt, nicht erwarten, daß sie sich auf der Bühne hervorthun werden, und eine Schule, um junge Schauspieler und Schauspielerinnen darin zu ziehen, ist also, meines Erachtens, nothwendig, wenn man doch einmal eine Bühne haben, und diesen Zeitvertreib so unschuldig machen will als möglich ist.

„Aber woher wird man die Kosten zu einer solchen Schule nehmen? Auch hierzu, glaube ich, wäre Rath zu schaffen. Wir sehen ja vor unsern Augen, was für

Digitized by Google

einen Aufwand die ſogenannten Direktoren und Direktricen der Bühne machen; wieviel Geld ſie auf eine unnütze Weiſe verſchwenden, wieviel Umläufer ſie ernähren, deren man bei der Bühne gänzlich entbehren könnte, und daß ſie bei allem dieſem doch Geld auflegen. Was iſt alſo weiter nöthig als daß ein Aufſeher der Bühne ökonomiſch ſei, daß er den unnützen und überflüſſigen Aufwand einſchränke, um ſoviel zu erſparen, daß davon nicht allein die auf eine Schauſpielerſchule zu verwendenden Koſten beſtritten, ſondern auch noch ein Anſehnliches erübrigt werden könne, welches zum Beſten des Staats, oder zur Unterhaltung armer Leute und elternloſer Kinder, wie in Amſterdam, angewendet werden kann. Ich glaube, wenn man die Bühne nach der von mir in Vorſchlag gebrachten Art reformirte und die Einkünfte derſelben zu einem ſo gemeinnützigen Gebrauch beſtimmte, daß alsdann auch Diejenigen, welche jetzt das Schauſpielhaus nicht beſuchen, ſich ein Vergnügen daraus machen würden, bisweilen einen Abend in demſelben zuzubringen, und ihr Geld zur Errichtung eines ſo löblichen Endzweckes beizutragen."

Dies war der Haupttrumpf und zugleich derjenige, mit deſſen Ausſpielen Wittenberg von dem Schauplatze abtrat.

Vor und neben ihn hin fallen aber noch viele andere, von denen wir wenigſtens einige anführen müſſen. So z. B. den, welchen er gegen das Kokettiren der Schauſpieler und Schauſpielerinnen mit dem Publikum

Digitized by Google

zum Beſten gibt und wovon die Rüge an ſich in vielen Fällen wol auch heute noch als paſſend gelten darf. Das darauf bezügliche Epigramm lautet folgendermaßen:

Der Briten große Königin,
Wie ſtolz tritt ſie einher,
Schielt über ihren Eſſer hin
Und buhlt mit dem Parterre.
Indeß, daß Eſſex, dieſer Held,
So kühn als tugendhaft,
Zu ihren Füßen niederfällt
Und — nach der Loge gafft.

Auch über die hohen Gagen der Künſtler beginnt er bereits zu eifern und ſie im Verhältniß zu andern Verdienſten übertrieben zu finden. Er ſagt: „Damals (zu Koch's und Schönemann's Zeiten, 1763) bekam ein Schauſpieler, der die erſten Rollen ſpielte, wöchentlich etwa zwei, und wenn es hoch kam, drei Reichsthaler. Ein Eckhof und Ackermann bekamen anfänglich wöchentlich gar nur vier Mark und mußten doch davon leben. Aber Ackermann wohnte damals in einem kleinen Dachſtübchen und bemühte ſich mit ſeiner Profeſſion als Wundarzt nebenher etwas zu verdienen. Damals beſuchten die Schauſpieler noch nicht täglich die Kaffeehäuſer, noch des Abends die Gaſthäuſer, ſie ſpielten nicht, ſie trabten nicht in vergoldeten Kleidern einher, ſie verabredeten keine Parties de plaisir, und ein Eckhof und Starke erwarben ſich gleichwol ſolche Hochachtung, um welche ſich jetzt die meiſten Schauſpieler bei allem ihrem Aufwande, umſonſt bewerben

Digitized by Google

dürften. Jetzt hingegen würde auch der mittelmäßigste Schauspieler es sehr übel nehmen, wenn ihm ein Principal wöchentlich drei Thaler bieten wollte. Wenigstens bekommt er noch einmal soviel, ja mancher ist mit zehn Thalern nicht zufrieden; dahingegen soviel rechtschaffene Leute, die sich den ganzen Tag mit dem Unterrichten der Jugend beschäftigen, und dem Staate dadurch den wesentlichsten Dienst leisten, der nur möglich ist, wöchentlich kaum ein Paar Thaler mit saurer Mühe und im Schweiße ihres Angesichts verdienen. Ist nicht allein dieser Umstand in einem wohl eingerichteten Staate von hinlänglicher Wichtigkeit, die Schauspiele aus demselben zu verbannen oder sie wenigstens nur unter gewissen Einschränkungen zu dulden? Und bei dem jetzigen starken Lohne sind gleichwol die Schauspieler ungleich schlechter als jene, die so kümmerlich ihr Auskommen hatten; sie wenden viel weniger Fleiß als jene an', wie jedweder einräumen muß, der die ehemalige Schönemann'sche und Koch'sche Truppe gesehen hat, und zwischen selbigen und der jetzigen Ackermann'schen eine Vergleichung anstellt." „Sollte hier wol eben das wahr sein", fragt er, „was man von den Dichtern behaupten will, nämlich, daß die Vorsehung diese nur darum so kümmerlich nähre, weil sie dann um so besser sängen?"

Ueber Shakspeare's Einfluß von England her ist er so erbost, daß er in seinem Grimm soweit geht die lächerliche Behauptung aufzustellen, London beweise, wie die Lust zum Theater mit dem Verfalle der Hand-

Digitized by Google

lung und dem Mangel an Geſchäften zunehme. Solange die Handlung im Flor ſei, ſagt er, liebten die Patrizier Geſchäfte und nach dieſen zur Erholung große Gelage und hohes Kartenſpiel. Verarmung und Einſchränkung aber brächten die Bürger dazu, Unterhaltung im Theater zu ſuchen. Ein prosperirendes Theater alſo ſei der Barometer, welcher das Sinken des Handels conſtatire, wie ein außer acht gelaſſenes ſeinen Flor bekunde.

Mit dieſem Ausſpruche wollte er die Kaufmannswelt ſchrecken, in der das Theater damals grade ſoviel Gunſt gefunden, daß Löwen z. B. in einem von ſeinen Prologen von der Schauſpielkunſt nicht nur ſagen konnte:

Sie fand in Griechenland Schutz, Lieb' und Lehrbegier,
In Rom, in Gallien, in Albion, und ..... hier.
Lang' hat ſie ſich umſonſt nach Bühnen umgeſehn;
In Hamburg fand ſie Schutz: hier ſei denn ihr Athen!

ſondern auch den Muth gewann, Gotthold Ephraim Leſſing, den größten Geiſt ſeiner Zeit, an dieſes heranzuziehen.

Von Leſſings großer und univerſeller Bedeutung eine erſchöpfende Darlegung zu geben, iſt hier nicht der Ort, ſchon darum nicht, weil uns dieſes Unternehmen weit über den Rahmen hinausführen würde, der uns für den Gegenſtand dieſes Buches geſteckt erſcheinen muß. Alles, was uns als verſtattet gelten darf, mag ein kurzer Abriß des Lebens und der Wirkſamkeit dieſes Autors in Hamburg ſein, wohin

Digitized by Google

ihn, wie ſchon früher geſagt wurde, Löwen's Anſtoß gerufen hat.

Leſſing, den zu ſeinen Lebzeiten ſein Vaterland weder zu würdigen noch angemeſſen zu placiren wußte, ſagt in der letzten Nummer ſeiner „Hamburger Dramaturgie", die am 19. April 1768 erſchien, ſehr offen und beſcheiden über ſich und ſeine Berufung Folgendes:

„Als vor Jahr und Tag einige gute Leute hier den Einfall bekamen, einen Verſuch zu machen, ob nicht für das deutſche Theater ſich etwas mehr thun laſſe, als unter der Verwaltung eines ſogenannten Principals geſchehen könne, ſo weiß ich nicht, wie man auf mich dabei fiel und ſich träumen ließ, daß ich bei dieſem Unternehmen wol nützlich ſein könnte. — Ich ſtand eben am Markte und war müßig; Niemand wollte mich dingen; ohne Zweifel, weil mich Niemand zu brauchen wußte, bis grade auf dieſe Freunde. Noch ſind mir in meinem Leben alle Beſchäftigungen ſehr gleichgültig geweſen: ich habe mich nie zu einer gedrungen oder nur erboten; aber auch die geringfügigſte nicht von der Hand gewieſen, zu der ich mich aus einer Art von Prädilection erleſen zu ſein, glauben konnte."

Dieſes offenherzige Bekenntniß, das uns auf der einen Seite das deutſche Schriftſtellerthum in ſeinem ganzen prekairen Condottieriweſen darthut, zeigt uns auf der andern zugleich die überall zugreifende Vielſeitigkeit Leſſing's, die große Fähigkeit, ſich in alle mög-

Digitized by Google

lichen Richtungen hineinzufinden und jedem Fache gerecht zu werden, eine Fähigkeit, die Danzel sehr geistreich in einem eigenen Passus seines Werkes charakterisirt hat und welchen wir schon deswegen hier mittheilen wollen, weil er angethan ist, sogleich schlagend und überführend darzuthun, wie und warum Lessing in Hamburg der erste Dramaturg Deutschlands hat werden können.

Als Danzel in „Lessings Leben" von dessen Aufenthalt in der Universitätsstadt Wittenberg spricht, sagt er: „Es wird uns von Alcibiades überliefert, er habe sich an allen Orten, wo er sich aufgehalten, grade in demjenigen auszuzeichnen gewußt, worauf man eben dort den meisten Werth gelegt; so sei er allen Athenern an würdevollem Auftreten, allen Böotiern an Leibeskraft, allen Lacedämoniern an Mäßigkeit, allen Thrakern an Prästanz im Trunke und in der Liebe überlegen gewesen. Etwas Aehnliches läßt sich von Lessing in Bezug auf die verschiedenen geistigen Gebiete, auf welche er sich eingelassen hat, behaupten. In Leipzig hatte er einen Dichterkreis und ein Theater gefunden, und hier war er einer der besten Lyriker und der erste Dramatiker des Jahrzehnds geworden; in Berlin hatte er in prosaischer Schriftstellerei seinen Freund Mylius und die übrigen deutschen und französischen Literaten überflügelt; nun kam er an einen Hauptsitz gründlicher und gottseliger Gelehrsamkeit, nach Wittenberg, und hier besiegte er einen Mann, der sich in diesem Fache den größten Namen gemacht hatte."

Digitized by Google

Wie Lessing in Leipzig die Lyrik und ein beginnendes Drama (Leipzig und Hamburg haben in diesen beiden Dingen eine lange Zeit concurrirt), in Berlin Kritik und Philosphie, in Wittenberg die Theologie fand und alle in diesen Fächern arbeitenden Geister an diesen Orten bald überflügelte, so traf er in Hamburg ein Theater und viele tüchtige und begabte Männer in der Arbeit, es zu einem Gemeingut der Nation zu machen, die er, an ihrer Arbeit sich betheiligend, gleich mit dem ersten Anlauf weit überholte.

Seine „Hamburger Dramaturgie", dieses goldene Buch der deutschen Bühne, das noch heut zu Tage grandioseſten Bedeutung ist und der Ahnung Raum läßt, daß das moderne Drama in Deutschland seine Vollendung finden werde, sollte, wie er in der Einleitung sagt: „jeden Schritt begleiten, den die Kunst, sowol des Dichters als des Schauspielers hier thun wird."

Wenn er diesem Versprechen und namentlich in Bezug auf die Kunst des Schauspielers nicht ganz getreu geblieben, so ist dies nicht seine, sondern die Schuld der Künstler und besonders einer Künstlerin, der Madame Hensel. Von dieser hatte er im zwanzigsten Stück seines Blattes bei Gelegenheit einer von ihr meisterhaft gespielten Rolle gesagt: „Kein Wort fällt aus ihrem Munde auf die Erde. Was sie sagt, hat sie nicht gelernt; es kommt aus ihrem eigenen Kopfe, aus ihrem eigenen Herzen. Sie mag sprechen, oder sie mag nicht sprechen, ihr Spiel geht ununter-

Digitized by Google

brochen fort. Ich wüßte nur einen einzigen Fehler; aber es ist ein sehr seltener Fehler, ein sehr beneidenswürdiger Fehler. Die Aktrice ist für die Rolle zu groß (nämlich ihrem Genie nach). Mich dünkt, einen Riesen zu sehen, der mit dem Gewehre eines Kadeten exercirt. Ich möchte nicht Alles machen, was ich vortrefflich machen könnte."

Diese Aeußerung, wenn sie immerhin ihr Schneidendes haben mochte und wahrscheinlich wol die Rollen sucht der Darstellerin tadeln sollte, war dennoch in so schmeichelhafter Fassung für diese abgegeben, daß sie wo[illegible]lber hätte hinwegsehen können, auch wenn sie sich getroffen fühlen mochte. Daß sie es nicht that und es sich förmlich bei Lessing verbat, je wieder in seinen Berichten von ihm genannt zu werden, bestimmte ihn, nächst andern nicht minder kläglichen Anfechtungen, denen er sich ausgesetzt sehen mußte, die Kritik der Akteure gänzlich aufzugeben.

Daß Rötscher, der bekannte berliner Kritiker der Neuzeit, irre, wenn er sage: „Lessing verließ, weil ihn der größere Kampf gegen die Tyrannei der französischen Poesie und Kunstrichterei wie für die Selbstständigkeit des deutschen Geistes ganz in Anspruch nahm, gleich im Anfange seiner Dramaturgie die Bahn, auch dem Schauspieler Führer zu werden", hat schon Danzel nachgewiesen, indem er anführte, daß der Schauspieler, wie der hier beregte Vorfall darthut, eben nicht geführt sein wollte. Erst als der Schauspieler, trotzig und störrisch, die Anleitung Lessing's von der Hand wies,

Digitized by Google

stellte er diese ein, um der Leiter und Führer des Geistes einer ganzen Nation zu werden; eine Aufgabe, die ihm leichter als die Bildung einiger Künstlerköpfe ward und welche er so großartig und vollständig durchgesetzt hat, daß er eine allgemeine Umwälzung von den Begriffen unserer Schaubühne vollführend, aufs Neue das bekannte Schauspiel der kleinen Ursachen und der großen Wirkungen gab.

Der Gang und die Richtung, die unser Drama genommen, sind diesem allein von Lessing gewiesen worden. Lessing war es, der die französische Reifrock- und Goldbrokat-Tragödie, diese gepuderte und courfähige Nachahmung der antiken Bühne, die Corneille, Racine und Voltaire für Deutschland von ihren Postamenten stürzte und somit dem deutschen Drama gewissermaßen die Gasse in das frische Leben seines eigenen Volkes hineinhieb. Daß Shakspeare für uns möglich, Goethe und Schiller denkbar wurden, ist das riesenhafte und gigantische Werk Lessing's. Ohne Lessing läge unser Schauspiel vielleicht noch heute unter dem Banne jener französischen Classiker, und wenn eine neue Schule in Frankreich auch dort sich von der Steifigkeit ihrer Regeln zu befreien und loszumachen gesucht hat, so ist das nicht weniger ein Resultat der „Hamburger Dramaturgie", die so groß und erhaben dasteht, wie nicht leicht ein anderes Werk dieser Gattung.

Daß Lessing sie aber grade in Hamburg schrieb und mit der Benennung einer „Hamburger Dramaturgie" bezeichnete, ist durchaus weder ein Zufall der

Digitized by Google

Umſtände, noch eine bloße Willkühr von ſeiner Seite. Der ganze Akt war eine durch die obwaltenden Verhältniſſe bedungene Nothwendigkeit. Nur Hamburg konnte dieſe Dramaturgie erzeugen, nur Hamburg ſie entſtehen machen. Wenn ſie wo anders möglich geweſen wäre, warum ſchrieb ſie Leſſing dann nicht in Leipzig oder in Berlin? An dem erſtern Orte herrſchte Gottſched mit ſeinem Einfluß und an dem letztern Friedrich mit ſeinem vergötterten Voltaire. Gegen Beide befand ſich Leſſing in geiſtiger Oppoſition und gegen Beide ſchon erhob er ſich mit dem Hinweis auf Shakſpeare. Allein, um dieſe Oppoſition zu zeitigen und jenen Hinweis von äußerſtem Nachdruck werden zu laſſen, dazu boten ihm weder die in Berlin noch in Leipzig vorwaltenden Intereſſen den nöthigen Vorſchub. Dieſen Vorſchub konnte ihm nur Hamburg leiſten, deſſen geiſtiger Schwerpunkt damals ausſchließlich im Theater beruhte. Aus dieſem heraus verfaßte er ſeine Dramaturgie, deren Keim unter Gottſched gelegt, in dem Widerſtande gegen Friedrich's des Großen unnationale Sympathie trotzig angeſchwollen war und nun hier in Hamburg zum bewußtvollen Durchbruch gelangte und gelangen konnte, da er ſich hier England und deſſen ganze damalige Bildung nicht nur nahegeführt und zugänglich gemacht, ſondern auch von allen Seiten bereits in die Bevölkerung übergegangen, mithelfend zur Seite geſtellt ſah.

Die kritiſche Tragweite dieſer Dramaturgie iſt darum denn allerdings auch eine bei weitem größere, als man ſich gemeinhin träumen läßt. Sie erſtreckt

Digitized by Google

ſich über den Rahmen der Bühne hinaus, in die Gebiete aller geiſtigen Richtungen hinein, aus denen ſie überall den franzöſiſchen, von den deutſchen Regenten und beſonders von Friedrich dem Großen von Preußen beliebten und begünſtigten Einfluß ſo ſieghaft vertreibt, daß da endlich wieder einmal das Volk, zu ſich ſelber kommend, Muth gewinnt, ſich auf ſich ſelbſt zu ſtützen.

Als Leſſing ſeine Dramaturgie abſchloß, rief er wehmüthig aus: „Ueber den gutherzigen Einfall, den Deutſchen ein Nationaltheater zu verſchaffen, da wir Deutſche noch keine Nation ſind! Ich rede nicht von der politiſchen Verfaſſung, ſondern blos von dem ſittlichen Charakter. Faſt ſollte man ſagen, dieſer ſei: keinen eigenen haben zu wollen. Wir ſind noch immer die geſchworenen Nachahmer alles Ausländiſchen, beſonders noch immer die unterthänigen Bewunderer der nie genug bewunderten Franzoſen; Alles, was uns von jenſeits des Rheins kommt, iſt ſchön, reizend, allerliebſt, göttlich; lieber verläugnen wir Geſicht und Gehör, als daß wir es anders finden ſollten; lieber wollen wir Plumpheit für Ungezwungenheit, Frechheit für Grazie, Grimaſſe für Ausdruck, ein Geklingel von Reimen für Poeſie, Geheul für Muſik uns einreden laſſen, als im geringſten an der Superiorität zweifeln, welche dieſes liebenswürdige Volk, dieſes erſte Volk in der Welt, wie es ſich ſelbſt ſehr beſcheiden zu nennen pflegt, in Allem, was gut und ſchön und erhaben und anſtändig iſt, von dem gerechten Schickſale zu ſeinem Antheile erhalten hat.“

Digitized by Google

Allein dieser Ausruf, der entschieden einen Vorwurf gegen Friedrich den Großen enthielt und damaligen hamburgischen Organen auch den Muth gab, ihn offen und gradezu gegen diesen König auszusprechen, war und ist zum Theil zwar noch immer richtig, zeigt aber doch nur an, daß Lessing in seiner ihm angeborenen Bescheidenheit seine eigene Wirksamkeit viel zu gering angeschlagen hat. Das, was er wollte und in seiner Dramaturgie anzubahnen beabsichtigte, war keine Sache, die von heute zu morgen Platz greifen konnte, sondern Jahre und Decennien brauchte, um sich Geltung zu verschaffen. Das eben ist die Macht des Genies, daß es auf langehin lebendig fortwirkend bleibt und seine Aufgabe vollzieht, mögen auch ganze Menschenalter sich mit ihrem Schutte darüberwälzen. Die „Hamburger Dramaturgie" ist ein Werk von solcher Macht und der Geist ihrer Mission noch heute ein Weckruf unserer Nation.

Digitized by Google

VI.

Leſſing, der alte Reimarus und Anti-Goeze.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir haben ſeither in der „Hamburger Dramaturgie“ den Hauptgedankengang nachgewieſen, können dieſelbe aber nicht verlaſſen, ohne auch noch einige andere mehr beiläufige, aber doch nicht unweſentliche Punkte zu erwähnen, die geeignet ſind, auf Leſſing's Charakter und Streben ſelbſt das hellſte Licht zu werfen. Leſſing, der einem Schauſpieler in Hamburg den beherzigenswerthen Spruch in ſein Gedenkbuch ſchrieb:

Kunſt und Natur
Sei auf der Bühne Eines nur;
Dann hat Natur mit Kunſt gehandelt,
Wenn Kunſt ſich in Natur verwandelt.

Leſſing that, indem er ſich gegen die geſchraubte Unnatur der franzöſiſchen Tragödien erklärte, den kühnen für alle Zeiten geltenden Ruf: „Nichts iſt groß, was nicht wahr iſt.“ Mit dieſem Rufe ſchnitt er gewiſſermaßen auf Einen Ruck die vorhergehende Kunſtepoche von der ſeinigen ab, denn in dieſer vorhergehenden Kunſtepoche war grade die geſpreitzte Unnatur und die

Digitized by Google

mit dem Flittertand und Goldbrokat der hohlen Phrase so pomphaft ausgestattete Lüge Dasjenige gewesen, was beinahe einzig als Größe sowol in der Kunst als in der Literatur gegolten hatte. Nun aber auf einmal kam Lessing, diese Götzen stürzend, mit der Proklamirung der Wahrheit und Natur, ohne welche Proklamirung Shakspeare bei uns nicht möglich, Goethe und Schiller nicht denkbar wurden. Jener kurze und einfache Loosungssatz Lessing's, so unscheinbar und bescheiden verloren er in der „Hamburger Dramaturgie" auch dasteht, ist dennoch von der ungeheuersten Bedeutung und gewissermaßen das Stichwort und Werde für jene drei Genien und ihr ganzes Gefolge.

Daß grade Lessing diesen Ausruf und zwar von Hamburg aus erlassen mußte, ist sowol durch die Stadt als das ganze Wesen des Autors bedingt. Hamburg, wie wir noch bei der Abhandlung der Lyrik ausführlicher sehen werden, war durch den klassischen Einfluß von England herüber früh auf die Betrachtung der Natur und dadurch auf den Weg der Wahrheit gewiesen worden. Brockes, Hagedorn und Andere hatten hier schon lange einen ungezwungenen, richtigen Ton in der Poesie angeschlagen und konnten ihn anschlagen, weil hier die Gelehrsamkeit in ihrer starren abgeschlossenen Form nie überwiegend geworden, sondern in einem gesunden und vollwangigen Volksleben sich von Anfang an einen behäbig vermittelnden Boden geboten sah. Lessing aber, auf diesen Boden gebracht, mußte sich seinem geistigen wie leiblichen Naturelle nach sogleich auf das

Digitized by Google

Glücklichste davon angeheimelt finden, weil er, der gerne lebte und leben ließ und nichts sosehr haßte, als den unverständigen Zwang, sich hier recht eigentlich in seinem Elemente erblicken mußte. Fürstendiener war er nie gewesen und die Nichtachtung, welche die Regenten seines Vaterlandes der deutschen Literatur, Friedrich der Große voran, zu Theil werden ließen, konnte ihm entschieden auch keine Lust machen, es zu werden. Seine „Hamburger Dramaturgie" ist sogar wie ein Absagebrief, den er dem Königthume seiner Heimath schrieb, denn das deutsche Königthum huldigte damals allgemein dem französischen Genius und Geschmacke, denen er hier in so energischer Weise den Krieg erklärt. Wie Gervinus meint, griff er auch wol nur deswegen den Gedanken eines deutschen Nationaltheaters in Hamburg so enthusiastisch auf, weil er sich damit durch den Antheil der Nation eine Stellung sichern zu können glaubte, die er der Gunst eines Fürsten nicht zu verdanken haben wollte. Sein Ausruf am Schlusse der Dramaturgie über die fehlende Nationalität der Deutschen, welchen wir schon in unserm vorigen Abschnitte angeführt haben, erhält durch dieses Motiv neben dem Schmerze über das allgemeine deutsche Mißgeschick auch noch eine besondere Bezüglichkeit auf sein persönliches Unglück, das ihn durch das Scheitern der ganzen Unternehmung überkam und dessen Bitterkeit am Schärfsten durch den Vorwurf verrathen wird, den er dem Publikum macht. „Wenn das Publikum fragt", schreibt er, „was ist denn nun geschehen? und mit einem höhnischen „Nichts" sich

ſelbſt antwortet, ſo frage ich wiederum: und was hat denn das Publikum gethan, daß etwas geſchehen könne? Auch nichts, ja noch etwas Schlimmeres, als nichts. Nicht genug, daß es das Werk nicht allein nicht gefördert, es hat ihm nicht einmal ſeinen natürlichen Lauf gelaſſen."

Wir ſehen alſo hier Leſſing demſelben Mißbehagen und Unmuthe zur Beute gegeben, denen mehr oder minder Alle anheimfielen, die ſich des deutſchen Theaters angenommen. Nur war Leſſing nicht der Mann, wie Löwen und Andere an einer Verſtimmung dieſer Art zugrunde zu gehen. Ganz ein Menſch von antikem Sinn war er im Stande Alles, auch das Schrecklichſte zu verwinden, ohne ſich und ſein Streben darüber aus dem Auge zu verlieren. Als 1778 bei der Geburt eines Sohnes ihm die Frau mit dem Kinde zugleich durch den Tod entriſſen wurde, iſt der Ton ſeiner Briefe, in denen er ſeinen Freunden die Trauerbotſchaft mittheilt, ein durchaus gefaßter und eher herber, als weicher. „Meine Frau iſt todt", ſchreibt er, „und dieſe Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viele dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig ſein können und bin ganz leicht." Wie ſchwer ihn aber dieſe Leichtigkeit angeht, beweiſt eine gleich darauf folgende Stelle, in der es heißt: „Wenn Du dieſe Frau gekannt hätteſt! Aber man ſagt, es ſei nichts als Eigenlob, ſeine Frau zu rühmen. Nun gut, ich ſage nichts weiter von ihr. Aber wenn Du ſie gekannt hätteſt! Du wirſt mich nie wieder ſo ſehen, wie Moſes (Mendelsſohn) mich geſehen, ſo ruhig und zufrieden in meinen vier

Digitized by Google

Wänden. Wenn ich mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andere mit ihr zu verleben, wie gern wollte ich es thun. Aber das geht nicht, und ich muß nun wieder anfangen meinen Weg allein zu duſeln; ich habe dieſes Glück unſtreitig nicht verdient!"

Wer erkennt in dieſen Worten nicht die Sprache der echten Männlichkeit, und ein Bild dieſer echten Männlichkeit iſt uns im Schaffen, Leben und Charakter Leſſing's in ſo prägnanter Weiſe gegeben, wie in keinem andern deutſchen Schriftſteller der neuern Zeit. Abhold aller Verſchwommenheit der Empfindung und Unklarheit des Gefühls wie der Frivolität und Laxheit der Sitten und moraliſchen Begriffe, verwarf er, trotz der Verehrung, die er für die Talente Wieland's und Goethe's empfand, dennoch den „Agathon" des Einen ſowol, wie den „Werther" des Andern. Ganz antik iſt auch der Zug in ihm, mit dem er das Schmachten über Muſik und ſchöne Natur nicht mag und gelegentlich der Frühlingsenthuſiaſten mit ſcherzhaften Paradoxen ſpottet. (Gervinus.) Es iſt bekannt von ihm, daß, als man ihn einmal zur Rede ſtellend, fragte: warum er nicht ſpazierenginge, den Frühling zu genießen, mit lachendem Munde zur Antwort gab: „Mein Gott, ſie iſt immer ſo gleich, dieſe Natur! Ja, wenn ſie einmal roth ſtatt grün aufgehen möchte!" Von der Muſik neigt er ſich fort zu den plaſtiſchen Künſten und in dieſen plaſtiſchen Künſten iſt es wieder die Skulptur, die er der Malerei vorzieht. Schon in früher Jugend

Digitized by Google

fand er Gefallen an Plautus und Terenz, und ſtatt ſeine Jünglingsempfindungen in ſteifen und geſchraubten Verſen gravitätiſch und ernſthaft auszulaſſen, liebte er es, ſie in anakreontiſchen Scherzen ſo ungebunden und frei flattern zu laſſen, daß ſeine eigene Schweſter erſtaunt und erſchrocken darüber, ſie ihm aus dem Pulte ſtahl und verbrannte, wofür er ihr zur Abkühlung ihres Eifers neckiſch eine Handvoll Schnee in den Buſen ſteckte. Bedenklich ſchüttelt er ſpäter den Kopf zu der religiöſen Empfindelei Klopſtock's, und als er einen Brief des jungen Grafen Leopold von Stolberg ſah, in welchem dieſer für Lavater ſchwärmt, lächelte er darüber und erkannte in dem frühzeitigen Genie Wurmſtich. Das Schlichte, Einfache, Unübertriebene ging ihm über Alles, auch in der Religion. „Wie der lebensthätige Grieche grübelt er über das ewige Dunkel der Unſterblichkeit wenig. Soviel haben wir erkannt, ſagt er irgendwo, daß dem Menſchen mit dem Wiſſen der Zukunft hier auf Erden wenig gedient iſt; wann wird es der Vernunft gelingen, die Begierde, das Nähere von dem künftigen Leben zu wiſſen, ebenſo verdächtig zu machen? Jene erſte Begierde hat große Verirrungen angeſtiftet, denen die Alten durch ſchickliche Erdichtungen vorbeugten, größer aber ſind die, die aus der letztern entſtehen. Ueber die Bekümmerungen um ein künftiges Leben verlieren die Thoren das gegenwärtige. Kann man ein künftiges Leben nicht ebenſo abwarten wie einen künftigen Tag? Dieſer Grund gegen die Aſtrologie iſt auch einer gegen alle geoffen-

Digitized by Google

barte Religion. Wenn es eine Kunst gäbe, das Zukünftige zu wissen, so sollte man sie lieber nicht lernen. Und wenn es eine Religion gäbe, die uns von jenem Leben unbezweifelt unterrichtete, so sollten wir sie lieber nicht hören." (Gervinus.)

Auch hierin zeigt sich das Männliche seines Geistes, der ganz auf das Reale und Wirkliche gerichtet, keine Mühe an das Vague und Ungewisse weggeworfen sehen wollte. Seine Philosophie ging, wie Schlegel sagt, grade auf das Ziel, auf die Wahrheit der Religion, d. h. auf das, was dem menschlichen Geiste als einzig faßbar und bewußt in der Religion erscheinen kann. Und wie ihm die gesunde Schönheit überall das Göttlichste und Größte ist, so erkennt er auch nur die Religion als die echte an, die uns auf das Schöne zurückbringt, auch im Gefühl, denn im Gefühl liegt nach ihm besonders die Religion, ein Ausspruch, den, wie bekannt, Goethe später seinem Faust in den Mund gelegt hat.

Daß Lessing ihn aber zuerst that und thun konnte, erklärt sich dadurch, daß bei ihm das Gefühl weder eine weibische Schwäche, noch eine abgenutzte Sache des alltäglichen Gebrauchs, sondern etwas sehr Hehres und Heiliges, gewissermaßen etwas Sonntägliches war. Er war ein Gefühlsmensch im höhern Sinne des Worts und nur ebenso viel und so sehr, als das bei einem Manne in der wahren Bedeutung der Fall sein kann und darf.

Empfindeln und Tändeln lag nicht in seiner Art und konnte in seiner Art nicht liegen. Er war eine

Digitized by Google

Erſcheinung, wie Luther eine geweſen und wie Dieſer, ſo greift auch er Alles und ſelbſt den Scherz mit einem gewiſſen Ernſte an. Er iſt es denn auch zuerſt, welcher die Schriftſtellerei gewiſſermaßen zum vollgültigen Metier machend, mehr als je ein Anderer vor ihm von dem Ertrage ſeiner Feder gelebt und den ganzen Mannesgehalt in ihren Gebrauch geſetzt hat. Daher ſtand es denn auch grade ihm ſo wohl an, zu ſchreiben: „Das Meiſte, was wir Deutſchen noch in der Schönen Literatur haben, ſind Verſuche junger Leute. Ja das Vorurtheil iſt bei uns faſt allgemein, daß es nur jungen Leuten zukomme, in dieſem Felde zu arbeiten. Männer, ſagt man, haben ernſthaftere Studien oder wichtigere Geſchäfte, zu welchen ſie die Kirche oder der Staat auffodert. Verſe und Komödien heißen Spielwerke; allenfalls nicht unnütze Vorübungen, mit welchen man ſich höchſtens bis in ſein fünfundzwanzigſtes Jahr beſchäftigen darf .... Sobald wir uns dem männlichen Alter nähern, ſollen wir fein alle unſere Kräfte einem nützlichen Amte widmen; und läßt uns dieſes Amt einige Zeit, etwas zu ſchreiben, ſo ſoll man ja nichts anderes ſchreiben, als was mit der Gravität und dem bürgerlichen Range deſſelben beſtehen kann: ein hübſches Compendium aus den höhern Fakultäten, eine gute Chronik der lieben Vaterſtadt, eine erbauliche Predigt und dergleichen. Daher kommt es denn auch, daß unſere Schöne Literatur, ich will nicht blos ſagen gegen die der Alten, ſondern ſogar faſt gegen aller neuern polirten Völker, ein ſo jugendliches, ja kindiſches Anſehn hat und noch

Digitized by Google

lange, lange haben wird. An Blut und Leben, an Farbe und Feuer fehlt es ihr endlich nicht; aber Kräfte und Nerven, Mark und Knochen mangeln ihr noch sehr. Sie hat noch so wenig Werke, die ein Mann, der im Denken geübt ist, gern zur Hand nimmt, wenn er zu seiner Erholung und Stärkung außer dem einförmigen ekeln Zirkel seiner alltäglichen Beschäftigungen denken will. Welche Nahrung kann so ein Mann z. B. in unsern höchst trivialen Komödien finden?"

Man sieht, Lessing war die Literatur nicht Das, was in Hamlet's Augen dem Schauspieler die Hekuba ist; er gab nicht die Träume seiner Jugend, seine schönen Jünglingsempfindungen, die Thränen seiner ersten Liebe hinein: er setzte den ganzen und vollen Gehalt seines Lebens daran, er setzte ihn daran, trotzdem er wußte, daß das bei den Deutschen eine sehr wenig gedankte und gelohnte Sache sei. Als er die dramatische Literatur der Franzosen verwarf, rief er am Ende schmerzlich genug aus: „Es grade herauszusagen: doch sind wir gegen sie noch die wahren Barbaren! Barbarischer, als unsere barbarschen Voreltern, denen ein Liedersänger ein sehr schätzbarer Mann war und die, bei aller ihrer Gleichgültigkeit gegen Künste und Wissenschaften, die Frage: ob ein Barde oder Einer, der mit Bärenfällen oder Bernstein handelt, der nützlichere Bürger wäre, sicherlich für die Frage eines Narren gehalten hätten. .... Ich mag mich in Deutschland umsehen, wo ich will, die Stadt soll noch gebaut werden, von der sich erwarten ließe, daß sie nur den tausendsten Theil der Achtung

und Erkenntlichkeit gegen einen deutſchen Dichter haben würde, die Calais gegen Belloy gehabt hat.“

Auch Hamburg hat davon wenig gegen Leſſing gehabt. Er befand ſich in dieſer Stadt drei Jahre, von Oſtern 1767 bis Oſtern 1770 und vollendete darin 1769 ſein vierzigſtes Jahr. Er wohnte die längſte Zeit bei einem Commiſſionsrath Schmid auf dem Brook und die Aufzeichnungen aus jener Zeit ſchildern ihn uns als einen Mann von faſt über mittlere Größe, den aber die Gedrungenheit ſeiner Figur kleiner erſcheinen ließ, als er eigentlich war. Seine Haltung war natürlich und frei, ſein Benehmen gefällig und doch feſt, ohne Zwang und Gewaltſamkeit in den Bewegungen. Sein braunes Haar trug er zwanglos und ohne Scheitel nach dem Nacken gekämmt, ſein dunkelblaues Auge erſchien geiſtvoll und tief und hatte nach Voß's Bezeichnung „etwas vom Geierblicke“. Seine Geſichtsfarbe war blühend, und Hände und Füße erwieſen ſich an ihm nicht nur wohl proportionirt, ſondern auch fein und edel in der Form. In ſeiner Kleidung zeigte er ſich ſtets ſauber und ſogar elegant; in ſeiner häuslichen Einrichtung liebte er nicht nur die accurateſte Ordnung, ſondern auch einen angemeſſenen Luxus. Wein, beſonders Rheinwein trank er gern; Wohlſchmecker war er aber nicht. Nie hat man ihn irgend etwas bei Tiſche an den Speiſen ausſetzen hören, und ſelbſt ſpäter, als er verheirathet war, und dann und wann, wie überall, ſo auch in ſeiner Wirthſchaft einmal ein mißrathenes Gericht auf den Tiſch kam, plagte er ſeine Frau weder

Digitized by Google

mit einem Tadel noch einem böſen Blicke. Er hatte, wie Alle, die ihn kannten, von ihm rühmen, das feinſte Gefühl für Schicklichkeit und ließ ſich nie, auch im vertrauteſten Umgange, ja in einem ſolchen nur um ſo weniger, irgend einen Verſtoß gegen dieſelbe zu ſchulden kommen. Gewöhnlich ſtand er früh auf; doch hat er ſich ſtets eines guten und ſehr geſunden Schlafs erfreut. Merkwürdig und eigenthümlich ſoll ſein Klopfen an die Thür geweſen ſein, an dem man ihn überall im voraus erkannte. Eine ſeiner hervorragendſten Leidenſchaften war das Kartenſpiel, das er ſo emſig und auch wol ſo hoch trieb, daß man ihn nicht ſelten mit dem Schweiße auf der Stirne ſitzen ſah. Meiſtens war er unglücklich im Spiel, obſchon er nicht ohne Meiſterſchaft darin geweſen ſein ſoll. Vor andern guten Spielern zeichnete er ſich darin aus, daß er auch gerne mit Damen ſpielte. Mittheilungen aus jenen Tagen haben aufbewahrt, daß er oft vor Tiſche noch mit der Profeſſorin Büſch und der Münzmeiſterin Knorre einige Parthien L'Hombre ſpielte und darüber aufgezogen und geneckt, lachend zur Antwort zu geben pflegte: „Tous les gens d'esprit aiment le jeu à la folie.“

Sein gewöhnlicher Umgang in Hamburg beſtand aus den Familien Reimarus, Büſch, Bode, Baſedow, Paſtor Alberti, Bach, Weſſely und König. Das Haupt der Letztern war ein gebildeter und äußerſt geſcheidter Kaufmann, welcher ſpäter auf einer Reiſe nach Italien ſtarb, vor deren Antritt er Weib und Kind noch be-

Digitized by Google

ſonders Leſſing empfohlen hatte. Wie ernſt es dieſer mit jener Empfehlung nahm, beweiſt, daß er ſpäter Madame König heirathete und zwar am 8. Oktober 1776 zu Hamburg, wohin er aus Braunſchweig gekommen war. Mit Eliſabeth Reimarus, der Schweſter Johann Albrecht Heinrich's, hat er ein inniges und vertrautes Freundſchaftsverhältniß durch ſein ganzes Leben hindurch aufrechterhalten. Mit Bode, einem literariſch gebildeten Kopfe, welcher Stücke aus dem Engliſchen überſetzte und bearbeitete, trat er, angelockt von dem hamburgiſchen ſpeculativen Kaufmannsgeiſte, in eine Art von Geſchäftsverbindung, indem er mit Dieſem eine Druckerei und eine Verlagshandlung anlegte, hier dem Beiſpiele eines ſeiner poetiſchen Lieblinge, Plautus folgend, der auch aus einem Dichter zum Kaufmann geworden war. „Vielleicht", wie Leſſing es nach ſich ſeiner eigenen Situation erklärte, „weil er ſich dadurch in ſolche Glücksumſtände zu verſetzen ſuchte, worin er ſeiner Neigung mit mehr Bequemlichkeit genug thun konnte." Wirklich ſoll Leſſing von dieſer Entrepriſe, wenigſtens anfangs, nicht ganz ohne Gewinn geblieben ſein, doch war dieſer jedenfalls nicht der Art, daß er ſeine Exiſtenz dadurch hätte geſichert ſehen können, denn wie alle deutſchen Schriftſteller finden wir auch ihn in ſtets zerrütteten Geldverhältniſſen. An einen ſeiner Brüder ſchrieb er 1768, höchſt unglücklich darüber, daß er ſeinem Vater „lumpige hundert Thaler", die Dieſer von ihm entlehnen wollte, nicht geben konnte: „Ich bin in dieſem Augenblicke ſo arm, als gewiß keiner in unſerer Fa-

Digitized by Google

milie, denn der Aermſte iſt doch wenigſtens nichts ſchuldig; und ich ſtecke bei dem Mangel des Nothwendigſten oft in Schulden bis über die Ohren."

Um die Gravität und Schwere eines ſolchen Eingeſtändniſſes zu verſtehen, muß man aus Leſſing's Leben den Ekel und Widerwillen kennen, den er vor dem Blickenlaſſen der Dürftigkeit hatte, zu welcher der Schriftſteller in Deutſchland verurtheilt war und noch immer iſt. In dem zarten Gefühl für Wohlanſtändigkeit, das ihm innewohnte, ſchämte er ſich gewiſſermaßen in einem ſolchen Armuthszeugniß ſeine Nation bloßzuſtellen, und er gerirte ſich darum lieber als reich und ſpielte den Verſchwender, als daß er ſeine Bedürftigkeit irgendwie zu erkennen gegeben hätte. „Wer geſund iſt und arbeiten will", ſchrieb er einmal an ſeine Aeltern, „der hat nichts zu fürchten; Krankheiten aber und dergleichen Umſtände zu befürchten, die außer Stand ſetzen könnten, zu arbeiten, zeigt ein ſchlechtes Vertrauen auf die Vorſehung. Ich habe ein beſſeres und habe Freunde."

Bei alledem war Leſſing weder ſorglos noch lüderlich, wie man ihm wol vorgeworfen, ſondern eher ein guter Wirth. Wenn er auch nicht knauſerte und ſchmarozte und beſonders einen Ekel vor dem „Ruppigmachen" hatte, wie er es nannte, ſo hielt er das Seinige doch knapp zuſammen. Allein dies Zuſammenhalten half ihm nur wenig, weil er, wenigſtens hier in Hamburg und vordem, ein ſicheres Einkommen nicht hatte und das Wenige, was er verdiente, nur ſehr unregelmäßig und verzettelt einbekam. Unter ſolchen Umſtänden iſt

Digitized by Google

es ohne Zweifel auch für den wirthschaftlichsten Menschen eine reine Unmöglichkeit, Regel und Ordnung in Ausgaben und Einnahmen zu bringen. Und unter dieser Unmöglichkeit litt Lessing so gut wie alle deutschen Genies.

Klopstock, dessen Stern grade damals im besten Aufgange war und welcher an dem damaligen Könige von Dänemark, Friedrich dem Fünften, einen großmüthigen Beschützer findend, meinte, daß auch ein deutscher Regent ein solches Protektorat nicht unter seiner Würde halten könnte, bildete den Plan in seinem Kopfe zu einer durch Kaiser Joseph den Zweiten ins Leben zu rufenden Anstalt für Kunst und Wissenschaft aus und schrieb Ende April 1768 von Kopenhagen aus an den Fürsten Kaunitz nach Wien, ihm die Unterstützung des deutschen Genies vorschlagend.

In diesem Vorschlage wurde auch Lessing's erwähnt und zwar meinte Klopstock, daß er und Gerstenberg Aufseher der Bühne werden sollten, ein Gedanke, der nicht nur glücklich, sondern auch Lessing gewiß erwünscht kam und ihn einen Augenblick mit goldnen Hoffnungen erfüllte. Indeß, wie bald und auch wol wie schmerzlich er diesen wieder entsagte oder zu entsagen sich gezwungen sah, beweisen der um jene Zeit vielfach von ihm documentirte Widerwillen gegen sein Vaterland und die brennende Sehnsucht nach Italien, wohin er auf das Ernstlichste und zwar gleich von Hamburg aus überzusiedeln in Absicht hatte. Schon unterm 28. September 1768 schreibt er an Nicolai, daß es sich

Digitized by Google

gewiß lustiger und erbaulicher in Rom muß hungern und betteln lassen als in Deutschland, folgendermaßen schließend: „Alle Umstände scheinen es so einzuleiten, daß meine Geschichte die Geschichte von Salomon's Katze werden soll, die sich alle Tage ein wenig weiter von Hause wagte, bis sie endlich gar nicht wiederkam."

Lessing, dem seltenen Kenner und Würdiger der klassischen bildenden Künste, mußte bei den drückenden Verhältnissen, in denen er sich befand, natürlich ein Aufenthalt, sogar unter den gleichen Umständen in Italien weit lockender erscheinen als der in seinem Vaterlande, das doch weder Auge noch Ohr für ihn zu gewinnen schien. Die Theaterunternehmung, der er sich angeschlossen, zerstob in Nichts und all die Mühe und Anstrengung, welche er auf die Läuterung des Geschmacks, die Bildung der Schauspieler und die Anleitung der Dichter verwendet, blieb für den Moment so unerkannt und resultatlos, daß er unwirrsch schrieb: „Ich ziehe meine Hand von diesem Pfluge ebenso gern wieder ab, als ich sie anlegte." Neue Anknüpfungen mit Zeitungen und Buchhandlungen ergaben sich nicht in Hamburg. Er fand sich isolirt und in so verlassener Stellung als sich je ein großer Geist in Deutschland befunden hat. So kam es, daß er sich endlich glücklich schätzen mußte, durch hamburger Bekannte und Freunde sich dem Hofe in Braunschweig zu einer Stelle als Bibliothekar empfohlen zu sehen. Nach Ostern 1770 ging er dahin ab, nicht ohne zuletzt noch Anregung der mannigfachsten Art in Hamburg erhalten zu haben.

Digitized by Google

Kurz vor ſeinem Abgange von hier beſuchte ihn Herder, mit dem er einige Tage der genußreichſten Unterhaltung pflegte. Außer dieſer Bekanntſchaft nahm er den Anſtoß zu ſeiner „Emilia Galotti“, zum „Nathan“ und den Zunder zu ſeinem großen und vernichtenden Streite gegen den Paſtor Goeze mit.

Goeze, von dem es bekannt, daß er in ſeinem Keller ein Lager des herrlichſten Rheinweins nicht ohne eine gewiſſe weltlich geſinnte Vorliebe hegte, war von Leſſing, der das Kirchenhaupt des damaligen Miniſteriums in Hamburg in Geſellſchaften hatte kennen lernen, einige mal beſucht worden, und wie es ſcheint haben Beide keinen gradezu unangenehmen Eindruck auf einander gemacht.

Goeze that es wohl, ſein Münzkabinet und ſeine Bibliothek einem durch Kunſtſinn und Gelehrſamkeit ausgezeichneten Manne zu zeigen und Leſſing, weltklug genug, es mit einem einflußreichen Manne nicht ohne Noth zu verderben, fand an ſeinem Wein ſowol als an der Lebendigkeit ſeiner Unterhaltung ſoviel Gefallen, daß er, den ganzen Theaterſtreit, der ſich unter ſeinen Augen abſpann, ignorirend, ſich mit keiner Silbe daran betheiligte. Doch darf man dies Motiv zu ſeinem Schweigen nicht in die erſte Reihe ſtellen, ſondern muß das wichtigere und voranſtehende in ſeinem ſchon gerühmten Schicklichkeitsgefühle ſuchen, welches ihm, als einem ganz fremd Eintretenden die Betheiligung an einem Lokalkampfe unterſagte. Auch war ſeine „Hamburger Dramaturgie“ am Ende mehr als genug, ſein Votum in der

Digitized by Google

Sache erkennen zu lassen. Duldsam wie er war, ließ er Goeze ruhig in seine Zirkel treten und sie stören: wußte er doch, daß er sie nicht zerstören könne und würde. Aber das Gleiche war nicht auch bei Goeze der Fall. Kaum nur wagte Lessing von Wolfenbüttel aus in seine Kreise hineinzuschreiten, so erhob sich auch sogleich der hamburgische Zionswächter mit seinem schon so oft gehörten Zetergeschrei, um ihn lärmend wie so viele Andere daraus fortzuweisen. Aber Lessing war nicht der Mann, der sich den Weg oder gar wegweisen ließ. In Lessing fand Goeze seinen Meister und zwar in solcher Art, daß Schlosser mit Recht Lessing's Schriften gegen Goeze neben dem Schreiben Rousseau's gegen den Erzbischof von Paris und den Briefen des Junius in London als das Meisterstück des achtzehnten Jahrhunderts in bewegter Prosa und als ein unübertreffliches Muster der Kraft und Schönheit der Sprache, des Stils und der Beredsamkeit anführt.

Das Geschichtliche des ganzen Vorgangs ist Folgendes. Lessing hatte, wie schon gesagt, in Hamburg auch mit der Reimarus'schen Familie Bekanntschaft gemacht, deren Haupt zu seiner Zeit Johann Albert Heinrich, geboren am 11. November 1729, war, ein Mann, der gewissermaßen für den Franklin Hamburgs angesehen werden darf; und wenn er es nicht für ganz Deutschland wurde, so ist die Ursache davon nur in den Umständen und Verhältnissen unseres Vaterlandes zu suchen, die damals nicht angethan waren und es zum Theil auch heut noch nicht sind, Geist und Bür-

Digitized by Google

gertugend darin von hervorragender Auszeichnung werden zu lassen.

Johann Albert Heinrich Reimarus, der Sohn des sogenannten großen Reimarus, dessen Leben wie das des Henochs ein göttliches von seinen Biographen geheißen wurde, war ein im höchsten Grade edler, gelehrter, biedrer und freundlicher Mann. Er hatte in Holland, England und in seinem eigenen Vaterlande die besten Lehrer der Medicin gehört und sich nach Vollendung seiner Studien als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt niedergelassen, wo er sich bald als Staatsbürger, Gelehrter und Weltmann eine der hervorragendsten Stellungen zu erwerben wußte. Auf seinen Antrieb wurde auf dem festen Lande von Europa und zwar auf dem Jakobithurme zu Hamburg 1768 der erste Blitzableiter errichtet, nachdem er in einem eigenen Buche: „Die Ursachen des Einschlagens vom Blitze", die Entdeckung Franklin's und die englischen Forschungen über die Art und Weise, diese Natureinwirkung unschädlich zu machen, den Deutschen zuerst bekannt und erklärlich gemacht. Außerdem hat er sich um die Ausbreitung und allgemeine Anwendung der Pockenocculation sehr verdient erwiesen und durch Schriften über Religion, Politik und Handel den wichtigsten Einfluß auf seine Mitbürger gewonnen. Die hamburger „Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe" verdankt seiner Beihülfe besonders ihre Gründung.

Er war zwei mal verheirathet. Ein Sohn erster

Ehe starb leider im vielversprechendsten Alter; von den beiden Töchtern zweiter Ehe, die ihn überlebten, heirathete die eine, Johanna Dorothea, Georg Sieveking, den berühmten Kaufmann, und die andere, Christina Friederike, den französischen Gesandten Karl Friedrich Graf Reinhard. Er selbst starb 1814, so ruhig, allmälig und gottergeben, daß man wol Recht hatte, einen seiner eigenen Aussprüche, nämlich den: „Ich fühle wahrlich schon die Flügel in meiner Raupenhülle stecken, die hier zerfällt", auf seinen Sarg setzte. Zu Lessing's Zeit war sein Haus ein Sammelplatz alles dessen, was in Hamburg Geist, Intelligenz und wissenschaftliches oder künstlerisches Verdienst besaß, besonders auch durch das Walten der unverheiratheten Schwester Elisa. Karl August Böttiger, jener famose Böttiger aus Weimar, der 1795 zum Besuch in Hamburg war, sagt über sie in seinen, nach seinem Tode herausgegebenen Aufzeichnungen Folgendes:

„Elise Reimarus hat nur die zartere Empfindsamkeit und den feinern Takt für moralische Sittlichkeit von ihrem Geschlechte. Uebrigens ist sie die hellste Forscherin und Denkerin, die wohlwollendste Friedensstifterin und Zurechtlegerin Dessen, was Andere verschoben und versehen haben, und die thätigste Freundin. Lessing's Geist ist in ihr und von ihm spricht sie und hört sie am liebsten. Auch Klopstock ist ihr gleich ehrwürdig und liebenswürdig. Man ist durch sie am besten bei ihm eingeführt und empfohlen. Fremden, die an sie und ihren Bruder adressirt sind, ist sie gern

Digitized by Google

Führerin und ordnet ihre Beſuche und Luſtparthien. Sie führt einen ausgebreiteten Briefwechſel und ihre Briefe ſind die Zierde jedes Portefeuilles. In früheren Jahren hatte ſie mehrmals Gelegenheit, ſich zu verheirathen. Da ſie ſich aber mit der Vorſtellung plagte, daß ihr dieſer oder jener Mann blos darum die Hand biete, weil ſie die Tochter des großen Reimarus ſei, nicht aber um ihrer ſelbſt willen, ſo ſchlug ſie aus dieſem Stolze mehre Anträge aus und wählte ſo den eheloſen Stand, in welchem ſie um ſo ungeſtörter ihren Forſchungen und gelehrten Liebhabereien nachhängen kann. Sie beſitzt Seelenſtärke genug, um ſo manchen Lieblingsvorſtellungen der weichern Empfindſamkeit, z. B. dem Glauben an Wiederfinden und Wiedererkennen nach dem Tode, eine Idee, die doch in der That nur in Graden vom zu Tiſche Sitzen in Abraham's Schooß oder andern ſinnlichen Vorſtellungen von den Paradieſesfreuden verſchieden iſt, ſchon lange gänzlich entſagt zu haben."

Von Johann Albert Heinrich ſelbſt rühmt Böttiger, daß er Kosmopolit im edelſten und umfaſſendſten Sinne des Wortes ſei und daß er Kant und das Gute und Revolutionäre der kritiſchen Philoſophie keineswegs verkenne. „Aber er empörte ſich", fährt der Aufzeichner jener Tage fort, „gegen die Barbarismen der Kantiſchen Philoſophie und ſprach mit einiger Bitterkeit über die allegoriſche Exegeſe, durch welche Kant in ſeiner „Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft" die moraſchen Grundſäulen des Chriſtianismus ſtützen will."

Digitized by Google

Wie wir sehen, läuft die Mittheilung über den Bruder wie über die Schwester darauf hinaus, uns die Eine wie den Andern als geistig hochstehende und Menschen von so freidenkender Art zu schildern, daß allerdings leicht daraus abzunehmen ist, wie die religiösen Ansichten der gewöhnlichen Art für sie weder etwas Lockendes noch Bindendes haben konnten. Und wie hätten sie das auch für sie haben können, für sie, die die Kinder eines Hermann Samuel Reimarus waren, welcher nach Jungius und Fabricius in den Jahren 1727—1768 der dritte große Lehrer am hamburgischen Gymnasium gewesen ist.

Es sind von ihm drei große Werke vorhanden, nämlich: „Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, hauptsächlich über ihre Kunsttriebe. Zum Erkenntniß des Zusammenhanges der Welt, des Schöpfers und unserer selbst"; dann: „Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion" und endlich diejenigen Schriften, welche Lessing unter dem Titel „Fragmente eines Ungenannten" herausgegeben hat.

Was das zuerst genannte Werk betrifft, so ist es ein gradezu klassisches zu nennen, obschon wir uns über die Bedeutung desselben heutzutage, wo so viel Epochenmachendes über diesen Gegenstand, wie über die Natur im Allgemeinen erschienen ist, keine rechte Vorstellung mehr zu machen im Stande sind. Der Verfasser tritt mit einem klaren, unbefangenen Auge, einem logisch schließenden Geiste in eine Welt voll falscher Vorstellungen und Aberglauben, und schreibt

Digitized by Google

und erklärt da ſo grade, ſchlicht und überzeugend, daß die Wahrheit überall wie von ſelbſt zum Vorſchein zu kommen ſcheint. Einſichtsvoll und dringlich z. B. widerſtreitet er der damals allgemein verbreiteten Anſicht, daß das Einſpinnen und Verpuppen der Raupen nur aus einer Art Kolik und in einer Art Schmerzbewegung entſtehe, ebenſo wie er ſiegreich verhöhnt, daß das Honigmachen der Bienen nur eine Art Krankheit ſein ſoll. Ueberall geſunde Anſchauungen über Gott und die Natur auszubreiten verſuchend, beweiſt er, daß das Thier gewiſſe angeborene Kunſttriebe hat und mit dieſen ebenſo weit von der bloßen Maſchine als von der Vernunft entfernt ſei. Hätte die Gans von der letztern, meint er, ſo würde ſie kein Ei von Kreide ausbrüten wollen, und wäre die Raupe nur die erſtere, ſo würde ſie ein geſtörtes Geſpinnſt nicht auszubeſſern oder von Neuem zu beginnen anfangen. Daraus, daß die Künſte der Thiere ſich immer und ewig gleich bleiben, nie beſſer oder ſchlechter werden, daraus erklärt er die ihnen dazu angeborene Fähigkeit, während er aus dem Steigen und Fallen der Künſte des Menſchen, deren höhere Vollendung und Selbſtſtändigkeit nachweiſt.

Wohin nun dieſe aber den Menſchen anleiten und führen müſſe, das gibt er in ſeinem andern Werke an, in den „Vornehmſten Wahrheiten der natürlichen Religion", worin er beweiſt, wie thöricht es ſei anzunehmen, daß der Menſch, die Erde, das Gethier, kurz die ganze Schöpfung aus dem Zufall entſtanden ſei.

Digitized by Google

Die Ordnung in allen Dingen der Welt, das Syſtematiſche und die ewige, gleichmäßige Erhaltung darin deuten auf die Allmacht und weiſe Fürſorge eines höhern Weſens. Wenn es aber ein ſolches höheres Weſen gibt, ſo iſt wieder ganz unmöglich anzunehmen, daß der Menſch keine über die irdiſche Exiſtenz hinaus dauernde Seele habe und nur wie ein Thier vegetire. Wir werden allerdings wie die unvernünftigen Thiere geboren, mit ebenſo viel und noch mehren Bedürfniſſen, und mit eben derſelben und noch größerer Untüchtigkeit, uns ſelbſt zu helfen. Allein es finden ſich bei dieſem dürftigen und demüthigen Eintritt ſchon ſehr viele Spuren einer göttlichen und auf eine weit vollkommenere Lebensart gerichteten Abſicht, als wir an jenen Thieren wahrnehmen. Und ſelbſt dieſe Seele, welche doch immer der vorzüglichſte Theil der Menſchheit iſt, enthält in ihrer Natur, in ihrer weſentlichen Kraft der Vernunft, ſchon bei der erſten Erſcheinung in dieſem Leben die Anlage zu einer edlern Lebensart, zu einer höhern Beſtimmung. Und kaum hat ſie angefangen ſich zu entwickeln, ſo nehmen wir allerlei ſtarke und wirkſame Triebe wahr, welche eine weit erhabenere Natur als bei den Thieren verrathen, und ſehr vorzügliche Ausſichten eröffnen. Es iſt daher ein wahrer Verfall des Verſtandes, wenn Menſchen ſich überreden, daß wir in unſerm erſten natürlichen Zuſtand in aller Abſicht mit dem Vieh in eine Klaſſe zu ſetzen ſind und daß es gut ſein würde, wenn wir unſere großen Vorzüge verläug-

Digitized by Google

neten und uns zu ihrer niedrigen Lebensart hinunter-setzten.

Die Thiere genießen ihre sinnlichen Vergnügungen meistentheils ohne viele umständliche Vorbereitungen und ohne vorher lange darauf gewartet zu haben: wir werden, ehe wir zu dem Genuß derselben gelangen, mehrentheils durch langes und oft sehr ängstliches Warten und durch allerlei theils beschwerliche, theils kostbare Anstalten ermüdet und verdrießlich gemacht. Sie empfinden die sinnlichen Annehmlichkeiten in ihrer Völligkeit und werden bis in ihr Innerstes vergnügt, ohne einer ausgesuchten Kunst und einer erfinderischen Abwechslung dabei zu bedürfen; unsere sinnlichen Vergnügungen, wenn sie recht sehr und auch auf die Länge noch erquickend sein sollen, erfodern viele Einsichten, einen feinen Geschmack, eine wohlgeordnete Uebereinstimmung und immer neue Einkleidungen. Endlich genießen sie des Gegenwärtigen mit völliger Gegenwart ihrer Seele, in ungestörter Ruhe, ohne Besorgniß aufs Künftige, und ohne Ahnung ihres Todes und eines dadurch unvermeidlichen Verlustes aller Freuden. Wir hingegen, die wir nach einem unwiderstehlichen Triebe immer vorausſehen, vermindern und verderben uns die gegenwärtige sinnliche Lust sehr oft durch die Sorge für die Zukunft, durch die Begierde, unser künftiges Schicksal auszurechnen, durch eine ängstliche Vorempfindung bevorstehender Leiden und die noch ängstlichere Furcht vor dem Tode. Mit Einem Wort: wenn wir unsere Betrachtung blos auf den Theil unserer Natur

Digitized by Google

einschränken, welcher sinnlich ist, und auf dieses Leben, wofern es in sinnlichen Empfindungen genossen und in sich darauf beziehenden Geschäften hingebracht wird, so sind wir offenbar weit schlechter daran, als die unvernünftigen Thiere.

Reimarus deutet an, daß die in uns gelegte Sehnsucht, der uns einwohnende Drang nach einer sichern Bestimmung, einem Fortleben, nothwendigerweise eine Consequenz haben müsse, weil sonst eben dieser Drang, diese Sehnsucht nur eine hölliſche Qual wären, die in der Concilianz des schöpferischen Geistes nicht gelegen haben und nicht liegen kann. „Wir fühlen", sagt er, „den unwiderstehlichen Trieb der Unsterblichkeit zu sehr, als daß wir ihn verläugnen könnten. Das Lamm wird unwissend zur Schlachtbank geführt; voll süßer Erwartung, von seiner beschwerlichen Wolle befreit zu werden, leckt es noch dem die Hand, welcher schon das tödtliche Instrument ergriffen hat; und in dem ersten Augenblick des schmerzhaften Gefühls, welches das unerkannte Mordmesser ihm verursacht, verliert es sein Leben und mit demselben alles Bewußtsein dieses Verlustes. Und jedes Thier, welches eines natürlichen Todes stirbt, geht mittels einer zunehmenden Entkräftung und einer dadurch verminderten Empfindung des Gegenwärtigen seiner Auflösung ohne die geringste Ahnung derselben, mit einer beneidenswerthen Ruhe entgegen, und verläßt ein Leben, für dessen Verlängerung noch nie ein Wunsch in ihm aufgestiegen war, ohne allen Widerwillen, und schläft

Digitized by Google

mit der ſüßen Unwiſſenheit ein, ob es nie wieder aufwachen werde. Der Menſch allein wird durch die Vernunft, welche ihm eine Wohlthat des gütigen Himmels ſein ſoll, mit dem mächtigen Gedanken und Wunſch einer fernern und unaufhörlichen Dauer erfüllt: und eben dieſer Menſch ſoll in dem Bewußtſein, daß er ſich dem Ende ſeines Lebens mit jedem Augenblicke nähere und wenn dieſes Ende da iſt, alsdann in ſein voriges Nichts zurückfallen werde, ſich beruhigen? Er ſoll ſich beruhigen, wenn er einſieht, daß ſeine Erkenntniſſe und Geſchicklichkeiten, ſeine Rechtſchaffenheit und Klugheit und alle ſeine Vollkommenheiten bei einem redlichen Fleiß immer neuen Zuwachs bekommen und bei einer längern Dauer immer gereinigter und brauchbarer werden würden, und wenn er gleichwol zu ſich ſagen muß: in wenig Jahren, vielleicht noch in dieſem Jahre, morgen, ja heut vielleicht ſchon wird durch meinen Tod dieſes ganze mühſam zuſammengeſetzte und noch nicht halb ausgebildete Werk auf einmal und auf ewig zerſtört werden? Er ſoll ſich beruhigen, indem er dieſen gefürchteten Todfeind mit geſchwinden Schritten herannahen ſieht, und der ſchrecklichen Stunde ſeiner Niederlage unter der gewaltigen Hand deſſelben entgegenzittert? Er ſoll ſich beruhigen, wenn die kalte Hand dieſes unbändigen Menſchenwürgers ihn ergreift, den ganzen Bau ſeines Leibes erſchüttert, ihn zu Boden wirft und die ſchrecklichſte aller Empfindungen, die Empfindung der nahen Vernichtung in ſeine arme, hülfloſe Seele drückt? Und Gott könnte ſo grauſam

Digitized by Google

sein, den Menschen, das vorzüglichste seiner Werke, zu dieser abscheulichen Entwickelung eines unglücklichen Schicksals bestimmt, und ihm also die Vernunft und durch dieselbe die Erkenntniß und den heißen Wunsch der Unsterblichkeit gegeben haben, nur damit er durch die Versicherung, daß er nie dazu gelange, desto mehr möchte gequält werden?"

„Nein, nimmermehr", ruft Reimarus, „das ist und kann nicht der Fall sein, und so muß es denn eine Fortdauer und Unsterblichkeit der Seele geben, nur freilich, daß sich Art und Weise derselben menschlich nicht absehen läßt." Aber so fest, so sicher Reimarus von diesem Glauben überzeugt war, so konnte er sich doch unmöglich wohl und behaglich in der orthodoxen Bibelreligion fühlen, wie sie gegen Ende seines Lebens von vielen hamburgischen Kirchenrednern und besonders von Goeze von der Kanzel herunter gedonnert wurde. In Opposition und Widerspruch dazu schrieb er seine Ansichten und Meinungen über viele nicht mit Unrecht leicht zu bestreitende Punkte in der Bibel nieder, ohne indeß sie publiciren zu lassen. Da sie als Handschrift nach seinem Tode in die Hände seiner Kinder, d. h. also in die Hände von Johann Albert Heinrich und Elisa Reimarus übergegangen waren, so gelangten sie aus diesen in die von Lessing, welcher sie bei seiner Entfernung von Hamburg nach Wolfenbüttel mitnahm und dort bald danach herauszugeben begann. Sie handeln von der Duldung der Deisten, von der Verschreiung der Vernunft auf den

Digitized by Google

Kanzeln, von der Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben können, von der Unwahrscheinlichkeit des Durchgangs der Israeliten durchs Rothe Meer, daß die Bücher des Alten Testaments nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren, und über die Widersprüche in der Auferstehungsgeschichte.

Kaum hatte Lessing das erste Stück dieser Fragmente edirt, so erhob sich 1778 Goeze mit einer Broschüre „Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofrath Lessing mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe auf unsere allerheiligste Religion und die Heilige Schrift" 1778, der in demselben Jahre noch das erste und zweite Stück von „Lessing's Schwächen" folgte, worin dieser „frech, niederträchtig und pöbelmäßig" geschimpft, Goethe's „schändliche Stella" verzetert und die moderne Philosophie nichts als eitle Theaterlogik gescholten wird, und worauf Lessing erst seine unsterbliche Parabel, zwei nöthige Antworten und endlich seinen klassischen „Anti-Goeze" schrieb, welcher in elf Nummern, alle im Jahre 1778 erschien und einen Nachhall fand, der noch heut nicht verklungen ist und damals so mächtig und wirksam erscholl, daß Goeze, der, wie Lessing selbst von ihm sagte, Niemandem das letzte Wort ließ, obschon er sich doch immer das erste nahm, davon eingeschüchtert, sich still von der Bühne wegschlich, auf der er seinem Gegner mit dem Siege zugleich das ganze theologische Schlachtfeld überlassen mußte.

An Lessing, diesem Vorkämpfer des neunzehnten

Digitized by Google

Jahrhunderts iſt, wie man mit Recht ſagen kann, Goeze mit der ganzen Orthodoxie des achtzehnten Jahrhunderts zugrunde gegangen, der und die erſt vernichtet ſein mußten, ehe der Geiſt des folgenden aus der Taufe gehoben werden konnte. Jener von uns ſchon in einem frühern Abſchnitte angeführte Triumphſchrei, den das „Politiſche Journal“ 1781 in Hamburg bei ſeiner Ankündigung über das Zerbrechen des ſchwarzen Zauberſtabs, vor welchem ſonſt Alles gezittert, angeſtimmt hat, iſt nur nach dieſer Rieſenarbeit Leſſing's möglich geweſen. Leſſing iſt der wahre geiſtige Herkules unſers Säculums, der Herkules, welcher die zwölf Heldenthaten ſeines Zeitalters verrichtend, den Augiasſtall ſeines Jahrhunderts ſo gut geleert, wie den Nemäiſchen Löwen und Cerberus deſſelben gebändigt und bezwungen hat. Ohne Leſſing wären wir Alle nicht, was wir ſind. Ihm verdanken wir mehr, als je eine Nation einem großen Manne zu danken gehabt! Und daß dieſer Dank vorzugsweiſe und vielfach an Hamburg geknüpft iſt, Das ſoll und wird dieſer Stadt mit Recht zum ewigen und unvergänglichen Ruhme gereichen können.

Digitized by Google

VII.

Das hamburgiſche Theater bis Friedrich Ludwig Schröder; Chriſtian Wernike, Michael Richey und Barthold Brockes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ehe wir nun zuletzt Lyrik und Journalistik in dem Hamburg des achtzehnten Jahrhunderts betrachten, haben wir zuvor noch einen Blick auf das Theater zu werfen, das wir bei Lessing's „Dramaturgie" verlassen und nun noch rasch bis auf seinen Blütepunkt zu verfolgen haben, den es unter der Leitung des unvergeßlichen Schröder erreicht hat.

Nach dem Sturz der Löwen'schen Unternehmung fiel am 4. März 1769 das hamburger Theater wieder an Ackermann zurück, der es mit kleinen Unterbrechungen, d. h. mit einigen Ausflügen, die er mit seiner Gesellschaft in Nachbarstädte unternahm, bis zu seinem Tode, am 13. November 1771 mit wechselndem Glücke fortsetzte. Nach ihm ward die Leitung desselben von seiner Witwe und seinem Stiefsohn Schröder übernommen, die im Verein mit Brockmann, dem Reinecke'schen Ehepaare, Dorothea und Charlotte Ackermann und einigen neuen Epoche machenden Stücken bessere Resultate erzielten als je zuvor in Hamburg

Digitized by Google

mit dem Theater erzielt worden waren. Man hatte ſchon „Minna von Barnhelm“, „Emilia Galotti“ und „Götz von Berlichingen“ auf der Bühne.

Das letztere Stück, das durch den Shakſpeare'ſchen Einfluß auf Deutſchland entſtanden war, wurde gewiſſermaßen der dramatiſche Mauerbrecher, welcher den Urbildern Eingang auf unſerer Bühne verſchaffte. Nach dem „Götz von Berlichingen“, der am 24. Oktober 1774 zum erſten male in Hamburg aufgeführt wurde, wagte man ſich am 20. September 1776 an „Hamlet“. Der, von dem dieſes Wagniß ausging, war Friedrich Ludwig Schröder, welcher um jene Zeit anfing, ſich von hervorragender Bedeutung zu machen.

Wenn Friedrich Ludwig Schröder in Hamburg geboren worden iſt, wie man von ihm meldet, ſo muß dies geſchehen ſein, nachdem ſeine Mutter, eine geborene Bierreichel aus Berlin, nach kurzer Ehe ihrem Gatten, einem Organiſten Schröder in derſelben Stadt, davongegangen und ſich der Bühne bereits gewidmet hatte. Er kam alſo gewiſſermaßen im Mutterleibe auf die Bretter und ward, wie man ſagen kann, auf dieſen zur Welt gebracht. Es iſt alſo kein Wunder, daß er ein großer Künſtler geworden, und um ſo weniger, wenn es wahr iſt, wie man mehrfach und nicht ohne glückliche Belege zu geben, behauptet hat, daß durch ein ſonderbares Naturſpiel die Töchter immer mehr von den Eigenſchaften der Väter und die Söhne von denen ihrer Mütter erhielten. Madame Schröder, die ſpätere Ackermann, ſoll, allen Aufzeichnungen ihrer Zeit

Digitized by Google

zufolge, eine Darstellerin von keiner geringen Fähigkeit gewesen sein. Man rühmt ihr eine schöne Figur, edle Würde, eine treffliche Deklamation und ein sehr bezeichnendes Händespiel nach, alles Dinge, die in gleichem oder erhöhtem Grade auch bei Schröder gefunden wurden. Wie seine Mutter begann auch er beim Lustspiel, um schließlich gleich seinen eigentlichen Ruhm doch in der Tragödie zu ernten, die von ihm im wahren und echten Sinne der deutschen Bühne zuerst gegeben ward.

Nachdem er lange die verschmitzten Bedienten, die leichtfertigen oder dummen Burschen, und zwar zur nicht geringen Belustigung seines Publikums gegeben, fühlte er nach und nach, durch Lektüre und geistreichen Umgang gebildet, Lust und Neigung, sich auch in ernstern Aufgaben seiner Kunst zu versuchen. Allein um diesen Versuch wagen zu können, war grade Hamburg darum für ihn nicht eben ein günstiger Ort, weil hier in den, bis dahin vorhandenen tragischen oder ernsten Rollen Eckhof und Brockmann sich soviel Ansehn und Geltung erworben, daß sie gradezu für unübertrefflich gehalten wurden. In den alten, von diesen Künstlern gewissermaßen geschaffenen Rollen mit ihnen selbst zu concurriren war ihm, der seither nur komisch gewirkt hatte, schon um deswegen schwer und wenig anzurathen, weil das Publikum bei ihm an Lachen gewöhnt, wahrscheinlich nicht nur ein gewisses Vorurtheil, sondern auch eine Art natürlichen Widerstandes gegen seine Darstellung mitgebracht hätte. Schröder, der, wie von allen seinen Zeitgenossen, die ihn kannten, zugestanden wird, einer

Digitized by Google

der einſichtsvollſten und klügſten Menſchen war, die es gegeben hat, dies wol vorausſehend, hielt es in Erwägung und Grund deſſen für gerathen, ſich nach einem neuen und andern Repertoire umzuſehen als das war, welches ſeither für die Bühne beſtanden hatte. Leſſing's „Hamburger Dramaturgie", ohne Zweifel von ihm emſig geleſen und ſtudirt, mußte ihn auf Shakſpeare führen, den damals grade Wieland und Eſchenburg zu verdeutſchen angefangen. Nachdem der damalige Theaterdichter Bock, ein Nachfolger von Löwen und Leſſing, den Muth gewonnen den „Hamlet" für eine Aufführung einzurichten, griff auch Schröder mit beiden Händen zu, dieſem Beiſpiele zu folgen, denn in der Be- und Verfolgung deſſelben zeigte ſich ihm eine Ausſicht auf eben jenes neue Repertoire und die noch ungeſpielten Rollen, die er für ſein Wagniß ſo dringend nöthig hatte oder doch nöthig zu haben meinte. Den „Hamlet" ſpielte nun zwar noch Brockmann und ebenſo den „Othello", den man am 26. November deſſelben Jahres dem „Hamlet" folgen ließ. Aber Schröder hatte ſich in dieſem letztern doch ſchon an den Jago gewagt, der in ſeinem teufliſchen Humor das Publikum zwiſchen Lachen und Grauſen wiegend, dem Künſtler die Gelegenheit zu ſeinem beabſichtigten Rollenübergange ſo glücklich gab, daß er bald danach im „Kaufmann von Venedig" den Shylok und endlich am 17. Juli 1778 den König Lear den Zuſchauern vorzuführen unternehmen durfte. „Mit dieſer Rolle", berichtet der mehrerwähnte Schütze, „gab Schröder dem Pu-

Digitized by Google

blikum die vollste Ueberzeugung seines großen Berufs zum tragischen Schauspieler. Lear ist seine erste, und wir möchten sagen, unnachahmlichste tragische Rolle. Bau des Körpers, Sprachton, sosehr er beides gleich in andern Rollen zu ändern und zu modelliren weiß, kommt ihm hier zustatten, um in der meisterhaften, herzergreifenden Darstellung seines unglücklichen Königs die Täuschung auf's Höchste zu befördern."

Erst nachdem sich Schröder solche Anerkennung in neu von ihm gegebenen Rollen erworben, ging er allmälig und besonders nach Brockmann's Abgang, der sich in Wien engagirte, daran, sich auch in den ältern von seinen großen Vorgängern gespielten Aufgaben zu versuchen. Und wie klug und recht er daran gethan, einen solchen Versuch nicht früher und rascher zu wagen, als er es in der That gethan, beweisen zur Genüge die sehr getheilten Beurtheilungen schon allein seines „Hamlet", der allerdings von einem Theile des Parterre viele Zustimmung und großen Beifall errang, aber einem andern doch sowenig zusagen wollte, daß man dabei begierig die Gelegenheit wahrnahm, Brockmann's Abgang nur noch schmerzlicher zu bedauern, als man es ohnehin schon gethan.

Durch diesen Vorgang gewitzigt und von den Rollen Eckhof's, die nun überdies mehrentheils allmälig in dem neuen dramatischen Zustrom verschollen gingen, zurückgeschreckt, griff er nur um so eifriger die Stücke Shakspeare's auf, von denen er in der Zeit von 1776—80 außer den schon namhaft gemachten: „Maaß

Digitized by Google

für Maaß", „Die Komödie der Irrungen", „Richard der Zweite", „Heinrich der Vierte", „Macbeth", „Viel Lärmen um nichts" und „Die Zähmung der Widerſpänſtigen", alſo beiweitem mehr auf dem Repertoire hatte als das hamburger Stadttheater jetzt hat. Mit ihm und dem Rufe, den Schröder gewonnen, aber noch nicht allgemein gemacht hatte, wie das eine Bemerkung von Johann Wilhelm von Archenholz belegt, welcher in ſeinem Werke „England und Italien" von ihm ſchreibt: „Die Shakſpeare'ſchen Charaktere, auf denen Garrik ſein glänzendes Glück gründete, werden von Schröder mit gleicher Kunſt, aber nicht mit gleicher Würdigung ſeiner Nation dargeſtellt, da dieſe das Maaß ſeiner Vortrefflichkeit noch nicht beurtheilen kann"; mit jenem Repertoire und dieſem noch nicht fertigen, aber aufſteigenden Rufe, wie geſagt, wird man es begreiflich finden, die Luſt in dem Künſtler nach Ausflügen in das tiefere Deutſchland aufſteigen zu ſehen. Es trieb und brannte ihn, der Apoſtel Shakſpeare's zu werden in ſo prickelnder und glückverſuchender Weiſe, daß, als ſeine ältere, allein zurückgebliebene Stiefſchweſter Dorothea Ackermann den auch als Dichter und witzigen Kopf bekannten Dr. Unzer in Altona geheirathet und ſich von der Bühne zurückgezogen, er gern und willig dem Entſchluſſe ſeiner, ſich in ihrem Alter nach Ruhe ſehnenden Mutter: die Direktion des Theaters niederzulegen, ſeine vollſte Beiſtimmung zu geben ſich geneigt finden mochte.

Nachdem eine Aktioniſtengeſellſchaft, welche Bubbers,

Digitized by Google

schon aus der Löwen'schen Unternehmung her bekannt, an die Spitze gestellt hatte, die Leitung übernommen, ging nun Schröder in der That auch Ostern 1781 mit seiner Gattin, einer ebenfalls sehr guten Aktrice, nach Wien, in Hamburg einen jungen Anfänger zurücklassend, der nach ihm später in Berlin der größte Schauspieler Deutschlands geworden ist, Johann Friedrich Ferdinand Fleck, der am 12. Januar 1757 in Breslau geboren, die Universität Halle, wo er Theologie studiren sollte, mit der Bühne vertauscht hatte.

Damals indeß war Fleck noch nicht von dem künstlerischen Gewicht, daß er hätte im Stande sein können, Schröder zu ersetzen. Die Unternehmung schlug daher fehl, wie viele vorhergehende, und nun nahm sich ihrer Hans Andreas Dreyer an, nicht zu verwechseln mit Dr. Johann Matthias Dreyer, der ein bekannter Kritiker und glühender Gottschedianer war und seinerzeit den „Timoleon" von Behrmann mit einer Diesen ehrenden Vorrede herausgegeben hatte.

Hans Andreas Dreyer engagirte Karl Wilhelm Ferdinand Unzelmann und das Ehepaar Brandes, dessen Tochter Charlotte Wilhelmine (gewöhnlich Minna genannt, welchen Namen sie von ihrem Pathen Lessing erhalten), nach Charlotte Ackermann die beliebteste und eine ebenso früh gestorbene und tiefbetrauerte Künstlerin Hamburgs war. Außerdem Benda und Eule mit ihren Frauen, wovon die letztern besonders im Singspiel und in der Oper wirkten, die nun wieder aufgegriffen wurden. Allein auch damit glückte es nicht

Digitized by Google

und die Unternehmung ſcheiterte, wie noch einige andere, die ihr folgten, bis endlich 1786 Schröder nach Hamburg zurückkehrte und hier das Stadttheater begründete, wie es noch heut beſteht.

Die Verdienſte, die ſich Schröder als Darſteller, Verfaſſer oder Bearbeiter von Stücken und Direktor erworben, ſind ſo vielfach erörtert und ans Licht geſtellt worden, daß wir ſie als ziemlich bekannt vorausſetzen können und uns hier in ihrer Anführung auf das Weſentlichſte und Nothwendigſte glauben beſchränken zu dürfen. Zunächſt iſt hervorzuheben, daß er, von einem Geiſt großer Ordnung und Accurateſſe beſeelt, der ganzen Anſtalt nicht nur im artiſtiſchen Sinne Norm und Regel, ſondern auch im bürgerlichen eine geſichertere und feſtere Grundlage gab, als man ſie ſeither in Hamburg beſeſſen. Die Vorwürfe, die Goeze und Wittenberg dem Theater und ſeinen Mitgliedern gemacht, hatten ihn gewitzigt. Er zuerſt entwarf die Geſetze des hamburgiſchen Theaters und dachte daran, einen Penſionsfond für inaktiv gewordene Künſtler zu gründen. Im Punkte der Moralität war er ſo ſtreng, daß, wie man ihm vorwarf, der genialere Künſtler ihm gegen den ſittlich beſſern unbedenklich zurückſtand. Er ließ, wie es verlautet, moraliſches Betragen den Gehalt ſchneller erhöhen als Fortſchritte in der Kunſt, und wenn er dies wirklich that, ſo muß man bedenken, daß es ihm eben darauf ankam, ſeine Kunſt in der Meinung des Publikums gewiſſermaßen ehrlich, jedenfalls bürgerlich makellos zu machen und daß er die

Digitized by Google

bürgerliche Stellung des Künstlers im Auge habend, sich wol verleitet finden mochte, der Kunst nicht immer gerecht zu werden. Die Kunst, die nicht mehr landstreichend und vagirend, sondern seßhaft und eingebürgert sein sollte, mußte natürlich nun auch viel von der Freiheit ihres bis dahin ungebundenen Lebens fahren lassen und sich den Sitten und Gebräuchen der sogenannten Werkel- und Alltagswelt bequemen. Sie dieser angemessener und zusagender zu machen, versäumte er nichts, was in seinen Kräften stand. Dekorationen, Maschinen, Flugwerke wurden geordnet und verbessert; die Garderobe zur Sache besonderer Aufmerksamkeit gemacht und in Allem, auch im Kleinsten, Anstand und möglichste Würde beobachtet. Was Schröder den Schauspieler betrifft, so sagt Schütze, wie es scheint ein unpartheiischer, gebildeter Mann in dieser Beziehung von ihm: „Die Kunst sich zu vervielfältigen, in ganz verschiedene Charaktere zu versetzen, zu vergeistigen, diese große und so äußerst seltene Kunst, mit wenig Aufwand von Bewegung vieles auszurichten, besitzt Schröder in hohem Grade. Er übertreibt nie und hält sich an keinen Führer als an die Natur", also an dasjenige Element in der Kunst, auf das Lessing hingewiesen. Was Schröder als dramatischer Autor geleistet, steht hinter diesen Verdiensten als Schauspieler und Direktor nicht zurück. Seiner Feder verdankt man die ersten scenisch eingerichteten Bearbeitungen Shakspeare's und viele würdige und höchst wirksame, entweder ganz eigene oder englischen Vorwürfen

Digitized by Google

nachgebildete Stücke, Stücke, die guten Geschmack, ein braves Herz und eine edle Denkungsart deutlich erkennen lassen. Wir erinnern nur an seine „Victoria, oder Wohlthun trägt Zinsen"; „Stille Wasser sind tief"; „Das Blatt hat sich gewendet"; an seinen „Vetter aus Lissabon", an sein „Keiner hat Recht, oder die Eifersüchtigen" u. s. w., alles bürgerliche Schau- und Lustspiele, die zu ihrer Zeit zu den beliebtesten in ganz Deutschland gehörten.

„Durch alles dies zusammengenommen", sagt Schütze, „ward in Hamburg, wo man, wie Knigge in seiner „Geschichte des armen Herrn von Mildenburg" bemerkt, warm ist für das Schöne ohne heißen Enthusiasmus, der theatralische Geschmack sichtbar verbessert. Häufiger Theaterbesuch, Stille und Aufmerksamkeit während der Vorstellungen, Wärme für große Vorführungen eines Schröder, einer Schröderin, einer Seylerin, Zukarini's und anderer ruhmwürdiger Artisten, und richtige Schätzung der Talente waren Folgen der gebesserten Bühne, Beweise des besser gestimmten Publikums."

Welch einen Nachdruck und Werth man aber mit vollem Recht auf dieses bessergestimmte Publikum in Hamburg, wenn es auch nur das Kleinere im Größern war, zu legen sich berechtigt fühlen konnte, das erhellt am Schlagendsten aus den Worten, mit welchen Schütze seine „Hamburgische Theatergeschichte" abschließt und wo es neben einigen geringen Aussetzungen endlich wörtlich heißt: „Das hamburgische theatralische Pu-

Digitized by Google

blikum behauptet schon seit lange den Ruhm eines der aufgeklärtesten, geschmackvollsten und gesittetsten in Deutschland. Daß es jenen Ruf mit Recht behaupte, bewies vorlängst die Empfänglichkeit für neue bessere dramatische Dichtungsarten, die hier früher als in andern Städten Deutschlands günstige Aufnahme fanden. Dies bewies die Achtsamkeit und Sorgfalt, womit man junge, hoffnungsvolle Künstler und Künstlerinnen, die in Hamburg die Bühne betraten, aufzumuntern suchte, ohne sie zu verzärteln, zu bilden, ohne sie durch unüberlegtes Beifallgeklatsche zu verderben. Dies bewies zum Theil die Auszeichnung, die man vordem und noch jetzt großen und verdienten Schauspielkünstlern auch außer der Bühne erwies und erweist. Dies beweist noch täglich manche richtige Würdigung, leise und lautere Mißbilligung. Man findet noch jetzt in Hamburg (wie Knigge in einer seiner neuern Schriften sagt) „kleine Haufen von Männern, neben denen Unsereiner so gern im Parterre steht, wenn Schröder die alten in- und ausländischen Meisterwerke hervorholt." Es stirbt nicht aus, dieses gebildete, kennerische Publikum, das im Parterre, im Logenzirkel, ja selbst auf der Gallerie einen Theil des Ganzen ausmacht."

So urtheilte man und so hatte man vollständige Ursache vom hamburger Theaterpublikum gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu urtheilen. Und diesem Urtheil nach wird man das Herzpochen begreiflich finden, welches Schiller bei dem Gedanken ergriff,

Digitized by Google

daß man ſeine Dramen in Hamburg zu geben in Abſicht habe. Man hatte Reſpekt vor Hamburg. Hamburg goutirte ſchon Shakſpeare, als ihn beinahe das ganze übrige Deutſchland noch nicht zu verſtehen vermochte. Goethe's „Götz von Berlichingen" war hier ſchon aufgeführt, als eine ſolche Aufführung auf allen andern Bühnen noch für eine Unmöglichkeit galt. Leſſing's „Emilia Galotti" ſtand in der alten Hanſaſtadt ſchon ihrer vollen Bedeutung nach gewürdigt da, als man Leſſing von Wien her noch meldete: „der Kaiſer habe nie in einer Tragödie ſoviel gelacht als in dieſer, und auch das Publikum es an Stellen gethan, wo zu weinen geweſen wäre." Aber freilich, wie Stephanie in Wien den Odoardo gab, der unter anderm, wie Madame König ihrem Freunde ſchreibt: „ſein ohnehin großes Maul bis an die Ohren aufriß, ſeine Zunge lang mächtig aus dem Halſe hervorſchob und damit das Blut von dem Dolche leckte, womit er Emilia erſtochen": ſo und mit einer brutalen und rohen Nüance dieſer Art hätte ihn in Hamburg ſchon damals kein Stümper mehr ſpielen können.

Hamburg ſtand in ſeinem Sinne und Geſchmack fürs Theater damals allen Städten in Deutſchland voran, obſchon grade hier, wie wir geſehen haben, das Theater die heftigſten Kämpfe und Anfeindungen zu erdulden gehabt hatte. Unter Schröder war es auf ſeinem Gipfelpunkte, und von ihm auf der Bühne überragt, ſchrumpfte Goeze auf ſeiner Kanzel zu einer bloßen Marotte ſeines ablaufenden Jahrhunderts zu-

Digitized by Google

sammen, der Niemand gewagt hat ein biographisches Denkmal zu stiften, wie es bekanntlich der originelle Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, Meyer von Bramstedt, nach seiner Besitzung im Holsteinischen zubenannt, nach dem am 3. September 1816 erfolgten Tode Schröder's gethan hat.

Diese Biographie Schröder's, die in ihrer Art ein klassisches Werk geheißen werden kann, und ein literarisches Monument ist, wie kein anderer deutscher Darsteller ein ähnliches aufzuweisen hat, wird in der Kunstgeschichte stets von großer Bedeutung bleiben, weil ihr Verfasser, ein Mann, der von sich zu sagen pflegte, daß das Theater sein Vaterhaus sei, darin ein plastisches Bild nicht nur von seinem Freunde, sondern auch von dessen großartigen Schöpfungen gegeben hat.

Die Hebel, Mittel und glücklichen Umstände aber, welche der Bühne diesen Flor und jenen eclatanten Sieg über die Goeze's jener Zeit verschafften, sind in unserer Schilderung noch durchaus nicht erschöpfend angegeben worden, sondern müssen noch vielfach anderweitig erörtert werden. Das hamburger Theater hängt wie begreiflich und natürlich unter anderm genau mit dem Aufschwunge der Poesie und der Journalistik in dieser Stadt zusammen.

In einem frühern Abschnitte haben wir bereits gesehen, daß im siebzehnten Jahrhundert die Schule Lohenstein's und Hoffmannswaldau's besonders zahlreich in Hamburg vertreten war und in Feind, Postel und Andern ihre nicht ganz unbedeutenden Jünger

Digitized by Google

zählte. Aus den Reihen dieſer hatte denn auch das muſikaliſche Drama ſolange ſeine erſten Förderer und Stützen genommen, bis es einigermaßen erſtarkt und kräftig geworden, ſeine Fittiche im franzöſiſchen Alexandriner entfaltete und nun ganz im Genre des Corneille und Racine ſich weiter entwickelte. Vielleicht wäre es in dieſe Richtung nie hineingekommen, wenn Feind länger gelebt und mehr Einfluß zu gewinnen im Stande geweſen oder Poſtel ſich nicht ſo frühzeitig vom Schauſpiel zurückgezogen hätte. Feind, wie wir ſchon angegeben, hatte die erſte Witterung von Shakſpeare, und Poſtel eine leiſe Hinneigung zur klaſſiſchen Poeſie. Beide Elemente zuſammengethan, hätten wahrſcheinlich unſerer Bühne andere Bahnen gegeben und ſie frühzeitiger auf einen mehr eigenen und ſelbſtſtändigen Weg geführt, als es dann ſpäter im Joche des franzöſiſchen Kothurns ihr möglich war. Jedenfalls beſaß Hamburg damals eine ſehr beſtimmende Macht in dieſer Sache und wie es in Georg Behrmann die glänzendſte Ausbildung des franzöſiſchen Tragödienſtils geliefert hat, ſo hätte es ohne Zweifel eine eigene deutſche Erſcheinung bieten können, wenn Grund und Anlauf damals hier dazu gelegt worden wären.

Allein die widrigen Geſchicke, denen Feind erlag und die Ablenkung Poſtel's von der Operndichtung zum Epos ließen dieſe ohne Haupt widerſtandlos dem franzöſiſchen Geſchmacke anheimfallen und erſt nach langen Verirrungen und Abſchweifungen das Drama auf jene frühentdeckte Spur zurückgelangen, auf der

Digitized by Google

es ihm einzig vorbehalten scheint das Ziel seiner Vollendung erreichen zu können.

Hier nun auf die poetische Literatur im Allgemeinen in Hamburg um jene Zeit zurückkommend, haben wir anzuführen, daß der Roman neben der Musik und dem Schauspiel mit Hunold und Andern damals seinen Hauptherd darin aufgeschlagen hatte. Allein da eine Weiterbildung desselben von Hamburg aus nicht erfolgt und dieser Art der Literatur von hier aus nie Vorschub geleistet worden ist, so wollen wir nicht weitern Werth darauf legen, sondern uns mit Postel sogleich zum Epos wenden, worin er, seiner schon im Drama bewiesenen Hinneigung zur klassischen Poesie des Alterthums getreu, sich kühngemuthet sogleich an den Homer begab, von dem er das vierzehnte Buch der „Ilias" poetisch übersetzt, etwa gegen das Jahr 1700 herausgab. So steifleinen, grob und ungeschlacht, ja so lächerlich gespreitzt diese poetische Uebersetzung auch war, dennoch hat Gervinus Recht ein großes Gewicht darauf zu legen, behauptend, daß ein mächtiger folgenreicher Anstoß dadurch gegeben wurde, weil man damit anfing sich mit solchen Stoffen zu befreunden, Homer als einen Wunderpoeten zu preisen und sich in seine Werke und deren Commentare mit unverstellter Bewunderung so hineinzustudiren, daß man den Vorzug seiner Nacheiferer Virgil, Tasso und Milton vor der Masse der lyrischen Poeten endlich erkennend, die heroische oder Cavalier-Poesie in Deutschland, jene Hofpoesie, die sich so stolz über die schulfüchsische Richtung erhob, gradezu für

Digitized by Google

lächerlich zu erklären den Grund und Muth gewinnen konnte.

Wie Shakſpeare's Proklamation von Hamburg aus durch viele dieſer Proklamation vorausgehende literariſche Züge gewiſſermaßen motivirt worden iſt, ſo ſehen wir auch hier ſchon auf Voß und Gries die Perſpective eröffnet. Nichts, was da wird und entſteht, entſteht und wird mit einem Schlage aus ſich ſelbſt oder ohne logiſchen Zuſammenhang und ſeine Antecedentien zu haben. Jedes Werden iſt ein Wachsthum, und wie es zu der Pflanze den Keim, ſo muß es zu der poetiſchen That Vorausſetzungen geben, Vorausſetzungen, wie ſie aufzufinden und ans Licht zu ſtellen die beſondere und intereſſante Aufgabe des Literarhiſtorikers iſt und begreiflicherweiſe ſein muß.

In Erkennung Deſſen geſchieht es nun auch, daß wir neben Poſtel auf dem epiſchen Gebiete ſogleich Chriſtian Wernike, ſeinen Gegner, erwähnen, deſſen es bedurft hat, um die, von jenem gegebenen Hinweiſungen und gelieferten Anfänge dem Ungeſchmacke und lächerlichen Bombaſt der Lohenſteiner entreißend, zu der Nacktheit und natürlichen Blöße zu bringen, aus der ſie einzig hervor zu der reinen Erhabenheit und Würde gelangen konnten, die wir ſie bald in der Poeſie unſeres Vaterlandes einnehmen ſehen.

Chriſtian Wernike, ein geborener Preuße, hatte in Kiel 1685 unter Profeſſor Morhof ſtudirt, Reiſen nach Frankreich und England gemacht, dann in Deutſchland vergebens bei irgend einem Hofe Dienſte geſucht und

Digitized by Google

sich schließlich gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Hamburg niedergelassen, wo er Gönner und Freunde und in der Nachbarschaft eine hochgestellte Frau fand, die ihn mit ihrer Neigung beglückte. Kenner der Welt, scharfsinnig, gedankenreich und Mann von Charakter, war er besonders für das Epigramm begabt und von dem gelehrten Morhof von jeher nicht nur dazu aufgemuntert, sondern auch wol angeleitet worden. In der Jugend die Laster eifrig und gleichsam mit der Pritsche in der Hand verfolgend, verspottete er im reifern Alter, wie einer seiner Biographen sagt, die Thorheit der Welt mit lachendem Munde so glücklich, daß Hagedorn von ihm singen konnte:

Wer hat nachdrücklicher den schweren Witz erreicht
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach' und Wohllaut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen.

Und in der That muß Wernike auch entschieden als einer der besten Epigrammatisten und von besonderem Werth hauptsächlich deswegen gelten, weil er es war, der sich im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts kühn und fest als ein Mann von Geschmack erhob, um der verblüfften Welt es offen zu sagen, daß der damals noch vergötterte Schwulst von Lohenstein und Hoffmannswaldau keine Erhabenheit sei. „Ein Hans Sachs ist mehr denn zehn Lohensteine und Hoffmannswaldau's werth", rief er damals, und diesen Ruf, gegen den sich alle zeitgenössischen literarischen Stimmen erhoben und erheben mußten, weil, vielleicht Canitz und Besser aus-

Digitized by Google

genommen, faſt alle Dichter ihren Werth von dem Perlen- und Ambraſchatze jener beiden Koryphäen des Geſchmacks borgten, grade von Hamburg auszuſchleudern, war ſchon darum ſo gewagt, weil hier ja der Hauptſitz jener Schule ſich gebildet hatte.

Poſtel und Hunold ſtanden natürlich auch ſogleich dagegen auf; Poſtel mit einem Sonett, worin er Lohenſtein mit einem todten Löwen und Wernike mit einem Haaſen vergleicht, der auf demſelben herumſpringt, und Hunold mit einem Pasquill: „Der Poeſie rechtmäßige Klage über die gekrönten und andere närriſche Poeten" und ſpäter noch: „Der thörigte Spritzenmeiſter oder ſchwärmende Poete", beides erſt infolge eines Heldengedichts: „Hans Sachs" von Wernike, worin dieſer Poſtel unter dem umgeſtellten Namen Stelpo und alle Seinesgleichen tüchtig gegeißelt hatte, eine Geißelung, die ſich ſo weithin wirkend und von Nachdruck zeigte, daß ſie allein hinreicht, Wernike's Namen in der Literatur ſicherzuſtellen.

Seine Gedichte, ſo witzig und ſauber ſie ſind, werden allein dies nicht vermögen, ſo ſehr ſie in den Literaturgeſchichten auch immer nachbetungsweiſe geprieſen worden ſind. Es liegt etwas Dürres und Trockenes darin, und auch ſein menſchlicher Charakter erſcheint, wie Gervinus ganz richtig ſagt, nicht eben ſehr anziehend in ihnen zutage gelegt. „Er hat nicht Sinn für etwas Großes und Edles, am wenigſten für die Auffaſſung ſolcher Dinge, die mit Gemüth und Phantaſie erfaßt ſein wollen. Er hat viele Ueberſchriften

Digitized by Google

auf geschichtliche Begebenheiten und Handlungen; allein so trefflich viele derselben der Form nach sind, so thut es doch weh, sie der Materie nach so häufig dem Gefühle widersprechend zu finden. Er bespöttelt die That der Philene als Jugendthorheit, er hebt in der des Brutus das Schmähliche, in der des Mucius das Thörigte hervor; er sagt giftig von Lucretia, ihre Todeswunde sei zu spät, sie hätte sich von Tarquin tödten lassen sollen, dem sie an Lastern Hohn gesprochen hätte: er habe blos ein Weib um ihre Zucht, sie aber einen König um die Krone gebracht!! Den Diogenes nennt er einen erzthörigten Marktschreier und Pickelhäring! Wernike", fährt Gervinus fort, „hat sich in den Hofzirkeln von Paris den schlichten Sinn etwas verdorben; er ist ein Weltmann, der manche feine Bemerkung über Menschen und Höfe in den Noten zu seinen Epigrammen niederzulegen, manche schlaue Klugheitsregeln zu geben weiß, und der sich auch etwas auf seine Weltkenntniß, den deutschen Schulfüchsen gegenüber zugute thut. Man sieht ihm die Bekanntschaft mit der neuen Lebensphilosophie der Franzosen und Engländer an, mit dem Conflikte zwischen ihr und der Religion, zwischen der Weltlehre und der Schrift; allein er kommt auch hier moralisch so wenig zu einem festen Prinzip, wie dort kritisch: das eine mal warnt er scharf vor dem christlichen Satze, klug wie die Schlangen zu sein, das andere mal heißt er ihn sehr gut und meint, erzwungene Laster seien oft der Tugend Schutz, und räth viel auf Gerechtigkeit, mehr auf Sicherheit zu halten."

Digitized by Google

Wie aus Allem, was über ihn, ſeinen Charakter und ſein Leben vorhanden iſt, hervorzugehen ſcheint, war er Autor weniger aus angeborenem Triebe und innerm Berufe als vielmehr aus Liebhaberei und in Zeiten, wo er eben nichts Anderes war. Daß er aber etwas Anderes ſein wollte und zu ſein nicht nur die Luſt, ſondern auch den Ehrgeiz hatte, geht aus ſeinem Trachten nach der Gunſt eines Hofes und aus der Liebedienerei hervor, die er offen genug in ſeinen Schriften zu der Macht und dem Anſehn der Potentaten zu Tage legte. Daß ihm Lucretia's weibliche Ehre nichts gegen die Krone Tarquin's iſt, haben wir ſchon in dem Gervinus'ſchen Auszuge geſehen. Aber auch, als er gegen Hunold ſchrieb, verſchmähte er es nicht, dieſen der Majeſtätsbeleidigung zu verdächtigen und wegen einer Grabſchrift zu denunciren, die Jener auf Karl II. von Spanien gemacht, und worin deſſen angeblich letztes Teſtament getadelt geweſen ſein ſoll.

Wohllebend, der Macht und dem Pompe ergeben, konnte das arme, beiſeite geſtoßene Leben eines deutſchen Schriftſtellers ihn nicht reizen, ſondern ſeine Begabung dafür ihm gewiſſermaßen nur als Mittel erſcheinen, ſich eine andere Berufsthätigkeit zuerſt zu erwerben und ſodann zu verſchönern. Wirklich glückte es ihm auch, ſich durch einflußreiche Bekanntſchaften an den Hof nach Kopenhagen hin empfehlen zu laſſen, welcher ihn dann ſpäter bei ſeiner Legation in Paris verwendete, wo er um 1720 geſtorben ſein ſoll.

Sowenig wir nun aber auch in das überſchweng-

Digitized by Google

liche Lob einzustimmen im Stande sind, das Wernike über seinen Geist, seinen Charakter und seine Epigramme gespendet worden ist: den Ruhm und die Bedeutung seiner kühnen und unerschrockenen Manipulation gegen die Schule der Lohenstein und Hoffmannswaldau sind wir weder gewillt noch vermögend zu schmälern, weil wir schon gleich nach ihm in Michael Richey, in Brockes, Hagedorn, Schiebeler und Andern den von ihm angebahnten Umschwung glänzend belegt und documentirt finden können.

Michael Richey, ein geborener Hamburger und Lehrer am Gymnasium dieser Stadt in der Zeit von 1678—1761 lebend, warf zwar nicht allen Schwulst, aber doch den meisten Wulst, d. h. zwar nicht ganz die weitgebauschten Phrasen und Sätze, aber doch deren geschmackloses Füllsel, die leeren, aufgedunsenen Gedanken heraus und ging in Ton und Sangweise auf Flemming's Anschlag so glücklich zurück, daß er auch ganz wohl von sich selbst zu singen berechtigt war:

Der Pegasus, den ich beschreite,
Legt hohen Prunktrab an die Seite
Und nimmt mich fein gemächlich mit.
Er kennet weder Schweiz noch Sachsen
Und läßt sich selbst die Regeln wachsen
Zum ungezwung'nen sanften Schritt.

Von Hamburg, das er über Alles liebte, gab er nicht nur ein „Idiotikon oder Wörterbuch zur Erklärung der eigenen in und um Hamburg gebräuchlichen niedersächsischen Mundart" heraus, sondern auch soviele Lob- und Festgedichte, daß er recht eigentlich ein Pane-

Digitized by Google

gyrikus Hamburgs genannt werden darf. Seine Gedichte ſind meiſt nur Gelegenheitsgedichte, in denen er bald einen neugewählten, bald einen geſtorbenen Bürgermeiſter, dann wieder irgend ein neu von Stapel gelaufenes Schiff oder irgend ſonſt einen Gegenſtand beſingt, der mit Hamburgs Wohlfahrt und Glück irgendwie im Einvernehmen ſteht. Behäbig, launig, guten Humors und gefälligen Witzes, athmet ſeine Poeſie ſchon etwas von jener Ungezwungenheit und poetiſchen Hausmannskoſt, die an die ähnlichen Lieder von Voß hinanklingt. Weder Königen noch Mäcenen ſchmeichelnd, ſingt er ſein Lob ſeinen Mitbürgern ſo harmlos und gutmüthig im Gefühl der bürgerlichen Gleichſtellung und politiſchen Mitberechtigung ins Geſicht, daß darin wol der Hauptgrund der großen Beliebtheit zu ſuchen iſt, deren ſich ſeine Gedichte bis ſpät ins achtzehnte Jahrhundert hinein bei den Hamburgern zu erfreuen hatten. Auch muß man eben die Zeit bedenken, in der er ſang und in welcher es allerdings eine Wahrheit war, wenn er dichtete:

Seht, wie auf Hamburgs ſtiller Flur,
Allwo Gerechtigkeit und Friede ſich noch küſſen,
Minerva und Merkur
So angenehm ſich zu begegnen wiſſen!
Wie freundlich und wie vortheilhaft
Weiß Eines ſich dem Andern zuzuwenden!
Die Weisheit trägt die Kaufmannſchaft,
Die Kaufmannſchaft die Weisheit auf den Händen.

Ein beſonderes Verdienſt an ihm iſt auch, daß er auf eine reine Schreibart bei uns dringt und nicht

Digitized by Google

ohne Grund damals unserer Literatur den Vorwurf machte: „Ein Teutscher muß jetzund französisch, lateinisch und italienisch verstehen, um ein Buch in seiner Muttersprache lesen zu können.“ Sich zunächst als Hamburger wohl fühlend, fühlte er sich auch wohl als Deutscher, und dieses deutsche Wohlgefühl, das der große Paul Flemming z. B. wegen des herrschenden Krieges in Deutschland nicht hatte finden können und zuletzt in Hamburg zu suchen kam, dieses deutsche Wohlgefühl ist es, welches die Richey'schen Gelegenheitsgedichte so anmuthend und hübsch macht, und nur nachdem dieses der germanen Poesie gewonnen war, wurden die spätern Dichter, wie in Hamburg zunächst Brockes und Hagedorn, im tiefern Deutschland aber Wieland, Klopstock und sogar Goethe möglich.

Barthold Heinrich Brockes, berühmt durch die neun Theile seines „Irdisches Vergnügen in Gott“, ist der Sohn eines hamburgischen Kaufmanns, der in Halle die Rechte studirte, dann Reisen durch Deutschland, Italien, die Schweiz und Holland machte und endlich nach Hamburg zurückkehrte, um hier in genußreichem Privatleben einzig mit Poesie und Wissenschaft beschäftigt, von seinem Vermögen zu zehren. Später zum Rathsherrn erhoben, schickte ihn seine Vaterstadt mehrmals als Abgesandten nach Paris, Wien, Berlin und Kopenhagen. Auch hat er sechs Jahre als Magistratsoberhaupt in Ritzebüttel residirt. Er starb in Hamburg am 16. Januar 1747, 67 Jahre alt.

Seine Poesien, welche er von Andern und darunter

Digitized by Google

auch von Richey dem Publikum vorlegen ließ, bei welcher Vorlegung in der dazu geſchriebenen Vorrede ſtets das ausgiebigſte Lob für ihn abfiel, das er, vor ſeinen eigenen Gedichten ihm geſpendet, mit einer Ruhe und Gelaſſenheit hinnahm, die man ihm heutzutage zum Verbrechen machen würde; ſeine Poeſien, die ihm den Namen „Elbſchwan" verſchafften, ſind nun ganz und gar ein Anſchluß an Richey's Gelegenheitsgedichte und deren deutſches Wohlgefühl. Ihr beſonderes Verdienſt iſt nur, daß ſie dieſem deutſchen Wohlgefühl eine beſtimmte Richtung und zwar die in die Natur hinein geben. Die Natur war bis dahin unſern Dichtern gewiſſermaßen nichts als eine Vorrathskammer geweſen, aus der ſie ihre Vergleiche und Bilder holten, Vergleiche und Bilder, die ſo ſtereotyp und ſtehend geworden, wie etwa die aus der Mythologie der Alten, welche ihnen nicht ferner ſtand, als die Roſen und Lilien in ihren Gärten.

Brockes zuerſt begann die Dinge ſich näher anzuſehen und die deutſche Poeſie gewiſſermaßen in die Natur hinaus ſpazieren zu führen und mit ihr bekannt zu machen. Die Blume, der Baum, das Gras, die Nachtigal, das Alles ſind und bleiben ihr keine todten Begriffe, keine leeren Vorſtellungen mehr, ſondern es werden ihr Gegenſtände voll Reiz und Leben, voll geheimnißvoller Symbolik und göttlicher Tiefe, die nun nicht mehr blos da ſind, um für die Dichtkunſt gemalte Decorationen und Verſetzſtücke abzugeben, ſondern um ſelbſt gewiſſermaßen zu Aktion und Handlung zu kommen.

Digitized by Google

Man sieht, wie in Brockes' Gedichten die der deutschen Poesie bis dahin todt geschienene Natur gleichsam lebendig wird, und dies Lebendigwerdenlassen der Natur unter den Schleiern ihrer Verse ist ihr ewiges und unveräußerliches Verdienst, ein Verdienst, dessen Größe wir heutzutage hauptsächlich darum sowenig abzuschätzen wissen, weil wir nicht immer geneigt und bemüssigt sind, uns ein rechtes Bild von der deutschen Dichtkunst vor diesem Umschwunge vor die Seele zu führen. Die deutsche Dichtkunst sollte sich stufenweise zu einem neuen Leben bilden, wie Gervinus sagt: „sie fing bei Brockes mit der leblosen Natur an und deutete kaum auf die Thierwelt in wenigen Fabeln oder Parabeln hin; gleich nach ihm ward die Thierfabel ein weitkultivirtes Gebiet; dann ging Klopstock auf den übermenschlichen, Wieland auf den wirklichen Menschen über, bis die Spätern den eigentlichen Vorwurf der Kunst, den idealisirten Menschen trafen."

Aus dieser Betrachtung allein ist es leicht, die Wichtigkeit der Brockes'schen Gedichte abzusehen. Diese Gedichte sind gewissermaßen die Grundstufen unserer ganzen modernen Poesie und es ist also das Lob nicht für übertrieben zu achten, das ihnen zu ihrer Zeit gespendet worden, wenn wir selber auch schon nur noch wenig von ihnen wissen oder hören wollen. Die Wiederholungen und Tüpfeleien, das Gedüftelte und Gelüftelte in den Brockes'schen Versen, die oft nur bloßes Aufzählen von Pflanzen und Steinen, „ein poetisches Wetterjournal" oder „ein gereimter Kalender" (Gervinus)

Digitized by Google

ſind, können uns natürlich heutzutage nicht mehr anziehen. Sein gutmüthiger und behäbiger Naturenthuſiasmus muthet uns doch manchmal zuviel zu, wenn er glaubt, es ſei uns ein ganz beſonderer Reiz, die Stille nach einem Gewitter in einem poetiſchen Paſſus dadurch am Beſten geſchildert und vergegenwärtigt zu ſehen, daß er gewiſſenhaft alle Wörter vermeidet, die ein ſ in ſich aufweiſen, oder Betrachtungen über den Braunkohl und eine Waizenähre gibt, von welcher letztern er unter anderm z. B. ſingt:

Nur in einer Waizen-Aehre, ſo daß keins daran gefehlt,
Hab' ich hundertfünfzig Körner mit Verwunderung gezählt.
Und aus dieſer Aehre Wurzel waren ſieben andre Stangen
Nebſt der einen, folglich acht, auf einmal, hervorgegangen;
Dieſe geben nun zwölfhundert. Säete man nun dieſe Zahl,
Könnten ſchon im andern Jahr eine Million, und ferner
Vierundvierzig hundert tauſend vollenkommne Waizenkörner
Davon eingeerntet werden. Welche reiche Fruchtbarkeit
Hat das einz'ge Wort des Schöpfers, das die Frucht gebenedeit,
In das liebe Korn geleget und dem Samen eingeſenket!
Wer erſtaunt nicht, der dies Wunder, recht betrachtend, überdenket!

Doch das iſt noch lange nicht der Gipfel der Abgeſchmacktheit, den wir den Dichter in ſeinen naturſchildernden Gedichten erreichen ſehen. Das Eclatanteſte iſt wol ſeine lange und faſt endloſe Beſchreibung einer außerordentlichen lieblichen Winterwitterung in Ritzebüttel, in welcher er durch mehrere Monate hindurch ein poetiſches Tagebuch führt, das unter anderm Dinge enthält wie die folgenden:

Der erſte Tag des Februars war auch nicht weniger gelinde,
Es war der Himmel zwar bedeckt, es weheten die Süden-Winde

Digitized by Google

Doch sanft, so daß es gar nicht kalt, das Wetter folglich lieblich war,
Zumal da Nachmittags annoch die Luft erheitert, hell und klar,
Und durch den untergeh'nden Strahl der Sonne alles recht vergüldet,
So Erd' und Wasser helle ward; es war ein Abendroth gebildet,
So schön als man es selten sieht. Ich sah darauf der Sterne Pracht,
So daß ich mit Entzücken rief: Mein Gott, welch eine schöne Nacht!
Am andern Morgen schneit' es frühe stark, das Feld ward schnell mit Schnee bedecket,
So daß, da aus dem weißen Schnee die grüne Saat die Spitzen stecket,
Was erst in einem gelben Grünen, im Augenblick ein weißlich Grün
Und wie das schönste Seladon, aus grün und weiß gemischtes, schien.
Weil aber doch die Luft nicht kalt, verging der erst gefall'ne Schnee,
Worauf es denn bis Nachmittag, mit Süden-Winde, regnete.
Die Sonne brach nachhero durch, so daß man diesen Tag wird können
Zwar nicht so schön als wie die andern, doch auch nicht sehr verdrießlich nennen.

Haben wir so nun aber die Lächerlichkeiten und Abstrusitäten der Brockes'schen Dichtweise betrachtet, so würden wir ihm doch sehr Unrecht thun, wenn wir dazu im Gegensatze nicht auch einige Stellen anführen wollten, die uns sein Talent in seiner ganzen Schöne und Pracht erkennen lassen. So wird z. B. die Nachtigal zuerst so von ihm geschildert:

Sie lässet Tag und Nacht zu ihres Schöpfers Ehren
Viel tausend süße Lieder hören,
Womit sie Feld und Wald, Luft, Herz und Ohren füllt.
Ihr kleiner Hals, woraus ein flötend Glucken quillt,
Lockt, schmeichelt, girret, lacht, singt feurig, schlägt und pfeift;
Erst zieht sie lange, dehnt und schleift,
Dann wirbelt sie den Ton, zertheilet, fügt ihn wieder
Und ändert wunderschnell die angenehmen Lieder:

Digitized by Google

Faſt aller Singevögel Klang,
Manieren, Melodie, Geſang
Hat der Naturgeiſt, wie es ſcheint,
In einer Nachtigal vereint.

und dann ſpäter noch einmal und ſchöner ſo:

Ich hörte die Siren' der Büſche,
Die wunderſüße Nachtigal,
Wie ſie mit klingendem Geziſche
Erfüllte Wälder, Berg' und Thal.
Ich hörte ſie bezaubernd ſtreicheln,
Mit holdem Gurgeln Luft und Ohr.
Es brachte ihrer Kehle Schmeicheln
Die Leiter der Muſik hervor;
Sie machte Fugen, Pauſen, Sprünge
Und Contra-Punkte, daß es ließ,
Ob ſie mit tauſend Zungen ſünge
Und in viel hundert Röhren blies.
Bald iſt's, als ob ſie Jemand riefe;
Bald kräuſelt ſie den reinen Schall;
Bald ſenkt ſie ihn in hohler Tiefe
Durch einen angenehmen Fall.
Es läßt, als wären im Geäder
Von ihrem eingeſchränkten Schlund,
Vom Wirbelwind getrieb'ne Räder;
So ſcharf, ſo reinlich und ſo rund
Formirt ihr enger Hals die Töne,
Ja ſelbſt die ſchwerſten ohne Müh',
Ohn' alles Zwingen, hell und ſchöne;
Bald zieht, bald dreht, bald ſchärft ſie ſie;
Kein Fechter ſchwingt ſo raſch den Degen;
Die Wellen wallen nicht ſo kraus;
Kein Pfeil kann ſich ſo ſchnell bewegen,
Als ſie die Noten bringt heraus.
Iſt's möglich, dacht' ich, wohnt ſolch Klingen
So einem kleinen Seelchen bei?

Digitized by Google

Iſt's möglich, daß von ſolchem Singen
Die Quell' ein tönend Stäubchen ſei?
Ein Federchen, d'rin Ton und Leben?
Und ein beflügelter Geſang?
Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben?
Ein ſingend Nichts? Ein bloßer Klang?
In ſolchen forſchenden Gedanken
Vertiefte ſich mein munt'rer Sinn.
Ich ſchloß nach Hin- und Wiederwanken:
Es ſei 'was Himmliſches darin.

In dieſer Weiſe hat in ſeiner guten Zeit Brockes Alles, was er in der Natur rings um ſich ſah, ſo anſchaulich verlebendigt, daß mit Recht von ihm zu ſagen war: ſie enthalte beinahe keine Schönheit mehr, welche nicht durch ſeine glückliche Feder faſt mehr gemalt als beſchrieben worden. Ein malender Dichter oder ein dichtender Maler ſind Bezeichnungen, die ihm oft gegeben worden und die ihm in der That auch zukommen, zunächſt und vor Allem ſchon wegen der bemerkenswerthen glücklichen Benutzung und Anwendung des Epithetons, worin er nach Kennerausſpruch ſogar über Homer hinausragen ſoll. Er iſt gewiſſermaßen der erſte Virtuos des Adjectivs, mit welchem nachdem Goethe und Heine noch ſo erſtaunliche Wirkungen erzielt haben, und das vor Brockes eine ganz dürre, todte bombaſtiſche Maſſe war, eine Maſſe, die mehr verunzierend als dienlich erſchien. Er, der ſeine Gedichte eine „Sinnenſchule" nannte und in der That auch, wie Gervinus ganz richtig ſagt: „die Sinne emancipirte", d. h. die Deutſchen in der Poeſie gleichſam erſt fühlen, ſehen, riechen, kurz Liebe und Verſtändniß zur Natur

Digitized by Google

finden lehren mußte, er, der das Jubiliren der Lerche, das ſumſende Gemurmel der Biene, das liſpelnde Rauſchen der Blätter, das murmelnde Geplätſcher des Baches, das flüſternde Ziſcheln des ſpitzen Schilfs ſeinen Leſern in Wort und Tonfall nachgeahmt vor die Seele führen wollte: er konnte und mußte natürlich beſondere Gewalt über das Eigenſchaftswort zu gewinnen und es in ſeinem ganzen Reize zu erfaſſen ſuchen. Eben aber auch weil er dies ſuchte, brauchte er mehr Freiheit als ihm der Alexandriner gewähren konnte, deſſen froſtige Enge und Steife dem Beiwort überall Schranken ſetzte. Da nun auch ſchon Richey dieſe Schranken nicht unglücklich durchbrochen und dem Verſe größere Beweglichkeit und Fülle gegeben, ſo benutzte Brockes dieſen Vorgang, ſich durch die gemachte Breſche hinaus in eine größere Freiheit des Rythmus zu wagen und durch dieſes Wagniß den Widerſtand gegen jene Versart allgemeiner zu machen. Wir heutzutage, die wir den Alexandriner ganz geſtürzt und gewiſſermaßen in unſerer Literatur ausgerottet finden, haben keine rechte Vorſtellung mehr von der Macht, die er ausgeübt, und welche doch einſt ſo groß war, daß man das beinahe für kein Gedicht anſah, was nicht in ſeinem Versmaaß erſchien. Es bedurfte alſo gar bedeutender Autoritäten, um ihn zu verdrängen, und dieſe Verdrängung mit angebahnt und vollbracht zu haben, iſt darum auch durchaus keine ſo geringfügige Sache geweſen, als man es nachdem und wunderbarerweiſe ſchon kurze Zeit danach geglaubt hat. Eſchenburg, der

Digitized by Google

an Schiebeler rügte, daß er Richey's dichterische Talente zu verschwenderisch gelobt und nach dem Maßstabe der allgemeinen Stadtbewunderung beurtheilt habe, tadelt auch das Lobgedicht, mit welchem Friedrich von Hagedorn 1730 seine dichterische Laufbahn von England aus begann, und nannte es das Schlechteste, was Hagedorn geschrieben. Aber ganz abgesehen davon, daß wir das Gedicht so schlecht durchaus nicht finden können, wie man uns einreden will, so ist es zugleich auch so charakteristisch und bezeichnend für die damalige Epoche, daß wir seine Auslassung in der Sammlung der Hagedorn'schen Poesien keineswegs zu billigen im Stande sind und es hier trotz seiner Länge mittheilen wollen, weil es einmal die Schilderung von Brockes' Einfluß und Wirksamkeit am Besten abschließt, und dann in Bezug auf Hagedorn selbst den passendsten Anknüpfungspunkt bietet, der für diesen gefunden werden kann. Das Gedicht lautet folgendermaßen:

Ein starker Zug gerechter Pflicht
Gibt mir, o Brockes, neue Triebe,
Und dein Verdienst, wie meine Liebe,
Erfodert heut ein Lobgedicht.
Ich darf, ich will, ich kann nicht schweigen,
Du nimmst mich durch zu vieles ein;
Und dir mein Herz jetzt nicht zu zeigen
Wird mir gewiß unmöglich sein.

Zwar denk' ich nicht, ich will's gesteh'n,
Es könne meiner Musen Lallen
Noch mehr als etwan dir gefallen
Und dich durch ihren Werth erhöh'n;

Digitized by Google

Es können dieſe ſchlechten Reime
Der Zeiten Raub dein Lob entzieh'n,
An dem ſich durch poet'ſche Träume
So Viele ſchon umſonſt verſchrie'n.

3. O nein, dergleichen ſtolzer Wahn
Schleicht ſich noch nicht in die Gedanken;
Mein Vorſatz ſetzt ſich eng're Schranken
Und führt mich nur auf ſichre Bahn.
Du kannſt dir ſelbſt ein Denkmal ſtiften,
Das wirklich aller Endſchaft frei:
Der letzte Leſer deiner Schriften
Stimmt ſtets des Erſten Lobſpruch bei.

4. Wer hat, wie du, das weite Reich
Der herrſchenden Natur beſungen?
Wem ſind die Töne je gelungen,
Die deiner Saiten Wohlklang gleich?
Das Anſehn deutſcher Pierinnen
Wird jetzt durch Brockes' Ruhm vermehrt;
Uns ſcheint der Reichthum fremder Sinnen
Schon weniger beneidenswerth.

5. Gleicht Poeſie der Malerei
Und kann in wohlgetroff'nen Bildern
Homer, wie der Apelles, ſchildern,
So leg' ich, Brock's, dir beide bei.
Iſt doch, wie wir zu ſagen pflegen,
Ein jedes Bild ein ſtumm' Gedicht,
Und alſo ein Gedicht hingegen
Nur eine Malerei, ſo ſpricht.

6. Was zeigſt du nicht für Kunſt, für Fleiß
In der Gemälde ſchönen Zügen,
Womit dein Irdiſches Vergnügen
Uns Himmelsluſt zu machen weiß!

Digitized by Google

Ein Schatz vollkomm'ner Aehnlichkeiten
Schmückt und bereichert jedes Bild,
So einst das Auge ſpäter Zeiten
Mit freudiger Bewundrung füllt.

7 Hier reizt der Erden prächt'ger Bau,
Der Wiederſchein der bunten Felder,
Die grüne Nacht der dicken Wälder,
Der Blumen Perlentrank, der Thau,
Der Morgenröthe ſüße Wonne,
Das Sternlicht und der blaſſe Mond,
Der Hauptplaneten Fürſt, die Sonne,
Die in dem güldnen Schimmer thront.

8. Dies ſcheint auf dem Papier zu ſtehn,
Und hier zu blenden, hier zu ſtrahlen,
So täuſchet uns dein dichtend Malen,
Man glaubt, was du erzählſt, zu ſehn.
Doch nur zu ſehn? Nein, auch zu hören,
(Wo hat der Pinſel dies erregt?)
Wann in der Nachtigalen Chören
Der Reim faſt zwitſchert, lockt und ſchlägt.

9. Mich däucht, ich ſeh' das Firmament,
Mich däucht, ich hör' der Winde Blaſen,
Der Schloſſen Sturz, der Wetter Raſen,
Das Wolken bricht und Aeſte trennt.
Mich ſchreckt das donnernde Gebrülle,
Das deiner Worte Schwall beſchreibt,
Bis bald des Reimes ſanfte Stille
Mein Herz zur ſichern Ruhe treibt.

10 Ich führe keine Dichter an,
Dich über ſie hinaufzurücken;
Dein Vers kann uns ſoſehr entzücken,
Daß man an ſie kaum denken kann.

Digitized by Google

Man muß dich ungetheilet lieben,
Weil man dich unvergleichlich find't,
Und, daß auch Andre ſchon geſchrieben,
Der, ſo dich lieſt, ſich kaum beſinnt.

11. Ein Seufzer, ein gereimter Schwur;
Der Wangen (nicht der Gärten) Roſen;
Ein Lob, den Schönen lieb zu koſen;
Ein Ach! das aus dem Endreim fuhr:
Schien, eh' du ſchriebſt, der Dichtkunſt Stärke,
Und jeder Dichter, der ſich fand,
Beſang ſonſt keine Wunderwerke,
Als ſeiner Iris Mund und Hand.

12 Allein es hat mit Recht dein Kiel
Sich was Fürtrefflicher's erleſen;
Sein Vorwurf iſt das höchſte Weſen,
Der erſten Weisheit würdig's Ziel,
Die Kraft, in der wir ſind und leben,
Der Gott, durch den die Kräuter blühn,
Auf deſſen Wink Gebirge beben,
Sich Flüſſe wenden, Meere fliehn.

13 Durch dich, o Brockes, angeführt
Kann ich die Tiefen und die Höhen
Der weisheitsvollen Andacht ſehen,
Die Licht und Erd' und Meer gebiehrt.
Wer wünſchet nicht dem Dichter Segen,
Der Gottes laut're Lieb' erweckt,
Und uns zur Ehrfurcht zu bewegen,
Den Schöpfer im Geſchöpf entdeckt?

14 O ſeel'ges Dichten! Heil'ge Müh'!
Dem Herrn der Herren Lob zu ſingen.
Gewiß, es iſt von allen Dingen
Nichts tauglicher zur Poeſie.

Digitized by Google

Sie sang die allerersten Lieder
Den Göttern in dem Alterthum,
Und du giebst ihr die Andacht wieder,
Allein dem wahren Gott zum Ruhm.

15 Ein solcher Vorzug krönt dein Haupt
Mit ewig frischen Lorbeerzweigen,
Die sich um wenig Schläfen beugen,
Seitdem sie Opitz's Haar umlaubt,
Die nur der Preis der besten Flöten,
Der Lohn der schönsten Lieder sind,
Von den' der Pöbel der Poeten,
Der schmutz'ge Schwärm, kein Blatt gewinnt.

16 Beglückte Teutschen! kommt und seht
Den Werth der Brockes'schen Gedichte,
Drin soviel Blumen, soviel Früchte,
So viele Zier und Majestät,
Soviel Erbauung, soviel Leben,
So viele Wahrheit, soviel Geist,
Gelegenheit zum Zweifel geben,
Durch was Er sich am größten weist.

17 Erkennet dies und legt dabei
Die Last der Vorurtheile nieder,
Als ob der Schall der fremden Lieder
Weit schmeichelnder als unsrer sei.
Erwacht aus euern blinden Träumen
Und schaut den Schatz, den ihr besitzt,
Und sprecht, ob dann in andern Reimen
Ein rein' und licht'res Feuer blitzt.

18 Erlernt der teutschen Sprache Kraft,
Erlernt wie weit sie sich erstrecket,
Und wißt, wie bündig sie entdecket
Der Körper Form und Eigenschaft.

Digitized by Google

Darf man ob ihrer Armuth klagen,
Da ſie uns ſolche Wunder lehrt,
Wovon das Kleinſte vorzutragen
Ein Nachdruck ſelt'ner Art gehört?

Die Schönheit, die ein Werk enthält,
Iſt eine Luſt den klugen Meiſtern:
Der iſt nicht von den kleinen Geiſtern,
Dem Brocks vor Andern wohlgefällt.
Was wir am Maro loben müſſen,
Reizt Kenner nur, nicht Jedermann,
Und Brockes zu bewundern wiſſen,
Zeigt Witz, Geſchmack und Einſicht an.

O Dichtkunſt! Die du meine Bruſt,
Die dir geweihte Bruſt regiereſt,
Und mich durch jene Hoheit rühreſt,
Die Flaccus zu erreichen wußt':
Belebe ferner Geiſt und Triebe
Und ſtärke mich ohn' Unterlaß,
So in des theuren Brockes Liebe,
Als in gemeiner Sänger Haß.

Digitized by Google

VIII.

Friedrich von Hagedorn, Daniel Schiebeler, Chriſtoph Chriſtian Sturm, Joachim Eſchenburg, Johann Wilhelm von Archenholz und Adolf Friedrich von Hennings.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich von Hagedorn wurde am 23. April 1708 zu Hamburg geboren, wo sein Vater, ein königlich dänischer Conferenz- und Staatsrath, als Minister bei dem niedersächsischen Kreise in Funktion stand. Wie in allen Familien, aus deren Schooß irgend ein berühmter Künstler hervorgegangen, vordem gewöhnlich Sinn, Neigung und Versuche zu eben dieser Kunst sich von Generation zu Generation vererbt und solange gesteigert zu haben pflegen, bis denn endlich jene incarnirte Vollendung derselben aus ihr zum Vorschein kommt, so erfahren wir denn auch hier, daß die Hagedorn'sche Familie schon durch mehre Geschlechter hindurch Lust und Liebe zur Poesie in sich getragen und namentlich in dem Vater unsers Dichters die Literatur sich einen so warmen Freund und Gönner erworben hatte, daß er nicht nur am liebsten mit Schriftstellern wie Feind, Wernike und Richey Umgang hielt, sondern, wie wahrscheinlich, hie und da wol auch selbst einmal einen dichterischen Ansatz nahm. Seinem Sohne Friedrich,

Digitized by Google

der ihm auf das Glücklichste nacheiferte, scheint er nicht nur in gesteigertem Maaße jenes Talent, sondern auch viel von seinem Wesen und Temperamente eingeimpft zu haben; wenigstens finden wir, wenn wir von den Eigenschaften, die Diesen charakterisiren, auf die des Vaters zurückblicken, bei Jenem denselben leichten Sinn, die gleiche wohlgemuthe Lebensanschauung und die ganz ähnliche heitere Sorglosigkeit, alles Attribute, die den alten dänischen Herrn gewiß stets und überall sehr liebenswürdig haben erscheinen lassen, aber am Ende doch wol nicht wenig beitrugen, die Verhältnisse seines nicht unansehnlichen Vermögens zu erschüttern. Die Nachrichten jener Zeit melden zwar, daß Wasserfluthen und Gewitterschäden, die seine Besitzungen im Holsteinischen verwüsteten, die Hauptschuld seines Ruins tragen; allein es wird doch auch eine Bürgschaft von 6000 Thalern, die er ein wenig leichtsinnig für einen Bekannten gestellt und bezahlen mußte, sowie manches Andere erwähnt, das darauf schließen läßt: er habe nicht eben zum Besten haushgehalten. Soviel ist verbürgt, daß, als er 1722 starb, seine Witwe, eine geborene Hamburgerin, in Umständen zurückblieb, die es ihr nur schwer möglich machten, ihre Söhne auf der Universität, die sie bald danach bezogen, nicht am Nöthigsten Mangel leiden zu lassen.

Friedrich, welcher seine Jugend ausschließlich in Hamburg verlebte und hier, wo fremde Sprachen von jeher viel getrieben worden waren, sich in diesen früh so vervollkommnete, daß er schon als Knabe italienische

Digitized by Google

und französische Verse machte, widmete sich in Jena dem Studium der Rechte und scheint im Sinne gehabt zu haben, die Laufbahn seines Vaters zu erwählen; wenigstens treffen wir ihn schon 1729 bei dem dänischen Gesandten, dem Freiherrn von Söhlenthal, in London als unbesoldeten Sekretär oder Attaché. Da ihm aber der Aufenthalt in der theuern Themsestadt auf die Länge zu kostbar wurde und er es nicht übers Herz bringen konnte, seiner armen Mutter noch auf unbestimmte Zeit hin mit allen seinen Bedürfnissen zur Last zu fallen, so gab er seine Stellung bereits 1731 wieder auf und kehrte nach Hamburg zurück. Nachdem er hier im folgenden Jahre seine Mutter durch den Tod verloren, erhielt er 1733, vermuthlich infolge seiner englischen Connexionen die Stelle als Sekretär bei dem englischen Court, die ihm bei einem Jahrgehalt von hundert Pfund und freier Wohnung nicht nur viele Muße, sondern auch eine sehr angenehme glückliche Unabhängigkeit zustatten kommen ließ. Noch in demselben Jahre verheirathete er sich mit der nicht schönen und bereits alternden Tochter eines englischen Schneiders, Butler, wie man sagt, weil er diesen für sehr reich ansah und ein ansehnliches Vermögen zu erlangen hoffte, eine Hoffnung übrigens, die ihn sehr betrog und durch deren Vereitelung das leichtsinnige Eingehen seines Ehebündnisses auf eine ziemlich harte Weise bestraft worden ist und noch mehr bestraft worden wäre, wenn angeborener Frohsinn und eine unverwüstliche gute Laune ihn nicht

Digitized by Google

leicht über alle Mißverhältnisse seines Lebens hinauszuheben im Stande gewesen wären. Er starb am 28. Oktober 1754, nach einer Mittheilung Lessing's an der Wassersucht, die er sich durch sein unmäßiges Trinken zugezogen.

Nachdem wir so von der wenig bedeutsamen und keineswegs fleckenlosen zeitlichen Existenz Hagedorn's gehandelt, wenden wir uns nun um so freudiger zu seiner andern in unvergänglichem Ruhme strahlenden poetischen, die uns mit ungleich höherm Respekt und größerer Verehrung erfüllt. Mit Recht nennt Vilmar in seiner Literaturgeschichte die Poesie dieses Dichters die erste gute Frucht, welche die zwei Jahrhunderte lang nur schädlich, ja oft gradezu nur giftig auf unsere deutsche poetische Literatur einwirkende klassische Philologie getragen; und Danzel, der ihm darin beipflichtet, meint: daß, nachdem man gewahr geworden, wie der Gehalt der alten Dichter nur der ganz einfach menschliche sei, der auch in uns Neuern lebe, und man zuerst angefangen, sie in diesem Sinne zu lesen, dann nachzuahmen, sich Hagedorn endlich zuerst und mehr als Andere erkühnt habe, das rein Menschliche ganz allein ohne das Gängelband der antiken Nachahmungen und ohne den Fallhut der antiken Regeln in die Welt hinein schreiten zu lassen, damit den Reigen der dichterischen Neuzeit eröffnend.

Lessing, der, wie wir schon gesehen haben und seine Collectaneen beweisen, von Hagedorn's Persönlichkeit und Charakter durchaus nicht groß dachte, miskannte den-

Digitized by Google

noch seine Bedeutung nicht, und indem er ihn für den größten Dichter seiner Zeit erklärte, begann er, auf seinen Vorgang gestützt, die von jenem angebahnte Regeneration und Selbständigkeit der deutschen Literatur so nachhaltig und consequent zu proklamiren, daß von da ab dieselbe denn auch zuerst anfängt, einen eigenen und nationalen Charakter zu erhalten. Daß aber Hagedorn allen andern Poeten seiner Epoche voran diese Entwickelung einzuleiten die Befähigung und Macht erhielt, hängt aufs Genaueste mit dem Leben und den literarischen Vorgängen in Hamburg zusammen, wie wir das eine sowol als die andern uns bereits am gehörigen Orte vergegenwärtigt und hier daher nur kurz ins Gedächtniß zurückzurufen haben, um sogleich das Richtige der Sache einzusehen.

Hagedorn fand in seinem älterlichen Hause wie in ganz Hamburg ein behäbiges, glückliches Leben, ein Leben, in dem es sich wohlsein ließ. Die Wissenschaft hatte darin große und praktische Vertreter gefunden, die Literatur eine Regsamkeit und Frische gewonnen, wie fast nirgendwo anders in Deutschland. Von dem sterbenden Paul Flemming war hier in seinen zurückgelassenen Gedichten ein fortzitternder Nachhall geblieben; Feind's Genie zuckte und loderte nach allen Enden hin und gab der Literatur Beweglichkeit; Wernike stürzte den falschen und schlechten Geschmack, Richey gab der Poesie, in Dem, was Form und Maaß betrifft, die Zügel frei und Brockes endlich eroberte ihr die Sinne, d. h. den Reiz der Empfindung, den Zauber des Ge-

Digitized by Google

fühls. Auf diese Errungenschaften fußend, kam nun Hagedorn aus England, um seinem anmuthigen dichterischen Naturelle die weitgreifendste Wirkung zu verschaffen, die bis dahin ein deutsches poetisches Talent sich zu erwerben im Stande gewesen war.

Daß England damals grade im besten Zuge war, die über Holland ihm zugeführte klassische Bildung in sich zu verarbeiten und zu verwerthen, haben wir bereits in unserer Einleitung angegeben, und dort auch gesagt, daß sie von jenem Eilande herüber zuerst nach Hamburg übergeleitet wurde. Bei dieser Ueberleitung nun steht Hagedorn in erster Reihe, denn er ist es, der durch die Schriften des Grafen Shaftesbury und dessen moderne Auffassung des Horaz angeregt, nun auch seinerseits anfängt, den Geist dieses klassischen Autors in die Adern der deutschen Poesie überzuführen.

Eine solche Ueberführung zu bewerkstelligen und zu ermöglichen, war aber Hamburg besonders deswegen auch der sehr geeignete Ort, weil hier zu dem innern Antriebe auch schon die äußern Umstände paßten. Als die feinern Künste und Wissenschaften nämlich aus Griechenland und Italien her über Frankreich, Holland und England die Tour um die Welt zu machen begannen, nahmen sie, gewissermaßen von ihrer Wiege her an einen ewigen Frühling der Natur gewöhnt, in ihrem Gefolge auch Flora und ihre Kinder mit. Frankreich, Holland und England waren eins nach dem andern zu herrlichen Gärten und auch Hamburg, nur angeweht von der klassischen Bildung, sofort, wie es

Digitized by Google

in Auslassungen jener Tage heißt: „zu einem irdischen Paradiese geworden.“

In diesem irdischen Paradiese hatte nun zuerst Brockes den Sinn für die Natur geweckt, und Hagedorn, ihm dafür dankend und anknüpfend daran, zu diesem für die Natur erweckten Sinne die wohllebige, rein menschliche Lust und Freude gebracht. Er zuerst sang und dichtete im Genuß der Natur, und die Natur ward hier zuerst zu jenem Element geistiger Schönschmeckerei, das wir später übermäßig ausarten und Lessing schon zum Ekel werden sehen. In Hagedorn war es aber noch ein ganz pralles und gesundes dichterisches Moment, ein Moment, das den zartesten und höchsten Reiz seiner Poesie ausmacht und sie so ungebunden, schwellend, neckisch und graziös, wie keine andere deutsche vor ihr erscheinen läßt.

Hagedorn selbst, ein Lebemann im wahren Sinne des Worts, ein guter Gesellschafter, anerkannter Gourmand und Trinker, liebte daneben die Erholung auf einsamen Spaziergängen und die Süßigkeit des Landlebens mit Leidenschaft. Seine Wanderungen zu einer breitästigen Linde in Harvstehude waren in ganz Hamburg so bekannt, daß man diesem Baume seinen Namen gab und sie allgemein Hagedorn's Linde nannte, eine Benennung, die der Himmel, wie es scheint, so guthieß und in Ehren hielt, daß er kurz nach Hagedorn's Hinscheiden durch einen niedergeschleuderten Blitz die Linde wegraffend, dadurch verhinderte, daß die Lieblingsstelle eines Dichters zum Erholungsplatze für Pfahl-

Digitized by Google

bürger und Philiſter wurde. Der Baum, der noch jetzt wol im Munde dankbarer Hamburger die Bezeichnung von Hagedorn's Linde führt, iſt ein anderer und nicht der echte mehr. Dies Harvſtehude und die Alſter hat übrigens Hagedorn mehrfach ſehr glücklich beſungen.

In ſeinem Benehmen ſoll Hagedorn beſcheiden, artig und gefällig geweſen ſein und in ſeinen Gewohnheiten ſo bürgerlich, daß ſein Bruder Ludwig ihn mehrfach daran zu erinnern ſich veranlaßt fand, das von vor ſeinem Namen nicht wegzulaſſen. Leſſing, der viel an ihm ausſetzt, ſagt unter anderm auch von ihm: „Dieſer Mann, der in ſeinen Schriften ſo vorſichtig, ſo anſtändig und ſo gutherzig war, war in ſeinem mündlichen Umgange äußerſt beißend und beleidigend"; allein ſoviel er dies in Geſellſchaft auch war, und er war es da wol nur, wenn der Wein ihn angeregt und über ſich ſelbſt hinausgehoben; im Gedicht, der Natur und ſeinem Ingenium überlaſſen, iſt er es, wie ja eben auch Leſſing einräumt, nie geweſen. Da war Alles an ihm nur Gutmüthigkeit, Frohſinn und gefällige Laune, wie wir dies nur durch einige wenige Beiſpiele belegen wollen.

Wen ergötzte nicht ſein Lied „An die Freude", das da lautet:

Freude, Göttin edler Herzen
Höre mich!
Laſſ' die Lieder, die hier ſchallen,
Dich vergrößern, dir gefallen;
Was hier tönet, tönt durch dich!

Digitized by Google

Munt're Schwester süßer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gib den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!
Die Vernunft
Flieh' auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft!

Wie schalkhaft heiter ist nicht seine Verspottung der „verliebten Verzweiflung", die er auf folgende Weise persifflirt:

Gewiß, der ist beklagenswerth,
Den seine Göttin nicht erhört,
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos sein,
Und weinen, girren, winseln, schrei'n,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame, die mein Unglück will,

Digitized by Google

Für dich muß ich noch heut' erblassen.
Stracks rennet er im vollen Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf
Und — guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt' er sich: Wie, leb' ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe, sagt er, deiner Wuth
Weih' ich den Mordstahl und mein Blut:
Und — fing an Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenomm'nem Mahl
Erwägt er seine Liebesqual
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein
Und läßt, des Giftes voll zu sein,
Sich — noch die zweite reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört: nun soll die That geschehen.
Doch ach! was kann betrübter sein?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein, —
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt, wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh',
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu
Und — schläft bis an den Morgen.

Von seinen Fabeln, Erzählungen und einfachen Liedern einige anzuführen, brauchen wir wol nicht zu unternehmen, da die Mehrzahl derselben bekannt und noch heut im Munde, zum Mindesten der Jugend, lebt.

Digitized by Google

Daß er, wie alle großen Geister, höchst bescheiden über sich und sein dichterisches Thun gedacht hat, beweisen nicht nur die Strophen „An die Dichtkunst", womit er seine Lieder einleitet und worin es heißt:

Den jetzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl' ich diese Kleinigkeiten;
Sie wollen nicht unsterblich sein.

sondern auch die steten Ueberarbeitungen und Ausfeilungen, welche er mit seinen Versen durch sein ganzes Leben hindurch unabläßig vorgenommen hat und welche diese denn auch so sauber, glatt und fließend erscheinen lassen, daß sie noch heute als fein und elegant angesehen werden können. Es ist nicht ohne Grund, daß Wieland ihm den feinsten Geschmack zugestand und Lessing eine Stelle aus der Vorrede zu den ersten von ihm erschienenen Gedichten hervorhebend, meinte, sie verdiene angeführt zu werden, weil der Dichter daran schon damals seine Manier sehr treffend charakterisirt. Diese Stelle lautet: „Die Anmuth mit der Tiefsinnigkeit, das Feuer mit der Ordnung und Reife, die Schönheit wohlgewählter Worte mit der Schönheit neuer Gedanken, die Natur mit der Kunst zu verbinden und hierbei Abwege und Ausschweifungen zu vermeiden, schien mir jederzeit nichts Geringes; und meine Eigenliebe war nie leichtgläubig genug, um sich mit der süßen Einbildung zu schmeicheln, daß ich diese Stufen wirklich beschreiten können."

Wie es eine Eigenheit der Thoren ist, sich sogleich mit der Erreichung einer Sache zu brüsten, die sie eben

Digitized by Google

nur zu erstreben angefangen, so ist es eine andere bedeutender Köpfe, das noch als zu erwerbend zu betrachten, was sie längst schon inne haben. Auch bei Hagedorn ist etwas Aehnliches der Fall. Er documentirt eine Sehnsucht nach Stufen dichterischer Vollkommenheit, die er bereits vollständigst eingenommen hatte. Er hatte die Anmuth mit der Tiefsinnigkeit, das Feuer mit der Ordnung und Reife, die Schönheit wohlgewählter Worte mit der Schönheit neuer Gedanken, die Natur mit der Kunst bereits verbunden, als er diese Verbindung nur erst noch als zu vollziehen angab. Jenes erste von uns citirte Lied auf Brockes trägt schon deutlich die Spuren davon und muß daher als bezeichnend für ihn und sein Auftreten angesehen werden.

Seine ersten dichterischen Versuche erschienen **1729** und „versprachen", nach Lessing's Ausspruch, „den Mann nicht, der er in der Folge ward." Seine Fabeln gab er **1738** heraus und seine Oden und Lieder **1751**; **1754**, noch kurz vor seinem Tode, ließ er diese in einer vermehrten Auflage erscheinen. Mit ihnen vorzugsweise machte er sich zum Vater der deutschen Lyrik, als welcher er denn unvergeßlich in unserer Literatur wird müssen gefeiert werden, man mag sonst gegen ihn sagen und schreiben was man will.

Daß Hamburg, dessen populärster und berühmtester Bürger er seinerzeit gewesen, ihm kein öffentliches Denkmal errichtet, wie oft gefodert worden, ist ein Versäumniß, das unter allen Umständen zu rügen bleiben wird. Umsomehr aber auch muß es Sache der

Digitized by Google

Literatur sein, sein Andenken in der Vaterstadt lebendig zu erhalten. Soviel Fehler und Schwächen er auch gehabt haben mag, er war und bleibt ein dichterischer Genius von bezauberndstem Glanze und so unerschüttert und fest in seiner Stellung, daß ihn keine, auch die strengste Kritik und selbst seine eigene nicht daraus zu verdrängen im Stande sein wird.

Merkwürdig ist, daß das, was Lessing nach ihm kritisch ausgefochten hat, von ihm in ähnlicher Art beabsichtigt gewesen zu sein scheint. Vielfach und oft wenigstens äußerte er sich, daß er im Alter kritische Briefe schreiben und so der Welt durch klare und überzeugende Schärfe des Urtheils denjenigen Nutzen leisten wolle, den er ihr dichtend nicht mehr zu erzeugen vermögend sein würde. Und daß er Sinn, Geist und Geschmack genug besaß, eine solche Aufgabe zu erfüllen, belegen nicht nur die Anmerkungen, die er zum Horaz schrieb, sondern auch die vielen andern Einfälle und Gedanken, die er auf weiße Kartenblätter schrieb, welche er in einem eigens dazu angefertigten Futterale stets bei sich zu tragen pflegte. Die Maxime der berühmten Königin Christine von Schweden: „la lecture est une partie des devoirs d'un honnête homme" hatte er sich außerdem so gewissenhaft zum Gesetz gemacht, daß wol kaum Jemand sich größerer Belesenheit rühmen konnte als er. Noch auf seinem Todbette las er und über dem Lesen soll er auch gestorben sein, und zwar so ruhig und ihm selbst unerwartet, daß man nach seinem Tode ihn noch mit dem Buche in der Hand gefunden hat.

Digitized by Google

„Kein Weiser haßt die Welt", war sein Wahlspruch und in diesem Wahlspruch liegt der Schlüssel zu seinem Charakter, wie zu seiner Poesie, einer Poesie, die gleich von Anfang an so gefällig und liebenswürdig erschien, daß sie von allen und auch den verschiedensten Seiten her anerkannt wurde. Obgleich damals grade der Streit zwischen Gottsched und den Schweizern, d. h. Bodmer, Breitinger und deren Anhang am Heftigsten entbrannt war, und obwol Hagedorn selbst mehr Sympathie für die Letztern als den Erstern empfand, auch von Jenen, namentlich von Breitinger gegen Triller, jenen lächerlichen Anhängsel Gottsched's in die Höhe gehoben wurde, so nickte doch auch dieser steifleinene Diktator des damaligen deutschen Parnasses beifällig den Versen Hagedorn's zu. Hagedorn's Poesie war eben zu einschmeichelnd, zu anschmiegend und gefällig, als daß sie nicht auch jenen Pedanten bezaubert hätte, der in Deutschland keine gebietende Akademie vorfindend, sich in den Kopf gesetzt hatte, die Macht und den Einfluß einer solchen sich anzumaßen, eine Anmaßung, in der er sich auch wirklich behauptete, bis die Schweizer, Haller und Drollinger im Gefolge, sowie die Verfasser der „Bremer Beiträge" und der Einfluß Lessing's ihn stürzten. Alle drei Elemente aber waren auf Hagedorn's Vorgang basirt und so finden wir, daß grade derjenige gegnerische Autor, der von Gottsched kopfnickend geschont ward, ihnen Allen Mittel und Wege zeigte, den literarischen Usurpator in Leipzig zu vernichten, eine Begebenheit, die wir oft bei Macht-

Digitized by Google

habern aller Arten eintreten sehen können. Sie vernichten und zerschmettern Alles, was ihnen im Wege steht, nur oft in ihrer Blindheit das Eine nicht, woran sie wirklich und in der That zugrunde gehen müssen. Die gefällige Poesie Hagedorn's, der auch Gottsched ein Lächeln schenkte und die er in ihrer spielenden Art für durchaus ungefährlich hielt, wies Lessing auf die deutsche Originalschöpfung, beeiferte die Schweizer und ließ in den Verfassern der „Bremer Beiträge" jenen rebellischen Geist ausbrechen, welcher unter Gottsched's Augen und Autorität hervor die Literatur zu reformiren und sein Ansehen zu vernichten begann.

Ehe wir indeß diese poetische Revolution, die ganz von Hamburg aus datirt, näher und weiter verfolgen, müssen wir hier zunächst noch einen Blick auf die lokaleren Vorgänge in Hamburg richten, die jenen Aufstand nicht nur vorbereiten, sondern ihm auch nachher als mächtigster Succurs gedient haben, wir meinen die dichterischen Nachfolger Hagedorn's und im Anschluß an diese die hamburger Journalistik, die zuerst um diese Zeit beginnt sich bemerkbar zu machen.

Allen voran ist da Daniel Schiebeler zu nennen, der 1741 im März zu Hamburg geboren, erst in Göttingen und dann in Leipzig studirte, 1768 am letztern Orte Doctor der Rechte und noch in demselben Jahre in seine Vaterstadt zurückgekehrt, Kanonikus des hamburgischen Domkapitels wurde, in welcher Eigenschaft er schon am 19. August 1771, im 31. Jahre verschied. Immer kränklich und infolge dieses Zustandes

im höchsten Grade hypochondrisch, liebte er außer Musik und Schauspielkunst nur noch den Umgang mit Frauen und besonders den von Künstlerinnen, die er Goeze, Wittenberg und Andern zum Trotz häufig und glücklich besang. Auch im Drama und besonders in Texten zu Singspielen versuchte er sich, indeß können diese Versuche nicht eben einen besondern Werth zugestanden erhalten. Sie sind matt und schwächlich in der Diktion und dürftig im Entwurf. Hervorragender ist er in der Romanze, wo er, Hagedorn's Ton aufgreifend, über Löwen hinaus, schon ein wenig die populäre Manier Bürger's anklingen läßt, freilich auch mit dem ganzen Beigeschmack von dessen Lascivität.

Wir wollen hier statt jeder weitern Kritik einige seiner Lieder als Proben geben. Ein „Petrarchisches Lied" lautet:

Schönste meiner Lebensstunden!
Ach, wie schnell bist du entflohn!
Was mein Herz in dir empfunden,
War der reinsten Triebe Lohn.

Sei mit deinen Dunkelheiten,
Ewig heilig sei du mir,
Wald, in dessen Einsamkeiten
Daphne saß, und ich mit ihr!

Ach! wie oft führt deinem Schatten
Angenehmer Gram mich zu!
Wo sie saß, auf jene Matten,
Sink' ich hin und athme Ruh'.

Digitized by Google

Glanz ergoß aus ihren Blicken
Sich durch deiner Bäume Nacht;
Alles fühlte mein Entzücken,
Ihrer Stimme Wundermacht.

Deine Sänger horchten nieder,
Stumm vor ihrer Siegerin;
Zephyr senkte sein Gefieder,
Sanfter floß der Bach dahin.

O, wie sprach aus jedem Zuge
Er, der Geist, der sie belebt,
Sie mit täglich stärkerm Fluge
Ueber diese Welt erhebt!

Wie zerfloß mein Herz in Thränen,
Dieses Herz, von Dank entzückt,
Für den Vater alles Schönen,
Der sein Bild ihr eingedrückt.

Von der Erde losgewunden
Schwang ich mich zu seinem Thron.
Schönste meiner Lebensstunden,
Ach, wie schnell bist du entflohn!

Dieser ernste und sentimental schwärmerische Ton, obwol in den Liedern Schiebeler's mehrfach angeschlagen, ist dennoch nicht der vorwaltende darin. Am häufigsten verschafft sich ein neckisch satyrischer Geltung darin, wie er z. B. in den nachfolgenden Gedichten gefunden wird und da manchmal sogar entfernt an Heine erinnert, wenigstens in dem, was die Pointe derselben ausmacht.

Digitized by Google

Der gute Rath.

Warum ſo blaß, ſo traurig, du Verliebter?
Wenn ihren Stolz ein heitrer Scherz nicht bricht,
O glaub' es, ein Betrübter
Erweicht ſie ewig nicht.

Warum verſchließt die Lippen dir der Kummer?
Beweget ſie kein Mund, der zärtlich ſpricht,
O glaub' es mir, ein Stummer
Bewegt ſie ewig nicht.

Auf! laſſ' dein Herz ſich nur mit Muth beleben.
Gib ihr einmal die Gluth recht zu verſtehn;
Will ſie ſich dann nicht geben,
Laſſ' ſie zum Henker gehn!

Der Fall des Vulkanus.

Die hohen Götter zechten,
Und dem Neptun zur Rechten
Saß Cyperns Königin.
Nie ſeines Argwohns müde,
Horcht oft der Gott der Schmiede
Auf ihre Reden hin.

Er flucht des Schmauſes Länge,
Der Stuhl wird ihm zu enge,
Und endlich ſpringt er auf;
Nach ſeiner Gattin Seite,
Der er mit Mienen dräu'te,
Eilt' er im vollen Lauf.

Allein, indem er rennet,
Nichts hört und nichts erkennet,
Von blinder Wuth entbrannt,

Digitized by Google

Kommt er zu Jovens Sitze
Und läuft dem Gott der Blitze
Den Becher aus der Hand.

Wie zürnt der Gott der Götter!
Er wirft im Donnerwetter
Den Wilden aus der Thür.
Er taumelt durch die Lüfte,
Wird lahm an einer Hüfte
Und bleibt es für und für.

Ihr Männer, die Geschichte
Dient euch zum Unterrichte,
Gebt treuem Rath Gehör;
Folgt ihr dem eitlen Scheine,
So brech' euch Zeus die Beine
Und noch ein Bischen mehr.

Neben diesem weltlichen Dichter dürfen wir nun aber auch einen geistlichen nicht vergessen, den Hamburg um jene Zeit in Christoph Christian Sturm, Pastor an der St.-Petrikirche, besaß. Wie Goeze war auch er von Magdeburg her nach Hamburg berufen worden, aber jenem zelotischen und finstern Geiste gegenüber ganz das Gegentheil: die wahrhaft christliche Aufgeklärtheit und Milde.

Da wir über seine nähern Lebensumstände nichts weiter wissen als daß er von 1777—86 in Hamburg war, in welchem Jahre er da verstarb, so theilen wir zu seiner Charakterisirung eine Stelle aus jenen „Briefen über Hamburg" mit, die wir in unserer Einleitung schon erwähnt und welche von ihm sagen: „Schon auf seiner freien Stirne und in seinem freundlichen Ge-

Digitized by Google

sichte lag unverkennbare Redlichkeit und innere Ueberzeugung von dem, was er lehrte; Alle, die ihn kannten, sind darüber ganz einig, daß er die Tugend nicht blos Andern empfahl, sondern sie selbst übte. Er war ein liebenswürdiger Gesellschafter und ein warmer, thätiger Freund. Er predigte mit vieler Wärme und Herzlichkeit, sprach sehr gut und oft schön, declamirte vortrefflich und riß den Zuhörer nicht selten ganz mit sich hin." Seine „Lieder und Kirchengesänge", welche 1780 im Druck erschienen, belegen das hier über ihn Ausgesprochene in mehr als einer Weise, denn sie sind mehr oder minder alle schlicht, verständig, warm gefühlt und fließend niedergeschrieben. Zur Probe sei hier eines derselben „Gottes Größe in der Natur" mitgetheilt. Es lautet:

Groß ist der Herr! Von seiner Macht
Erzählen Himmel, Erd' und Meere.
Ihn preist die sternenvolle Nacht,
Die Sonn' und aller Sonnen Heere.

Ihn rühmt die blühende Natur,
Ihr Schmuck und ihres Segens Menge;
Die Frucht der garbenschweren Flur
Sind seiner Allmacht Lobgesänge.

Ihn preist in seiner Felsenkluft
Des Löwen furchtbares Gebrülle;
Der Rabe, der um Speise ruft,
Der Wurm in seines Staubes Hülle.

Der Rebenberg, das ~~Waizenthal~~,
Der Schmerlenbach, der Auen Blüthe,

Die Luft und jeder Sonnenstrahl
Verkündigt des Allmächt'gen Güte.

Des Westes Kühlung sendet Er,
Den Donnersturm in Ungewittern.
Er spricht! Und still ist Erd' und Meer!
Er spricht! Und Meer und Erde zittern!

Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Von hier bis zu den fernsten Sphären,
Schallt der Geschöpfe Lobgesang
Zu unsers Weltenschöpfers Ehren.

Groß ist der Herr! Zu ihm empor
Soll meine frohe Seele dringen.
In aller Creaturen Chor
Soll meines Liedes Jubel singen.

Ist nun freilich zunächst in diesem Liede, wie in allen Liedern Sturm's der Brockes'sche Einfluß unverkennbar herauszuspüren, so muß man doch wenigstens eingestehen, daß er damit gut zu wirthschaften und Würdiges zu leisten vermocht hat, ganz wie Johann Joachim Eschenburg, der am 1. December 1743 in Hamburg geboren, gleich ihm geistliche Lieder gedichtet, sich aber zumeist durch die Fortsetzung der von Wieland begonnenen Uebersetzung des Shakspeare bekannt gemacht hat. Nachdem er in Leipzig Theologie studirt, Gellert's Aufmerksamkeit erregt und sich die Freundschaft von Weiße, Zollikofer, Engel und Garve erworben hatte, kehrte er auf einige Zeit, etwa von 1766—68, als ein sehr kenntnißreicher und liebenswürdig ausgebildeter Mensch in seine Vaterstadt zurück, um hier mit Beihülfe seiner

Digitized by Google

literarischen Freunde das erste hervorragende belletristische Journal, die „Unterhaltungen" zu begründen.

In diesen „Unterhaltungen" documentirt sich ein umsichtiger, durchaus bescheidener Geist mit nur etwas zuviel Vorliebe fürs Ausland, besonders für England, das aber damals, wie wir schon mehrfach angegeben, für Deutschland die hohe Schule des Geistes war und sein mußte, da von da herüber zumeist und zunächst nicht nur die klassische Bildung, sondern auch jener lebendige und anregende Hauch für Epos und Drama kam, von dem unser Vaterland sich auf das Glücklichste angeheimelt fand. Shakspeare, Young, Milton, Thomson, Shaftesbury, Richardson drangen zugleich und wie mit Einem Schlage auf die Deutschen herein und nachdem diese ganz französisch geworden, wurden sie ganz englisch, um dann endlich in Lessing, Herder, Goethe und Schiller deutsch zu werden. Daß Eschenburg und seine „Unterhaltungen", kurz vor diesen letzten Umschwung gestellt, eine besondere Hinneigung und Liebe für England beweisen und in dieser Hinneigung und Liebe dem, von da herüberwehenden literarischen und künstlerischen Athem Vorschub leisten, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß Lessing, der befreundet mit Eschenburg wurde, und auch Klopstock davon schon angehaucht waren und darauf fußend, ihren mächtigen Einfluß bereits bekundet hatten. Was Eschenburg in seiner Sympathie für England also that, war nichts, als daß er den, von Deutschlands größten Genien beförderten Anstoß mit soviel Nachdruck als

Digitized by Google

ihm zu Gebote stand, unterstützte, und es gereicht ihm wesentlich zum Lobe, daß er eben bei dieser Unterstützung nicht nur mit Einsicht und Ernst, sondern auch mit dem glücklichsten Takte zu Werke ging. Seine Uebersichten über die neuen Erscheinungen der Literatur und Kunst sind in den „Unterhaltungen" in einem so ruhigen, bildenden und angenehm unterweisenden Tone gegeben, daß wir heute, wenn wir sie lesen, nichts als den lebhaften Wunsch empfinden können: es möchten die Journalisten und besonders die Feuilletonisten unserer Tage sich daran ein nachahmungswürdiges Beispiel nehmen. Die Oberflächlichkeit, Zerfahrenheit und Principlosigkeit dieser Herren, deren Mittheilungen fast einzig aus genäschigen Auszügen aus neu erschienenen Schriften, aus Virtuosenlobhudel und literarischem Geklatsch bestehen, können keinen schärfern Contrast erfahren, als wenn sie in Vergleich mit diesen Uebersichten der damaligen „Unterhaltungen" gestellt werden. Es ist eine Ordnung, Sammlung und Disciplin darin, wie sie heute noch kaum mehr gefunden und selbst von den bessern und ganz in ihrem Zuschnitt erscheinenden öffentlichen Organen, wie das „Deutsche Museum" und andern nicht erreicht werden. Besonders wohlthuend erweist sich die Bescheidenheit des Redakteurs sowol als seiner Mitarbeitenden, denn keiner oder nur wenige erscheinen mit ihren Namen darin, allen aber ist Fortschritt in Bildung und Geschmack das Hauptaugenmerk und der Zielpunkt ihrer Bestrebungen.

Zwar trat, für Hamburg wenigstens, Eschenburg,

Digitized by Google

der als Professor an das Carolinum nach Braunschweig berufen wurde und dort am 29. Februar 1820 starb, von diesen Bestrebungen bald wieder zurück, aber da der Grund und Boden einmal gelegt, so fanden sich bald Andere, die sie nicht minder rüstig und glanzvoll vertraten als er, darunter besonders zwei Männer, Baron Johann Wilhelm von Archenholz und August von Hennings, Beide zwar keine geborene Hamburger, aber so im Sinne und Wesen dieser Stadt schreibend, daß sie nirgend anders mit der Wucht ihres Geistes hingehörend angesehen werden können als nach diesem Orte, von wo aus ihre Schriften und Blätter weithin zündend die deutschen Herzen und Köpfe durchlodert haben.

Der Erstere von Beiden, Johann Wilhelm von Archenholz, war bei Danzig am 3. September 1745 geboren und 1760 als Offizier in die preußische Armee getreten, in welcher er einen Theil des siebenjährigen Krieges so tapfer mitgemacht hatte, daß er am Ende der Campagne der vielfach erhaltenen Blessuren wegen den Abschied als Hauptmann erhalten mußte. Nachdem er nun einen Zeitraum von sechzehn Jahren benutzt, beinahe ganz Europa zu durchstreifen und infolge dessen ein wichtiges fast in alle lebenden Sprachen übersetztes fünfbändiges Werk „England und Italien" zu verfassen, begann er sich als politischer Journalist zuerst in der Zeitschrift „Literatur und Völkerkunde" hervorzuthun. Als 1792 die französische Revolution ausbrach, stiftete er in Berlin „Minerva, ein Journal historischen und politischen Inhalts" und ging selbst mit seiner ganzen

Digitized by Google

Familie nach Paris, um den Krater unter Augen zu haben, dessen Auswürfe, wie er wol ahnte, die Welt erschüttern würden. Als indeß seine Stellung wegen seiner Verehrung Roland's und der Girondisten nach dem Sturze derselben unhaltbar und selbst gefährlich für ihn wurde, verließ er die Stadt, um nach Deutschland zurückzukehren, wo er damals für seinen Zweck und seine Gesinnung keinen passendern Ort als Hamburg finden konnte.

Hier setzte er denn auch seine „Minerva" noch eine lange Zeit unter dem anhaltenden Beifalle eines großen Publikums fort, und zwar in einer Weise, wie das ihm und Hamburg nur zum entschiedensten Ruhme gereichen kann. Freimüthig und kühn im Ausdruck, klug und überdacht in seinen Aussprüchen und Folgerungen, deutsch im wahren Sinne des Worts, steht er als einer der gewiegtesten Politiker da, welche seine Zeit aufzuweisen vermocht hat. Seine Schilderungen der Pariser Zustände und Verhältnisse, der Parteien und besonders des Jakobinerklubs durchliefen die ganze Welt und können noch jetzt jedem Historiker zu dem nutzenbringendsten Studium empfohlen werden. Wie verständig und einsichtig er den Lauf der Dinge ermaß und von politischen Mißgriffen abzurathen verstand, beweist unter anderm die Entschiedenheit, mit welcher er sich wider den Krieg mit Frankreich erklärte, wobei er, wie es heißt, sogar gleich Klopstock soweit gegangen sein soll, durch vertraute Freunde im Umgang des Herzogs von Braunschweig Versuche gemacht zu haben,

Digitized by Google

dieſen gegen die Unternehmung ſtimmen zu laſſen, eine Stimmung, die allerdings nicht geglückt iſt, aber wie der Ausgang der Campagne bewies, ſehr zu loben geweſen wäre, wenn ſie ſtattgefunden hätte. Ueber Lafayette's Gefangennehmung von Seiten Oeſtreichs war er ſo entrüſtet, daß er ſich die Kühnheit nahm, folgenden Ausruf darüber drucken zu laſſen: „Ich nenne ſie die größte Grauſamkeit, die in dieſem Jahrhundert geſchehen iſt, und bitte es dem Schatten Karl's XII. ab, daß ich bisher die Hinrichtung Patkul's als die unübertreffbar grauſamſte That eines europäiſchen Machthabers in unſerm Zeitalter betrachtet habe."

Als zur Zeit ſeines Aufenthalts in Paris in der Nationalverſammlung Vorſchläge zur Verbeſſerung der Erziehungsmethode verlangt wurden, ſandte auch er ſolche an dieſelbe mit einem Briefe ein, der zu charakteriſtiſch und ehrend für uns Deutſche iſt, als daß wir uns nicht bewogen fühlen ſollten, ihn hier noch mitzutheilen. Die Sprache, die Archenholz darin führt und welche ebenſo männlich und gediegen als rühmlich für ſeine Nation iſt, verdiente noch heut allen ſeinen Landsleuten und beſonders den Publiciſten als Muſter vorgehalten zu werden.

„Ich glaubte es", ſchrieb er, „der Ehre meiner Nation ſchuldig zu ſein, in einer Stadt, wo man dem Witz der Deutſchen ſo oft öffentlich Hohn geſprochen, ihre Verdienſte herabgewürdigt und ihre ſo kernhafte, ſo edle Sprache verſpottet hat, auch öffentlich aufzutreten, um den Franzoſen, ſelbſt im Heiligthum ihres

Digitized by Google

Regierungstempels die uns erwiesene Ungerechtigkeit vorzuhalten und ihnen Wahrheiten zu sagen.

„Die französische Revolution lehrte ein großes Volk, daß es nicht genug wäre, Künste und Wissenschaften mit einem glänzenden Erfolg cultivirt zu haben, sondern daß es Bedürfniß sei, auch die Fortschritte der Kenntnisse und die politischen Verhältnisse ihrer Nachbarn kennen zu lernen; Dinge, die man bisjetzt in Frankreich gar nicht kannte, weil man die fremden Sprachen nicht verstand, aber nunmehr für sehr wissenswerth und nöthig hält. Die neuere Geschichte liefert Beispiele in Menge von der großen Unwissenheit, die die französischen Minister der vorigen Zeit oft in ihren Allianz- und Commerz-Traktaten und überhaupt in ihren Verhandlungen mit fremden Nationen gezeigt haben, ja selbst mit ihren nächsten Nachbarn, die sie nur unvollkommen kannten; eine Unwissenheit, die der französischen Nation oft großen Nachtheil gebracht hat. Die mehr ausgedehnten und mehr philantropischen Grundsätze, die die neuern Franzosen auszeichnen, haben daher den Gesetzgebern die natürliche Pflicht aufgelegt, die öffentliche Erziehung durch Schriften aufzumuntern, die tief durchdachte Grundwahrheiten mit großer Klarheit verbinden. Hiezu sind Hülfsmittel nöthig.

„Die in Frankreich mehr wie in irgend einem andern Reiche verkannten Deutschen, deren große, wissenschaftliche Kenntnisse man jedoch nie bezweifelte, waren die Ersten, die sich mit einer Veränderung ihres Er-

Digitized by Google

ziehungssyſtems beſchäftigten, und es ſind jetzt zwanzig Jahre, daß ſie bewundernswerthe Fortſchritte gemacht haben, in der ſchweren Kunſt Menſchen zu bilden; eine vortreffliche Kunſt, die die franzöſiſchen Gelehrten bis jetzt ganz vernachläſſigt und die Engländer in ihren klöſterlichen Schulen zu Oxford und Cambridge nie gekannt haben.

„Die Nation, von der ich hier rede, iſt die meinige. Ich kenne ſie und geſtehe freimüthig, nachdem ich ein Bewohner von Rom und von London geweſen bin, daß man nicht Urſache hat, zu erröthen ein Deutſcher zu ſein.“

Soviel ihn körperliche Leiden und die daraus erfolgende Schwäche auch in den letzten Jahren ſeines Lebens niederdrückten, dennoch blieb er immer thätig und voll reger Theilnahme für die großen Begebenheiten ſeiner Zeit. Er ſtarb in der Nähe Hamburgs auf ſeinem Landſitze zu Ohendorf im Holſteiniſchen am 28. Februar 1812.

Sein Nebenmann, Auguſt Adolf Friedrich von Hennings, oder kurz Auguſt Hennings, wie er ſich als Schriftſteller ſchlicht und einfach zu unterzeichnen pflegte, verdient neben ihm das ehrendſte und liebevollſte Andenken, das ein Journaliſt verdienen kann, in Deutſchland aber ſo ſelten oder faſt nie erhält. Voll poetiſchen Talentes, gefühlvollen aber männlichen Herzens, tiefen, den großen Fragen der Menſchheit enthuſiaſtiſch zugewandten Geiſtes, gab dieſer ſeltene, treffliche Mann jeden Vortheil ſowol ſeines Standes als auch alle Ausſichten auf

Digitized by Google

äußere Vortheile auf, um ganz und ausschließlich gewissermaßen nur als Hauptmann an der Spitze einer kleinen literarischen Cohorte die Standarte der Humanität und der schönen Künste gegen eine ganze im Umsturz begriffene Welt zu vertheidigen. Der Platz, wo er dies that, war sein Journal: „Der Genius der Zeit", das als eine vortreffliche Monatsschrift, noch jetzt von Interesse, für die Geschichte, sowol die politische als literarische als Quellenstudium aufs Beste empfohlen werden kann.

Man findet in diesem Journale über den Gang der französischen Revolution, über England, Amerika, bedeutende Männer und Ereignisse kluge, ruhige und parteilose Urtheile. Ein seltener Geist der Mäßigung, der Milde, Billigkeit und Menschenliebe athmet aus allen Heften und läßt den Herausgeber deswegen auch mitten im Umsturz der ganzen gesitteten Welt den feinen Takt und die rührende Liebe für die schönen Künste bewahren. Von den später so überwuchernden Theaterkritiken ist freilich nichts darin zu finden, aber desto mehr von einer aufrichtigen Hingabe an Literatur und Poesie, die Hennings sorgsam hegt und pflegt und überall in sorgender Achtsamkeit seinen Lesern vorführt. Voß gibt ihm Gedichte; der platt und albern werdende Mathias Claudius wird in seiner abgeschmackten Befehdung des neuen Lichts streng aber taktvoll zurechtgewiesen, und selbst Goethe und Schiller müssen sich Tadel wegen ihrer Xenien im „Musenalmanach" von 1797 gefallen lassen, aber dieser Tadel, obschon der „Genius

Digitized by Google

der Zeit" selbst angegriffen war, ist, wenn auch ein strenger und bitterer, doch kein heftiger und gemeiner. Bei Gelegenheit des „Gegengeschenk an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen" sagt er nach einer kurzen Einleitung: „Sosehr jeder Freund der Musen und Verehrer der Talente über den Nachtheil trauert, den die tumultuarischen Scenen des Parnasses erregen, ebenso sehr vermißt er das Gute, das dadurch verlorengeht. Es ist unläugbar, daß in der gelehrten, sowie in der politischen Republik, viele Mißbräuche herrschen, die eine Rüge verdienen oder besser noch eine Beschämung, durch die im Gegensatz aufgestellten Beispiele des wahren Schönen und Guten. In dem Gebiete des geläuterten Geschmacks sollten die Erzeugnisse des höhern Geistes und selbst ihre Kritiken mit der Fülle der Grazien übergossen sein. Mit entzückter Vorliebe nimmt der echte Freund der Musen die Werke talentvoller Dichter auf. Diese Zöglinge der frohen Begeisterung theilen ihm das Gefühl mit, das sie erzeugte und heiter gibt er im Publiko ohne ängstliche Kritiken den Sängern seine Freude zurück, um sie zu neuen Gesängen zu ermuntern. So werden in der Jugend der Muse und in ihrem männlichen Alter die Werke der Dichtkunst nach Verdienst geschätzt, die angenehmen Gefühle, die sie verbreiten, gehen in dankvolle Verehrung für den Dichter über, und Jeder bezeugt persönlich die Achtung, die seine Schriften einflößen. Dieses ist die Macht der schönen Künste über die Gemüther, die uns in dem Bilde eines Orpheus

Digitized by Google

und Amphion vorgestellt ist; so wird man durch ihren Einfluß gebildet, und so wird die Menschheit durch Empfindungen veredelt. Jetzt ist der Anblick ganz verändert; alle Heiterkeit, alle Freude, alle frohe Begeisterung, alle jugendlichen Gefühle sind verschwunden. Sie athmen nicht mehr in den Werken der Dichter, sie füllen nicht mehr mit munterm Jubel das horchende Publikum. Wenige sind der Edlen, die, wie der liederreiche Voß sich ganz den Schilderungen der anmuthigsten Natur und der erhabensten Moral Gefühle mit einem so innigen Gemische von Schönheit und Wahrheit überlassen, daß das Herz ebenso gerührt wird als die Vernunft sich befriedigt sieht. Noch stehen ihm freilich einige edle Dichter zur Seite; noch sind die Lichter erster Größe der Vorzeit uns aufbewahrt, und wer sie einmal ehrte, ehrt sie immer. Aber wie werden ihre Namen und Werke in Recensionen, in Kritiken behandelt? Geht man hier die blumige ästhetische Bahn, wie es sich unter Anthologien gebühret? Trifft man Beispiele und Lehren zur feurigen Nachahmung an? Finden wir den Geist wieder, der uns bei der Lesung des Dichters durchdrang? Nein, der gefühllose Zergliederer zerlegt die entseelte Schönheit; der steife Pedant corrigirt die schönsten Gedichte, wie das Exercitium des Schulknaben. Und hiezu vermag ihn nichts als lächerliche Eitelkeit oder wol gar persönlicher Haß gegen den Dichter, dessen Schriften er mit unreinen Händen und Geist berührt. Er sucht den Dichter zu vergällen und ihm den süßesten Lohn zu rauben, den

Digitized by Google

er ernten kann, Freudengefühle und selige Augenblicke verbreitet zu haben. Dadurch sind die Kritiken jetzt der Tummelplatz der Parteilichkeit, der Zanksucht und Geschmacklosigkeit geworden.

„Aber wie sollen wir hier wieder zur Reinheit keuscher Musen und zum gesitteten attischen Ton gelangen, wenn die ersten Köpfe Deutschlands, von denen man erwartet, daß sie den Ton angeben, selbst sich herabsetzen?

„Je weiter die Anarchie geht, je gefährlichere Leidenschaften im Spiele sind, je zügelloser dieses Spiel ist, je tiefer der Geschmack sinkt, je mehr die Menschheit verwildert, je schlechter die Hände sind, in die das Edelste und Beste geräth, desto mehr müssen Männer von Ansehen und Talent sich vorsehen, in den Ton der Niedrigkeit und des Bösen zu verfallen, aus dem es ihnen obliegt, den Geschmack am Schönen und am Guten zu retten. Müssen wir daher nicht muthlos werden, wenn man sieht, daß die Koryphäen des Schönen und Edlen dem Korybanten-Chor voranlaufen; daß sie selbst die ersten Gesetze der Menschheit, Achtung für Würde, Achtung für Rechtschaffenheit aus den Augen setzen, und daß sie unter dem großen Haufen zu den Niedrigsten oder zu den Schlechtesten, jenes durch Beleidigung der Urbanität, dieses durch sichtbaren Verfolgungsgeist hinabsteigen? Kann eine Anarchie verderblicher sein als die? Wo sollen wir Anstand, wo Würde, wo Gefühl, wo Geschmack, wo Tugend, wo Edelsinn hernehmen, wenn dort Einer Kothwürfe

Digitized by Google

austheilt, hier der Andere die Fackel der Verfolgung schwingt?

„Ist denn alles Edle, alles Erhabene, alles Schöne, alles Gute von der Erde entflohen und sind wir der Auflösung und dem Versinken im Schlamme preisgegeben? Ist es soweit gekommen, daß Philosophen sich zanken wie in Gelagen; Dichter mit Koth und Feuerbränden umschwerfen; Männer von Ansehen und Würde reden wie der Pöbel, Geister mit hohen Talenten ausgerüstet im Kampfe gegen den Strom der Zeiten ganz diesem Strome folgen, gleich einer Lawine, die auf die andere stürzt und im Zerschmettern der untern das schöne Gefilde doppelt zertrümmert! Es ist Zeit euch aufzufordern, ihr, die ihr hohe Gaben besitzt, ihr, die ihr hohe Stellen einnehmt mit der Hoheit, die euch ziemt, mit der Größe, zu der ihr berufen seid, mit den Tugenden, die man von euch fodert, mit den Pflichten, die euch obliegen, hervorzutreten und ganz eure eigene Würde zu zeigen! Dieser Beruf ehrt höhere Talente und Mächte. Laßt, solange noch Geisteskraft in euch rege ist, zum Besten der Menschheit nichts unversucht! Wie wenig bleibt euch von euerm Dasein übrig, wenn ihr eure Kräfte nicht auf dem Altar des Wahren, des Guten und des Schönen opfert! Und ihr, die ihr jetzt die edelsten Gaben des Himmels so wenig und zum Theil so schlecht benutzt, bedächtet ihr, wie vielen Schaden ihr thut, wie viel Gutes ihr thun könntet, wie würdet ihr über euch selbst Thränen vergießen, erröthen und euch ermannen! Mein

Digitized by Google

Aufruf ist: seid wahr, seid gut, seid edel, seid erhaben, seid groß, seid gerecht!"

Mit welcher Wärme, mit welcher Begeisterung, mit wie hohem Respekt vor der dichterischen Produktion ist dieser Aufsatz geschrieben, und wie gut zugleich ist er geschrieben! Die Schreibart ist leicht und elegant, wie sie für ein Journal paßt, und doch auch fest, klar und gediegen! Man hatte einen solchen Stil in der hamburger Journalistik noch nicht vernommen und hat jetzt nur zu wünschen, daß er ihr nie verloren gegangen sein möchte.

Es war Schwung und Sprungkraft in diesem Stil, dessen Perioden geschwellt erschienen von dem guten und frischen Hauche, der aus der französischen Revolution herüberdrang in die besten deutschen Köpfe. Daß er ebenso und noch mehr als Archenholz eine Art deutscher Girondist gewesen, belegen nicht nur die eben mitgetheilten Auslassungen, sondern auch noch viele andere, die nicht minder gehoben und schwungvoll überall die goldenen Träume von Freiheit und Gleichheit, von Menschenwerth und Menschenrechten zutage legen.

„Werfe deine Wahrheiten auf die Wogen der Zeit", schreibt er 1799, „sie werden irgendwo an glücklichen Inseln landen, und stille Redliche werden sie dort in ihren Hütten auffammeln.

„Gehe deinen Gang ruhiger Besonnenheit und Vernunft; die Leidenschaften werden ausbrausen, die kleinen und großen Rumormacher werden verhallen, und dann wird man sich über das Lärmen wundern, das

Digitized by Google

sie machen konnten, indeß deine Ruhe und Besonnenheit ungestört dastehen.

„Folge deinen Gefühlen menschenfreundlicher Segnungen für Alle ohne Unterschied, die das Licht der Sonne und der milde Strahl des Mondes begrüßt. Wünsche Frieden der Welt, Ruhe den Palästen, Zufriedenheit den Hütten, Weisheit den Regierern, Tugend den Bürgern, traulichen Brüderbund der Menschheit! Greife nie ohne Noth zu den Waffen und seufze, wenn es Noth ist!

„Nimm von Jedem, der dich bessert und belehrt, Wahrheiten dankbar an, bitte aber auch Jedermann, sie von dir anzunehmen, so gut du sie geben kannst.

„Die Wahrheit glänzt wie der Diamant nur durch Reiben. Aber nur durch Reiben an seinen eigenen Theilen, alles Andere läßt ihn roh oder befleckt ihn. So kämpfe Wahrheitsliebe mit Wahrheitsliebe in dem Dunkel unserer Begriffe und werde Licht."

So dachte, so schrieb August von Hennings, und um vor diesem Schreiben und Denken den wahren und echten Respekt zu gewinnen, muß man ein Weniges von seinen Lebensumständen kennen und wissen, welche tiefe Schmerzen, welche herzbrechende Kränkungen und Trübsale dieser Mann zu erleben hatte.

Er war mit dem berühmten dänischen Minister Schimmelmann erzogen und durch einflußreiche Verbindungen und sich an ihm hervorthuende glänzende Eigenschaften zu großen Hoffnungen und Aussichten berechtigt gewesen; in diesen Hoffnungen und Aussichten

Digitized by Google

noch mehr durch eine frühe Anstellung beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten als Legationssekretär in Dresden bestärkt, mußte er plötzlich das ganze Gebäude seines künftigen Glücks zerstört und sich selbst aus der diplomatischen Laufbahn herausgerissen, gleichsam nach Plön in die Verbannung zur Ueberwachung des geisteskranken Herzogs von Eutin verwiesen sehen, weil er durch seine freisinnigen und liberalen Grundsätze sowol als durch die Rücksichtslosigkeit, mit der er die Wahrheit über Staatsmänner und Maßregeln seiner eigenen Regierung aussprach, der Adelspartei seines Landes misfällig geworden war.

Man denke sich einen noch jungen hoffnungsvollen, mit einer an das Gesellschaftsleben einer großen Stadt gewöhnten, vornehmen Frau aus dem schönen glänzenden Elbflorenz als Amtmann auf eine einsame Besitzung, in ein verfallenes, wüstes Schloß zu einem wahnsinnigen Prinzen versetzt, und man wird sich vorzustellen im Stande sein, welch einen tiefen Stoß dies seinem Geiste und Herzen geben mußte. Wenn er hier verwildert, mißlaunig, menschenfeindlich geworden wäre, man hätte es ihm nicht verargen können. Aber er wurde das nicht. Er fing an die verödeten und zerschlöterten Gebäude neu auszubessern und wohnlich herzurichten, er begann Terassen und Gartenanlagen zu machen, Pfirsich- und Aprikosenanlagen zu unternehmen und kurz Alles um sich her so gut und so viel es gehen wollte, in blühenden Zustand zu bringen. Auch die Lage und den Zustand des kranken Herzogs

Digitized by Google

suchte er möglichst zu bessern und Eintracht und Zufriedenheit in die Verhältnisse seiner Untergebenen zu bringen. Da aber dies seinem rastlosen und lebendigen Geiste nicht genügte, so hob er hier nun auch seine Schriftstellerthätigkeit zuerst in einzelnen Broschüren und kleinen Werken und endlich in jenem „Genius der Zeit" an, der ihn bemerkenswerth und ausgezeichnet vor Vielen macht.

Wir haben schon angegeben, daß es hauptsächlich die guten Ideen der französischen Revolution waren, die ihn begeisterten, und daß er diese gegen Heuchelei und Betrug aufrecht erhaltend, mit aller Kraft seines Geistes zum Eigenthum der deutschen Nation zu machen versuchte. Aber mitten in diesem Versuch überholten ihn die Gräuel der Pariser Septembertage, die Hinrichtung des Königs, der Sturz der Girondisten, der dagegen erschallende Aufschrei Deutschlands, und wie zerschmettert und gebrochen in seinem tiefsten Innern rief er am Abschluß des Jahres 1798 in seinem Journale aus: „Die Menschheit blutet, die Vernunft warnt, die Künste und Wissenschaften trauern, die Wohlfahrt ist verscheucht, die Tugend entflieht von der Erde, die Wahrheit findet kein Gehör, Raubgier, Barbarei, Unsittlichkeit überschwemmen die Länder. Menschen, das ist euer Werk; Menschheit, das deine ist es nicht. Deine Natur ist die Veredlung, nicht der Untergang."

Nun sich von diesem Untergange zu retten, setzt er seinen Trost auf Nordamerika, wohin er mit Sehnsucht schon lange zu blicken begonnen. Unter seinen

Digitized by Google

Verwandten und Freunden in Hamburg, Reimarus, Voigt, Sieveking, hatte besonders der Letztere sich in Länderkaufsunternehmungen nach dorthin eingelassen, und er harrte mit Spannung auf ein Resultat derselben. Zwischendurch schrieb er an den Minister Schimmelmann herzerschütternde Klagen über die Bedrückung freier und edler Menschen in Dänemark, und indem er zu verstehen gab, daß ihm die Stelle eines dänischen Consuls oder Agenten in den vereinigten Staaten eine angenehme Begünstigung scheinen werde, sagte er mit rührender Offenheit, daß „Freiheit und Frühling in Nordamerika sein letzter Gedanke sei." Aber auch diesen sollte er nicht behalten. Jene Länderkaufsunternehmung schlug gänzlich fehl, und die in Amerika selbst angestellten Untersuchungen haben das traurige Resultat gegeben, daß Trug und Lug und Uebermuth des Reichen und Aristokraten dort fast nicht weniger Unglück stifte, als in unsern von so alten Krebsschäden angefressenen Staatskörpern. (Böttiger).

Dies schlug Hennings nun völlig danieder. Aber nicht genug, daß ihm selbst Alles fehlschlug, was er aufgriff, so ist er zugleich auch eine von denjenigen rührenden aber traurigen Persönlichkeiten, an die sich außerdem noch grade solche Andre wenden und festhalten, die von ihrem Misgeschick bedrängt, die Last des seinigen noch vermehren helfen. Es gibt unglückliche und traurige Geister, die für andre ähnliche eine verhängnißvolle Anziehungskraft haben, und eine solche besaß unser Hennings.

Digitized by Google

Ein Herr von Wickede, der nach manchen Fehlschlägen eine reiche Witwe in Lübeck geheirathet hatte, war nach Plön gekommen, dort ein Erziehungsinstitut zu errichten. Mit seiner Frau hatte er ein Paar Stiefsöhne erheirathet, die am Institute theilnahmen und denen eigentlich das Vermögen gehörte. Eben war die Anstalt im Aufblühen, so wird der jüngste und hoffnungsvollste von jenen Stiefsöhnen von einem andern Zögling der Pension mit einem geladenen Gewehre spielend, erschossen. Die Mutter, untröstlich darüber, stirbt in der Schwangerschaft und die Eltern der übrigen Zöglinge nehmen diese aus dem Hause wieder fort, wo sie so wenig Aufsicht vermuthen müssen, und der gute Wickede hat nun, ohne Zöglinge, Geld und Aussicht keine andere Zuflucht als Hennings, der ihn nicht nur geistig aufrichten, sondern auch leiblich zu erhalten hat. Noch unglücklicher geht es Hennings mit andern Freunden. Ein Herr von Schmettow, bekannt wegen des Buches: „Gedanken eines Dänen über stehende Heere", hatte sich mit vollständig contraktem Leibe neben Hennings' Schlosse angesiedelt und ist da denn auch gestorben. Hennings, der die angefochtenen liberalen Schriften seines Freundes, wo er konnte, in Schutz nahm, zog sich den Haß seiner gegnerischen Partei nun noch in gesteigerterem Grade als seither zu. Endlich schickte ein Graf von Golz einen Offizier zu Hennings aufs Zimmer und foderte ihn anonym zum Duell. Hennings weigerte sich, auf eine namenlose Ausfoderung und überhaupt, als Familienvater,

Digitized by Google

zu erscheinen. Hennings' Frau, die eben schwanger war, und von unvorsichtiger Seite her von dem Vorfall unterrichtet wurde, ängstigte sich so, daß sie eine Fehlgeburt machte. Er selbst verlangte öffentlichen Schutz der Gesetze und erhielt nichts als Achselzucken. Nachdem Golz achtzehn Monate in seiner Ungestraftheit triumphirt hatte, sah sich Hennings endlich genöthigt, den ganzen Verlauf der Sache aktenmäßig im zweiten Stück der „Annalen der leidenden Menschheit", die er selbst herausgab, bekannt zu machen.

Allein der Erfolg war ein wenig günstiger für ihn, ja ein Bauer, den er bei einem Termine zurechtwies, wollte seine Befehle nicht mehr annehmen, weil, wie er gradezu sagte, Hennings ja für unehrlich erklärt sei. (Böttiger).

Hans von Held, jener politische Märtyrer, welchem Varnhagen von Ense in einer meisterhaften Biographie ein unvergängliches Denkmal gestiftet, war auch einer von jenen Unglücklichen, welche mit ihrem Misgeschick das eigene Hennings' noch vermehrten. Wie muß ihm nicht das Herz geblutet haben, als er in seinem „Genius der Zeit" furchtlos und kühn das Gedicht abdruckte, das Held zu der Uebersetzung der Epistel Friedrich's II. an Keith unter dem Titel: „An meine mir übrig gebliebenen Freunde" als Einleitung auf der Festung Kolberg im Januar 1802 gedichtet hatte. Dieses Gedicht, das heutzutage kaum noch Jemand kennt und das doch die volle Größe eines männlichen Charakters athmet, war ganz und gar

Digitized by Google

geschaffen, Hennings' innigste Sympathie zu erregen. Er war Held in vieler Beziehung sehr ähnlich, und Beide erinnern an Seume, nächst Lessing dem männlichsten Dichtercharakter Deutschlands. Das Gedicht, das wir hier mittheilen wollen, wird dies belegen.

An meine mir übrig gebliebenen Freunde.

Wo ihr auch lebt! — In tiefen Unglücksschlünden,
Im Schoos des Glücks — Es wird euch dennoch finden,
Dies euch von mir geweihte Lied.
Ich hab' es, von der Schwermuth Arm umschlungen,
Vor Jahresfrist im Kerker schon gesungen,
Wo keiner Freude Rose blüht.

O, nehmt es an, ihr Freunde! zum Beweise
Des Hochgefühls, das auf der Pilgerreise
Des Lebens mich noch nie verließ.
Ihr Wenigen! ihr werdet mich verstehen —
Den Troß der Welt lass' ich vorübergehen,
Weil er mich längst schon von sich stieß.

Ich send' es euch vom Ausfluß der Persante,
Wie seinen Freunden der aus Rom verbannte
Ovid, sein Lied vom Donaustrom.
Er sang und starb am rauhen Schwarzen Meere;
Ich weihe dir noch meine letzte Zähre,
Berlin! mein auf mich zürnend Rom!

Mir schien für die erhab'nen Theorien
Der Staatsmoral, des Rechts, der Wahrheit glühen,
Der Dienstpflicht herrlichster Gewinn.
Das hat die Welt mir nicht erlauben wollen! —
Ich irrte mich — und meine Thränen rollen
Auf meines Lebens Kirchhof hin.

Digitized by Google

Bewahren wollt' ich mir die Ideale
Der Jugend, und befeuchten mir das fahle
Von Selbſtſucht dürre Lebensthal.
Ein Schiffer, ließ ich kühn mein Segel ſchwellen;
Ich ſah nur vor mir aus den hohen Wellen
Der Tugend flammenden Fanal.

Doch ihre Leuchte hörte auf zu blinken;
In tiefe Nacht hat ſie mich laſſen ſinken;
Und dennoch lieb' und ſuch' ich ſie;
Und hoffe noch, einſt wird von Freundſchaftshöhen
Ihr Lichtſtrahl mir ſich wieder laſſen ſehen,
Und retten mich nach langer Müh'.

Streift doch die Welt mit ihren tauſend Qualen
Den lachendſten von unſern Idealen
Ach! nur zu früh die Blüthen ab.
Freiwillig noch die letzten von ſich treiben —
Wer könnte das? Soll keines übrig bleiben?
Was adelt dann des Menſchen Grab?

Vielleicht! daß meines Lebens dunkle Spuren
Das freundliche Geſtirn der Dioskuren
Einſt helfend noch ein mal erhellt.
Vielleicht auch nicht! — Dann mag der Sturm mich jagen,
Der meine letzte Kraft mit meinen Klagen
Am nächſten Felſenriff zerſchellt.

Ihr Andern! die ihr meiner ſpottet, höret!
Die Trauer ſelbſt, die nagend mich verzehret,
Iſt mir ein geiſtiger Genuß.
Das Schickſal hat nicht Allen gleich gemeſſen;
Ein Leidender wird immer bald vergeſſen,
Der wehrlos liegt und ſchweigen muß.

Zieht hin! Ich habe nichts an euch verloren,
Ihr Ungetreuen! die ihr falſch geſchworen
Der Tugend und der Freundſchaft Eid!

Digitized by Google

Kaum kann ich euch in eurer Schlechtheit haſſen,
Ihr werdet nie den Zweck des Lebens faſſen,
Der noch mein krankes Herz erfreut.

Zieht hin! und ſeht, ob ihr bei den Idolen
Des Laſters euch könnt wahre Freude holen?
Und ob ihr euch ſelbſt achten könnt?
Genießt der Form, der Kern bleibt euch verſchloſſen!
Von dem nur wird ſein inn'res Mark genoſſen,
Dem Tugend ihre Palmen gönnt.

Hat Friedrich Recht und werden andre Welten,
Nicht, was hier Tugend duldete, vergelten —
Gleichviel! ihr Werth beruht auf ſich!
Zwar fühl' ich meines Unglücks trübe Schwere
Und daß ich beſſ'rer Tage würdig wäre;
Doch wer ſah jemals winſeln mich?

Der Vorſatz nur iſt unſer. Launiſch leitet
Das Uebrige das Schickſal. Es begleitet
Sein Schutz nicht jede kühne That.
Die Welt läßt immer ſich vom Ausgang blenden,
Und überſieht, was in des Sä'manns Händen
Die Abſicht war bei ſeiner Saat.

Die Zeit nur kann der Menſchen Thaten ſichten;
Auch mich wird ſie dereinſt am Beſten richten,
Wann jeder Rückſicht Stimme ſchweigt.
Ich warte hier im traurigen Exile,
Wo mich das Weh'n erinnernder Gefühle
Für euch, ihr Beſſern, oft beſchleicht.

Nichts kann ich euch zu meinem Angedenken,
Als dieſe Blätter, feurig bittend, ſchenken:
Seid muthig echter Tugend treu!
Auch ſie iſt treu und zeigt mit Engelhänden
Den heitern Troſt an dunkler Kerker Wänden:
Nur wer mich liebt, iſt wahrhaft frei!

Digitized by Google

Euch schwinge sanft in ihrem schnellen Rade
Die Zeit! — Euch bringt vom schallenden Gestade
Des Belts der Nord mein Lebewohl!
Der von Tornea's eisumthürmter Küste
Daherfährt auf der weiten Wasserwüste
Mit wildem, donnerndem Geroll'.

Und werdet ihr nach kurzgezählten Jahren,
Nichts mehr von mir, der doch euch liebt, erfahren,
So denket schützend meiner Ruh'.
Dann schlaf' ich in des Grabes stiller Zelle;
Dann decken hier mich Kolbergs grüne Wälle,
Am Strand der Ostsee ewig zu.

Will man im Uebrigen von Hennings' Wesen und Charakter eine genaue Vorstellung bekommen, so darf man nur hören, was Böttiger in seinem Reisetagebuch über ihn sagt. „Hennings", heißt es da, „sprach mit Unwillen über den Weihrauch, den wir an die erträglichern Fürsten und Staatsmänner verschwenden und ihnen ihr Bischen Hirn dadurch vollends benebeln. So z. B. der Fürstbischof von Eutin, den Halem so unverschämt beräuchert und der Recensent in der „Allgemeinen Literaturzeitung" noch unverschämter angeräuchert hat. Der Rektor in Oldenburg, der sein letztes Schulprogramm gegen das Revolutionsfieber geschrieben hat, ist auf der Stelle Consistorialrath mit 100 Thaler Zulage geworden. Ueber den vergötterten Bernstorff in Kopenhagen meint er, daß es diesem aus Ueberzeugung weder um religiöse noch politische Aufklärung und Denkfreiheit zu thun sei. Wegen des letztern Punktes würde Lavater's Berufung und Vergötterung in seinem

Digitized by Google

Hause hinreichender Fingerzeig sein können. Wegen des letztern möchten Schmettow's und Cramer's Verfolgungen sprechen. Aber er könne nur nicht gegen die laute Stimme der Nation anstreben. Diese fürchte er und mache den politischen Cunctator. Dänemark habe sich noch nicht einmal laut für die Anerkennung der Republik Frankreich erklärt, dahingegen Schweden weit prononcirter verfahre. Bernstorff's ganzes Verdienst sei, daß er geschickt zu temporisiren verstehe und geschehen lasse, was nicht wohl zu ändern sei."

Der Umgang mit Hennings, meint Böttiger, offenbare in vertrautem Gespräch einen gewissen Anstrich von verbissener Bitterkeit, „aber", fügt er hinzu, „seine tiefe Geschichtskunde, seine ausgebreitete Bekanntschaft mit den Zeitgenossen, die wichtige Rollen gespielt haben, seine vertraute Bekanntschaft mit Länder- und Völkerkunde, wozu er einen ausgesuchten Apparat von Reisebeschreibungen, statistischen Werken und Landkarten besitzt, sein munterer Witz und seine Herzlichkeit als Gatte und Vater von vier liebenswürdigen Kindern machen seinen Umgang sehr interessant und mir die zwei Tage, die ich bei ihm zubrachte, auf immer unvergeßlich."

Hennings war 1746 geboren und starb 1826.

Digitized by Google

IX.

Die Familien Reimarus und Sieveking; die französischen Emigranten; Frau von Genlis.

Digitized by Google

Daß wir Auguſt von Hennings, der in Plön lebte und ein Holſteiner war, in das Literaturleben Hamburgs mit hineinzogen, hat ſeinen Grund in der geiſtigen Stimmung, welche er ſelbſt und ſein Journal von hier aus erhielten. Auguſt von Hennings nämlich war in Hamburg mit den beiden durch Bildung, Intelligenz und Geſchmack hervorragendſten Häuſern verwandt. Eine ſeiner Schweſtern, welche von ihrem Vater, einem berühmten Juriſten und Gerichtsverwalter von Pinneberg eine treffliche Erziehung genoſſen, hatte den jüngern Reimarus, Johann Albrecht Heinrich, den Mediziner, geheirathet, mit dem ſie in der glücklichſten Ehe lebte. „Madame Reimarus", ſchreibt Böttiger, „iſt mit dem ihrer Familie gleichſam erblichen Verſtand und Witz nicht am Schlechteſten bedacht worden. Sie waltet unumſchränkt im Hauſe, zur großen Erleichterung und Hülfe ihres mit Geſchäften beladenen Mannes; ſie bittet die Gäſte, ſie ordnet ſeine Schriftſtellerei, ſie überhebt ihn eines großen Theiles des unvermeidlichen

Digitized by Google

Briefwechsels — wenn es hochkommt, setzt er ein paar Zeilen als Nachschrift unter den Brief seiner Frau — sie ist die zärtlichste Gattin und Mutter. Ein gewisser ansteckender Frohsinn ist stets über ihr ganzes Wesen verbreitet, und eine Herzlichkeit, die einen beim ersten Besuche wähnen läßt, man gehe schon seit Jahren da aus und ein. Sie ist eine glückliche und empfindungsreiche Dichterin. Ich stahl ihr ein Exemplar ihres neuesten Musenopfers, das auch in dem „Genius der Zeit" eingerückt worden ist, wo überhaupt mehre Gedichte von ihrer Hand vorkommen. Jüngst präsidirte sie im Familienkreise ihrer Töchter und einiger Freundinnen derselben. Da erscholl eben die neue Mähr, daß Lottchen Campe mit Vieweg Braut sei. „Kinder", rief sie, „laßt uns sogleich gemeinschaftlich ein Glückwünschungsgedichtchen verfertigen, was wir nach Braunschweig schicken können." Gesagt, gethan! Jedes gab sein poetisches Scherflein. Mutter Reimarus gab selbst reich und sammelte die Gaben der Uebrigen nicht ohne Umsatz und Einschmelzung. So entstand ein komisches Gedicht, das Betty Wesselhöft die Güte hatte, mir aufzuschreiben und zu schicken."

„Nichts ist in der That fröhlicher und genußreicher", fährt Böttiger fort, „als eine Theetischconversation im Kreise dieser Familie, zu der ich während meines Aufenthaltes in Hamburg sooft eilte, als ich mich anderswo fortschleichen konnte. Während Vater Reimarus im Kaftan und mit der Pfeife bald mit einsitzt, bald in dem benachbarten Zimmer Arzneien zubereitet, aber

Digitized by Google

auch von daher durch die geöffnete Thür den Faden des Gesprächs festhält und oft seine Bejahung oder Verneinung mit vorgestrecktem Kopfe hereinruft, sitzt die Mutter Reimarus am dampfenden Theeständer, ihr zur Seite die ehrwürdige Elise und zwei unverheirathete Töchter des Doctors. Tinchen, eigentlich Christine Reimarus ist ein sehr kluges urd doch bescheidenes Mädchen. Sie hat ein vortreffliches Gedächtniß und sagt mit dem anspruchlosen Wesen, welches allein einem deklamirenden Frauenzimmer Verzeihung auswirken kann, die schönsten und neuesten Gedichte der Lieblingsdichter der Nation her. Ich sprach von Goethe, von dessen Elegien in den „Horen" soeben die wunderbarsten Nachrichten erschollen waren. Sie fragte mich, ob ich das von Goethe in Pempelfort bei Jacobi improvisirte Gedicht kenne, welches er gemacht habe, als ihm die Recension von seinem „Großkophta" in der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften" zu Gesicht kam. Sie hatte es von Jacobi, der von seinem eutiner Exile fleißig nach Hamburg kommt und dann gewöhnlich bei Reimarus speist. Auf meine Bitte gab sie mir eine Abschrift davon und so erhielt ich in Hamburg, was einem Stadtgenossen Goethe's in Weimar nie zu Gesicht gekommen wäre. Ein anderes mal las der Buchhändler Frommann aus Züllichau, mit dem ich Mittags bei Reimarus gespeist hatte, in diesem Theezirkel einen Aufsatz aus Lessing's literarischem Nachlasse vor, wobei ich den feinen Takt der Zuhörerinnen verschiedentlich zu bemerken Ursache hatte. Keine seiner eigenthümlichen

Digitized by Google

Wortfügungen, keine seiner ins Paradoxe sich neigenden Behauptungen blieb unbemerkt. Einmal war der gute Reimarus recht warm über den noch immer fortdauernden Pfaffen- und Glaubensdespotismus. Er erzählte dabei, daß er anfänglich sehr wider die Herausgabe der bekannten „Fragmente" seines Vaters gewesen wäre, weil er das Zeitalter noch nicht für reif dazu gehalten habe. Aber Lessing habe durchaus auf ihre Bekanntmachung bestanden. „Das trübe Wasser", sagte Reimarus zu Lessing, „darf nicht eher ausgeschüttet werden als bis man reines hat." „Aber", erwiderte Lessing, „wer das trübe nicht ausschüttet, kann doch nie reines bekommen."

Reimarus' älteste Tochter, unter dem Namen Hannchen Reimarus, durch körperliche und geistige Reize die Königin unter ihren Gespielinnen, und durch ihre ungekünstelte Bescheidenheit selbst von denen geliebt, die sie verdunkelte, heirathete den berühmten Hamburger Kaufmann Georg Sieveking, Verfasser einer sehr bemerkenswerthen Schrift über das Wechselrecht.

Böttiger schildert ihn folgendermaßen: „Ein kleiner untersetzter Mann, aber voll Kraft und Gedrungenheit, höchst bestimmt in seinem Ausdruck im Französischen sowol als in der Muttersprache, im unabsehlichen Wirrwarr seiner Geschäfte nie zerstreut oder abwesend, ist er ohne Widerrede einer der klügsten und reichsten Männer Hamburgs, und was er ist, durch sich selbst. Er kam mit 6000 Mark zum alten Voigt, ward nach und nach Compagnon der Handlung und verdankte

Digitized by Google

allerdings dem edlen Benehmen des Vaters und des Sohnes Voigt ungeheure Vortheile. Aber sein eigener Muth war es doch, der ihn trotz aller ihn unmittelbar bedrohenden Gewitter und Verfolgungen, während des ganzen Kriegs öffentlich die Partei der Franzosen ergreifen und dadurch sich und den übrigen hamburger Kaufleuten eine Goldgrube eröffnen hieß, aus welcher bis jetzt zum Verdruß des ganzen übrigen Deutschlands Millionen aus Frankreich nach Hamburg abgeleitet werden. Denn daß man dies vorzüglich Sieveking's Beharrlichkeit beim Interesse des republikanischen Frankreich zu danken habe, das können selbst seine Feinde in Hamburg nicht in Abrede stellen. Freilich mochte nun auch der Drang der Umstände den Mann zuweilen über die Grenzlinie der Mäßigung führen und ihn nöthigen, selbst das Blut- und Schreckenssystem eines Robespierre zu vertheidigen. Aber er wollte wenigstens auch hier consequent handeln. Jetzt erntet er goldene Garben von diesem Felde. Er hält seinen eigenen Agenten in Paris und gewinnt unermeßliche Summen durch behutsamen Ankauf von sichern Nationalgütern; ein Handel, der überhaupt in Hamburg jetzt Alles in Athem setzt."

„Die geschäftsvolle Thätigkeit eines Mannes wie Sieveking ist", fährt Böttiger fort, „erregt einem behaglichen Stubensitzer und Bücherwurm, wie Unsereinem, beinahe Schwindel. Er liest oft in einer Stunde mehr als vierzig Briefe und schreibt oft täglich eigenhändig ebenso viele in verschiedenen Sprachen. Dabei

Digitized by Google

gewinnt er noch Zeit, die interessantesten Zeitungen, Journale, Flugschriften aus allen Ländern und selbst aus verschiedenen Erdtheilen zu durchlaufen, stundenlange Conferenzen mit fremden Kaufleuten zu halten, alle seine Bücher und Buchhalter zu revidiren, in der Stadt herumzufahren, um nöthige Besuche zu machen und hundert Unterbrechungen durch schnellere Thätigkeit wieder auszugleichen. Daß auch hier durch tägliche Uebung ein gewisser Mechanismus erlangt werden könne, will ich gern glauben; aber es gehört doch auch ein von Natur privilegirter Kopf dazu. Es entgeht ihm sogar kein neues Produkt aus der schönen Literatur, und er ist das Orakel der leselustigen Frauen, denen er mit vieler Kennerschaft die Lektüre auf ihrer Toilette regulirt. Freilich kann bei alle diesem noch die Frage aufgeworfen werden: genießt ein solches Thätigkeitsungeheuer auch seines Lebens wirklich wie andre Menschen? Fast möchte ich dies nach meinen wenigen Beobachtungen ganz verneinen. „Mein Mann kommt", so sagte mir Madame Sieveking selbst, „in der schönsten Jahreszeit kaum einmal in der Woche zu uns in den Garten; an großen Posttagen speist er oft Mittags gar nicht und sitzt bis Abends zehn Uhr auf dem Comtoir." Also wäre Sonntag der einzige Erholungstag, wo er im Schooße seiner Familie, seiner Gattin und seiner Kinder froh werden könnte. Allein da ist wieder nicht dran zu denken. Alle Fremden, die die Woche über Empfehlungsschreiben brachten oder Geschäfte mit dem Hause hatten, erhalten regelmäßig eine Einladungskarte

Digitized by Google

auf den Sonntag. Gegen zwei Uhr Nachmittags kommen aus allen Gegenden Kutschen und Fußgänger. Die Salons, der Garten, Alles füllt sich mit Menschen, die sich einander nicht kennen, einander nicht vorgestellt werden, oft selbst der Dame des Hauses nicht bekannt sind. Ich habe zwei Sonntage da gespeist, das erste mal waren achtzig, das zweite mal siebzig Couverts in zwei großen Speisesälen gelegt, und noch waren überzählige Gäste. Für den Fremden selbst mag dies ein ganz angenehmes Schauspiel sein. Es ist eine congregatio gentium wie am Jüngsten Gericht und eine Zungenvermischung wie in der Pfingstepistel. Da war beide mal der letzte Sprößling aus dem Hause Gonzaga, ein Prinz ohne Land, aber mit vielem Verstand und erklärter Demokrat, gegenwärtig. Da waren ein paar reiche Holländerinnen, die von Juwelen glänzten, während die Frau vom Hause das erste mal in einer einfachen Taftchemise, das zweite mal in einem ganz gewöhnlichen Kattunkleide allen erborgten Glanz demüthigstolz verschmähte. Da saß ein Engländer aus Liverpool neben einem Republikaner aus Bordeaux, neben ihnen eine Demoiselle Feraud, die an Dumouriez' Seite focht und mit ihm emigrirte, und neben ihr in scherzhaftem Gespräch Barthélemy, ein Bruder des Baseler und Agent der Republik. Weiter oben ein schwedischer Consul, der aus Marokko zurückgekehrt war, in Unterredung mit ein paar englischen Juden aus St.-Domingo und einem Amerikaner aus Neujersey. Der Banquier Küstner aus Leipzig — wie verdunkelt war hier dieser

Digitized by Google

Sirius des leipziger Sternenhimmels — saß unglücklicherweise dem ehrlichen Büsch gegenüber, der, wie er erfuhr, daß ihm ein leipziger Magnat gegenübersitze, mit echter hamburger Gradheit die Unhöflichkeiten erzählte, die ihm der Geheime Kriegsrath Müller bewies, der sich's in Hamburg bei Büsch hatte recht wohl sein lassen und ihn nun, da er ihm bei einer Durchreise durch Leipzig nur im schlichten Frack aufwartete, sehr frostig aufnahm. Mir hatte mein Glücksstern das erste mal den wackern Reichard zum Nachbar und Exegeten der Tischgesellschaft gegeben, da mein andrer Nachbar, ein muffigter Emigrant, nirgends recht anzuzapfen war. Mich mußte also dies bunte Gewühl recht angenehm unterhalten, weil ich mich durchaus in einer neuen Welt befand. Aber welcher Genuß konnte für den Wirth und die Wirthin hier stattfinden? Auch nach Tische, wo in einem andern Salon Kaffee getrunken und ein Emigrant als Virtuos auf dem Klavier beklatscht wurde, hatte das bunte Getümmel kein Ende. Nur erst gegen Abend, wenn der Thorschluß allgemeine Retirade befiehlt, mögen die Menschen etwas zur Besonnenheit kommen. Aber dann eilt Sieveking nach vollbrachter Abfütterung auch schon wieder in die Stadt und die gute Frau kann also ihren Mann kaum in einzelnen Momenten sehen. An häusliches Glück ist hier nicht zu denken. Man erwirbt, um zu verprassen. Man überhäuft Fremde mit Gastfreundlichkeit und Höflichkeit und ist vielleicht gegen seine Gattin ein Tyrann, launenhaft und mürrisch von innen, glatt und freudeglänzend von außen."

Digitized by Google

Soweit Böttiger, der in seiner Geschwätzigkeit ein ziemlich ähnliches Bild von dem gesellschaftlichen Leben und Treiben der damaligen großen Häuser in Hamburg entwirft, und, wie wir am Schluß gesehen haben, auch wol die Achillesverse desselben andeutungsweise zutage legt. Sammlung, Ruhe und jenes genußreiche Stillleben, wie es sicherer Besitz und eine gefestigte Wohlhabenheit so schön und beseligend zu führen vermögen, war hier nicht und konnte hier nicht vorhanden sein, weil all' dieser Reichthum, dieser Glanz und Pomp mit jedem Tage gewissermaßen neu gewonnen und erworben sein wollte. Das Vermögen des großen speculirenden Kaufmanns ist keine im Geldkasten verschlossene oder in Zahlen verbriefte Habe, sondern eine immer in Wind und Wetter von Zeiten und Verhältnissen umgetriebene Sache, eine Sache, die immer zweifelhaft steht, und in diesem zweifelhaften Stande darum auch eben allem dem, was durch sie erhalten wird oder von ihr abhängt, jene Hast, Unruhe und das wirbelnde Treiben gibt, das wir in der eben geschilderten Geselligkeit wahrnehmen müssen.

Indeß ganz so schlimm als Böttiger nach dem flüchtigen Anblick die Dinge macht, sind sie wol nicht gewesen. Mitten in diesem gesellschaftlichen Gewirre, unter dem fremden Ab- und Zuströmen der Gäste, bildeten sich doch auch nähere und engere Bezüge, die dem Leben höhern Reiz und fesselndere Anmuth verliehen. Wenn die Geselligkeit, wie wir sie hier uns vorgeführt gesehen haben, auch eine durchaus unge-

Digitized by Google

wöhnliche und befremdende war und sein mußte, weil sie gar zu contrastirend gegen die früheren anspruchslosen Zustände Hamburgs abstach, so muß man bedenken, daß sie eben ursprünglich aus hamburgischen Bestandtheilen hervorgehend, nach und nach zu einer allgemeinen deutschen, ja europäischen Bedeutung werdend, doch in mancher Beziehung echt hamburgisch blieb, und zwar so, daß z. B. in der Sprache stets gar manches herzinnig und treu an den Ursprung erinnerte. Auch war es der höchste Freisinn der zugleich mit dem edelsten Bürgersinn diese Zusammenkünfte durchhauchte. Schön und strahlend obenan steht die Wirthin selbst. „Nie habe ich eine Frau gekannt", schreibt Steffens in „Was ich erlebte", „die mich so ganz beherrschte, deren stets milde Gegenwart dennoch eine unwiderstehliche Gewalt über mich ausübte. Von ihrer frühesten Jugend an hatte sie in der großartigsten Umgebung gelebt. Alle geschichtlichen Bewegungen Europas, geistige wie politische und commercielle umgaben sie durch würdige Repräsentanten, die in ihrer Nähe erschienen. Zwar war die religiöse Ueberzeugung, die in diesem Kreise herrschte, nicht die meinige. Die Ansicht, die mit Reimarus anfing und mit Strauß in unsern Tagen den höchsten Gipfel erreicht hat, bildete, wenn auch weniger entwickelt, doch die Grundlage ihrer Religiosität, und dennoch herrschte in diesem Kreise eine Pietät, ja eine Andacht, die ich mit voller Ueberzeugung eine christliche nennen muß. Das mannigfaltig wechselnde Leben, durch die bedeutendsten Persönlichkeiten

Digitized by Google

der Zeit gehoben, hatte eine feine, im edelsten Sinne vornehme Darstellung der Geselligkeit, eine Sicherheit in jeder Aeußerung, ein anmuthiges Maaß, welches niemals überschritten wurde, erzeugt, und eben Dasjenige, was am waffenlosesten zu sein scheint, die weibliche Zartheit, erschien hier als das Gebietende. Es war eine wunderbare Vereinigung bürgerlicher, unbefangener Vertrautheit, durch welche die freimüthigsten Geständnisse hervorgelockt wurden, mit den sichersten Formen der höhern Kreise, die den Umgang stets anregte und zugleich mäßigte."

Wie wir aus dieser Anführung ersehen, war das Weib in Hamburg, mitten in diesem Getreibe, ergriffen von der Macht großer Geister, meist ver- und sich selbst überlassen von ihren geschäftbelasteten Ehemännern, nicht zu jenen Excessen getrieben worden, die wir es schon um diese Zeit an andern Orten begehen sehen können. Hamburg, obschon es reich an interessanten und bedeutenden Frauen war, hat merkwürdigerweise wenig oder beinahe gar keine eigentliche Künstlerinnen aufzuweisen. Man hat von hier aus nur sehr vereinzelte Schriftstellerinnen, Malerinnen, Schauspielerinnen u. s. w. ausgehen sehen, aber desto mehr und inniger fand man hier von Seiten des weiblichen Geschlechts liebende und enthusiastische Hingabe an die Träger der Kunst und die Kunst selber. Das Wesen des Weibes in Hamburg, von jeher an Zurückhaltung, züchtige und geräuschlose Thätigkeit, stille Häuslichkeit und Scheu vor der Oeffentlichkeit gewöhnt, vermied

Digitized by Google

mit ängstlicher Sorgfalt jeden auffallenden Schritt über die Grenzen der Sitte hinaus, war aber innerhalb derselben um so emsiger, feuriger und liebender darauf bedacht, sich seine einsame und ihm selbst anheim gegebene Existenz mit allem Zauber der Poesie und der Grazien auszuschmücken.

Diese Ausschmückung, die eine ganz laut- und ostentationslose war, blieb von außen eine so unbeirrte, daß alle die nach Hamburg herein drängenden fremden Einflüsse und Wirkungen ganz spurlos daran vorübergegangen sind. Wol kaum noch eine andre Stadt in Deutschland mag es geben, worin beim Ueberfluten fremder Nationalitäten Sitten und Benehmen des weiblichen Theils der Bevölkerung weniger berührt worden sind wie hier. Es gab eine Zeit, wo in und um Hamburg gegen 40,000 Franzosen lebten, und Franzosen nicht der gewöhnlichen Art. Unter ihnen befand sich unter andern Stéphanie Felicie Gräfin von Genlis aus der Familie du Crest, die am 25. Januar 1746 auf einem kleinen Gute in Bourgogne, nahe bei Autun das Licht der Welt erblickte. Sie war schön, liebenswürdig, geistreich, und besonders ausgezeichnet im Erziehungsfache; bekanntlich ernannte sie der Herzog von Orleans (Philipp Egalité) nicht nur zur Erzieherin seiner Tochter, sondern auch zum Gouverneur seiner Söhne; so wurde sie die Erzieherin Louis Philipp's, dessen Thronbesteigung sie noch erlebte, da sie über achtzig Jahre alt wurde. Sie hat unzählige Werke geschrieben; ihre Romane zeugen von bedeutendem Talent und geben interessante Schil-

Digitized by Google

derungen der Gesellschaftszustände des achtzehnten Jahrhunderts; unter ihren Kinderschriften haben besonders „Les petits émigrés“ allgemeines Glück gemacht. In allen ihren Schriften vertheidigt sie aufs Eifrigste Tugend und Frömmigkeit; hauptsächlich wol weil sie sich mit solchen Ansichten zu empfehlen glaubte; auch möchte ihr Haß gegen Voltaire und alle andern Freigeister daraus zu erklären sein. Außer ihrem Talent für Erziehung spielte sie unnachahmlich schön die Harfe, und konnte Klavier, Guitarre, die Schalmei, die Handtrommel, die Leier, Geige und Mandoline spielen. Sie tanzte bewundernswürdig, malte Blumen in Miniatur und war in allen Handarbeiten geschickt. Eine besondere Gabe besaß sie für die Schauspielkunst, die sie von Kindheit an auf Gesellschaftstheatern fortwährend übte; als sie, schon über fünfzig Jahre, in Berlin bei einer solchen Vorstellung mitwirkte, sagte ihr der berühmte Iffland, daß sie die beste Schauspielerin sei, die er jemals gesehen habe.

In der Revolutionszeit verließ Frau von Genlis Frankreich und kam im Juli 1794 unter fremdem Namen nach Altona, wo sie die ersten Monate sich damit ihren Unterhalt verschaffte, daß sie für eine Kattunfabrik als Muster Blumen und Mosaiken auf Papier malte. Sie lernte in Altona den Professor Unzer kennen. In Altona erfuhr sie auch den Sturz Robespierre's. Im April 1795 nahm sie ihren Namen wieder an und zog nach Hamburg, wo sie bei einem Pastor Wolters wohnte, in Zimmern, die auf die Alster hinausgingen.

Digitized by Google

Sie erzählt im 4. Bande S. 299 ihrer „Mémoires“: „Ich hörte beim Paſtor Wolters etwas, das mir ſehr auffiel. Sein Haus ſtand ganz nahe bei einer proteſtantiſchen Kirche, deren Prediger er war; anſtatt einer Glocke kündigte eine Trompete von der Höhe des Thurmes die Taufen, Hochzeiten und Begräbniſſe an. Ich erſtaunte beſonders über die bewundernswürdige Melodie, welche die Begräbniſſe anzeigte; ſie erſchien mir ſo ſchön, daß ich dem Paſtor Wolters meine Freude darüber zu erkennen gab, der mir erwiderte, daß dieſer Geſang von dem berühmten Haydn componirt ſei, welcher drei Jahre zuvor in Hamburg war; er fand das Grablied der Trompete ohne Ausdruck und erſetzte es durch Dasjenige, welches ich mit Recht ſo bewunderte, und was alle Kirchen der Stadt angenommen hatten.“

Frau von Genlis nennt Hamburg eine der gaſtfreieſten Städte Deutſchlands. Sie verheirathete hier ihre Nichte Henriette von Surceh an einen Herrn namens Matthießen. Von Hamburg ging ſie nach Holſtein auf das Gut Silk, von welchem ſie aber oft noch in unſere alte Handelsſtadt zurückkehrte, mit der ſie auch ſtets in ſehr eifriger Verbindung blieb und wol bleiben mußte, da ſo viele andere ihrer Landsleute ſich darin niedergelaſſen. Es lebten da die Gräfin Flahout, Rochefaucould, Lameth, Choiſeul, Vergennes, Delille und die Comteſſe Sophie Tott, bekannt als glückliche Malerin. Auch Dumouriez, der General Valenze und Beaumarchais, der Verfaſſer des „Figaro“ lebten in Hamburg.

Geraume Zeit verweilte auch Rivarol, der erbit-

Digitized by Google

tertste und witzigste Gegner der Jakobiner hier, bekannt durch sein Journal „Les actes des apôtres“, das er mit Peltier gemeinsam in Paris eine Zeitlang redigirte und in dem sich z. B. folgendes sanglante Epigramm befand:

Dans l'auguste assemblée il est sûr que tout cloche.
La raison? Chaqun l'aperçoit;
Le coté droit est toujour gauche,
Et le gauche n'est jamais droit.

In Hamburg, wo er sich um das Jahr 1797 aufhielt, bespöttelte er die Hamburgerinnen und ließ auch die Männer von seiner bösen Zunge nicht verschont. Als bei einem Souper die Beisitzenden eines seiner Witzworte nicht verstanden und sich deswegen ziemlich verlegen ansahen, sagte er zu einem Landsmanne: „Voyez-vous ces Allemands? Ils se cotisent pour entendre un bon mot.“

Er ging später nach Berlin und starb da am 11. April 1801. Ein Jahr zuvor begrub man in Hamburg den berühmten Armand Vignerod Duplessis-Richelieu, Herzog von Aiguillon, den Urheber des Vorschlages zur Abschaffung der Feudalrechte in der berühmten Nacht vom 4. zum 5. August 1789, dem entscheidendsten Moment in der französischen Staatsumwälzung. Nach der Katastrophe vom 10. August 1792, über die er sich in einem Briefe an Barnave, welcher aufgefangen wurde, sehr misbilligend aussprach, wurde er in Anklagezustand versetzt, und entging wahrscheinlich dem Schaffot nur durch die Flucht nach England. Von

Digitized by Google

hier aus, wo er von der Emigration seiner revolutionären Vergangenheit wegen nur schlecht empfangen wurde, wandte er sich, nachdem er fast den ganzen Rest seines in Frankreich zurückgelassenen Vermögens verloren, in ziemlich bedrängten Verhältnissen nach Hamburg, in welcher Stadt er grade in dem Augenblick starb, in dem er, durch Napoleon von der Liste der Emigrirten gestrichen, im Begriffe stand, in seine Heimat zurückzukehren.

Schon 1794 war eine französische Schauspielergesellschaft in Hamburg, die 1798 besonders durch eine geniale Künstlerin, Madame Chevalier, glänzende Geschäfte machte. Diese Schauspielerin, die durch Grazie sowol als durch lebhaftes Spiel und Natürlichkeit ausgezeichnet war, stellte z. B. den Schreck der Frau des Blaubart so außerordentlich dar, daß in den Blättern jener Zeit die bekannte Scene, in der sie aus dem Kabinet stürzt, nachdem sie dasselbe geöffnet und die Gerippe ihrer Vorgängerinnen gesehen hat, auf das Enthusiastischste erwähnt und als groß in jeder Beziehung gepriesen wird.

Auch französische Journale erschienen um diese Zeit in Hamburg, unter andern eines unter dem Titel „Le censeur", das vielen Anklang fand, und an welchem, wie man vermuthen darf, sich auch Rivarol betheiligte. Wie aber schon dieser sich über das Leben und den Geist der Deutschen lustig machte und so deren Gastfreundschaft und Güte mit Undank belohnte, so thaten es Andere noch mehr und besonders dadurch, daß sie

Digitized by Google

die Frauen zur Zielscheibe ihres Witzes machten, wahrscheinlich und hauptsächlich eben wol, weil diese zurückgezogen und still in ihren Kreisen blieben und sich durch das laute Treiben der Emigranten wenig aus dem Cultus bringen ließen, den sie dem deutschen Genius widmeten und aus welchem jene Dichterschule hervorgegangen ist, die wir unter der Benennung der Verfasser der „Bremer Beiträge" bereits angeführt und nun näher und eingehender zu betrachten haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

X.

Die Verfasser der „Bremer Beiträge" und Klopstock.

Digitized by Google

Dieſe Gruppe von Schriftſtellern, die ſich grade in dem Augenblicke, in dem Gottſched ſeinen literariſchen Einfluß am mächtigſten und weitgreifendſten hielt, unter ſeinen Augen und aus den Reihen ſeiner eigenen Anhänger zuſammenthat, beſtand zunächſt aus Johann Adolf Schlegel, Kramer, Gärtner, Rabener, Schmidt, Zachariä, Ebert, Giſeke und Klopſtock. Es waren feurige Jünglinge, die der Ungeſchmack und die Pedanterie des Diktators auf dem leipziger Parnaß zu langweilen und anzuwidern begannen, und welche ſich jetzt vereinigten, um unabhängig von ihm ſich ihren eignen Weg in der Literatur zu ſuchen. Ebert und Giſeke (dieſer Letztere eigentlich ein geborener Ungar namens Köszeghi, aber nach ſeines Vaters Tode mit ſeiner Mutter frühzeitig nach Hamburg gekommen) brachten dieſer Vereinigung nicht allein von daher den Hagedorn'ſchen Einfluß, welchen Johann Adolf Schlegel, geſtimmt durch ſeinen Bruder Johann Elias Schlegel, der ſeit 1743 in Kopenhagen verweilte und in Hamburg mit Hagedorn in Beziehung ge-

Digitized by Google

kommen, diese Beziehung auf Johann Adolf Schlegel in Leipzig übertrug, verstärkte, sondern damit zugleich auch jenen Reiz aus dem Umgange mit gebildeten, der Dichtkunst warm und liebend zugethanen weiblichen Wesen hinzu, wie sie ihn damals in Hamburg gefunden und gepflegt hatten. In Berücksichtigung und Bezug darauf, geschah es denn auch, daß diese Gruppe von Schriftstellern es laut aussprachen, wie sie vor allem und zuerst auch für die deutsche Frau schreiben und dichten wollten. Die deutsche Frau wurde gewissermaßen durch diesen Act der Literatur erst erobert und in ein Verhältniß zu ihm gebracht, und dieses Verhältniß, welches wir hier in Leipzig zwar proklamirt, aber von Hamburg aus angebahnt und möglich gemacht sehen, hat auch in Hamburg allein jene Antecedentien, die es logisch erklären, und welche Gervinus schlagend dadurch nachgewiesen, daß er an einer auf den Gegenstand bezüglichen Stelle sagt: „Brockes hatte für die Reize der todten Natur gestimmt, Hagedorn und Richey für die Grazien des geselligen Umgangs, diese (die Verfasser der „Bremer Beiträge" nämlich) fügen das tiefere Glück der Freundschaft hinzu und machen sie zu ihrer Muse, und Orest und Pylades zu ihren Helden. Giseke, der deutlich fühlte, wie Liebe sich gern dem feinern Geschmack und der Dichtung gesellt, sie würdig zu besingen aber einem Größern vorbehalten will, Giseke steht auf der Schwelle, um in das Heiligthum der Geschlechtsliebe vorzudringen. Klopstock, werden wir finden, philosophirt förmlich über das Verhältniß dieser und der Freundschaftsliebe, er

Digitized by Google

bleibt gleichsam in dem Vorhof platonischer Frauenliebe stehen, wo sich ihm Wieland in seiner ersten Jugend gesellte. Dieser machte es sich aber eigentlich zur Aufgabe, die Liebe zu singen, und schien der Glücklichere zu sein, den Giseke prophezeite. Er brachte es, wie im Mittelalter geschehen war, wieder dahin, daß die Liebe der Dichter Muse ward, und dies blieb an unsern größten Meistern hängen. Es war dazu eine recht sinnliche Liebe im Anfange, die Goethe und Schiller erst wieder läutern und sublimiren mußten."

Wir sehen aus dieser hier angeführten Stelle den langsam und stufenweise sich bildenden, aber nach fertiger Bildung auch weithin und mächtig wirkenden Einfluß Hamburgs auf die deutsche Literatur, und da es ja recht eigentlich die Aufgabe ist, die wir uns gestellt haben, diesen Einfluß aufzudecken und nachzuweisen, so konnten und können wir nicht umhin, ihn hier mit der epochemachenden Erscheinung Klopstock's recht geflissentlich ans Licht zu stellen.

Friedrich Gottlieb Klopstock, am 2. Juli 1724 in Quedlinburg geboren, nach der Vorbildung auf Schulpforta erst die Universität Jena, dann die von Leipzig besuchend, ward hier durch seinen Freund Schmidt den Verfassern jener „Bremer Beiträge" zugeführt, und bald zum hervorragendsten Haupt derselben. Jung, lebhaft in seinen Empfindungen, allen weichern Eindrücken des Herzens offen, mußte ihn besonders das Treiben und die dichterische Gesinnung der Verbrüderung ansprechen, und hauptsächlich jener

Digitized by Google

Reiz der deutschen Weiblichkeit anziehen, von dem Ebert und Giseke sich beseelt erwiesen. Angehaucht und bezaubert von ihm, ging Klopstock in der Hinneigung und Liebe zu dem hamburgischen Elemente so weit, daß er, wie er selbst gestand, damals keinen andern Ehrgeiz hatte als Lieder zu singen wie Hagedorn. Freilich, meinte er später, hätte die Muse ihm zugewinkt, daß es nicht die Töne jenes Meisters seien, welche die Natur in seine Brust gelegt.

Schon zu Schulpforta und später in Jena hatte er angefangen, sein unsterbliches Epos, den „Messias" niederzuschreiben und diesen „Messias", von dem er die drei ersten Gesänge nach Leipzig mitbrachte, ließ er, nachdem er seine Freunde damit bekannt gemacht, in den „Bremer Beiträgen", so genannt, weil sie Bremen als Druckort auf dem Titel führten, erscheinen. Mit ihrem Erscheinen begann eine neue Aera der deutschen Literatur und das Glück des Dichters selbst.

Die Bedeutung und den Inhalt des „Messias" hier zu erörtern und auseinanderzusetzen, dürfen wir uns wol ersparen. Ein geistreicher Kritiker hat zwar mit Recht gesagt: „Damit ist freilich dem Gedichte die Unsterblichkeit noch nicht gesichert, daß der Name des Dichters sie davon trägt. Oft verliert das Werk seine Wirksamkeit in dem Maße, in welchem die Celebrität seines Verfassers unangefochten bleibt. So, wie man den „Messias" auf Klopstock's Sarg gelegt hat, möchte man ihn wol nur in wenigen Studirzimmern antreffen, nämlich aufgeschlagen." Und Lessing's Epigramm:

Digitized by Google

Wer wird nicht einen Klopstock loben,
Doch wird ihn Jeder lesen? — Nein!

ist wol so wahr geworden, daß nur Wenige der jetzt Lebenden sich rühmen dürfen, Klopstock's „Messias" ganz gelesen zu haben. Aber wenn dies auch ist, Jeder, der sich über dies Epos einigermaßen ins Klare zu bringen wünscht, findet darüber in Literaturgeschichten und kritischen Werken so vielfach Ausführliches und Treffliches, daß wir ein Recht zu haben glauben, ihn darauf zu verweisen. Auch in Herder's und Lessing's Schriften ist viel über ihn vorhanden und muß viel vorhanden sein, weil das Werk eben eine große und allgemeine Wirkung hatte. Alle Welt las es damals, wie es aus jener Zeit her heißt, „mit heiligem Schauder". Auch ward es fast in alle lebenden Sprachen, und sogar in die lateinische und griechische übersetzt. Noch nach den Befreiungskriegen erwies sich selbst in rauhen Soldatenherzen der Respekt davor so mächtig, daß sogar der sonst literarisch etwas ungeleckte Generalfeldmarschall Blücher, wie man erzählt, an Klopstock's Grabe nie anders als mit entblößtem Haupte vorüberging. Bodmer foderte sogar den Schauspieldirektor Schuch auf, den „Messias" auf der Bühne recitiren zu lassen, denn auch Virgil habe sein Heldengedicht, sagt er, auf dem Theater vorgelesen.

Die Macht, die der „Messias" ausübte, entstand zunächst aus der Größe des Stoffes, und dann aus der Gewalt, mit welcher unsere Sprache darin gehandhabt wurde. Unsere Sprache ward hier zuerst wieder

Digitized by Google

eine Heldensprache, und durch den poetischen Heroismus eines Genies aus den Banden einer zopfigen Grammatik gerissen, die, vor der Literatur entstanden, „Grundsätze bestimmte, ehe sie Muster aufzuweisen hatte, und aus den Fetzen aller Anfangsgründe und Wortfügungslehren der analogen Sprachen zusammengesetzt war." Nachdem sie verflacht, banal und schleppend geworden, kam nun Klopstock, auf Lessing und seine hamburgischen Vorgänger fußend, ihr neuen Schwung, neue Fülle und Kraft zu geben. Der tändelnde, kindische Geschmack verlor sich vor der energischen Muse des Messiassängers, welcher durch den gehobenen Rythmus seiner kühnen Gedanken Gefühl zum Großen und Feierlichen weckte. Noch Adelung zweifelt, daß ein deutscher Hexameter möglich sei, und Klopstock bekennt zwar allerdings daß der seinige nicht der griechische, aber er behauptet auch zugleich, daß der Hexameter, so wie er ihn ausgebildet, dem griechischen weit vorgezogen zu werden verdiene. Und allerdings verdient er das, für unsere Sprache wenigstens, denn diese Sprache, die eine Gestaltungsfähigkeit und Werdelust besitzt, wie sie wenigen andern eigen, war viel zu brodelnd in sich, als daß sie sich ohne Schaden sklavisch ein Silbenmaaß hätte aufdringen lassen können, dem ihr Genius schon darum wesentlich widerstritt, weil grade in jenem damals die Ausbildung des Eigenschaftswortes begonnen hatte, das bei Homer, wie bekannt, noch wenig von jener Fülle und ewig wechselnden Frische in sich trug, die wir dasselbe in Brockes gewinnen sahen. Brockes, der gewisser-

Digitized by Google

maßen den lebendigen Quell des Beiwortes aus dem Felsen unsrer Sprache silbern plätschernd in die Dichtung seiner Zeit hineingeleitet hatte, hatte ihr damit nun auch eine so große Beweglichkeit, soviel Wogen des Tonfalls und wie man sagen könnte, Ebbe und Flut der Rythmen gegeben, daß sie des Reimes sich überhebend, nun auch den Muth gewinnen konnte, nicht nur sich zu jener Plastik des Maaßes aufzuschwingen, das durch seine Redewendung und Fügung allein schon den gehobenen Gang annimmt, der sich über die Prosa hinaus, so stolz und prächtig als Vers verkündet, sondern auch in jener Plastik des Maaßes zu jener Selbständigkeit entwickelt, die wir sie bei Klopstock einnehmen sehen und welche sich soweit erstreckt, sich selbstbewußt ihr eigenes Gepräge zu geben.

Dieses eigene Gepräge war es, was zunächst die Welt frappirte, und es zu vervollkommnen, ist Klopstock bis in sein spätes Alter hinein nicht müde geworden; statt auf den errungenen Lorbeeren auszuruhen, zog er es vor, rastlos an der Verbesserung seines Werkes zu arbeiten, so daß man mit Goethe sehr wohl von ihm sagen kann:

Ihm gab ein Gott in holder steter Kraft
Zu seiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.

Daß er in dieser Leidenschaft in seinen alten Tagen etwas seltsam und wunderlich wurde, ist freilich wahr, denn wenn er in seiner Ode „Die Jakobiner" singt: „Die Korporationen, (verzeiht das Wort, das schlecht ist wie die Sache)", oder Umschreibungen gebraucht wie

Digitized by Google

„Der Wecker mit dem röthlichen Fuß", was die Sonne; „des frommen Mönchs Erfindung schallt", was einen Schuß bedeuten soll, so wird man dergleichen zu tadeln, aber doch über dieser Ausartung der Manier nicht die Vorzüge zu vergessen haben, die sie sonst enthielt und die sie so bedeutungsvoll machten.

Die literarische Schweiz und das literarische Hamburg, die in geistiger Beziehung vieles Aehnliche hatten und wo Brockes, Richey und Hagedorn in Haller, Drollinger und Andern ihre gleichstrebenden Genossen gefunden, waren es hauptsächlich, welche zuerst und am lautesten sie erkannten und sich für Klopstock erklärten. Bodmer, als er erfuhr, daß Klopstock der Verfasser dieser drei ersten Messiasgesänge sei (in den „Bremer Beiträgen" erschienen alle Arbeiten ohne Namennennung des Autors), lud den jungen Dichter sogleich zu sich ein, und Klopstock, der diese Einladung annahm, lebte 1750 dreiviertel Jahre in Bodmer's Hause.

Bodmer und mehr oder minder die Schweizer alle, erwarteten, nach der poetischen Gravität des „Messias" geschlossen, einen heiligen Propheten in Klopstock kennen zu lernen, und sie hätten wol, wie es heißt, über seinen, sie mit göttlichen Schauern durchrieselnden Gedichten den ganzen Tag verweint, wenn die Lebenslust und Frische des jungen Dichters nicht selbst sie aus dieser ernsthaften Stimmung herausgetrieben hätte. Nicht ohne Aergerniß ward von ihnen seine Weltlichkeit wahrgenommen und die Kühnheit getadelt, mit der er sich einst auf einer Landparthie von der ihm zuertheil-

Digitized by Google

ten spröden Schönen mit Gewalt einen Kuß eroberte. Und wie hätte dies auch anders sein können! So liberal, so freibewegend und scharf auch die Literaturanfänge jener Zeit in der Schweiz herausgetreten waren, doch hingen ihnen noch soviel Stubengelehrsamkeit und Pedantismus an, daß in ihnen der Schriftsteller bis zum Menschen noch nicht durchgedrungen war. Das Reinmenschliche stand bei den Schweizern gewissermaßen noch außerhalb der Poesie, gleichsam vor der Thürschwelle derselben; dies beweist unter anderm eine Aeußerung des doch am lebhaftesten aus der Gruppe der Schweizer Autoren hervorstechenden Bodmer gegen Dusch, als dieser in Lessing den Schriftsteller und Menschen für Eins annehmen wollte. „Welcher Gedanke", rief Bodmer, „daß der Mensch mit dem Autor etwas zu thun haben, daß der Mensch es sein soll, der da schreibt!" In einer nichts als witzigen, d. h. geistig erfundenen Schrift denke und rede bloß der Autor, nicht der Mensch! Die profane Sprache der Trinklieder und dergl. rede nur der Poet, nicht der Mensch! Die Flasche, die Küsse, die Mädchen seien nichts Wirkliches, nur Hirngespinnste, Schwindel, die der Poet anspreche, der Mensch aber nicht mit Augen gesehen, noch mit den Lippen berührt habe.

„Gegen eine solche Engherzigkeit", meint Gervinus, „war es wol nöthig, daß ein von sich selbst und dem eigenen Adel erfüllter Mann wie Klopstock, die ganze Last seiner Persönlichkeit warf." Diese Persönlichkeit hatten die hamburger Elemente schon zu sehr durch-

Digitized by Google

haucht und geschwellt, als daß sie sich hier in der dichterischen Abstraktion vom Leben, in dieser Dichtkunst, welche das Leben gewissermaßen nur nach poetischen Vorlegeblättern malte, auf die Länge behaglich fühlen konnte. Mit nur um so größerer Inbrunst und Sehnsucht dachte er nun nach seinem Aufenthalte in der Schweiz an Hamburg und das dortige Leben, als dessen dichterische Incarnation ihm Hagedorn erscheinen mußte.

Zu Wein und Liedern wähnet der Thor dich nur
Allein geschaffen. Denn dem Unwissenden
Ist, was das Herz des Edlen hebet,
Unsichtbar stets und verdeckt gewesen.
Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien als ein unsterblich' Lied!
Im unsokratischen Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster.

sang er in seiner Ode „Wingolf" von ihm, und in der Abschiedsode „An Giseke" lautet der Schluß:

Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelachet, entfloh'n,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drei genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe wie du!

Neben diesen Oden, in denen das Gefühl der Freundschaft seine Verherrlichung fand, dichtete er aber auch schon andere, in welchen das Glück der Liebe gefeiert wurde. Die berühmte „Die künftige Geliebte" ist eine davon, und das Verlangen nach dem Besitz eines weiblichen Herzens mit einer Macht, Glut und

Digitized by Google

Begeisterung darin ausgehaucht, wie vor ihr das nirgend anders geschehen ist.

Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus
Und umfasset ein Bild, ach, das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? Wo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!

Und an einer andern Stelle heißt es:

Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?
Ach, wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbesingbare Lust, ein süßer, begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;
Und o, ich sehe sie! mitweinende weibliche Zähren;
Ein mir lispelnder Hauch und ein erschütterndes Ach!

Er sieht sie in den Armen der Mutter, die er segnet, und nachdem er nach ihrem Namen gefragt und sie Cidli genannt, erblickt er sie im Geist zu Rosenbüschen eilen, wo sie sinnend, wie er der künftigen Geliebten, so sie des künftigen Geliebten denkend, verweilt. Und nun ruft er:

Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht und verkündet mich ihr:
Ich bin redlich! Mir gab Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab.

Wenn er in so erhabenem Schwunge der zukünftigen Geliebten und des Ortes dachte, an dem er sie einst wol finden könne, wäre es ein Wunder, wenn

Digitized by Google

sich dann sein Geist besonders nach Hamburg hingewiesen gesehen hätte, nach Hamburg, wo Hagedorn lebte, von wo er seine theuersten Freunde und durch sie die erste Ahnung von dem Reize des weiblichen Wesens und Umgangs erhielt? Gewiß nicht! Es kann beinahe für ausgemacht gelten, daß er es that. Es that es ja auch Bodmer, der von der Schweiz aus an Hagedorn schrieb, daß er Klopstock in Hamburg eine reiche Schöne oder einen Mäcen, und dadurch Muße und Freiheit zur Dichtung wünsche. Dieser Wunsch, den auch seine Freunde im Norden theilten, ließ jene darauf kommen, die Blicke Friedrich's V. von Dänemark, des nordischen Weisen, auf ihn aufmerksam zu machen. Noch im Jahre 1750 berief ihn dieser aus der Schweiz zu sich nach Kopenhagen, damit er dort unter seinen Augen sein Epos vollende.

War ihm auf diese Weise im Norden damit wirklich der reiche Mäcen gewonnen worden, so sollte ihm da nun auch zugleich die Geliebte gewonnen werden, und da über diese letztere Gewinnung in den Memoiren jener Tage vielfache Aufzeichnungen vorhanden sind, so wählen wir einen Auszug daraus, der ziemlich genau scheint und daneben auch eine sehr lebendige Schilderung von dem Geist und Wesen gibt, die man an dem weiblichen Theile der hamburgischen gebildeten Bevölkerung damals wahrzunehmen vermochte und besonders in Meta Moller, geboren 1728, abgeprägt finden muß.

„Er kam auf seiner Reise von Zürich nach Kopenhagen durch Braunschweig", heißt es in einer brieflichen

Digitized by Google

Aufzeichnung, „hier traf er seinen lieben Giseke an. Giseke war ein Hamburger und kannte Meta als Freund. Meta war eine der enthusiastischsten Leserinnen von Klopstock, seine ganze Bewunderin. Sie hatte den „Messias" zuerst aus einer Papillote kennen lernen. Sie kommt zu einer Bekannten, sieht geschnittene Haarwickeln liegen, nimmt eine in die Hand, liest ein paar Zeilen — Ei, was ist das? ruft sie aus. O, dumm' Zeug, sagt die Andere, es kann's kein Mensch verstehen! So? sagt sie; sie versteht's gleichwol, erkundigt sich näher nach dem Buche und dem Manne, läßt es holen, verschlingt's; von dem Augenblicke an kommt es ihr nicht von der Seite, Tag und Nacht liest sie's, weidet ihre ganze Seele daran, denkt, spricht, schreibt von nichts als von Klopstock, und besonders will sie von Giseke viel von ihm wissen. Da nun Giseke Klopstock sieht, sagt er zu ihm: wenn Sie auf Ihrem Wege nach Hamburg kommen, so müssen Sie ein Mädchen kennen lernen, eine Moller, die sich sehr freuen wird, Sie zu sehen; ich will Ihnen einmal einen Brief von ihr zeigen. Klopstock nimmt den Brief, liest ihn; er enthält beinahe nichts als Kritiken über den „Messias". So? sagte Klopstock, indem er den Brief scherzend zurückgibt, Sie wollen mir da ein Mädchen werth machen und zeigen Sie mir grade als meine Tadlerin? Thut nichts, antwortet Giseke kalt, lernen Sie sie nur kennen, ich will Ihnen eine Adresse an sie mitgeben. — Er kommt nach Hamburg. Nun war seine Hauptidee die, Vater Hagedorn von Person kennen zu lernen. Indeß, da er diesen nicht gleich

Digitized by Google

sprechen konnte, fällt ihm seine Adresse ein. Er schickt hin, läßt sich melden. Meta ist eben mit der Schwester beschäftigt, Wäsche zusammenzulegen und zu plätten. Wie sie die Adresse kriegt: Klopstock! ruft sie aus und springt hoch vor Freude. Ja, wir können ihn doch unmöglich so annehmen, sagt die Schmidt, das ganze Zimmer ist ja unordentlich und ..... Ei was! sagt Meta, Klopstock! Er soll den Augenblick kommen! — Die Wäsche wird holterdepolter in die Kammer geräumt und dem Bedienten gesagt: sein Herr ..... je eher, je lieber! — Sein Herr kommt denn an. — Drei Tage blieb er nur da, konnte nicht länger, Bernstorff hatte ihn zu freundlich geladen. — Es ward den andern Tag ein hamburger Gastmahl angestellt, Meta drängte sich an ihn, jedes Wort war ihr Gold, interessirte sich für sein Leben, seine Schriften, seine Schicksale, frug ihn nach seiner ersten unerwiderten Jugendneigung Fanny; sie wurden warm, sie fühlten im voraus, was sie einander sein könnten; er zerkrümelte einmal in Gedanken, mit ihr sprechend, einen Teller voll Zuckerwerk; sie nahm, da er weggegangen war, den Teller, setzt ihn in einen Schrank, verwahrte ihn wie ein Heiligthum und gab lange nachher, wenn Freunde sie besuchten, eine Prise von den zerbrockten Macronen: die hat Klopstock zerbrockt! — Hagedorn wurde beinahe vergessen — Er mußte weg, eine Correspondenz wurde festgesetzt, und ehe er über die Belte ist, hat er schon dreimal an den Stationen an sie geschrieben. So ging das zu."

Digitized by Google

Es war im Jahre 1751. 1754 heirathete er sie und 1758 verlor er sie durch den Tod, den er Zeit seines Lebens betrauerte. Erst kurz vor seinem Ende und schon auf dem Krankenbette vermählte er sich zum zweiten mal mit seiner langjährigen Freundin, einer Frau von Winthem.

So aber durch Liebe, Freundschaft und vor Allem durch den von Hamburg ausgehenden literarischen Geist magisch in die Ringmauern dieser Stadt hineingebannt, sehen wir ihn denn auch gar bald sich hier heimisch niederlassen. Hamburg hat sich Klopstock gewissermaßen angeheimelt und ihn sich so zu eigen gemacht, daß er ganz und gar als ein hamburgischer Dichter gelten muß.

Und hier sieht man, wie viel mächtiger der geistige Bezug als jeder andere wirkt, denn nur geistig fand und sah sich Klopstock an Hamburg gebunden. Hamburg war nicht sein Geburtsort, und auch nicht der Ort, der ihm seinen Lebensunterhalt gab. Es ist bekannt, daß er diesen von Dänemark her erhielt, das ihn zum Legationsrath mit einer lebenslänglichen Pension machte. Rechner haben ausspintisirt, daß Dänemark sich den „Messias" über 21,000 Reichsthaler hat kosten lassen. Auch von Karlsruhe her erhielt er den Hofrathstitel und einen Gehalt, wofür er aus Erkenntlichkeit sich auf einige Zeit nach dieser Stadt begab, aber auch von da wie von Kopenhagen wieder nach Hamburg zurückging, wo er denn über dreißig Jahre gelebt und den mächtigsten Einfluß ausgeübt hat.

Digitized by Google

Der sogenannte Hainbund in Göttingen, Voß in Eutin, Matthias Claudius in Wandsbeck, von Gerstenbergk in Altona gruppiren sich in näherer oder entfernterer Beziehung um ihn herum und sein Kopfschütteln oder Nicken bringt Regen oder Sonnenschein über den deutschen Parnaß, auf dessen Wolkensitz er in seiner göttlichen Dichterhoheit thronte, wie das nach ihm nur noch Goethe in Weimar gethan, mit dem er denn auch bald, gleich als hätte er dessen Rivalität geahnt und im Keime zu ersticken getrachtet, in einen heftigen Zwiespalt gerieth, in dem er jenen mit der ganzen Wucht seines Ansehens, jedoch vergebens, niederzudonnern versuchte.

Am 8. März 1775 schrieb er von Hamburg aus an Goethe einen Brief, worin er diesen über sein geniales Treiben mit dem jungen Herzoge in Weimar wie ein Mentor in folgender Art zur Rede stellt:

„Hier einen Beweis meiner Freundschaft, liebster Goethe", schreibt er. „Er wird mir zwar ein wenig schwer, aber er muß gegeben werden. Lassen Sie mich nicht damit anfangen, daß ich es glaubwürdig weiß, denn ohne Glaubwürdigkeit würde ich schweigen. Denken Sie auch nicht, daß ich Ihnen, wenn es auf Ihr Thun und Lassen ankommt, dreinreden wollte; auch das denken Sie nicht, daß ich Sie deswegen, weil Sie vielleicht in diesem und jenem andere Grundsätze haben als ich, streng verurtheile. Aber Grundsätze — Ihre und meine beiseite, was wird denn der unfehlbare Gang sein, wenn er fortfährt? Der Herzog

Digitized by Google

wird, wenn er sich fortwährend bis zum Krankwerden betrinkt, anstatt, wie er sagt, seinen Körper dadurch zu stärken, erliegen und nicht lange leben. Es haben sich wol starkgeborene Jünglinge, und das ist denn doch der Herzog gewiß nicht, auf diese Weise früh hingeopfert ..... Die Teutschen haben sich bisher mit Recht über ihre Fürsten beschwert, daß diese mit ihren Gelehrten nichts zu schaffen haben wollen. Sie nehmen jetzt den Herzog von Weimar aus. Aber was werden andere Fürsten, wenn sie in ihrem alten Tone fortfahren, nicht zu ihrer Rechtfertigung anzuführen haben, wenn es nun wird geschehen sein, was ich fürchte, das geschehen werde? Die Herzogin wird vielleicht jetzt ihren Schmerz noch niederhalten können, denn sie denkt sehr männlich. Aber dieser Schmerz wird Gram werden. Und läßt sich der etwa auch niederhalten? Louisens Gram! Goethe! — Nein, rühmen Sie sich nur nicht, daß Sie sie lieben, wie ich ..... Ich muß noch ein Wort von meinem Stolberg sagen. Er kommt aus Freundschaft zum Herzoge. Er soll doch also mit ihm leben? Wie aber das? Auf seine Weise? Nein! Er geht, wenn er sich nicht ändert, wieder weg. Und was ist dann sein Schicksal? Nicht in Kopenhagen, nicht in Weimar. Ich muß Stolberg schreiben. Was soll ich ihm schreiben? — Es kommt auf Sie an, ob Sie dem Herzoge diesen Brief zeigen wollen oder nicht. Ich für mich habe nichts dawider. Im Gegentheil. Denn da ist er gewiß noch nicht, wo man die Wahrheit, die ein treuer Freund sagt, nicht mehr hören mag."

Digitized by Google

Welcher Schriftsteller wagte heutzutage einen Brief in diesem Tone einem Fürsten zuzumuthen, wie es Klopstock that, dessen Schreiben Goethe übrigens auch in der That dem Herzoge vorgelegt zu haben scheint. Danzel, der Klopstock sehr gehässig bespricht, meint nun zwar, dieser habe sich auf seine Warnungsepistel „eine Abfertigung zugezogen, wie sie ein gefaßter Mann kaum sollte überleben können", allein so arg ist es, wenn man Goethe's Erwiderung betrachtet, doch wirklich nicht gekommen. Goethe entgegnete kurz und abweisend, aber im Tone großer Verehrung und eines Respektes, der bei dieser Gelegenheit zu bewundern und nur in der Wucht jenes Ansehens zu suchen ist, das Klopstock damals besaß. Man wagte sich gegen den Meister vom Stuhle in der Gelehrten-Republik nichts herauszunehmen und ertrug sein Zürnen mit einer seltenen Geduld und Rückhaltung. Selbst als Klopstock am 9. Mai 1776 auf Goethe's Zeilen folgende Antwort gab: „Sie haben den Beweis meiner Freundschaft so sehr verkannt, als er groß war; groß besonders deswegen, weil ich unaufgefodert mich höchst ungern in das mische, was Andere thun. Und da Sie sogar unter all' solche Briefe und all' solche Anmahnungen (denn so stark drücken Sie sich aus) den Brief werfen, welcher diesen Beweis enthielt, so erkläre ich Ihnen hierdurch, daß Sie nicht werth sind, daß ich ihn gegeben habe. Stolberg soll nicht kommen, wenn er mich hört oder vielmehr wenn er sich selbst hört", ließ sich Goethe nicht zu einer, die Ehrfurcht gegen den

Digitized by Google

großen Dichter verletzenden Aeußerung bringen. Seine ganze Repressalie bestand in Schweigen, das sich auf die Stolberg, die nicht nach Weimar kamen, sondern sich von Klopstock nach Kopenhagen dirigiren ließen, und sogar bis auf jene schöne Correspondenz ausdehnte, in die sich Goethe mit deren Schwester eingelassen.

Daß Klopstock sich durch dieses Schweigen ebenso wenig wie durch Goethe's frühere Abfertigung gedemüthigt fühlte, beweisen die Beflissenheit, mit der er die letztere seinen Bekannten mittheilte und vor Allem auch die Unerschrockenheit und Kühnheit, mit denen er fortfuhr, auch die mächtigsten und bedeutendsten Menschen ungescheut zurechtzuweisen, sobald er meinte, sie auf Abwegen oder in einem Irrthum befangen zu sehen.

Bei dem französischen Minister Roland verlangte er die Bestrafung der Ungeheuer in Avignon und der Pariser Septembristen, wie er diesem denn auch über die Kunst, Krieg zu führen, nützliche Mittheilungen zu geben versprach. Er habe den Xenophon und den Cäsar nicht ohne Nutzen gelesen, gab er zu verstehen, indem er hinzufügte, wie er sich durch den Siebenjährigen Krieg in der Taktik hinreichend gebildet glaube erachten zu dürfen. Auch spielt er in eben dieser Correspondenz nicht undeutlich darauf an, daß er wol die Person sein könne, eine Allianz der französischen Republik mit dem König von Dänemark zu vermitteln.

Man sieht, er dachte von sich und seinem Ansehen nicht gering, und wie fest begründet und groß dies in der That denn auch war, beweist nichts mehr, als daß

Digitized by Google

er, der von Königen und Fürsten ausgezeichnet und pensionirt war, doch ohne Rücksicht und ohne Verdächtigung wagen durfte, die französische Revolution durch die enthusiastischsten Oden zu feiern. So dichtete er z. B.:

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Herkules Friedrich
Die Keule führte, von Europas
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen!
So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller und verdient es!
Schöner als Lorbeer, der Blut erschimmert.

Ein anderes mal heißt es bei ihm:

Frankreich schuf sich frei. Des Jahrhunderts edelste That hub
Da sich zu dem Olympus empor.
Bist du so eng begrenzt, daß du sie verkennest, umschwebet
Diese Dämm'rung dir noch den Blick,
Diese Nacht: so durchwand're die Weltannalen, und finde
Etwas darin, das ihr ferne nur gleicht,
Wenn du kannst.

Daß er den Herzog von Braunschweig von der Invasion nach Frankreich abzuhalten suchte und ihm seine Ode zusendete, die die Ueberschrift „Der Freiheitskrieg" führt, und worin sich die folgende Stelle befindet:

Und jetzt wollt ihr sogar des Volkes Blut, das der Ziele
Letztem vor allen Völkern sich naht,
Das, die belorbeerte Furie, Krieg der Eroberung verbannend,
Aller Gesetze schönstes sich gab;
Wollt das gepeinigte Volk, das Selbsterretter, der Freiheit
Gipfel erstieg, von der furchtbaren Höh',
Feuer und Schwert in der Hand, herunterstürzen, es zwingen
Wieder von neuem dienstbar zu sein.

Digitized by Google

ist bekannt. Daß er zu diesen und andern ähnlichen Schritten sich bewogen fühlen konnte, lag in dem Bewußtsein seines Ruhmes und der Stellung, die er einnahm. Klopstock ist der Ausgang und die schönste Blüte derjenigen Wirkung, welche von Hamburg aus auf die deutsche Literatur ausgeübt wurde. Er brachte die literarischen Bestrebungen, wenn man will, die literarische Mission, welche Hamburg zugefallen war oder die es übernommen hatte, zum Austrage: er machte die deutsche Dichtkunst dem Wesen und ihrem Inhalt nach patriotisch, füllte sie mit den edlen Empfindungen der Freundschaft und Liebe, und trug auf den starken Armen seiner Strophen, wenn ein Bild dieser Art erlaubt ist, das Weib, oder allgemeiner genommen die Weiblichkeit auf den goldenen Parnaß seines Vaterlandes hinauf. Erst von Klopstock an beginnt das weibliche Element in der deutschen modernen Literatur eine Rolle zu spielen, eine Rolle, die allerdings bei ihm nur noch eine ahnungsvolle, aber doch schon so ausgesprochene ist, daß er eigentlich der erste moderne Dichter wird, den sich Frauen zu ihrem Liebling erwählen. Lessing war zu gedrungen, zu ernst und spröde in seinem eigenen Wesen sowol als in seinen Schriften, als daß er mehr als nur einzelnen hervorragenden Frauen, wie Elise Reimarus, der Madame König und Andern hätte von Interesse sein können. Hagedorn war wieder zuviel Lebemann, zu leicht und wegwerfend von der Natur des Weibes denkend, als daß er Reiz für dieses zu gewinnen im Stande gewesen wäre. Klopstock allein vermochte

Digitized by Google

es in seinem Innersten zu elektrisiren, denn er war es, der über alle übrigen Dichter hinaus, in heiligen Schauern die Wonnen der Liebe singend, dem Weibe in unserer Literatur den Cultus schuf, welcher nachdem darin zu so großen und betrübenden Ausartungen führte. Schon zu den Lebzeiten Klopstock's und gleich nach ihm ward dies erkannt. Bereits Lessing gab ihm weichliche Empfindelei Schuld und trauerte mit Andern, daß er das „griechische Gefühl der gesunden Natur" verdrängt habe, und wie sehr er das gethan, beweisen an sich selbst alle Die, die wie die Stolberg, die Cramer und Andere recht eigentlich aus seiner Schule hervorgingen, daher denn auch Schiller so gewissenhaft warnt, daß kein Dichter sich weniger zum Lebensbegleiter eigne als er, der unaufhörlich den Geist unter die Waffen rufe. Es sei ihm bange, sagt er, um den Kopf, der sich den „Messias" zum Lieblingsbuche mache, der nur in exaltirten Stimmungen des Gemüths gesucht werden könne, leicht ein Abgott der Jugend werde, die sich im Unendlichen gern ergeht, und dessen gefährliche Wirkungen man hinlänglich in Deutschland erfahren habe.

Es ist überall und in allen Dingen schwer, eine Sache nicht über die Linie des rechten Maaßes hinauszuführen, und diese Schwierigkeit hat sich hier bei dem durch Klopstock in die Literatur gebrachten Elemente eben auch gezeigt. Auf die Länge hin verdarb die Literatur die Frauen und die Frauen verdarben die Literatur, ein Wechselverderbniß, über das wir noch heute

Digitized by Google

nicht hinaus sind, und von dem uns zu befreien wir eben noch ziemlich kraftlose Anstrengungen machen.

Damals zu Klopstock's Zeiten aber lag in dem Verhältniß zwischen dem Dichter und seinem Frauenkreise doch noch etwas Schönes und Glückliches, das man über die spätern traurigen Folgen doch wol entschieden zu hart beurtheilt hat. Darauf fußend, daß Lessing, dem die Frauenbedürftigkeit Klopstock's lächerlich war, die sentimentalen, weiblichen Lesezirkel verspottete, die der Messiassänger gründete, hat man zu beachten vergessen, wie doch eben durch diese und andere Arten, in die sich der Umgang des Mannes mit dem Weibe kleidete, auf die letztern so rasch jene Bildung und Geistesgehobenheit überging, die es vordem nicht einmal gekannt, viel weniger besessen hatte. Mit Klopstock begann die deutsche Literatur zuerst Rücksicht auf das Weib zu nehmen, und aus dieser Rücksichtnahme entstand der holde Reiz unsrer modernen Poesie, der in ihren schönsten Schöpfungen so ewig unnachahmlich über sie ausgebreitet liegt. Möge man dies nicht über den Ausartungen vergessen, die eben dieser Reiz später erfahren hat, und zolle man vor allem dem deutschen Barden, von dem er ausging, den vollen Dank, der ihm gebührt, dadurch, daß man ihm Gerechtigkeit angedeihen lasse und in der Nachwelt die Verehrung nicht trübe, die er zu seinen Lebzeiten gefunden hat.

Klopstock, dem nach seinem eigenen Ausspruche jeder Unglückliche heilig war, der in Lebensgefahr unter Eis-

Digitized by Google

schollen auf dem Belt erst dann um Hülfe rief, als die Hülfe dem, der sie brachte, nicht mehr Gefahr drohte, Klopstock, der von drei dänischen Königen pensionirt wurde, und doch enthusiastisch die Revolution begrüßte, ebenso, wie er ungescheut seinen Wohlthäter und Freund, den Minister Bernstorff, aufsuchte und liebend verehrte, als dieser in Ungnade gefallen war, Klopstock ist nicht nur der erste deutsche Dichter, der von dem Werthe seines dichterischen Stoffes erhöht, das volle Ansehen seiner Persönlichkeit in Anschlag zu bringen weiß, sondern es ist auch, wie Gervinus sagt, „ein epochemachendes Faktum an ihm, daß er der erste Dichter war, der sich eigene Verhältnisse schuf und den Grund zu einer unabhängigen Würde legte." Lessing war so kühn, sich der deutschen Fürsten entschlagen zu wollen, Klopstock war noch kühner und zwang sie nicht nur zu einem gewissen Respekt vor ihm, sondern maßte sich auch gewissermaßen ein Wort in ihrem Rathe an. Wie ein Fürst ist er denn auch beerdigt worden, nachdem er am 14. März 1803 im 79. Jahre zu Hamburg gestorben.

Von dem Leichenbegängnisse Schiller's, das zwei Jahre später in der Nacht vom 11. zum 12. Mai 1805 stattfand, wird uns im Album des „Literarischen Vereins" in Nürnberg 1844 von Weimar aus Folgendes berichtet: „Kein feierlicher Konduct empfing die Begrabenden. Der Himmel war bewölkt, die Luft unfreundlich, die Straßen menschenleer. Wer hinundwieder durch irgend ein Leiden schlaflos erhalten war, konnte jetzt aus den einfachen

Digitized by Google

Tönen eines Glöckleins bemerken, daß Jemand nach dem Ziel irdischer Laufbahn gebracht werde, ohne darum zu wissen, daß es dem Dichter der „Glocke" zu Grabe läute."

So begrub man Schiller, den großen Schiller in der Musenstadt Weimar. Wie anders ward dagegen Klopstock in der Kaufmannsstadt Hamburg zur Erde bestattet. Als seine Leiche am 22. März 1803 zu Grabe getragen wurde, geschah es, einer authentischen Schilderung des Dr. F. L. W. Meyer nach folgendermaßen: „Es betheiligten sich wie an dem Kondukte eines Königs die Gesandten Belgiens, Dänemarks, Englands, Frankreichs, Preußens und Rußlands. Auf das Geheiß des hamburger Senats erschien eine Ehrenwache von hundert Mann zu Fuß und zu Pferde; militärische Ehrenbezeugungen wurden der Leiche vor den acht Wachen des Stadtgebietes verordnet, an denen der Zug vorbeiging; vor der Hauptwache und dem Thore war das schöne hamburger Dragonercorps ausgerückt. Des Zuströmens vieler Tausende (man darf etwa 50,000 annehmen) auf den Gassen und Märkten und an dem Thor ungeachtet, waren Polizeivorkehrungen unnöthig. Der feierliche Eindruck vertrat ihre Stelle. Er gebot den zahllosen Volkshaufen Ruhe und ehrfurchtsvolle Stille. Als ob eine allgemeine Trauer verabredet worden, sah man viele der Zuschauerinnen an den Fenstern, und fast Alle in der Kirche des Begräbnisses in Trauerfarbe gekleidet; mehre hatten sich in schwarze Schleier verhüllt.

„Um 10 Uhr begann der Zug unter dem volltönen-

Digitized by Google

den, großen Geläute der sechs Hauptthürme Hamburgs. Ein langes Wagengefolge von fremden Gesandten, hamburger Bürgern, Senatoren, Gelehrten, Kaufleuten, Kirchen- und Schullehrern und Künstlern schloß sich vor der Wohnung des Verstorbenen an den Leichenkondukt. Auf dem vierspännigen, offenen, von vier Führern geleiteten Trauerwagen stand der ganz einfache Sarg, schwarz bezogen, in seinen Seitenfüllungen mit Sammetstreifen eingefaßt, auf weißen metallenen Fußgestellen ruhend. Auf seiner Deckelfläche lag ein von ähnlichem Metall geformtes Buch, an einen Kranz von verflochtenen Palmen- und Eichenzweigen gelehnt. Klopstock's edle Gattin hatte den folgenden Vers, den er selbst einst zur Aufschrift des Sarges seiner Meta aus seinen Liedern wählte, in das Buch einzugraben verordnet:

Nah' war meines Helfers Rechte,
Sah sie gleich mein Auge nicht.
Weiter hin, im Thal der Nächte,
War mein Retter und sein Licht.

„Auf der Hälfte des Weges zum Grabe hielt der sich feierlich langsam bewegende Zug vor dem Thor auf dem hamburgischen und dänischen Grenzfelde, dem mit Menschen dicht bedeckten „Hamburger Berge". An dem Thor von Altona und dem hamburger Grenzstein ward die Leiche von den ersten Personen der königlichen und der Stadt-Regierung, von Gelehrten, Offizieren, fremden Generalen und vielen Bürgern der Stadt empfangen, die sich nun dem Zuge anschlossen. Eine

Digitized by Google

dänische Ehrenwache vertrat die zurückgehende hamburgische. Zwischen acht Ehrenanführern mit beflorten Marschalstäben gingen unmittelbar vor dem Leichenwagen drei Jungfrauen, das Haupt mit Eichenblättern und Rosen bekränzt, in weißen Gewändern und Schleiern. Sie trugen dem Todten Rosen- und Myrthenkränze, Körbe mit knospendem Laube und Blumen des Frühlings voran zu dem Grabe. Diese Idee voll hoher Rührung, von dem altonaer Verein der Feierlichkeit verordnet, war höchst glücklich und ganz nach dem Herzen Klopstock's gedacht. Wie liebte er Jugend und Schönheit! wie die ersten Blüthen des Frühlings, diese Sinnbilder des Lebens nach dem Tode! — Mit entblößtem Haupte traten vier Ehrenbegleiter neben den Leichenwagen, den Sarg mit daran befestigten Florgebinden haltend. So ging der ehrwürdige Zug durch die grade Hauptstraße von Altona. Vor der paradirenden Wache tönte eine Trauermusik von gedämpften Hörnern. Auf dem Todenanger von Ottensen ward der Zug unter der Linde des Barden von einer ähnlichen Musik empfangen."

Dies war Klopstock's Beerdigung, und mit der Schilderung dieser Beerdigung glauben wir am besten unsere Darstellung von Hamburgs Literaturleben im achtzehnten Jahrhundert abschließen zu können. Im neunzehnten scheint sich Hamburg beinahe jedes litera-

Digitized by Google

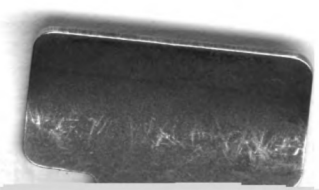
rischen Einflusses begeben zu haben, und es gewinnt demnach das Ansehen als sei mit Klopstock nicht nur dieser eine Dichter, sondern die Poesie überhaupt begraben worden.

Aber so beängstigend und betrübend dies nun auch ist, die theilnahmlose Stellung, welche Hamburg im gegenwärtigen Momente zur Literatur einnimmt, darf uns deswegen um so weniger blind und geringschätzend gegen seine maßgebende Betheiligung in früherer Zeit machen. Und indem wir uns diese recht lebhaft und nachdrücklich vor die Seele führen, vielleicht, daß neues literarisches Leben und neue Lust und Liebe zur Poesie in den Herzen einer jüngern Generation erweckt wird. In dieser Hoffnung und mit diesem Wunsche wenigstens geschah es, daß wir in dem vorliegenden Buche die Blicke unserer Leser auf das Literaturleben Hamburgs anhaltender hinzulenken versucht haben als es seither wol geschehen. Hamburg ist noch immer eine zu tüchtige, bedeutsame und liebenswürdige Stadt, als daß man sie ohne Bedauern aus der Literatur, in der sie einst so wirksam war, hinaustreten sehen und nicht zu dem Versuch anspornen sollte: sie zu dieser wieder in nähere Beziehung zu bringen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google